

1261 - 66. / 14 - 928

Fm 9



No 218

E. 6.

B r i e f e

über

A m e r i k a

nach der neusten, verbesserten und mit dem
dritten Theile vermehrten Ausgabe, aus dem
Italiänischen des Herrn Grafen Carlo
Carli übersetzt, und mit einigen
Anmerkungen versehen

von

Christian Gottfried Hennig.

Erster Theil.

Gera, 1785.

bei Christoph Friedrich Belmann.

R. 20 Ch

019110

1911



0

2

111

19

1911 rok 100 4297



1911 rok 100

92.491

1911 rok 100

1911 rok 100

B r i e f,
an den Herrn Doctor
Benjamin Franklin.

Mein Herr!

Die Briefe über Amerika, von welchen hier zum erstenmale eine vollständige Ausgabe veranstaltet worden ist, sind eines der schönsten Denkmäler der Geschichte und der Philosophie. Wenn die Entdeckung der neuen Welt die größten Veränderungen auf unserm Erdballe hervorgebracht, wenn Europa insonderheit, durch seine Besitzungen in den beyden Indien, gänzlich die Gestalt verändert hat, wenn die Handlung, die wahre Stütze der Völker, hierdurch auf den Gipfel ihrer Größe gelangt ist, wenn durch die neuen Reich-

thümer, die uns aus diesen entfernten Gegenden gekommen sind, die politische Oeconomie der Staaten, zu einer sehr wichtigen Wissenschaft geworden ist, und wenn jetzt die Meere mit den Flaggen beynahе aller Völker bedeckt sind, was kann man sich für einen erhabenern, und dem Nachdenken und der Untersuchung des Philosophen würdigern Gegenstand denken, als denjenigen, was die grose Hemisphäre sey, welche, als die einzige Quelle, so viele und so seltsame Begebenheiten hervorgebracht hat? Nach dem Stillschweigen so vieler Jahrhunderte, nach der Unwissenheit aller, auch der kultivirtesten Völker, die doch Schiffe auf den Meeren hatten und einigermaßen etwas von Atlandis wußten, welcher ein erstaunungswürdiger Anblick war es nicht, einen vierten Theil zur Erde, oder viel.

vielmehr eine Hälfte der Welt, zu unserm
 schon seit langer Zeit so wenig bekannten
 Erdball sich hinzufügen zu sehen. Dies
 war und wird immer der Schauplag der
 Welt, der Zeitpunkt aller politischen Verän-
 derungen unter den Menschen und die sicher-
 ste Quelle der Naturgeschichte unsers Pla-
 neten seyn. Aber die Untersuchung der
 Gebräuche, der Gesetze und alles desieni-
 nigen, was Amerika und seine alten Bes-
 wohner betrifft, war den Philosophen des
 achtzehnden Jahrhunderts, den Geschicht-
 schreibern unserer Zeiten vorbehalten. Jetzt
 da das Privatinteresse schweigt, jetzt, da
 die Eroberungssucht verschwunden ist, jetzt,
 da der Krieg sein Recht, jetzt, da der trüg-
 liche Aberglaube sein Ansehn verlohren hat,
 jetzt, da die Entzückung über alles, was
 den Schein des Wunderbaren hat, nicht
 mehr

mehr so lebhaft, als ehedem ist, jetzt, da die Vernunft und die Wahrheit an die Stelle des Vorurtheils und des Betrugs getreten sind, jetzt, da man die Natur, unter der getreuen Begleitung der Himmels und Erdkunde betrachtet, nur jetzt erst, sage ich, konnte der philosophische Geschichtschreiber über die größte der Begebenheiten nachdenken und schreiben, und sich zu gleicher Zeit mit der Entwicklung der Theorie der Welt, die uns jetzt bekannt ist, beschäftigen. Nach den Werken also eines Paury, des Herrn de la Condamine, des Abt Raynal, des Dr. Wilhelm Robertsons des Hn. Bailly, des Grafen von Buffon und anderer großer Männer, empfangen Sie mein Herr, ein Werk eines andern berühmten Schriftstellers, der, nach den Beobachtungen so berühmter Männer, der

Erste

Erste in Italien gewesen ist, uns den erhas-
 bensten und passendsten Begriff von diesem
 großen Lande, in welchem geboren zu seyn,
 Sie Sich mit Recht rühmen können, zu ge-
 ben. Nein die alten Römer, die so besunge-
 nen Helden der Erde, sind nicht mehr, und
 die stolzen Worte: Ich bin ein Bürger
 von Rom, werden nicht mehr in der Welt
 gehört. Aber jeder Amerikaner wird im-
 mer, und mit mehrern Rechte, zu den Be-
 wohnern der andern drey Theile der Welt
 sagen können: Ich bin ein Bürger von
 Amerika, ein Bürger von demjenigen
 Lande, welches die Erde vergrößert, das
 Verzeichniss des Menschengeschlechts erwei-
 tert, die Menschen einander genähert, die
 Macht der Völker vermehrt, und Europa
 in die größte Gährung von Luxus, Kenn-
 nissen und Größe versetzt hat.

Fragen Sie mich nicht, mein Herr, nach dem Namen, oder nach dem Rang des Schrifstellers, den ich Ihnen vorstelle. Vielleicht wird Ihnen der eine und der andere bekannt seyn. Es sey Ihnen genug zu wissen, daß er, so wie ich, ein Bewunderer Ihrer seltenen Eigenschaften, und Ihrer gelehrten Werke ist, die eine so glückliche Veränderung in der Naturkunde hervorgebracht haben. Es sey Ihnen genug zu wissen, daß Er ein Philosoph ist, der in der friedlichen Ruhe seines Cabinets, weder Zeit, noch Beschwerlichkeiten, noch schlaflose Nächte gescheuet hat, um die Geschichte Ihres Vaterlandes zu berichtigen und zu erläutern. Uebrigens hat er niemals die Absicht gehabt, eine Geschichte zu schreiben, ich bin der Erste es aufrichtig zu gestehen, er hat sich blos

be-

bemüht, unter dem unförmlichen und verwirrten Haufen so vieler, und so verschiedener Nachrichten, die die alten, und selbst viele neuere Schriftsteller, von Ihrem Lande hinterlassen haben, die Wahren von den Falschen abzusondern, und neue Untersuchungen, neue Berechnungen und neue Muthmasungen zu wagen, die Naturkunde bey der Geschichte zu Hülfe zu nehmen, und so das Gemälde von Amerika und von der Welt zu entwerfen.

Ein Werk nun von dieser Art, konnte niemanden als Ihnen, mein Herr, gewidmet werden, Ihnen, der Sie in unserm Europa so bekannt und so geschätzt sind. Sie, der Ruhm der Republik der Philosophen, Sie ein Amerikaner, Sie die vornehmste Zierde Ihrer Mitbürger, Sie allein können der entscheidende Rich-

ter von dem Werthe dieses Buchs seyn, Sie allein, wenn sie es lesen, können endlich bestimmen, welcher unter den Europäern uns bis jezt am besten von ihren Gegenden unterrichtet hat. Ich habe also die Ehre es Ihnen zu übergeben, und die gewisse Hofnung, daß sie es, als etwas, das Ihnen so nahe angeht, annehmen werden. Ich habe hierinnen dem Herrn Regnier nachahmen wollen, welcher, da er die Sammlungen der Grundgefäße der Englischen Kolonien, unter dem Namen der vereinigten Staaten von Nordamerika, herausgab, es unter Ihrer Empfehlung thun wollen. Ich bin versichert, daß Ihr Name auch diesem Werke, welches ich Ihnen übergebe, einen neuen Glanz geben wird, und nenne mich mit der größten Hochachtung.

Dero

gehorsamsten und ergebensten Diener,

Isidor Bianchi.

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.

Vorrede

des

Heren Isidor Bianchi.

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.

Ein freundschaftlicher, Anfangs blos zum Scherz angefangener, und hierauf mit Vergnügen, zur Erholung nach wichtigern Geschäften, fortgesetzter Briefwechsel, ist in der Folge, wegen des schönen, erhabenen und reichhaltigen Gegenstandes, dessen Entwicklung er zur Absicht hatte, berühmt und wichtig

tig geworden. Alle Nachrichten, welche dahin abzwecken, die Geschichte der neuen Welt zu erläutern, gehören gewiß zu den nützlichsten und lehrreichsten, die man nur finden kann; und die neuen Schriftsteller haben wohl Ursache, weder Beschwerlichkeiten noch Nachdenken zu sparen, um sie aufzuklären, und von denienigen Dunkelheiten zu befreien, von welchen sie noch größtentheils umgeben sind. Nein, jene ersten Entdecker von Amerika hatten gar den Vorsatz nicht, sich, oder andere, in der Geschichte unsers Planeten zu unterrichten, und betrachteten ihre Landung an diesen Ufern, blos aus dem Gesichtspuncte eines glücklichen Zufalls, der ihnen die sichersten und wirksamsten Mittel sich zu bereichern, an die Hand gab. Ihrem Beispiele zu Folge, suchten alle handelnde Nationen von Europa, die ihre Seemacht groß genug fanden, sie darzu anzuwenden, um daselbst Reiche zu stiften, Schätze zu holen, und auf diese Art, in einem vollkommenen Gleichgewichte von Macht und Reichthum unter sich zu bleiben. Kurz, man kann, ohne sich von der Wahrheit sehr zu entfernen, mit
aller

aller Gewißheit behaupten, daß, selbst nach den gelehrten Nachrichten des Vespuzium, a) bloß wilde Soldaten und gierige Kaufleute in diese weitläufige Provinzen gekommen sind b). Es ist also den Philosophen ein sehr weitläufiges Feld offen geblieben, um so wohl über die physische Beschaffenheit dieses Landes, als über den moralischen Charakter der alten Einwohner und der Fremden oder Kolonisten, neue Beobachtungen in diesem

a) Man sehe die sehr seltene, in sechs Bücher abgetheilte, und in Vicenza 1597. herausgekommene Sammlung über die neue Welt, (collezione del Mondo Nuovo) und das Werk über die venetianische Litteratur, (della Letteratura Veneziana) von dem so berühmten Hn. Markus Foscarini, gegenwärtig durchlauchtigsten Dogen der hohen Republik Venedig.

b) Unterdessen muß man docheinige Missionars, die uns von diesen Gegenden Beschreibungen hinterlassen haben, welche, unter vielen Fabeln, viele wahrhafte Nachrichten enthalten, und den Oviedo ausnehmen, der der Plinius von Amerika war. Nach diesen kann man noch eine große Menge von Schriftstellern her zählen, aber in der That sind sie bloße Schriftsteller.

fem Lande anzustellen. Der Herr de la Condamine, der Abt Raynal und der Dr. Wilhelm Robertson, haben in diesem Fache so viele Verdienste, als kein amerikanischer Geschichtschreiber vor ihnen gehabt hat; und der vornehme Verfasser dieser Briefe ist der Erste in Italien, der, nach den Erläuterungen so großer Männer, und nach den Nachrichten so berühmter Reisenden, es gewagt hat, uns die Sitten der alten Nation der andern Hemisphäre bekannt zu machen, die fremden Nachrichten zu sammeln, und diejenigen, welche schon zu uns gekommen sind, zu erläutern, so daß in der That kein anderer Europäer von den Gebräuchen, den Gesetzen, und allen dem, was die alten Bewohner dieser entfernten Gegend angehet, besser als Er unterrichtet zu seyn scheint. c)

Die

c) Die Geschichte des Herrn Robertsons ist zu der Zeit nach Italien gekommen, als unser Verfasser den ersten Theil vollendet hatte; und am Ende desselben macht er einen Auszug aus der erwähnten Geschichte, und zeigt zu gleicher Zeit, wo sie fehlerhaft, und wo sie verändert, oder von demjenigen unterschieden ist, was er in diesen Briefen gesagt hat.

Die beyden ersten Theile aber dieses Briefwechsels wurden, wie jedermann weiß, in Florenz, von den Verlegern des neuen Magazins, im Jahr 1780. herausgegeben. Aber die Menge der groben Fehler, die in dem Druck mit eingelaufen waren, und die Auslassung von Wörtern, und, was noch mehr ist, von ganzen Zeilen, an vielen Orten, waren jedermann so unangenehm, daß man allgemein anfing, eine neue und verbesserte Ausgabe zu wünschen. Wir also, um die Wünsche des Publikums zu befriedigen, haben uns nicht allein vorgenommen, sie, was die zween ersten, schon gedruckten Theile anbetrifft, zu veranstalten, sondern wir fügen auch den dritten hinzu, welchen wir von der ausnehmenden Gefälligkeit seines vornehmen Verfassers zu erhalten, so glücklich gewesen sind, und welcher gegenwärtig, zum erstenmale ans Licht tritt. d) Und hier können wir nicht unterlassen, dem

d) In den beyden ersten Theilen der Briefe, die gegenwärtig von uns herausgegeben werden, befinden sich überdies so schöne und wichtige Zusätze, daß sie nicht mehr die alten zu seyn scheinen.

dem Publikum im voraus zu sagen, daß dieses Werk, ob es gleich mit sehr vielem Beyfall aufgenommen, von dem Verfasser selbst, für eine bloße Hypothese erklärt worden, wenn es gleich kein Traum, kein Gedicht, keine Fabel, kein Scherz ist. Demohngeachtet, so wie zuweilen durch die fabelhafte Mythologie, wichtige Wahrheiten, welche die Geschichte außerordentlich erläutern haben, entdeckt, e) und aus der trüglichen Goldmacherey, die chemischen Theorien, die so viel Licht über die Naturkunde verbreitet haben, hergeleitet worden sind;

e) Wir haben von dieser Wahrheit tausend Beispiele; aber das einleuchtendste ist dasjenige, welches uns der Herr Mallet giebt. Er hat aus den Denkmälern der Fabellehre und der Dichtkunst der Celten, und der alten Scandinavier, die stärksten Beweise für seine berühmte Geschichte von Danesmark hergenommen. Man sehe sein Werk: *Monumens de la Mythologie et de la Poésie des Celtes, et particulièrement des anciens Scandinaves pour servir de Supplement et de preuves à l'introduction à l'Histoire de Dannemarc.* betittelt.

so können auch die Producte des Geistes, ob sie gleich auf Hypothesen-beruhen, dazu dienen, und dienen auch wirklich dazu, uns immermehr zu der Erlangung und zu der Untersuchung tausend nützlicher Kenntnisse anzutreiben, die mit der Zeit zu erwiesenen Wahrheiten werden. Die Wahrheit ist zuweilen von unsern schwachen Augen nur allzuweit entfernt, daß derjenige noch glücklich, und alles Lobes würdig geschäzet werden kann, der es so weit bringt, den andern, wäre es auch nur von ferne, die Spur zu zeigen. Seine Bemühungen blos auf die Gränzen der nothwendigen und schon bekannten Wahrheiten einschränken, heißt, sich der Gefahr aussetzen, selbst in diesen Wahrheiten sehr leicht unwissend zu bleiben. Man kann in diesen Bemühungen nie zu weit gehen; im Gegentheil, jemehr man sich mit neuen Untersuchungen beschäftigt, und neue Beobachtungen macht, jemehr werden die alten bestärkt und erweitert.

Uebrigens ist der erste Theil dieser Briefe blos historisch; und in diesem sind die Gebräuche, die Gewohnheiten, die Religio-

B

ligio.



ligionen und die Regierungsformen der Länder von Amerika beschrieben, und bey jedem Schritt, wird der Herr Paum, der erste europäische Schriftsteller, der mit vielem Wize, und mit vieler Beredsamkeit, uns viele Unrichtigkeiten von diesen weiträufigen Gegenden hinterbracht hat, widerlegt. Der zweete Theil enthält Hypothesen über den Zeitpunkt und über die Art, auf welche die Völker von Atlandis, mit unsern Gegenden, und mit denen von Amerika, in Verbindung kommen konnten. Der dritte Theil ist kritisch, und in diesem wird mit dem Werke des Herrn Bailly über Atlandis, und mit den Hypothesen des Grafen von Buffon, in Absicht auf die Entstehung der Planeten, und ihre Abkühlung, eine strenge Prüfung angestellt. f) Die wichtigen Entdeckungs

f) Der Herr Baron von *Marivez* in einem seiner Werke, *Physique du monde* betitelt, und in Paris im Jahr 1781. gedruckt, prüft zwar auch die, von dem Grafen von Buffon bestimmten, Epochen der Natur; aber der Weg, den der berühmte Hr. v. *Marivez* in seiner Widerlegung eingeschlagen ist, ist

deckungen in der Himmelskunde scheinen in der That unserm Jahrhunderte vorbehalten zu seyn; und nicht selten geschieht es, daß es der Natur gefällt, sich, wirklich großen und denkenden Männern, unter der nämlichen Gestalt zu zeigen. Es ist gewiß, daß der zwölfte Brief des angezeigten dritten Theils, unter dem 23 September 1779, an den Marchese von Pietrapelosa geschrieben und geschickt wurde; es ist ferner gewiß, daß er im folgenden Jahre, als die beyden ersten Theile erschienen, zum Druck fertig war, wie dies auch in iener Ausgabe von Florenz angezeigt wird. In diesem Briefe nun bringt der berühmte Herr Verfasser, nach verschiedenen andern Anmerkungen über das System des Grafen von Buffon, welches der vornehmste Grund der Hypothesen des Herrn Bailly ist, eine Frage auf die Bahn, nämlich: ob die Sonne, ihrer Natur nach, eine flüssige und brennende Feuermasse sey, und beweist mit vielen, aus der erhabensten Natur-

B 2

kunde

ist von demjenigen, den unser Verf. wählt, welcher hierüber noch vor ihm geschrieben, und sein Urtheil gefällt hat, sehr verschieden.

kunde hergenommenen, Versuchen und Gründen, daß das Licht ohne Wärme, und die Wärme, welche die lebenden Körper empfinden, ohne geradezu und allein von den Sonnenstrahlen, oder von der Sonne, die uns wohl erleuchtet, aber vielleicht nicht unmittelbar erwärmt, herzurühren, bestehen kann; Aber wer sollte jemals glauben, daß ein so neuer, und von den Theorien und Erklärungen, die wir bis jetzt, von diesem großen Planeten gehabt haben, so verschiedener Gedanke, zu gleicher Zeit, einem der größten Naturkundiger unsers Jahrhunderts, denn dies ist gewiß der Herr Wallerius, der durch so viele, sehr wichtige chemische und mineralogische Werke bekannt ist, befallen sey. Eben jetzt erscheint in Italien, eines von seinen Werken, welches ins Französische übersetzt, und in Warschau, im vergangenen 1780sten Jahre, gedruckt ist, es führt folgenden Titel: De l'Origine du Monde et de la terre en particulier etc, *) es wird in demsel-

*) Von diesem Werke ist auch eine deutsche Uebersetzung, mit Anmerkungen von Chr. Fr. Kellner, erschienen. U. d. Uebers.

demselben hauptsächlich von dem Feuer, der Wärme und dem Lichte gehandelt, und, so wie in den Briefen unsers Verfassers, obgleich auf eine verschiedene Art, bewiesen, daß die Sonne kein brennendes Feuer sey, und die Sonnenstrahlen nicht die unmittelbare Ursache der Wärme seyn. g) So haben zween

B 3 Män.

g) Wenn man zu den Zeiten des Herrn Swinden, Pfarrers des Kirchspiels Curton, in der Provinz Kent in England so gedacht hätte, so würde er sich keine Mühe gegeben haben, die Hölle in die Sonne zu versetzen. Dieser sein theologischer Roman, den in der Folge Herr Bion, aus dem Englischen übersetzt, und 1733. unter diesem Titel: *Recherches sur la nature du feu de l'enfer, et du Lieu ou il est situé etc.* herausgegeben hat, ist den Gelehrten bekannt. Wir würden eben nicht so sehr erstaunen, wenn wir hörten, daß ein unter der Linie sich befindender nordischer Philosoph, geglaubt habe, die Hölle wäre in der Sonne, so wie wir uns nicht gewundert haben, daß die armen Grönländer, das Land der Sonne für einen Ort der Freude und des Vergnügens halten. Diese Bemerkung haben wir dem Hn. Egede, einem Dänen zu danken, der sich länger als funfzig Jahr, als Missionar in Grönland aufgehalten, und uns von dieser nordischen Nation so schöne und merkwürdige Nachrichten hinterlassen hat.

Männer, die an zwey verschiedenen Enden von Europa wohnen, hierüber auf gleiche Art denken können; so betrachtet man einerley Gegenstände aus dem nämlichen Gesichtspuncte, und kömmt durch verschiedene Wege zu dem nämlichen Ziel, wenn man, bey den philosophischen Reisen, die Erfahrung und die Vernunft zur Führerin hat.

Sonderbar ist es auch, daß zu der nämlichen Zeit, in welcher diese Briefe, an dem Pulte eines ruhigen Kabinets in Italien geschrieben wurden, ein gelehrter französischer Naturkündiger die Gebürge dieses Königreichs durchstrichen, und durch eben so genaue, als mühsame Untersuchungen, das, im eilften Brief des zweeten Theils, in Absicht auf die verschiedenen Zeitpuncte der Natur, vorgetragene System, bestätigt hat. Dies ist der Hr. Abt Giraud Soulavie, welcher, in den Jahren 1777 und 1778, im Bivarais und in andern Provinzen von Frankreich, solche Beobachtungen über den Aufenthalt des Meeres auf den hohen Gebirgen, und über den Ausbruch der Vulkane gemacht hat, daß er im Jahr 1780 die *Geographie de la nature*,
und

und den ersten Theil der *Histoire naturelle de la France Meridionale* herausgeben, und nicht allein die Fortsetzung, sondern auch ein viel allgemeineres Werk versprechen konnte h). Es ist zwar wahr, daß er aus der Bestimmung des Alters, oder der Zeitpuncte der Natur, einige Schlüsse herleitet, die von den Schlüssen unsers Verfassers verschieden sind; denn da er die fremden Thierpflanzen, welche in unserm Meere nicht zu finden sind, und hierauf diejenigen untersucht, die sich gegenwärtig in demselben befinden; so schließt er, daß die erstern Arten untergegangen sind, welches in der That nicht behauptet werden kann, denn die Ammonshörner werden noch jetzt an den Küsten von Afrika,

B 4

die

h) In dem nämlichen 1780sten Jahre, kam ein Werk unter folgenden Titel heraus: *Atlas et description mineralogique de la France, entrepris par Ordre du Roi par M. M. Guettard, et Monnet.* Diese gelehrten Naturkündiger haben sich bemüht, aus der Mineralogie und der Geographie eine einzige Wissenschaft zu machen. Das Project ist erhaben, wahr, und höchst wichtig.

die kegelförmigen Napfschnecken in der magellanischen Meerenge, in China und in Indien die chinesische Schnecke und das persische Buccin, und so viele andere gefunden, die in unsern Bergen versteinert und mineralisirt vorkommen. Im Gegentheile wird in dem obgedachten eilften Briefe bewiesen, daß der Ozean, nachdem er in unsern Gegenden diese Conchylien angesetzt, 1) durch eine Veränderung der Achsen unsere Hemisphäre verlassen hat, und auf diese Art Europa, Afrika und Asien an einander hängen geblieben sind, ohne durch ein Meer getrennt zu seyn,

- 1) Die Veränderung des Grundes derjenigen Meere, die vor der allgemeinen Sündfluth unsere Gegenden bedeckt haben, ist hinlänglich, um uns die größte Katastrophe unsers Erdbodens anzuzeigen. Aber wir wollen auf weniger entfernte Zeiten zurückgehen. Vor zweytausend Jahren war der größte Theil der Erde, und besonders Europa, rauh, unbebaut, mit Büschen bedeckt und von Einwohnern entblößt. Cäsar versichert uns, daß man neun Tage brauchte, um durch den Harz zu kommen, und was seinen Umfang anbetrifft, so fügt er hinzu, daß es keinen einzigen Deutschen gab, der sich hätte rühmen können, bis an das Ende desselben gekommen zu seyn.

sehn, zu welcher Zeit allenthalben die Vulkane entstanden. k) Nachdem durch die Entfernung des Meeres, diese Länder bewohnbar geworden waren, so kamen in spätern Zeiten die Bewohner von Atandis. Dies festgesetzt, wird ferner bewiesen, daß der Ocean, nach einer andern, weniger beträchtlichen, Veränderung der nämlichen Erdachse, die Meerenge von Gibraltar zerrissen, und nicht allein Italien, Aegypten, Griechenland und einen Theil von dem westlichen Asien, sondern auch einen großen Theil von dem mitternächtlichen Europa, und von dem mitternächtlichen und mittägigen Asien überschwemmt, und auf diese Art, da er sich zum

B 5

Theil

k) Diesen Brief mögen diejenigen mit Aufmerksamkeit lesen, welche vorgeben, daß bloß das Wasser des Meeres die Ursache der Ausbrüche der Vulkane gewesen wäre, und daß es ihnen noch jetzt zur Nahrung diene, und die hieraus geschlossen haben, daß gerade durch die Entfernung des Meeres von der Erde, diese Vulkane größtentheils verlöscht sind. Dies ist die Meinung des Verfassers des Journals Bibliografia Universale betitelt, welches gegenwärtig in Geseua herauskommt, er führt sie im ersten Theil S. 209. in der dritten Anmerkung an.

Theil zurückgezogen, um sich mit der Bewegung und der Gestalt der Erde ins Gleichgewichte zu setzen, auf den Hügeln und Bergen der dritten Ordnung, entweder auf den alten Thierpflanzen des Ozeans, oder auf dem natürlichen Boden der Berge, die Schaalthiere und die Fische zurück gelassen habe, die in unsern Meeren gefunden werden, und deren vollkommene Erhaltung, eine viel spätere Zeit anzeigt, als dieienige, in welcher die ältern und, aus eben dieser Ursache, entstellten Körper angesetzt worden sind 1). Dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß die Beobachtungen und die Erfahrung diese Gedanken

1) Wir werden niemals der Meinung des Hn. Coultin seyn, welcher aus den Ueberbleibseln der Meerproducte, der versteinerten Knochen, Bäume und anderer ähnlicher Dinge, welche beynahe in allen Theilen des Erdbodens, in den Eingeweiden der Erde gefunden werden, die Ewigkeit der Welt beweisen will. Man sehe seine, 1780 in London bey Cadell, unter diesem Titel: *The Antiquity and duration of the World etc.* (von dem Alter und der Dauer der Welt) herausgekommene Schrift. Allein dies beweist nichts, als daß die Welt alt, und sehr großen Veränderungen unterworfen gewesen ist.

danken bestätigen, daß andere sie durch neue Bemerkungen berichtigen können, und daß, da man heut zu Tage mit mehrerm Muthe und Fleiße in dem großen Buche der Natur liest, die physischen Wahrheiten keine bloßen Meynungen sind, wie sie es ehemals, durch die Schuld der Zeiten, waren. Folglich verbreitet sich in der Zeitrechnung ein größeres Licht, und sie bekommt einen gewissern Grund. Welche Verbindlichkeiten sind wir nicht denjenigen schuldig, die, unter der Aufsührung der zuverlässigsten Kenntnisse in der Naturkunde, daran arbeiten, uns Dinge von einer neuen Art zu entdecken? Sollte denn die Natur, bey der so unermesslichen Verschiedenheit in ihren Producten, keinen Endzweck gehabt haben? Die würdigste Beschäftigung des Philosophen ist ohnstreitig diejenige, das Gemälde der Jahrhunderte, der Welt und des Menschen zu betrachten, und die Geschichte der Zeiten durch neue Kombinationen zu vereinigen. Umsonst schmeicheln wir uns neue Entdeckungen auf dem unbegrenzten Wege der Wissenschaften gemacht zu haben, wenn nicht neue Beob-

Beobachtungen gemacht werden. Wir werden demohngeachtet ienen falschen Philosophen niemals Beyfall geben, die, aus einem gewissen unruhigen und stolzen Geist der Neuerung und des Widerspruchs, die Kühnheit haben, die wahrsten und gewisesten Beobachtungen zu läugnen, und alle diejenigen, die sie zugeben, und sich derselben als sicherer Wahrheiten bedienen, um neue Theorien auf dieselben zu bauen, in die Klasse der leichtgläubigen Dummköpfe zu setzen. Der Despotismus der dogmatischen Philosophen, und die Unabhängigkeit der Pyrrhonisten, sind beyde geschickt, den menschlichen Verstand zu verwirren. Aristoteles suchte aus keiner andern Absicht, das Ansehen des Alterthums zu zerstören, als um es selbst an sich zu reißen. Er war ein Tyrann, der an die Stelle so vieler kleinen Monarchen kam. Auch in dem achtzehnten Jahrhundert, in dem Jahrhundert der Vernunft, in dem Jahrhundert, in welchem man endlich eingesehen hat, daß, um den Fortgang der menschlichen Kenntnisse zu befördern, es jedermann erlaubt seyn dürfe,

zu schreiben was er denkt, giebt es ihrer genug, die sich bemühen, ihnen nachzuahmen, dieser Oberherrschaft sich anzumassen, als ein Orakel über alles zu entscheiden, und alle Art von Prüfung und Untersuchung zu verwerten, um dieienigen zu verblenden, die das Unglück oder die Schwachheit haben, ihnen Glauben bezumessen. Ja, es giebt ihrer unter uns, die alle dieienigen sehr beklagen, welche glauben, daß auf unsrem Erdball grose Veränderungen vorgegangen sind: Und der berühmte Verfasser dieser Briefe, nebst allen den gelehrtesten historischen Naturkündigern, welche über die Kalkberge, über die Meerkörper und über die verlöschten Vulkane geschrieben haben, finden in der That tausend deutliche Zeichen einer wesentlichen Veränderung auf unserer Erde. Aber ein Philosoph oder ein Mathematiker, der eine so einleuchtende Beobachtung, bloß um sonderbar zu scheinen, und den rühmlichen Namen so vieler berühmten Männer zu verkleinern, läugnet, verdient die Ehre nicht, geradezu widerlegt zu werden. Die Beobachtungen selbst dienen, zum

Ver.

Verdruß derer, die es wagen sie zu läugnen,
 statt alles Beweises. Wem ist nicht bekannt,
 daß die Ungleichheiten und die Veränderun-
 gen auf der Oberfläche der Erde von iehar
 die Aufmerksamkeit der größten Philosophen
 aller Zeiten und aller Nationen, auf sich ge-
 zogen haben? Der Herr Gepowitsch ist der
 erste gewesen, die Meinungen der Alten über
 diesen Gegenstand, die uns Strabo mit-
 theilt, zu untersuchen: Hierauf erschienen
 die Systeme des Burnet, Woodward, With-
 ston, Bourget, Leibnitz, Scheuchzer, Stes-
 no, Ray und Delius. Unter den Italiänern
 behauptet der Herr Lazarus Mori, daß die
 Ausbrüche der Vulkane die Ursache der Un-
 ebenheiten und der verschiedenen Schichten
 der Erde sind, und der Graf von Buffon
 giebt vor, daß die Wasser ehemals diese jetzt
 trockenen Theile der Erde bedeckt haben, und
 daß diese Wasser, die sich hierauf in einige
 unterirdische Klüfte, welche sich auf unserer
 Erde geöffnet, verlaufen haben, die Ursache
 von den Thälern und Bergen, und von den
 vielen Meerkörpern sind, die in denselben ge-
 funden

funden werden m). Diese Meynung ist von dem gelehrten Herrn Dr. Johann Targioni Tozzetti, in seiner Abhandlung über den alten und neuen Zustand des Oberrn Valdarno, mit welcher er uns beschenkt hat, und welche sich in dem achten Theile seiner Reisen in verschiedene Gegenden von Toskana befindet, angenommen worden; um zu beweisen, daß unser Erdball ungläublichen Veränderungen, in verschiedenen, auf einander folgenden Zeiten, unterworfen gewesen ist, nimmt er seine Zuflucht zu dem Wasser, als der Ursache dieser Veränderungen, gesteht aber zugleich, daß man nicht mit Gewißheit bestimmen könne, auf welche Art, und in wie viel Zeit, das Wasser solche große Wirkungen habe hervorsbringen können. Die Geschichte hinterbringt uns in der That sehr wenige, durch das Wasser

m) Dies ist nicht die Meynung des Hn. Dr. Comparini, Professors der Weltweisheit und der Mathematick in Pistoja, welcher im Jahr 1775 in dieser Stadt eine Schrift unter folgendem Titel: *De irritato huc usque tentamine ad veram telluris theoriam Specimen*, herausgegeben hat.

fer, auf unserm Erdboden verursachte, Ver-
änderungen; aber der Anblick des Erdballs
selbst zeigt ihrer viel mehrere und gröfere,
und eine immer älter als die andere, so daß
wenn man glaubt, auf die letzte Veränderung,
und auf die unvermischte Erde gekommen zu
sehn, man in der Folge gewahr wird, daß
diese nämliche Erde, die man für rein hielt,
ihrem Urstoffe nach, keine Erde, sondern ein,
aus der Menge von Ueberbleibseln anderer
Theile, entstandener Körper ist, welche selbst,
in so ferne sie durch die Chemie gereinigt
werden können, ursprünglich nicht das gewe-
sen, was sie jetzt sind. Die Herren Robert
Booke und Rudolph Kapse schreiben end-
lich die Veränderungen, welche die Oberflä-
che unsers Erdballs erlitten hat, den hefti-
gen Stößen der Erdbeben und der unterir-
dischen Feuer zu. Wie viel Vulkane bren-
nen nicht selbst jetzt noch in Italien, in den
Inseln von Asien, in dem mittäglichen Ames-
rika, und so gar in dem Innern des kalten
Islands, die ehedem nicht da waren? Wie
viel deutliche Ueberbleibsel und neue Spuren
von verlöschten Vulkanen trifft man nicht im-
er

... auf unsrer Welt, und in dem Innern des kalten
Islands, die ehedem nicht da waren? Wie
viel deutliche Ueberbleibsel und neue Spuren
von verlöschten Vulkanen trifft man nicht im-
er

beynahe in allen mittäglichen Gegenden von Italien, n) Frankreich, Deutschland und von ganz Europa, wie nicht weniger von Asien, Afrika und Amerika an? Wie viel Fische, wallfischartige, hart- und weichschalige Thiere, und andere Ueberreste von Meerbewohnern, findet man nicht in dem Innersten der höchsten Berge? Wie viel Hügel giebt es nicht, die aus Kies, Sand und Kreide bestehen, welche Theile der aufgelösten Steine der höhern Berge sind? Wie viel zerrissene und zerborstene Berge trifft man nicht noch heut zu Tage an, welche, durch das Wasser der Regenbäche und der Flüsse, in diesen Zustand versetzt worden sind, denen man ebenfalls die gegenwärtige Gestalt unsers Erdbodens, der noch großer Veränderungen fähig ist, zuschreiben kann? Wie viel

n) Man sehe das Werk des Herrn Ritter Wilhelm Hamilton, großbritannischen Gesandten an dem Hof von Neapel, welches diesen Titel hat: (Campi Phlegraei Untersuchungen über die Vulkanen der beyden Sicilien) und das er in Neapel in zween Theilen in Folio im Jahr 1766 herausgegeben hat.

viel Elephantenknochen werden noch jetzt unter den reichhaltigsten Laagen von Meerskörpern, in Toskana, in der Moscovitey und in Siberien gefunden? o) Was für

o) Der Herr D. TargioniTozzetti, in seiner oben angeführten Schrift, versichert uns, einige Zähne von unbekanntem Thieren gesammelt zu haben, welche denjenigen gleichen, die in den Vorstädten von Wien, unter der Erde gefunden worden sind, und deren Bruckmann, in seinem Briefe, de Gigantum dentibus, gedenkt. Er fügt ferner hinzu, daß die Elephanten, deren Reste man so häufig in dem Innern der Toskanischen Hügel findet, natürliche Bewohner dieser Länder gewesen sind. Er behauptet deswegen, daß in der Folge der Jahrhunderte, sich das Klima, die Natur und die Beschaffenheit des Landes in Toskana verändert habe. Man sehe noch, die in Florenz 1776. gedruckten gelehrten Beobachtungen des D. Bartholomäus Mesnysui dente fosili di Elefanti, che si trovano in Toscana, (über die Elephanzähne, die, als Fossilien in Toskana gefunden werden) Dieser gelehrte Naturkundiger, nachdem er uns die Beschreibung von vielen wunderbaren Elephantenknochen gegeben hat, vergleicht sie mit demjenigen, was der Herr G. Hunter von den Knochen des vorgeblichen Mamuth, in seinen, in dem Theil der Scelta d, Opusculi

für Arten von Versteinerungen giebt es nicht, sowohl auf der Oberfläche, als in den Eingeweiden der höchsten, und von dem Meer entferntesten, Berge? Wie viel fremde Körper, als Thiere, Conchylien, Kräuter und Pflanzen, findet man mitten in den härtesten Steinen und Marmorn? p) Ich habe

E 2

ei-

culi, (Auswahl von kleinen Werken) die in *M a y l a n d* herauskommt, eingerückten Muthmaßungen sagt.

- p) Man kann hierüber die schöne Abhandlung des Herrn Jüssieu: *Sur les herbes, coquilles de Mer et autres Corps, qui se trouvent dans certaines parties de St. Chaumont, et Lyonnais*, (Ueber die Kräuter, Meerconchylien und andere Körper, die in gewissen Gegenden von St. Chaumont und Lyonnais gefunden werden) nachlesen, so wie die kleine Schrift des Herrn Scilla: *La Vana Speculazione guarita da pregiudizij* (die leere Speculat. von Vorurtheilen geheilt:) betitelt u. in Neapel 1670 gedruckt. Dieser berühmte Schriftsteller beweist hauptsächlich, daß die Conchylien und Fische, die in allen Versteinerungen des Erdbodens gefunden werden, keine Wirkung der Naturspiele, oder des Zufalls sind, wie, einige Jahre

einige Steine in Sicilien gesehen, die wirkliche, in die Kräuterkunde einschlagende Stücke, und um so viel merkwürdiger sind, da die Kräuter, welche sie enthalten, nicht mehr in dieser Insel, und blos in Ländern, die von derselben sehr entfernert sind, gefunden werden. Es ist gewiß, daß viele Kräuter und Pflanzen, die in unsern europäischen Bergen versteinert gefunden werden, denienigen gleichen, welche der P. Plumier und der Herr Sloane auf den Inseln von Amerika entdeckt haben. Ich weiß, daß verschiedene, in der Erklärung der Art und Weise, auf welche so viele fremde, und besonders, Meerkörper, die so schwer wie Bley sind, in das Innere unserer Gebürge, und auf den höchsten Gipfel derselben haben kommen können, nicht übereinstimmen.

Jahre darnach, der Herr Martin Lister, ein Engländer, in der Vorrede, zu seiner, in London 1678. gedruckten, Abhandlung, des Coquillages de Mer et d'eau douce (von den Conchylien des Meeres u. des süßen Wassers) zu glauben geneigt ist.

men q). Doch die Ursache dieser, und sehr vieler andern Erscheinungen und Veränderungen, sey welche sie wolle, ja sie gehöre unter die unerklärbaren Geheimnisse der Natur, wer kann dessen ohngeachtet jemals so kühn seyn, die Veränderungen selbst zu läugnen, und zu behaupten, daß am Himmel, so wie auf der Erde, von iehet das nämliche, unveränderliche System statt gefunden habe? Die wesentliche Verschiedenheit so vieler, in andere, von einer völlig verschiedenen Gattung, eingeschlossener Körper läugnen, heißt, nicht allein dem beständigen Zeugnisse unserer Augen widersprechen, sondern so gar der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande entsagen. Und wenn die Veränderungen auf unserm Erdballe gewiß und zuverlässig sind, wenn sich dieselben, mit jedem Augenblicke, unter den Augen des aufmerk-
men

q) Der Herr Langg, Professor der Medicin in Lucern, in seiner in Venedig 1708 gedruckten Schrift, trägt, um die angeführte Meinung des Herrn Scilla, über die Versteinernung, zu widerlegen, eine andere vor, die in der That sehr sonderbar und widersinnig ist.

men Beobachters vervielfältigen, wem sollte es nicht erlaubt seyn, die Ursachen derselben selbst, nach den seit vielen Jahrhunderten ausgebreiteten Lehrsätzen, aufzusuchen? Unser gelehrter Verfasser hat in diesen Briefen zu gut gezeigt, daß er seine Rechte kennt, er hat die Natur, als ein einsichtsvoller Naturkündiger, beobachtet, er hat, als ein gründlicher Philosoph, nachgedacht, und als ein getreuer Historiograph geschrieben; ob er gleich selbst gestehet, daß er nicht den Vorsatz gehabt habe, eine Geschichte zu entwerfen, sondern blos die verschiedenen Resultate, der zerstreuten und öfters verfälschten Nachrichten der ersten Europäer, die in Amerika gewesen sind, zu sammeln und zu vereinigen. Was für ein lebhaftes Vergnügen muß er aber nicht empfunden haben, dasienige, was er über die Regierungsform, Gesetze, Gebräuche, Religion, Künste und Wissenschaften dieser Völker, wider so viele, über diesen Gegenstand heraus gegebene, allgemein bekannte Schriften, anderer der berühmtesten Schriftsteller, in diesen seinen Briefen lange zuvor gesagt hat, von einem gelehrten Mexicaner

raner neuerlich bestätigt und erläutert zu sehen? Dieser gelehrte Mexicaner, von welchem wir reden, ist der Herr Abt Franz Xaver Clavigero, Eriesuite, der sich in Bologna aufhält, und in diesem 1781 Jahre in Cesena, die alte Geschichte von Mexico, die er hauptsächlich aus den alten Handschriften, welche sich in diesem Reiche befinden, geschöpft, in drey Theilen herausgegeben hat. Da er außerordentliche Gaben besitzt, und seine Muttersprache vollkommen inne hat, so hatte er die beste Gelegenheit sich zu unterrichten, zu untersuchen, zu prüfen und, auf diese Art mit unzähligen, in Europa unbekanntem Dingen, hauptsächlich aber mit dem Gebrauche der mexicanischen Schrift und Sinnbilder, bekannt zu werden. Uebrigens läßt er, indem er uns die vollständige Schilderung, die man von diesen Gegenden verlangen konnte, liefert, (mit Vergnügen haben wir es S. 267 des 2ten Theils bemerkt) dem vortreflichen Verfasser dieser Briefe, in den verbindlichsten Ausdrücken, Gerechtigkeit wiederfahren. Da es endlich die Pflicht eines Geschichtschreibers ist, auch kleine Umstände zu berühren;

ren; und ein Mexicaner verbunden ist, die Nationalnamen genau anzugeben, welche von den Europäern entweder unrecht verstanden, oder verstellt worden sind, so sind diesen Briefen, an verschiedenen Orten, einige Anmerkungen beygefüget worden, die ohnstreitig darzu dienen, dem Leser mehreres Licht zu geben, und selbst die Materie zu erläutern. Möge das nämliche unparthenische Publikum, welches mit so vieler Begierde und Zufriedenheit, die beyden ersten Theile dieser Briefe, ob sie gleich voller Druckfehler und Unvollkommenheiten waren, gelesen hat, auf eine eben so gütige und gefällige Art, die gegenwärtige vollständige Ausgabe derselben, die wir mit größter Sorgfalt veranstaltet haben, empfangen. Unser berühmter Verfasser ist gewiß einer von ienen freymüthigen Philosophen, welche den vortreflichen Grundsatz des Haupts der römischen Beredsamkeit: *Et refellere sine pertinacia, et refelli sine iracundia parati sumus*, angenommen haben.



I. B r i e f.

An den Herrn Hieronymus Gravisi,
Marchese di Pietrapelosa u. s. w.

Von Capodistria.

Ehuerster Vetter!

Ich habe mich anheischig gemacht, Ihnen meine Gedanken, oder Träume, über die alten Völker von Amerika zu entwickeln, die ich grosentheils für Abkömmlinge der uralten Bewohner von Atlandis halte, welche in der Geschichte der ersten Zeiten so bekannt sind. Ich weiß nicht, ob die wenigen Augenblicke, die ich denen Stunden, welche ich

meinen Lieblingsbeschäftigungen widmen darf, abbrechen kann, mir erlauben werden, zu einem gewissen Ziel zu gelangen: Unterdessen fange ich an zuzuschreiben, und ich werde, ohne mich an eine gewisse Ordnung zu binden, so oft ich kann, die Feder ergreifen, und mich in die neue Hemisphäre versetzen, wo sich gegenwärtig eine politische Veränderung bereitet.

Meine Absicht ist, Sie von der Natur der Menschen, von ihren Gewohnheiten, Gebräuchen, Religion und Regierungsformen, von ihren Künsten und ihrer Industrie zu unterhalten; Ihnen zu zeigen, was für eine Verwandtschaft zwischen ihnen und den alten Bewohnern von Asien, Afrika und selbst von Europa statt finden kann, mit Ihnen von der Ähnlichkeit der Sprachen, der gegenseitigen Traditionen, der Reisen und hauptsächlich der Naturveränderungen zu reden, wodurch ein so beträchtlicher Theil der Welt überschwemmt wurde, und sich daher von dem andern durch ein so großes Meer getrennt und abgesondert befindet, daß nichts als eine bloße Vermuthung von ihm übrig blieb,

blieb, die, als eine solche, nur durch die Kühnheit von vier Italiänern, des Columbus, Vespucius, Cabotta und Vorrazzani, nach Verlauf von Jahrhunderten, bestätigt werden konnte, welchen es glückte, das ganze grose Ufer des östlichen Theils zu entdecken und zu durchstreichen.

Zuerst muß ich Ihnen aber sagen, daß bey diesem Gegenstande mich nichts so sehr erschreckt, als das Buch des Herrn Pauw, *Recherches Philosophiques sur les Americains* betitelt. Die unendliche Mühe, die sich dieser deutsche Gelehrte gegeben hat, die Reisebeschreibungen zu plündern, die Freymüthigkeit seiner Urtheile, die Kunst ein System zu unterstützen ohne systematisch zu scheinen, die Beredsamkeit, durch welche er alle seine Sätze verschönert und verstärkt, machen die seltenen Eigenschaften eines Werks aus, das verführt und vergnügt. So oft ich an jene alten Völkerschaften denke, so glaube ich genug Beweisgründe zu haben, um den Herrn Pauw zu widerlegen, wenn ich aber das Buch in die Hand nehme, so finde ich mich, ich gestehe es, so hingerissen, daß
ich

ich es kaum wage, verschieden zu denken.

Die Schilderung, die er von dem Klima und dem Boden von Amerika macht, und die physikalischen und in die Naturgeschichte einschlagenden Beobachtungen, scheinen seiner Meinung, über die Blödsinnigkeit, Schwachheit und Trägheit dieser Völker, und über die ausgeartete, bloß an unreinen Thieren, Schlangen, Mücken, Nachtulen, Heuschrecken, Ameisen, u. s. w. fruchtbare Natur, ein entscheidendes Gewicht zu geben. Ein Boden voller Seen, stehender Wasser und Gebüsch, verursacht, seiner Meinung nach, eine außerordentliche Kälte, so daß der Thermometer in Peru, und unter dem heißen Erdgürtel, nicht höher als mitten im Sommer in Frankreich steigt. So ist in Quebek, das mit Paris ohngefähr unter der nämlichen Breite liegt, die Kälte ohne Vergleichung größer; so wie sie es in der Hudsons Bay, in Vergleichung mit der Themse ist.

Kein großes Thier befand sich, nach seinem Vorgeben, in Amerika unter den Wendekreisen. Daher kamen die ersten Euro-

ro-

ropäer beynahе alle durch den Hunger und das ungesunde Klima um, so wie eine unzählige Menge von Schwarzen, die dahin gebracht worden waren, und sogar die Ochsen und die Pferde.

Alle diese physischen Ursachen haben darzu beygetragen, die Menschen außerordentlich zu schwächen, und gänzlich von Haaren entblößt zu machen, und einer schrecklichen und sonderbaren Krankheit, die den Keim der Zeugung angreift, und die in unserm Welttheile fortgeflanzt, so große Verwüstungen angerichtet hat, zu unterwerfen.

Es ist also kein Wunder, (fährt er fort) wenn Cortes mit vierhundert und funfzig Soldaten, und funfzig Mann zu Pferde, Mexico eroberte; und wenn die Pizzarri, mit hundert und siebenzig Soldaten, und dreyßig Mann zu Pferde, in Peru das nämliche thaten.

Die nämliche Schwäche hat man, nach unserm Verfasser, aus den angeführten Ursachen, auch bey den Frauenzimmern bemerkt, denn, ausser den andern Zeichen, gebähren sie
mit

mit außerordentlicher Leichtigkeit, und säugen ihre Kinder bis ins zehnte Jahr. Daher, ruft er aus, die große Entvölkerung zur Zeit der Entdeckung, und daher der große Enthusiasmus der Frauenzimmer für die Europäer, die sie in der Liebe viel feuriger fanden, als ihre schwächlichen Landsleute.

Dies ist die Ursache ihrer Unempfindlichkeit, daher haben sie, wenn sie auch den schrecklichsten Martern des Feuers, und anderer Leibesstrafen, (hauptsächlich der Nordischen) ausgesetzt worden sind, ihren eben so kaltblütigen Henkersknechten, nie einen Seufzer hören, noch eine Thräne sehen lassen. Eben so ruhig bey den Leiden, als bey dem Ende des Lebens, sind die südlichen und unter dem heißen Erdgürtel wohnenden Völker.

Alles dies muß, nach Hn. Pauth von der physischen Beschaffenheit des Bodens herrühren, und beweist uns daher, daß die Wasser diese Gegenden viel später, als unsere Hemisphäre verlassen haben, und daß die allgemeine Ueberschwemmung in Amerika erneuert worden, oder lange nach unserer Sündfluth entstanden ist. Folglich sind diese Län-
der

der auf eine gewisse Art neuer, und ihre Bewohner haben nicht Zeit gehabt, so stark und so geschickt, als in den alten Welttheilen zu werden. Deswegen hebt er, mit vieler Weitläufigkeit, alle Art von Verwandtschaft und Aehnlichkeit zwischen den einen und andern Menschen auf, und scheint entschieden zu seyn zu glauben, daß niemals einige Vereinigung und Bekanntschaft, zwischen einem und dem andern dieser beyden Theile, statt gefunden haben.

Daß er die pünctliche Wahrhaftigkeit der Nachrichten und der Geschichten der Reisenden und spätern Schriftsteller, die das Wunderbare und Außerordentliche geliebt haben, läugnet, hierzu hat er alles Recht von der Welt. Aber, daß er auf mehrere Glaubwürdigkeit Anspruch macht, als, öffentliche Aemter bekleidende Personen zu verlangen Recht haben, welche auf Befehl, und dem Auftrag ihrer Gebieter zu Folge, die Länder von Amerika entdeckt und erobert, die ihren gegenseitigen Höfen von iedem Tage Nachricht gegeben haben, und welche, bey dem Neide und bey den Mißhelligkeiten und Wi-

der-

dersprüchen, denen sie ausgesetzt waren, durch jede Unwahrheit, die sie in ihren Nachrichten und Erzählungen vorgegeben hätten, gestürzt zu werden befürchten mußten, dies scheint mir eine ziemlich außerordentliche, beynahe könnte man sagen, unbesonnene und unbescheidene Forderung zu seyn.

Ich werde mich also dieser nämlichen Nachrichten bedienen, und nach und nach werden wir sehen, daß im Grunde die Amerikaner eben solche Menschen, wie die andern waren, und daß es an denjenigen Merkmalen, wodurch die Tradition der alten Völker, die bis zu uns, durch eine Folge von so viel Jahrhunderten, gekommen sind, bestätigt werden können, nicht fehlte. Ich gebe zu, daß sie die Verstandskräfte und die Industrie der Römer und der Griechen nicht besaßen, ich gebe ferner zu, daß es die Aegypter, die Brachmanen, oder die eigentlichen Indianer und die Chineser, auf einen höhern Grad von Ausbildung und Sittlichkeit, nach unsrer Art zu denken, gebracht hatten. Aber der ganze übrige Theil von Afrika, Asien und selbst von Europa, hat in den alten

und

und sogar in den neuern Zeiten, den Bewohnern der alten Welt wenig Ursache gegeben, sich über die Völker der neuen zu erheben. Ich gebe noch zu, daß in den mittäglichen Theilen, und besonders in dem Feuerlande, die Kälte unerträglich ist, wie die Reisenden bemerkt haben; aber ich betrachte dasjenige, was Herr Paum nicht betrachtet hat; nämlich, daß diese Völker Winter haben, wenn wir des Sommers genießen; das ist, wenn sich die Erde in ihrer größten Entfernung von der Sonne befindet; wenn wir hingegen Winter und sie Sommer haben, so ist sie ihr am nächsten. Dies ist also eine physische Ursache, warum ihr Winter strenger als der unsrige seyn muß; so wie es von einer physischen Ursache herrührt, das es bey uns, nach der Frühlingsnachtgleiche, kälter, als nach der Herbstnachtgleiche ist, weil im ersten Falle, sich die Erde, in ihrer Ellipse, von dem Standpuncte der Sonne entfernt, und im zweeten, sich ihr nähert. Dies ist die Ursache, warum man im Antarktischen mittäglichen Ocean, 15 ja 20 Grad eher Eis als in den nördlichen Meeren, und die Eisschol-

len von einer außerordentlichen Höhe, wie
 Hügel und Berge, über der Oberfläche des
 Wassers findet; deren Anblick den Irrthum
 von den antarctischen Ländern verursacht hat.
 Auf die nämliche Art kann man erklären,
 warum es im Sommer in Brasilien weniger
 heiß ist, als in Afrika, und warum es in
 Quebec und in der Hudsonsbay, im Winter
 kälter, als in Paris und in London ist, wel-
 che unter dem gleichen Grad der Breite liegen.
 Denn der Wind, der über den brennenden Sand
 von Afrika streicht, und die Hitze in Seneg
 gal und auf der ganzen Küste unerträglich
 macht, kühlt sich, indem er über den atlanti-
 schen Ocean geht, ab, und wenn er nach
 Brasilien kommt, erhitzt er nicht, sondern
 erfrischt: Eben so kann in dem mitternäch-
 tlichen Amerika, wo im Gegentheil, der Nord-
 westwind herrscht, dieser, da er über eine un-
 ermessliche Strecke Landes, das mit Schnee
 und Eis bedeckt ist, herkommt, in Quebec
 nicht anders als außerordentlich schneidend
 seyn: wenn dieser nämliche Wind in Paris
 und in London weht, so ist er, nach dem
 er über das Meer gekommen und gelinder ge-
 worden

worden ist, weniger schneidend und rauh. Uebrigens wird es leicht seyn zu erklären, warum im Sommer der Regen in Brasilien so häufig, und in Chili und Peru, so selten ist, wenn man überlegt, daß die periodischen Winde, die Dünste aus Afrika und von dem Ozean mitbringen, welche als Wolken an die Cordilleras stosen, folglich auf die, gegen Osten gelegenen, Länder fallen; und daß die nämlichen Winde, wenn sie aus Peru und Chili kommen, die Regen in diesen Gegenden verhindern. Man muß in der That erstaunen, daß aufgeklärte Philosophen, und berühmte Schriftsteller sich in diesem Stücke, von der wahren physischen Ursache solcher Erscheinungen entfernt, und andere angeben haben, die ihren Einsichten wenig Ehre machen. Doch für diesmal mag es genug seyn. Lesen Sie wohl.

Den 7. May 1777.

2 Brief.

So viel Hochachtung der kritische Verfasser der philosophischen Untersuchungen verdient, so hat man doch Ursache zu argwöhnen, daß er nicht immer mit aller Redlichkeit und Aufrichtigkeit zu Werke geht; wie es öfters bey denienigen zu geschehen pflegt, die für ein System entschieden sind, und diesem die Wahrheit und die gesunde Vernunft opfern.

Ich will Ihnen durch ein Beispiel etwas zu lachen machen. Im ersten Theil Seite 73. und folg. sagt er, daß er sich zum Gesetze mache, die Nachrichten des Americus Vesputius, eines Augenzengen und sorgfältigen Schriftstellers, wörtlich anzuführen. Daher erzählt er, zum Beweis von der Schwäche der amerikanischen Mannspersonen, daß die Frauenzimmer, um dem organischen Fehler des Mechanismus abzuhelfen, ihnen den männlichen Theil mit Speereyen und beißenden Insecten rieben bis er

außerordentlich aufschwoh, und sie also hiers
 durch in bessern Stand gesetzt wurden, die
 Letztern zu befriedigen. In der Anmerkung
 führt er die lateinischen Ausdrücke der, in
 Strasburg 1505 gedruckten, Nachricht an,
 und daher nimmt er Gelegenheit, die Sam-
 lung des Ramusius herab zu setzen, indem
 er sagt, daß sie sans goüt et sans exacti-
 tude gemacht ist, weil in der Nachricht des Ves-
 pucius, die in derselben eingerückt ist, gesagt
 wird, daß die Frauenzimmer dieses durch Hül-
 fe eines Tranks bewerkstelligt hätten. Er
 fügt also hinzu, daß derjenige, welcher das
 Original des Vespucius ins Italiänische
 übersetzt hat, den Sinn des Verfassers un-
 recht verstanden, und ihn, so sehr er gekonnt,
 verfälscht hat.

Wer würde ie vermuthen, daß alles die-
 ses keine Verfälschung des italiänischen Ue-
 bersetzers, sondern des Herrn Pauw selbst sey.
 Erstlich ist diese lateinische Nachricht nicht
 das Original, sondern sie ist im Gegentheil
 die Uebersetzung des Italiänischen; und der
 Uebersetzer war ein gewisser Jocundus vielleicht

ein Florentiner: Ex italica in latinam linguam Iocundus interpres hanc epistolam vertit; liest man am Ende. Diese Nachricht wurde also vom Ramusius, im ersten Theil S. 141 auf der Rückseite, als an Pietro Soderini Gonfalonier, gerichtet, eingerückt; aber der Abt Bandini, der sie in dem Werke: Leben oder Briefe des Americus Vespuccius Vita o Lettere di Amerigo Vespucci betitelt, nochmals bekannt gemacht hat, liefert sie, als an Lorenz di Pier Francesco von Medicis, gerichtet.

Nun steht so wohl in des Ramusius als in das Bandini seiner, deutlich, daß die Frauenzimmer den Mannspersonen den Saft von einem gewissen Kraute zu trinken geben, und wenn dieses nicht hilft, gewisse giftige Thiere auf den Theil setzen, die ihn beißen, bis er aufschwillt. Also ist im Italiänischen auch die Auflegung der stechenden Insecten deutlich angezeigt, und nicht blos des Tranks gedacht. Unterdessen würde die Unrichtigkeit in der lateinischen Uebersetzung seyn, wenn in dieser der erste

Ver-

Versuch mit dem Tranke ausgelassen worden wäre. Aber er ist auch nicht einmal hier ausgelassen; denn es ist hinlänglich angezeigt: Et hoc quodam earum artificio et mordicatione quorundam animalium venenosorum. Der Irrthum rührt folglich allein vom Herrn Pauw her, der das italiänische Original nicht ganz verstand, oder nicht die Gedult hatte, es ganz zu lesen, um das Auslegen der giftigen Thiere darinnen zu finden, und in der lateinischen Uebersetzung nicht daran dachte, daß sie unter diesem Artificio, den, im italiänischen Originale angezeigten, Trank verstand. Nunmehr verwechselt er, aus einem Irrthum, der ebenfalls bloß von ihm herrührt, das Original mit der Uebersetzung und entscheidet über den Werth einer Sammlung, welche, so wohl wegen der Wahl der Nachrichten und Originalaufsätze, als wegen der gelehrten und vernünftigen Anmerkungen des berühmten Sammlers, die Vornehmste unter allen ist. Dies mag eine kleine Probe von den vielen Unrichtigkeiten dieses Schriftstellers seyn: ich werde Ihnen in der Folge noch andere ziemlich wichtige zeigen.

Für jetzt sey es uns genug, seine angewommene Methode zu folgern zu bemerken, da er eine besondere, in irgend einem Winkel dieses Landes, oder bey einer Horde von Wilden (welchen, so wie vielen ihres Gleichen in Afrika, Asien und Europa, jedes andere Gesetz, außer dem Gesetz der Natur, unbekannt war) gefundene, und zuweilen nicht richtig beobachtete Gewohnheit oder Sitte, allen den verschiedenen, und fast unzähligen Nationen von Amerika zuschreibt. Doch für jetzt wollen wir dies bey Seite lassen und von dem neuen Lande von Amerika reden.

Ueber diesen Gegenstand hat der scharfsinnige und sorgfältige Herr Graf von Buffon, schon vor 30 Jahren, in seiner Theorie der Erde, sehr gründlich geschrieben, er bestimmt aber, nachdem er, als ein großer Beobachter, die Bewegung des Meeres vom Morgen gegen Abend untersucht hat, welche Gegenden vom Meer verschlungen, welche es nicht, und welche endlich von ihm verlassen worden sind: Und die Ersten nennt er,

er, nicht alleine in Amerika, sondern in allen Theilen der Welt, neue Länder, so wie die andern, alte Länder. In Amerika giebt er als neue Länder, das Land der Amazonen, Guyana und Canada an, hingegen sind Tuzuman, Peru und Mexico, als sehr hohe Gegenden, alte Länder.

So sind in Afrika: Aegypten, die Barbaren und die abendländischen Küsten bis an Senegal, neue Länder. Auf eben diese Art sind in Asien: Arabien, Persien und die Tartaren sehr alte Länder, so wie Cirkassien ein Theil von der Moscowitern, Georgien und Turkomanien. Alles Uebrige ist neues Land; so wie das ganze feste Land von Europa.

Dieser Unterschied zwischen dem neuen und dem alten Lande, bezieht sich auf nichts anders, als auf die frühere und spätere Verlassung des Meeres, aber deswegen dürfen wir nicht glauben, daß ein ganzer Welttheil, auf welchem sich die höchsten und größten Gebirge der Erde, und die stärksten Flüsse be-

finden, in welchem die Bäume zu einer Höhe und Dicke ohne Beyspiel wachsen, und wo man mehr als drehundert von einander unterschiedene Ursprachen zählt, deren Stammwörter nicht die geringste Verwandtschaft mit einander haben, neuer als unser Boden sey, und folglich diese Menschen von einer andern Art, oder Natur wären. Dieser Theil des Erdbodens, der Amerika genennt wird, ist so gros als die Hälfte der ganzen alten Halbkugel; denn man zählt auf dieser, 4,940,780. Quadratmeilen, 25. anf den Grad gerechnet, und in Amerika rechnet man 2,140,213. Es ist wahr, daß diese Länder der beyden Theile zusammen genommen, nur 7,080,993. ausmachen, welches nicht mehr als der dritte Theil des Erdballs ist, dessen Größe ohngefähr fünf und zwanzig Millionen Quadratmeilen beträgt; Aber viele Länder werden vielleicht erst noch entdeckt werden, und vielleicht hat der Ozean mehr Boden ansich gerissen, als ihm gehörte, und hierdurch ist das trockene Land kleiner, als das vom Wasser bedeckte, geworden.

Denn

Dem sey indessen wie ihm wolle, so viel ist gewis, daß Amerika ein so altes, wo nicht noch älteres Land, als unsere Halbkugel ist, denn beynabe auf allen Gipfeln der Berge, und auf dem größten Theil der Oberfläche unserer Erde, findet man versteinerte und in parallelen Schichten liegende Muscheln und Schaalen; welches anzeigt, daß sie ein Meer, welches unsere Halbkugel überschwemmte, nach und nach angefüllt hat; aber auf dem Gipfel der Cordilleras in Amerika, fand der Herr de la Condamine, auf welchen man sich ganz verlassen kann, keine Spur von Schalthieren und vom Meer. Diese Betrachtung scheint durch die Wirklichkeit bestätigt zu werden, denn eine Höhe von drey tausend Klaftern über die Oberfläche des Meeres, die man in keinem andern Theile der Welt, als bey den Gebirgen von Peru findet, würde uns Ursache geben, zu schliesen, daß Amerika das älteste Land in der Welt sey; ob es gleich in der Folge, oder vielleicht zu der Zeit, als das Meer, in China, Aegypten, Italien u. s. w. verschiedene Stücken Landes angefüllt hat, großen Theils

über

überschwemmet worden sey. In der That, als Herr Bertrand, wie er in seiner natürlichen und politischen Geschichte von Pensylvanien erzählt, die Fossilien und die Meerproducte, welche in den kleinen Gebirgen gefunden werden, einem Wilden von Amerika zeigte; so antwortete dieser, daß nichts natürlicher sey, weil sie aus dem altem Worted. i. Tradition wüßten, daß das Meer sie alle umgeben habe. Auf eine andere Art sind diejenigen zu Werke gegangen, welche wider das Werk des Herrn Paum geschrieben haben, als Herr Pernetty, und der Verfasser der Vorrede zu der, von einer Gesellschaft Gelehrten in reimfreye Verse übersetzten Colombiade der Frau Bocage. Unterdessen hat der Verfasser sich gegen den ersten rühmlich vertheidigt; den er sagt ia nicht, daß die Menschen sich späte in Amerika niedergelassen haben, sondern daß diese Gegenden später als andere von dem Meere verlassen worden sind. In diesem Stücke bin ich mit ihm einig. Ich gehe nur in einem Punkte von ihm ab, nämlich, daß die Natur daselbst allenthalben ausgeartet, und daß die, von den

ersten

ersten Eroberern angezeigten Orter, weder stark bevölkert gewesen wären, noch eine gewisse Regierungsform oder Künste, Gebräuche u. s. w. gehabt hätten, kurz daß diese Menschen von den Bewohnern der alten Welt unterschieden gewesen wären.

Ich will Ihnen für jetzt von dem physischen System über die Zusammensetzung und Entstehung des Erdballs nichts sagen. Vielleicht werden wir einandermal davon reden. Für jetzt mögen uns die kürzlich angestellten Betrachtungen über das Alterthum der neuen Welt genug seyn, um uns zum wenigsten zweifelhaft zu machen, ob die Völkerschaften von dieser in jene übergegangen seyn, oder umgekehrt.

Dasjenige, was wir mit aller Wahrscheinlichkeit behaupten können, ist, daß das Meer auf verschiedenen Zeitpunkten das trockne Land unsers Erdballs überschwemmt hat, und daß, außer derjenigen Ueberschwemmung, die die allgemeine Sündfluth genennt wird, verschiedene andere besondere Ueberschwemmungen

mungen gewesen sind, durch welche die Oberfläche und die Gestalt der Erde verändert worden ist. Wir wollen diesen Gegenstand für ein andermal versparen. Für jetzt leben Sie wohl.

den 14ten May 1772.

3. B r i e f.

Auf den Inseln und dem festen Lande von Amerika sind Männer, Weiber, Thiere und Pflanzen, wie auf der alten Halbfugel, gefunden worden; das Menschengeschlecht also, und die organisirte Natur von Amerika, hat den nämlichen Keim, und die nämliche Entwi-

wickelung, im gleichen Fortgange mit der unsern gehabt. Wenn uns der Graf von Buffon, wie er in seinen letzten Theilen des Suppléments der Naturgeschichte, die im vorigen Jahre herausgekommen sind, verspricht, die Art und Weise, und die Zeit, in welcher die Natur sich hat organisiren können, lehren wird, wie er uns denn, nach unendlichen Kosten, Versuchen und Bemühungen, den Beweis von seinem vor dreißig Jahren herausgegebenen System, von der Entstehung der Planeten, als von der Sonne losgerissenen Theilen, geben will; indem er uns beweist, daß die Erde, nach 74832. Jahren in denjenigen Zustand, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, gekommen ist, und daß noch 93291. Jahre verfließen müssen, ehe sie zu derjenigen gänzlichen Erkältung gelangt, um nicht mehr von lebendigen Kreaturen bewohnt werden zu können; alsdann werden wir uns allerdings der Mühe überheben können, die Aehnlichkeiten derer Menschen, die durch den Zwischenraum von einem so großen Meere, von einander getrennt sind, aufzusuchen. Da indeß dieses, von ihm verspro-

chene

chene Werk, bis jetzt noch nicht erschienen ist, und aufer den physischen Beobachtungen, noch immer die Untersuchung der historischen Gegenstände, und der besondern Veränderungen des Erdballs übrig bleibt, so werden wir unsere Bemerkungen nach der angefangenen Ordnung fortsetzen.

Man hat also, Männer und Weiber, Thiere und Pflanzen, man hat ähnliche Gebräuche, und hauptsächlich vollkommen gleichförmige defensiv- und offensiv Waffen, Vogen Pfeile, Lanzen, Degen, Schilder u. s. w. man hat Trommeln, Trompeten, Fagotte, Flöten, Pfeifen gefunden, deren sich noch jetzt die Wilden, an den Ufern des Orinoko bedienen, wie sie aus der Geschichte des P. Gumilla sehen können. Unter den alten Völkern der alten und der neuen Welt hat also ehemals eine gegenseitige Mittheilung der Begriffe und Verbindung statt gefunden. Dies sind die ersten Beobachtungen, auf welche ich sie aufmerksam machen will, wir wollen also sehen, ob zwischen den Waffen der Amerikaner und der Afrikaner, der Aegypter, der Gal-

lier

lier und aller alten Völker die wir kennen,
ein Unterschied sey.

Peter Martyr, Mitglied des Raths
von Indien, unter Philip und hierauf unter
Karl den V. ein Mann vom größten Anse-
hen, und der aus den an den Hof geschickten
Erzählungen der ersten Entdecker der Inseln
und des festen Landes, die Nachrichten samle-
te, und in einen Auszug zusammentrug; da
er die tapfere und wohlüberlegte Ver-
theidigung des Caciken in Jamaica des Bru-
ders des Caunaboa, welcher von den Spani-
ern im Arrest gehalten wurde, erzählt, mel-
det uns, daß sich dieser Cacike an der Spitze
von 5000 Indianern befand, welche mit
Pfeilen, die sehr scharfe Spitzen von Stei-
nen hatten, und überdies, mit Streitkolben
und Lanzen bewafnet waren: zwölf Meilen
von dem Orte, der Kartagena genennt wur-
de, fand Alphonso Fogheda, kurz nach dem
Tode des Kolumbus, die Völker mit runden
Schildern und mit Degen, von einem sehr
harten und wie Eisen schneidenden Holze be-
wafnet, und außerdem, Schützen, die mit
Spiesen welche sehr scharfe beinerne Spitzen
hat-

hatten, und über dies vergiftet waren, schossen.

Im Jahr 1525. schrieb Ferdinando di Oviedo den Auszug der natürlichen und allgemeinen Geschichte von Indien, welcher auf Befehl Karls des V. von dem Rath von Indien durchgesehen wurde, und die Veranlassung zu der natürlichen Geschichte u. s. w. gab. Er war Gouverneur von St. Maria Antica del Dariene und war dreyzehnmal in Amerika. Dieser aufrichtige Minister versichert, daß die Karaiben von gewissen Palmen, und Kokusbäumen, Spieße, große und kleine Pfeile, und hauptsächlich sehr lange Picken machten, deren sich vornehmlich die von Esqueгна und von Uracha bedienten, welche noch überdies, mit den Streitkolben sehr gut umzugehen wußten.

Aber die vollkommensten Waffen, die Rüstungen und Kriegsinstrumente, ja so gar eine wirkliche Tactik, fand man auf dem festen Lande, nämlich zuerst in Yucatan, und hierauf in den Provinzen von Mexico und in
den

den anliegenden Ländern, welche eine regelmässige Regierungsform hatten. Der schon gedachte Oviedo hinterbringt, daß die Kariben auf Hörnern bliesen, die aus grossen Seeschnecken gemacht waren, und einen Ton, wie die Jagdhörner von sich gaben, und daß sie sich auch der Trommeln bedienten. Das nämliche findet man in dem von Alphonso d' Ulloa in seiner Geschichte u. s. w. angeführten Tagebuche des Christoph Colomb, von diesen Völkern erzählt. Trompeten und Pauken oder Trommeln, waren auch die Kriegsinstrumente der Mexicaner.

Der erwähnte Oviedo fügt hinzu, daß sie sich im Krieg, mit Federbüschen, und goldenen Rüstungen auf der Brust, wie Kürasse, schmückten. Aber ausserdem, waren auch bey diesen Völkern, die Visiere u. der Helmschmuck im Gebrauch. Der Kacike der Insel St. Lazarus, beschenke nach geendigter Schlacht, den Kapitän Johann Grigalva mit einem hölzernen, mit goldenen Platten belegten, Visiere. So wurde gedachtem Kapitän, auf der Küste von Neuspanien, ein anderer Visier geschenkt, dessen eine Hälfte bis an die Nase mit Ju-

welen, und die andere, mit Goldplatten ausgelegt war, der Kacicke von Yucatan, beschenkte ihn überdies mit andern Bisieren, von verschiedener Arbeit, und ähnliche Bisiere erhielt dieser Kapitän, auf der Insel, welche St. Johann gegenüber liegt, und anderswärts. Zu allererst erhielt dergleichen, Christoph Kolomb, auf seiner zwoten Reise nach St. Domingo, von dem Kacicken Evacanayavi zum Geschenk, nach dem Berichte des oben genannten Ulloa, Cap. 48.

Von den Rüstungen aber, ist es nöthig einen genauern Begriff zu haben. Im Jahr 1518. hatte der Kacicke auf den Küsten von Yucatan, ein mit Federn bedecktes Schild, in dessen Mitte ein kleines Schild von Gold war. In dem Berichte, welchen Diego Godri von den Völkern von Kamula, mit welchen er streiten mußte, dem Kortes erstattete, findet man, daß sie sich gewisser Schilder bedienten, Pavesi von ihnen genannt, die, wenn sie ausgebreitet waren, die Person bedeckten und die sie, wenn sie solche wie einen Regenschirm zusammen gelegt hatten, unter den Arm nahmen. Unter den, Johann Grigialva

alva gemachten, Geschenken, befanden sich auch Rüstungen für die Knie und Beine, welche von Holz gemacht, und mit Goldplatten überlegt waren. Die Mexicaner hatten, aufer allen gewöhnlichen Waffen und Schildern, gewisse Montirungen, als baumwollene, anderthalb Finger dicke, gefütterte Westchen, eine lange Jacke darüber, und Hosen von grober Leinwand, welche mit Federn von verschiedenen Farben bedeckt waren, und hinten zugeschnürt wurden. Auferdem hatten die Officiers und die Großen, Montirungen, die wie Panzerhemden, nach der Versicherung eines Edelmanns, der sich bey der Eroberung dieses großen Landes befand, 1) von Gold, oder von vergoldeten Silber gemacht waren, und darüber ein Kleid mit Federn, so daß weder Pfeile, noch Spiese, noch auch Degen so leicht eindringen können. Auf dem Kopfe hatten sie Helme, mit der Figur von einem Schlangen; Tieger; Löwen u. s. w. Kopf, mit welchen sie sich den Kopf und das Gesicht bedeckten, und die von Holz

③ 3

ge-

1) Nachrichten u. s. w. im Ramusius Th. III. S. 305.

gemacht, mit Goldplatten bedeckt, und mit Juwelen besetzt waren.

Die Schilder waren von glattem Rohr und starker gedoppelter Baumwolle geflochten, und in der Mitte mit massiv goldenen Platten belegt, mit Federn geziert, und so stark, daß eine gute Armbrust dazu gehörte, um sie zu durchdringen. 2) Dieser, überdies mit Kuhfellen bedeckten, Schilder, gedenkt Nunno de Gusmann, in der Provinz des heiligen Geist Flusses. Er war nach Cortes, Gouverneur von Mexico, und sein Bericht an den Kayser Karl den V. ist aus Omitlan, einer Provinz von Mecuacan, vom 8. Julii 1530. datirt.

Von den schneidenden Gewehren, kann man in der Nachricht von den Geschenken, die Grigialva auf den Küsten von Neuspanien empfing, nachsehen, in welcher er sieben steinerner Scheerz oder anderer Messer gedenkt. Die Degen der Mexicaner waren von Holz, aber mit einer steinern Schneide, die wie der Verfasser der Nachricht von Temistitlan

Mexico

2) Ebendasselbst.

Mexico sagt, wie ein Scheermesser von Tolosa schnitte. Ich sahe, (fügt er hinzu) daß einst in einer Schlacht, ein Indianer einem Pferde, auf welchem ein Reiter sas, der sich im Handgemenge befand, einen Messersstich in die Brust gab, daß er sie ihm bis ins Innere aufriß, und es tod niederfiel. An dem nämlichen Tage sah ich, daß ein anderer Indianer, auf einem einzigen Hieb, den er einem Pferde auf den Hals gab, ihm denselben herunter schlug. In der That muß man glauben, daß diese Messer außerordentlich scharf waren, denn der Priester schnitt dem noch lebenden Schlachtopfer, die Brust auf, und nahm ihm das Herz ganz warm und blutend heraus, welches den Götzen und der Sonne geweyht wurde 1).

E 4

Auf:

- 1) Der Abt Clavigero, in seiner kürzlich ans Licht getretenen Geschichte von Mexico, liefert uns, Theil. II. S. 150. die Zeichnung von einem Degen, die auf der Abbildung des Soldaten und des Klopfsgechts noch einmal vorkommt. Sie scheinen etwas ganz anders als Degen zu seyn. Unter den Sinnbildern und Abbildungen der Städte, welche uns der Nämliche S. 192. liefert, sieht man No. 13 die

Außer diesen Waffen, beschrieb der Verfasser dieser Nachricht, die Schleudern, mit welchen sie, so wie andere Völker dieses Landes, Steine sehr weit warfen. Cortes, in seinen Berichten an Karl V. von welchen ich mit Ihnen bey einer andern Gelegenheit sprechen werde, zeigt uns an, daß man sich in Mexico der Blasröhre bediente; da er dem Kaiser erzählt, daß ihm Montezuma fünf, mit Gold gezierete, u. mit den lebhaftesten Farben gemahlte, Blasröhre geschenkt habe. Man bediente sich aber derselben zur Vogeljagd.

Auch Amerikus Vespucius, in dem Brief an Lorenz von Medicis, in welchem er ihm von seiner zwoten, den 18. May 1499 angetretenen, Reise Bericht, erstattet, da er die Völker einer, zehen Grad von der Mittags Linie entfernten, Insel, die vielleicht diejenige ist, die Kolumbus die Dreieinigkeits Insel nennt, beschreibt; fügt hinzu, daß sie vortrefliche Bogenschützen wären, daß sie Pfeile, mit

13. die Abbildung von der Stadt Tlacotepec und bey dieser ist ein ordentlicher Säbel, den man auf Hieb und Stich gebrauchen konnte, vorgestellt.

denen sie schieszen und Schilder führen. Amerikus fand verschiedene Völker auf den Küsten von Parien und von Brasilien, die sowohl auf die Vertheidigung, als auf den Angriff gefasst waren; aber von ihrer Tapferkeit und ihrem Muthe, die von Herrn Paum so bestritten und herunter gesetzt worden sind, werde ich sie mit künftiger Post weitläufiger unterhalten, wo ich ihnen die Eroberung von Mexico zu beschreiben gedenke.

Den 21 May 1777.

4. B r i e f.

Ich habe Ihnen die Eroberung von Temistitlan oder Mexico zu beschreiben, aus welcher erhellt, wie sehr Herr Paum, der vorausgesetzt, daß allein die Geschichte des Solis die sichersten Nachrichten von diesem Unternehmen enthalte, geirrt hat, wenn er behauptet, daß diese Stadt nur aus wenigen Hütten bestanden, und daß sie Cortes mit

vier hundert und funfzig Mann zu Fuß, und funfzehn zu Pferd, erobert habe. Solis ist im übrigen ein einsichtsvoller Schriftsteller, und die Einwürfe, die er dem Diaz, der doch mit Kortes ein Augenzeuge war, und dem Herrera bey ieder Gelegenheit macht, sind sehr gegründet. Dem ohngeachtet wähle ich hier einen Zeugen, wider welchen nichts einzuwenden ist, nämlich den Eroberer, Ferdinand Kortes selbst, welcher dem Kayser Karl V. in Form eines Tagebuchs, von dem ganzen Unternehmen Bericht erstattete. Ich werde mich des vom 1 May 1520 und des andern von 15 May 1522. datirten bedienen, welcher letztere von den Kapitänen, die bey ihm waren, nämlich von Julian Alderete, Alphons da Grado, Bernhardin Vasquez de Leon und Tapia, bekräftiget wird, welche sagen: Wir Diener von Ihre Majestät sind gehalten, alles zu hinterbringen, und in diesen Briefen von allem, was vorgefallen ist, Rechenschaft zu geben, und dies ist die lautere Wahrheit.

Wie kann ein Bericht, der dem Kayser von dem Befehlhaber selbst erstattet, und
von

von den vornehmsten Officieren bekräftiget worden ist, Unwahrheiten enthalten, und wie kann man, ohne Pyrrhoniste zu seyn, die Glaubwürdigkeit der sichersten Denkmäler der Geschichte läugnen? Ueberdies war Cortes nicht allein schuldig, seinen Herrn die Wahrheit zu hinterbringen; sondern er befand sich auch in einer solchen Lage, daß jede, auch die kleinste Verfälschung, seinen Feinden die Waffen in die Hand geben konnte, um ihn anzugreifen und zu stürzen; und diese Feinde waren furchtbar: es war nämlich Diego Velasco, Gouverneur von Kuba, welcher schon zuvor den Admiral Christoph Kolomb gestürzt hatte, Fonseca, Bischoff von Burgos, der bey Hof in grossem Ansehen stand; Johann Lopez und fast alle Besitzers des Handelsgerichts von Sevilien.

I) Daher wiederholt er dem Kaiser die Ver-
siches

- 1) Dieses Handelsgericht, oder, wie es die Spanier nennen, Casa de la Contratacion, ward in Sevilien angelegt, und hat die Aufsicht über alles, was auf Spaniens Handel mit Amerika Bezug hat, von ihm hängt die Zeit der Abreise der Flotten nach West-

sicherung so oft, daß er nichts als die Wahrheit sage: Und hauptsächlich, da er die Provinz von Mexico und die Hauptstadt beschreibt, sagt er: Ich werde vielmehr darinnen fehlen, daß ich sowohl diese, als andere Dinge, welche ich Zw. Hoheit erzählen werde, eher verkleinere, als daß ich sie vergrößern sollte, denn ich halte es für billig, daß, da ich diese Dinge meinem Könige und Herrn hinterbringe, ich bey der Erzählung, die Wahrheit beständig vor Augen habe. 1)

Herr Paw, der die Aegypter und die Chineser hat herabwürdigen wollen, hat auch die Amerikaner nicht verschont, und die wahren Quellen verdunkelt, aus welchen das Licht, zur Bestätigung der Geschichte der Völ-

Westindien, die Fracht, Ausrüstung und Bestimmung der Schiffe ab, es entscheidet über alle Streitigkeiten, die bey dem Handel der neuen Welt mit Spanien entstehen, von ihm kann man jedoch an den Staatsrath von Indien appelliren.

Anmerk. des Uebers.

1) Nam: Theil 3. Seite 239.

Völker, geschöpft werden muß. Und daher sage ich auch mit dem Herrn Abt Crozier, in seiner Einleitung zu der weitläufigen allgemeinen Geschichte von China, die in diesem Jahre gedruckt worden ist: Mr Paw n'est pas un Ecrivain sincere: il de nature les faits pour en abuser! (Herr Paww ist kein aufrichtiger Schriftsteller: Er verfälscht die Facta, um sie zu mißbrauchen;) und dieser Schriftsteller giebt hiervon wirklich die Beweise. Mit diesem Urtheil, vereinigt sich auch das Urtheil des Herrn Deshantefranes, des Verfassers der Anmerkungen über eben dieses Werk, in welchen er zeigt, daß Herr Paww sich auf den Abt Menandot verlassen hat, ohne den wahren Quellen der chimsischen Geschichte nach zu spüren, ce qui montre trop, le peu de cas qu'on doit faire de ses recherches. (Welches zu gac beweist, wie wenig man sich auf seine Untersuchungen verlassen darf.)

Ich will Ihnen also nunmehr sagen, daß Cortes zweymal nach Mexico kam, das erste mal als Gesandter von Karl dem Fünften

ten, an Montezuma, den Regenten dieses Reichs, und das zweytemal als Feind 1).

Montezuma machte viel Schwierigkeiten diese Gesandtschaft anzunehmen. Kortes überwand sie alle, und nachdem er mit den Einwohnern von Tlascala, einer freyen Stadt, deren Regierungsform republikanisch war, indem Kortes sagt, daß sie der Regierungsform der Venetianer, der Genueser und der Pisaner ähnlich ist, und die, vermöge ihrer Grundgesetze, eine Feindin von der despotischen und monarchischen Regierungsform, und deswegen auch mit dem Reiche des Montezuma, bey nahe in einem beständigen Krieg verwickelt war, Friede gemacht, und sich ihre Freundschaft erworben hatte; so verschafte er sich die Begleitung von sechstausend Tlascallesischen Soldaten. Schon zuvor, kurz nachdem Kortes die Kolonie von Vera Cruz angelegt, und die Oberbefehlshaberstelle durch List von dem höchsten Rath erlangt

1) Der Abt Clavigero nennt diesen Regenten beständig *Mozezuma*. Wir wollen den andern europäischen Schriftstellern folgen, und ihn *Montezuma* nennen.

langt hatte, die er errichtete, um sich der Abhängigkeit von Didaco Velasco *) Gouverneur von Kuba, der ihm die Stelle als Anführer und Befehlshaber bey dieser Unternehmung anvertraut hatte, zu entziehen, hatte er mit den Caciken von Zamboala oder Cemboassan von der Nation der Totonachos und von Chiahuitzla, welche mit dem Montezuma unzufrieden waren, ein Bündnis errichtet, und den Eid der Treue empfangen. Nach und nach machte er sich die große Anzahl der Mißvergnügten dieses Reichs zu Nutze, betrat, unter einer großen Begleitung von Amerikanischen Soldaten, außer fünfhundert wohlbewafneten Fußgängern und funfzehn Reitern, die Provinzen des Montezuma, und zog hierauf in Temistitlan oder Temistitlan oder wie noch andere sagen, Tenochtitlan 1) den 8. November 1519 ein, wo ihn der Res-

gent-

*) So nennt ihn der Verfasser, bekannter ist er unter dem Namen, Diego de Velasquez.

A. des Uebers.

1) Der Abt Clavigero Th. 3 S. 91 tadelt den Cortes, daß er Temistitlan, anstatt Tenochtitlan noch

gent mit allen Ehrenbezeugungen empfing, kostbar beschenkte, ihm und seiner ganzen großen Begleitung Wohnungen anwies, und ihn prächtig bewirthete. Aber er, von den Reichthümern dieses Reichs gereizt, sann auf die Eroberung desselben. Seine gierigen Soldaten und Bundsgenossen, müssen dem Volke Ursache gegeben haben, mit so räuberischen Gästen unzufrieden zu seyn. Cortes suchte einen Vorwand, und fand ihn in den Feindseligkeiten, die Quialpopoca, ein mexicanischer General *) gegen die neue Kolonie von vera Cruz ausgeübet hatte; er wurde gefangen genommen, und in der Folge, auf Befehl des Cortes, lebendig verbrannt: Hierauf that er den kühnen Schritt, den Kaiser selbst, in seiner eigenen Wohnung, gefangen zu halten, er mißhandelte ihre Götzen, und verachtete die daselbst herrschende Religion, und hierdurch gab er dem Volk Anlaß, bey der ersten Gelegenheit, die sich ihm darbieten würde

n o c h t i t l a n gesagt habe. Wir haben also mit Cortes geirrt.

*) Es war der Sohn des Montezuma.

A. d. U.

de, auf Feindseligkeiten zu denken. Diese zeigte sich bey der Abreise des Kortes mit einem Theil der Truppen, nämlich mit zweyhundert Mann um den Narvaez anzugreifen, welcher auf Befehl des Velasco, mit achthundert Mann Fußgängern und sechzig Reitern nach Mexico kam, um den Kortes als Rebellen zu behandeln, und ihn gefangen zu nehmen. Hierzu kam die Grausamkeit des Alvarado, der an Statt und in Abwesenheit des Kortes, die Oberbefehlshaberstelle bekleidete, und das Volk, welches in dem großen Vorhof des Tempels ein Fest sehr ruhig feyerte, überfallen und niedermeheln ließ.

1) Und nun griffen die Mexicaner zu den Waffen, um die Spanier auszurotten, und ihren Regenten zu befreyen. Sie verbrannten die Brigantinen, die Kortes hatte er-

1) der Abt Clavigero Th. 3. sagt, daß diese grausame That in dem Hofe des Palastes, den die Spanier bewohnten, geschehen sey; aber so groß auch dieser Hof gewesen seyn mag, so ist es doch unwahrscheinlich, daß er alles das Volk, welches bey einem solchen Feste gewöhnlich zusammen kam, hätte ausnehmen können.

bauen lassen, belagerten die Spanier förmlich in ihrer Wohnung; und obgleich Cortes als Sieger des Narvaez, welchen er in der Nacht und bey einem Sturmwetter überfallen hatte, zurück kam, und seine Kriegsmacht bis an hundert Reiter, und tausend Fußgänger vermehrt hatte, (denn nach dem Siege in Zampaola, hatte er achthundert Fußgänger und sechzig Reiter, von welchen er erstlich zweyhundert Fußgänger, dem Johann Velasquez de Leon, zu der Eroberung von Panuco, und ander zweyhundert dem Diaz d'Ordaz zu der Eroberung von Guazacoalco gab. Als er aber von den, in Mexico vorgefallenen, Unruhen Nachricht erhielt, zog er diese zweyhundert Mann zu den andern sechshundert, und folglich bestanden seine Truppen aus tausend Fußgängern und hundert Reitern; (1) so dauerte demohngeachtet die Belagerung mit mehrerer Grausamkeit als jemals fort; und das bewafnete Volk scheute sich sogar nicht, sei-

1) Der Abt Clavigero Th. 3. S. 121. zählt sieben und neunzig Reiter, und dreyzehn hundert Fußgänger, nebst mehr als zweytausend Tlascalanern.

feinen zu sehr erniedrigten Regenten selbst zu schmähen, welcher von einem Steinwurf getödet wurde. Nunmehr wurde Quetlavacca 1) sein Bruder, zum Nachfolger ausgerufen, Kortes sahe sich genöthiget zu capituliren, und fand den Regenten so großmüthig, ihn abreisen zu lassen, ob ihn gleich das Volk auf seinem Rückzuge, oder besser zu sagen, auf seiner Flucht, beunruhigte.

Vergleichen Sie einmal das Betragen der Spanier und der Mexicaner, bey diesem ersten Vorfalle, mit einander, ich weiß nicht, welchen von beyden der Name: Barbaren, Nichtswürdige und Ungesittete, mit mehrerem Rechte bengelegt werden könne.

Aber, sagen einige, wenn Montezuma in die Spanier ein Mißtrauen setzte, warum widersezte er sich denn ihnen nicht öffentlich? Montezuma glaubte, daß die große Menge von Geschenken, welche er dem Kortes, noch ehe dieser sein Land betrat, geschickt hatte, ihn von seinem Vorsatz würden abwendig machen können; zwoytens konnte er einsehen,

§ 2

daß

1) Der erwähnte Abt nennt ihn Guiltlahuazin.

daß es nicht thunlich wäre, gegen eine Person, die als ein Gesandter eines großen fremden Prinzen kam, ihm ein Bündnis anbot und Geschenke überbrachte, Feindseligkeiten auszuüben; drittens, trug man sich daselbst mit einer sehr sonderbaren Sage, von welcher Montezuma selbst den Kortes, bey seiner ersten Zusammenkunft mit demselben, benachrichtigte, nämlich, daß diese Nation aus sehr entfernten Ländern gekommen, und daß ihr Anführer, welcher mit ihr unzufrieden gewesen, wieder in die Morgensländer zurück gereiset sey, daher die Prophezehung entstanden war, daß die Nachfolger dieses Anführers wieder zurück kommen würden. Montezuma also, der auf die Gegend, aus welcher die Spanier kamen, aufmerksam war, glaubte, daß durch sie die Tradition in Erfüllung gegangen sey. Freuet euch, (sagte er zu Kortes) daß ihr in eurem Hause, und in eurem Vaterlande seyd.

Montezuma betrachtete also Kortes nicht nur als Gesandten eines Prinzen, sondern auch als den Anführer von Mitbürgern, die von

von ihren alten Vorfahren abstammten. Hierzu kommt noch der Karakter des Montezuma selbst, welcher der Schwelgerey und den Unnehmlichkeiten einer Lebensart, die wir asiatisch nennen, ergeben, von Natur nicht sehr herzhaft, und kein großer Freund vom Krieg und von dem Heldenruhm war. Dem sey wie ihm wolle, er wurde vom Kortes betrogen, und das Volk rächte ihn, indem es den Verräther nöthigte, mit einem Verlust von fünfhundert Fußgängern, sechs und vierzig Reutern, und eines großen Theils des erbeuteten Schazes zu entfliehen. Außer diesen, in der Flucht umgekommenen Spaniern, gesteht er selbst in seinem Bericht, daß mehr als zweytausend Indianer blieben. 1)

Wir müssen Amerika als ein sehr großes Land, nämlich zum wenigsten so groß,

§ 3

als

1) Der Abt Clavigero versichert Th. 3. S. 139. daß, außer den Spaniern bey viertausend Mann Hülfsstruppen, und unter diesen alle Cholulsen, mit allen Gefangenen und Sclaven, die sich in dem Heer befanden, und außerdem alle Schätze und alles Geschütz verloren giengen.

als Asien und Afrika zusammen genommen, betrachten. Es befand sich in demselben eine große Verschiedenheit unter den Nationen, den Sprachen und den Dialecten; und Völker, die Feinde unter einander waren. Cortes machte sich die Feindseligkeiten, die zwischen dem Reich von Culva oder Mexico, und den anliegenden Ländern herrschten, zu Nutze, er verschafte sich also die Unterstützung von Tlascala, wohin er geflohen war, von da aus eroberte er zuerst, mit Hülfe von Hundert und zwanzig tausend Indianern, die Stadt Guacacula, 1) hierauf drang er in die Provinzen Cucula und Tamacula ein, er ließ vier Schiffe nach St. Domingo ablaufen, um neues Gewehr und frische Mannschaft zu holen, und gab Befehl zu Erbauung von zwölf Brigantinen und andern Schiffen, in der Absicht, Temistitlan auch von der

1) Nach dem Abt Clavigero Th. 3. S. 153 hieß diese Stadt auf gut amerikanisch: Quauhquechollan; so schreibt er anstatt Cholulla, Tecamachalco, anstatt Tepejacac, Tachtepec u. s. w. Ueber die Eigenschaft der Sprache und die Endung der Wörter, sehe man den angeführten Schriftsteller nach.

der Seeseite, in aller Form anzugreifen. Von allen diesen Anstalten giebt er dem Kaiser, unter dem 30. October 1520. Rechenschaft.

Nachdem der Operationsplan gemacht war, so reiste er den 28 December 1520 von Tlascasla ab. Bey der Musterung fanden sich 550. Fußgänger, ohngefähr 140. Mann zu Pferde, 9. Feldstücke, außer den Hülfsstruppen, zu welchen noch 20000. Mann von Tessaico, und andere 40000. von Calco kamen 1). Er rühmt vor andern, die Tlascalanischen Soldaten, indem er sagt, daß die Befehlshaber von Tlascaltecal, tapfere, und zum Krieg geschickte Soldaten hatten; und ihrer waren mehr als 50000. Sie hatten überdies eine Kriegszucht, die der Spanier ihrer wenig nachgab.

Dieses große Heer, das durch die neuen Völker die hinzu kamen, immer mehr anwuchs, wurde von Cortes in drey Haufen,

§ 4

aus

1) Im dritten Theil des Abt Claviger S. 192 werden 86 Reiter, mehr als 800 Fußgänger, 3 große eiserne und 15 kleinere kupferne Kanonen, gezählet; und auf der 193 Seite versichert er, daß in allen 917 Spanier waren, außer den Hülfsstruppen, welche sich auf mehr als 200000. Mann beliefen.

außer dem Seinigen getheilet. Dem Pedro
 d' Alverado gab er 30 Reiter, 18 Armbrust-
 schützen und Musquetier, 50 Fußgänger und
 25000 Tlascalaner, mit welchen er Tlacoan
 und hierauf Xenistitlan angreifen sollte, dem
 Christoph d' Olid gab er 33. Reiter, 18.
 Armbrustschützen und Musquetier, 170. Fuß-
 gänger mit Degen und Schild wie die andern,
 und 20000. Indianer, mit dem Befehl von
 der Seite von Cujocan einen Angriff zu wa-
 gen, endlich gab er dem Statthalter Con-
 salvo Sandoval 24. Reiter, 4. Musquetier,
 13. Armbrustschützen, 150. Fußgänger und
 30000. Indianer, um sich mit denselben nach
 der Seite von Itapalapa zu begeben. Korz
 tes hatte ein ander Korps, und mehr als
 80000. Indianer, zu welchen der Regent
 von Tlaxaco, einen seiner Generale Na-
 mens Istrusuchil, mit 30000. Mann stosen
 ließ. In der Folge kamen noch andere 20000
 und hierauf eine unzählige Anzahl, wie er
 sich ausdrückt, welche alle vor Verlangen
 bränten, die mächtigsten Feinde aller angrän-
 zenden Nationen zu zerstören.

Der erste Angriff geschah von der Seite des Sees mit 13 Brigantinen. Der Kaiser, der Bruder des Montezuma, starb an den Pocken, und sein Nachfolger war sein Neffe, der sich Coxetacuazin oder Guatimoszin oder Cuiclahuatzin nannte. Er war kriegerisch, er setzte die Stadt in Vertheidigungsstand, und rüstete eine Flotte von Rähnen aus, diese griff die spanische an, ob die letztere gleich mit Kanonen und Feuerge-
weh bewafnet war, das Treffen war außerordentlich hartnäckig, und Cortes gesteht, daß er würde überwunden worden seyn, wenn nicht, glücklicher Weise, ein günstiger Wind darzu gekommen wäre, so daß die mexicanische Flotte nicht Stand halten, und er mit der Seinigen an die gepflasterte Strasse gelangen konnte, wo er ausstieg, und nach verschiedenen Hindernissen, sein Lager aufschlug, um die Stadt in aller Form anzugreifen.

Mit meinem Nächsten werde ich Ihnen die Stadt beschreiben, jezund, sey es mir genug, die Lage derselben zu bemerken. Sie war in der Mitte eines großen salzigen Sees erbau-

et. Dieser See ist ohngefähr 22. italiänische (5. deutsche) Meilen lang, man bemerkt auf demselben Ebbe und Fluth, und er stößt auf der Seite, an einen andern See, von süßem Wasser, der beynah eben so groß ist, so daß diese beyden Seen zusammen genommen, beynah 160. italiänische Meilen im Umkreise haben. Zu dieser Stadt, die beynah in der Mitten derselben, völlig so wie Venedig erbauet, und von Kanälen und Straßen durchschnitten war, kam man durch vier große gepflasterte Straßen, durch welche sie mit dem festen Lande zusammen hieng, die mit Thürmen, Häusern und Aufzugbrücken versehen waren. In dem obern Theil längst der Straße, befand sich eine doppelte Wasserleitung, die aus einer großen Quelle das süße Wasser, zur Bequemlichkeit der Einwohner, in die Stadt leitete. Von diesen Seiten wurde die Stadt angegriffen, und bey dem ersten Angrif wurde die Wasserleitung beschädigt, so daß es den Belagerten an Wasser fehlte. Ein jeder kann sich vorstellen, wie schrecklich der Anfall des Kortes seyn mußte, der die Brücken, so wohl zu Lande,
als

als zu Wasser, mit den Brigantinen, welche die Kanonen spielen ließen, angrif; und wie gros die Geschicklichkeit dieser Völker gewesen seyn müsse, um sich auf ihrer Seite, wider so viele Feinde zu vertheidigen. Unterdesseu vertheidigten sie sich doch auf eine erstaunungswürdige Art, Cortes wurde, so wie Alverado, zu verschiedenen Malen geschlagen und zurück getrieben, sie wehrten sich als Verzweifelte, machten ihnen ieden Schritt streitig, und gaben erst bey dem überhand nehmenden Sterben in der Stadt selbst, nach; denn der Mangel an Lebensmitteln und an Wasser hatte eine solche Niederlage unter diesem Volke angerichtet, daß die Kanäle und die Strassen voller Toden lagen. In dieser äusersten Noth geschah es, daß diejenigen tapfern Leute, die bey dieser gänzlichen Zerstörung noch übrig geblieben waren, nachdem sie ihre Vaterstadt grosentheils von den Flammen verzehrt und verwüestet gesehen hatten, ihre eigenen Schätze in den See und in die Gräber vergruben, und mit den Rähnen zu fliehen versuchten, während daß andere Bewaffnete in einem Theil der Stadt noch

Wi-

Widerstand leisteten, um den Spaniern die Flucht der Vornehmsten zu verheelen. Bey dieser Flucht sties ein Kapitän einer Brigantine, Namens Garcia Holguin, zufälliger Weise auf den Kahn, auf welchem sich der Kaiser befand, und mit der Gefangennehmung desselben endigte sich der Krieg, den 13. Aug. 1521. Die Belagerung nahm den 30. May ihren Anfang, sie dauerte also 65 Tage, Antonio Solis zählt, ich weiß nicht wie, 93. Auf diese Art wurde Cortes der Eroberer eines großen Reichs, indem er mit einer Rebellion anfieng, sich der Abhängigkeit von dem rechtmässigen Gouverneur, der ihm die Entdeckung dieses Landes aufgetragen hatte, entzog, und sein Unternehmen mit Handlungen von Grausamkeit ohne Beispiel beschlos, die so weit gieng, daß er den unglücklichen Monarchen, nebst den Vornehmsten des Reichs, zum Tode verdamnte. Sechzig Prinzen und hundert Aedle wurden, nach dem Bericht des Gomara, des Diaz und des Herrera 1), nur allein in der Provinz Panu-

co

1) Robertson sagt vierhundert.

to lebendig verbrannt, und noch viel mehr, wenn wir der Nachricht des de la Casas Glauben beymessen wollen. Kortes war ein Held, wenn zu einem Helden nichts weiter gehört, als unternehmend, tapfer, hinterlistig, ein Verächter aller Gefahren, über alle Bedenklichkeiten und Pflichten hinaus gesetzt, und bey der Stimme der Menschheit, der Gerechtigkeit und der Billigkeit, unempfindlich zu seyn.

Wenn man das Tagebuch des Kortes mit Aufmerksamkeit liest, die Operationen der Belagerer auf einer Seite, und die Verteidigung der Belagerten auf der andern bemerkt; so muß man gestehen, daß uns die Geschichte wenig ähnliche Beispiele von Unererschrockenheit u. Muth aufbehalten hat; ja noch mehr, daß nicht die Spanier, sondern die Amerikaner selbst, nicht allein durch die unzählige Menge von Streitenden, wie Kortes selbst gestehet, die eigenen Unterthanen dieses Reichs, welche darzu behülflich waren, nicht ausgeschlossen, sondern auch durch den Muth und die Entschlossenheit, mit welcher sie stritten, diese Eroberung machten.

Zu

In der That erzählt Cortes, weit entfernt sich das Verdienst eines solchen Unternehmens zuzueignen, einige Tüfte, die auch der kriegerischsten Nation Ehre machen würden. Unter andern meldet er, daß nach einer Niederlage, die er erlitten hatte, in welcher er verwundet worden war, und sich mit grofer Mühe zurückziehen konnte, da zu gleicher Zeit das andere Heer des Alverado geschlagen, und auf die andere Seite zurück getrieben worden war, ein Befehlshaber von Tlascala, Namens Chichimecatecle oder Chichimecatl, der den Muth des Alverado sinken sah, sich entschloß, mit seinen Truppen allein in die Stadt einzudringen, und einen Angriff zu wagen, er ließ, als ein erfahrner Kriegsmann, 400. von seinen Bogenschützen bey der Brücke zurück, um in Nothfall seinen Rückzug zu decken, rückten an, und stritt mit unglaublicher Tapferkeit, ob er gleich, nach einem sehr hartnäckigen Widerstand, gezwungen war, sich zurück zu ziehen und sein Lager zu gewinnen.

Ich habe Ihnen blos einen kurzen Entwurf von dem mexicanischen Krieg gemacht, allein er ist hinlänglich, um Sie in den
Stand

Stand zu setzen, zu entscheiden, ob die Amerikaner solche verächtliche, feige, unvollkommene und von der Natur verworfene Menschen gewesen sind, wie sie uns Herr Pauw, in seinen Träumen, philosophische Untersuchungen beritelt, beschrieben hat. Leben Sie wohl.

Den 22. May 1777.

5. Brief.

Ich denke zuweilen an diejenigen Zeiten zurück, in welchen 10000. Athenienser, bey Marathon 100000 Perser schlugen, und Xerxes in Person, mit einem unzählbaren Heer von anderthalb Millionen Soldaten und 207. dreyruderigen Schiffen, ausser 120, die den Hülfsvölkern gehörten, Griechenland nicht allein nicht unter seine Bothmäßigkeit bringen konnte, sondern sich im Gegentheil den Durchzug bey Thermopylä, von nicht mehr
als

als 300. Lacedämoniern, freitig machen sah, mehr als 20000. Mann verlor, und hierauf, nachdem seine zahlreiche Flotte bey Artemisien, und hernach bey Salamin geschlagen worden war, sich genöthigt sah, die Flucht zu ergreifen, und nach Persien zurück zutehren, da er den Mardonius mit drey mal hundert tausend Mann, nach dem Berichte des Herodotus, und mit 500000. wenn wir dem Diodor glauben wollen, zurück ließ, welcher in der Folge bey Platea, von nicht mehr als 6000. Mann, die Pausanias, König von Sparta, und Aristides, Befehlshaber der Athenienser, anführten, geschlagen wurde, Es kömmt mir ferner in das Gedächtnis, daß unter dem Artaxerxes nach der Schlacht bey Cunaxa, in welcher Cyrus umkam, eine Hand voll Griechen, die dem Cyrus Beystand geleistet hatten, übrig geblieben, verrathen und von den siegenden Persern umringt waren, den Muth besaßen, ob ihrer gleich nur 10000 an der Zahl waren, unter der Anführung des Xenophons, zu entfliehen, und sich wider die ganze Macht der Feinde, von der Provinz von Babylonien an, bis nach Tre-

bi

bisond zuvertheidigen; daß Cimon dieser nämlichen Macht Widerstand leistete, und sie auf ihrem eigenen Grund und Boden schlug; daß Agesilaus mit sehr wenig Truppen in Persien eindrang und in Susa den großen König zittern machte; daß Alexander aus Macedonien mit nicht mehr als 30000. Mann, mit einem sehr geringen Mundvorrath für einen einzigen Monat, und mit einer Kriegskasse von nicht mehr als 70. Talenten oder 70000 Philipsthalern (Filippi, *) das kühne Unternehmen wagte, den ganzen Orient zu erobern, wie es in der That geschah; denn mit diesen wenigen Truppen schlug er zuerst bey dem Granicus 100000 Mann, machte sich viele Könige in Kleinasien zinsbar, gieng nach Phrygien über, wo er den geheimnisvollen nordischen Knoten zerhieb, brachte Paphlagonien und Cappadocien unter seine Bothmäßigkeit, lieferte dem unzählbaren Heer des Darins, bey der Stadt Issus, eine Schlacht, schlug es und nahm die königliche Familie gefangen;

hier

*) Eine Venezianische Münze ohngefähr nach unserm Gelde 1 Thl. 4gr. A. d. U.

hierauf gieng er nach Syrien, Palästina und
 Aegypten, erbaute daselbst die Stadt Alexan-
 drien, drang in Lybien ein, eroberte Tyrus,
 gieng über den Tigris u. den Euphrat, und trug
 endlich bey Arbella den berühmten Sieg da-
 von, der ihn zum Herrn von ganz Persien
 machte, nachdem er Babylonien und Echa-
 tana erobert hatte: Von da gieng er zuerst
 nach Hyrkaniem am kaspischen Meer, und
 machte sich die Parther und die Bactrianer,
 bis an den Tarartes, den heutigen Tanais,
 unterwürftig; hierauf wandte er sich gegen
 Mittag, und brachte alle Völker bis an den
 Indus und den Ganges, oder das ganze
 Reich des großen Moguls unter seine Bot-
 schaftigkeit: so daß, wenn man die Erober-
 ung des Alexanders, von Macedonien an
 ausrechnet, man einen Umfang von unge-
 fähr 4000. italiänischen Meilen findet. Wenn
 ich also an jene große Unternehmungen und
 Eroberungen denke, so muß ich mich noth-
 wendig über den Widerstand und die Tapfer-
 keit verwundern, mit welcher die Mexicaner,
 den Angriff der Spanier, und des zahlrei-
 chen Heers der Amerikaner, deren sich die
 Spa-

Spanier zu diesem Unternehmen bedienten, aushielten, es ist um so viel erstaunungswürdiger, da die Perser wider die Griechen mit gleichen Waffen fochten, und sie durch nichts anders, als durch die Kriegskunst und den Muth überwinden konnten; hingegen schossen die Spanier mit Kanonen und Feuerröhren, die in diesen Gegenden noch nie gesehen worden waren, und verbreiteten eine neue, und mit nichts zu vergleichende, Art des Todes um sich her; überdies ritten sie auf Pferden, ein so schreckliches Schauspiel für die Feinde, daß der bloße Anblick desselben hinreichend seyn konnte, sie furchtsam zu machen und in die Flucht zu jagen, so wie es in Griechenland geschah, als daselbst zum ersten Male Männer zu Pferde erschienen, welche für unüberwindliche Ungeheuer gehalten, und Centauren genennet wurden. Aller dieser Vortheile ohngeachtet, wurden die Spanier anfangs zurück geschlagen, und zu fliehen gezwungen, und in der Folge fanden sie, wie wir gesehen haben, einen unerwarteten Widerstand, und eine Vertheidigung, auf welche sie sich nicht gefaßt gemacht hatten, und die

nicht eher aufhörte, als nachdem die Belagerung 65. Tage gedauert hatte, und sich die Belagerten genöthiget gesehen hatten, Salzwasser zu trinken und Hungers zu sterben. Susa, Babylonien, Ecbatana, und so viel andere Städte, und Bestungen in Persien, Medien, und andern eroberten Reichen, leisteten den Griechen nicht einen Schatten von demienigen Widerstand, mit welchem sich die Mexicaner gegen die Europäer vertheidigten; wer wird indeß in der alten Geschichte so unerfahren seyn, und behaupten, daß diese Städte nur aus unbewölkerten, und keiner Vertheidigungsfähigen, hätten bestanden hätten, und daß die Perser und die Meder, Völker von einer unvollkommenen Natur, ungesittete, rohe, nackende, elende und verächtliche Leute gewesen wären?

So beschreibt unterdessen Herr Paum, Mexico und die Völker von Amerika, und schließt, wie ich schon erinnert habe, von demienigen, was von einigen, in der That wilden, Völkern dieses Landes, erzählt, und bey ihnen beobachtet worden ist, auf das allgemeine: Gleich als wenn man von den Hots-

ten-

tentotten, und einigen andern Völkern von Afrika und Asien, oder von den nordischen Lappen, auf die Tapferkeit, Ausbildung und Regierungsform von Europa und Asien schliesen, und daher dasienige, was uns von den Römern, den Griechen, den Aegyptern, den Medern, und so vielen andern alten und tapfern Völkern unserer Halbkugel hinterbracht wird, gerade zu läugnen wollte.

Die Stadt Temistitlan, die jetzt Mexico genennet wird, bestand nicht aus elenden Häusern, und Montezuma wohnte in keiner Hütte, wie Herr Pauw sagt, der die Nachrichten der glaubwürdigen Augenzeugen nicht sahe, oder nicht sehen wollte. Aus diesen Nachrichten will ich Ihnen kürzlich die Beschreibung dieser Stadt machen, deren von Cortes und den andern Befehlshabern, nie anders, als mit dem Beynamen der berühmten und der Großen, gedacht wird.

Man darf nur sagen, daß diese Stadt auf dem Wasser, wie Venedig, erbauet war, um sich nicht allein von der Kühnheit dieser

Leute, die ihre Wohnungen daselbst aufschlugen, sondern auch von ihrer Geschicklichkeit und Kunst, dieselben auf Pfähle zu gründen, Straßen, Brücken und Wege anzulegen, wodurch sie von einem Theil der Stadt zum andern, und auf das feste Land kommen konnten, eine Vorstellung machen zu können. Sie hatte ohngefähr 9 italiänische Meilen im Umkreis; 3. große Straßen außer derjenigen, auf welcher sich die Wasserleitung befand, verbanden sie mit dem festen Lande; die Kürzeste war eine Meile, eine vier und eine halbe, und die andere sechs Meilen lang, diese beyden letztern giengen über den ganzen See, und vereinigten sich mitten in der Stadt, sie waren erhaben, von Steinen und gepflastert, ohngefähr dreysig Schritte breit, mit Häusern besetzt, und mit Thürmen befestiget. Kortes sagt, daß auf denselben acht Mann zu Pferde neben einander reiten konnten. Die Brücken konnte man aufziehen, sie waren von Balken und Bretern gemacht, und, nach dem Berichte des Kortes selbst, zehen Schritte breit.

Auf einer von den vier Straßen, durch welche man in die Stadt kam, war eine doppelte Wasserleitung erbauet, ein Theil derselben leitete das Wasser durch die ganze Stadt, der andere war leer, und man bediente sich desselben, wenn der erste gereinigt und trocken gemacht werden sollte. Die Breite dieser Wasserleitungen war ohngefähr zweyen Schritte, wie Kortes versichert, sie waren Manns hoch. Aus diesen kamen andere Kanäle, die das Wasser durch die ganze Stadt, zum öffentlichen und häuslichen Gebrauch leiteten.

In der Stadt waren verschiedene Plätze; der größte war noch einmal so gros als der von Salamanka, wie Kortes versichert, oder dreymal so gros, nach dem Berichte des Verfassers der Beschreibung dieser Stadt, welcher sich unter dem Gefolge des Kortes befand; rings herum waren Gebäude mit bedeckten Gängen, dieser Platz wurde Tlatolco genennt, alle fünf Tage wurde auf demselben Markt gehalten, und täglich gehandelt; alle sind einstimmig, daß an den gewöhnlichen Tagen 20 bis 25000. Men-

schen daselbst zusammen kamen, und Markt-
 tags doppelt so viel. Jede Kunst und jede
 Waare hatte ihre besondere angewiesenen
 Plätze; auf einer Seite wurde das Gold
 und die in Gold gefassten Edelgesteine, die
 die Gestalt eines Vogels oder eines andern
 Thieres hatten, auf einer andern Seite, Fe-
 dern und Federbüsche von allen Farben ver-
 kauft, ferner die Steine zu Messern und
 Degen, welches eine bewundernswürdige
 Sache ist, von welcher man sich bey uns
 keinen Begriff machen kann, sagt der ge-
 dachte Schriftsteller. Hierauf folgten die
 Verkäufer der Tücher und Kleider verschiede-
 ner Art, für Manns- und Frauensperso-
 nen, der Schuhe, der zubereiteten Leder von
 Hirschen und andern Thieren, ferner, die Ver-
 fertiger des, von Haaren gemachten, Kopfs-
 puzes für die Frauenzimmer, und die Baum-
 wollenhändler. Anderwärts verkaufte man,
 wie Kortes meidet, Kalch, Steine, gebran-
 te und ungebrannte Ziegel, bearbeitetes und
 unbearbeitetes Bauholz. In einer andern
 Gegend fand man verschiedene Arten von
 Vögeln; Hühner, Rebhühner, Turteltauben,
 Tauben

Tauben, Enten, Kramersvögel, Hasen,
 Hirsche und Kaninchen. Noch an einem and-
 dern Orte befanden sich die Gemüse, Obst,
 Kirschen, Pflaumen, die den Spanischen
 vollkommen ähnlich sind, Äpfel, Wein-
 trauben und andere Früchte. Außerdem
 konnte man Zwirn in Strehnen von verschie-
 denen Farben haben, und dieser Ort
 gleicht der Straße, wo in Granada die
 Seidenwaaren verkauft werden, ist aber
 größer. Kortez rechnet noch unter die Sachen
 welche daselbst verkauft wurden, vor-
 treffliche, mit oder ohne Haare zubereitete,
 weiße oder gefärbte Hirschhäute. Ueber-
 dies gab es Orter, wo Brod und eine
 Art von Wein verkauft wurde. Unter
 diejenigen Dinge, die daselbst zu finden
 waren, rechnet er noch die Farben von als-
 ler Art, für die Mahler, wie in Spanien,
 und endlich irdene Gefäße, große und kleine
 Trinkgeschirre, Flaschen, Töpfe und eine
 große Menge von Geschirren aller Art, aus-
 ser den Decken von verschiedener Gattung,
 so wohl zu Betten, als um Wohnungen und
 Säale damit zu bekleiden. Das gemeine

Maas, anstatt der Münze, waren die Nüsse von Kafao.

Diesem Ueberflusse von nothwendigen und zum Luxus gehörigen Bedürfnissen, entsprach die Breite der Straßen, die, wie in Venedig, von Kanälen durchschnitten waren, und die Pracht der Gebäude, nicht allein der Tempel und der Wohnung des Kaisers, sondern auch aller Großen und Nedeln dieses Reichs. Montezuma hatte viel Palläste, in und ausser der Stadt; diejenigen in der Stadt sind so gros (sagt Kortes dem Kaiser Karl V.) und so bewundernswürdig, daß es mir unmöglich scheint, die Größe derselben zu beschreiben, ich will nur so viel sagen, daß es in Spanien keine solchen giebt. Alle stimmen in der Beschreibung der Größe dieser Gebäude mit einander überein, und der Verfasser des Berichts, drückt sich so aus: Ich gieng viermal in das Haus eines Großen, aus keiner andern Absicht, als um es zu sehen, und jedesmal mußte ich so weit herumgehen, daß ich müde wurde, und ich habe es niemals ganz gesehen. Kortes sagt, daß diese Palläste besser gebauet wären, als es
sich

sich beschreiben läßt; er fügt hinzu, ich sage **W:** Majestät die launere Wahrheit. Bey der Beschreibung eines dieser Palläste, versichert er, daß in demselben Platz genug war, um zween große Prinzen, mit ihrem Hofstaate aufzunehmen. In dem Garten zählt er zehen Fischweihen mit süßen und gesalznen Wasser, ringsherum befanden sich große Behältnisse, mit vortreflich gearbeitetem Jaspis verziert, in diesen unterhielt Montezuma rare Vögel und Albinos *) von allem Alter und Geschlecht. Er gedenkt noch eines andern Pallastes, zum Unterhalt der Raubvögel und der wilden Thiere, und erzählt, daß er aus einem großen Zirkel von Säulen

*) Eine Art weißer Menschen, die besonders auf der Landenge von Darien angetroffen werden, sie haben eine blasse, milchweiße Farbe die mit keiner Röthe untermischt ist, ihre Augen sind so blöde, daß sie das Sonnenlicht nicht vertragen können, hingegen bey Mondschein gut sehen, sie machen aber keine besondere Gattung von Menschen aus! sondern sind nur Abweichungen der Natur. Die Dondons in Afrika und die Kackerläden in Ostindien, haben viel Aehnlichkeit mit ihnen.

len, und das Pflaster aus kostbaren Marmorplatten bestanden habe, und gewürfelt gewesen wäre, in demselben waren Behältnisse für die Vögel, vom Wenhien an, bis zum Adler, und anderwärts waren, in großen Käfigen, Löwen, Liger, Füchse, schwarze Katzen und andere vierfüßige Thiere in großer Anzahl. Der Luxus des Montezuma gieng so weit, daß er menschliche Mißgeburten hielt. Für jeden Pallast waren drey hundert Bediente bestimmt, die Großen und die Adlichen, nach dem Verhältnis ihrer Reichthümer, hatten ebenfalls prächtige Palläste: Es waren und sind noch, sagt der oben angeführte Schriftsteller, in dieser Stadt viel schöne und gute Häuser, so groß, und mit so viel Gemächern, Zimmern und hohen und niedrigen Gärten versehen, daß es wirklich bewundernswürdig anzusehen ist. In einem von den Häusern des Montezuma, and Kortes für sich und ohngefähr 600. Spanier, nebst 6400. Indianer von seinem Gefolge, Platz. Er beschreibt, in einem Garten eines königlichen Prinzen, ein Lustschloß mit verschiedenen Sälen und Terrassen, und eis-

nem

nen Fischwehher ins Gevierte, der ausgemauert, und von einer, mit Ziegelsteinen wohlgepflasterten, Gallerie umgeben war, in der vier Personen neben einander gehen konnten, und deren Länge, auf ieder Seite 400. Schritte betrug, von welcher man rings herum auf Treppen bis zum Wasser hinab stieg. Selbst auf der See waren schwimmende Gärten auf Flößen, die von einem Ort zum andern gebracht werden konnten, und nicht allein zum Vergnügen, sondern auch, wegen der Gemüse und Früchte, die auf denselben gebaut wurden, zum Unterhalt dienten.

Dies waren also die Hütten von Mexico, und so elend wohnte Montezuma. Kann man, nach 250. Jahren, den Nachrichten der Augenzeugen, die dem Kaiser Reichenschaft ablegten, und deren Vortheil es vielmehr war, den Zustand dieser Gegenden herunter zu sehen, als ihn zu vergrößern, durch ein: *Es kann nicht seyn, es ist nicht wahr, es sind Fabeln, es sind Lügen!* wie sich Herr Pauw ausdrückt, ihre Glaubwürdigkeit benehmen? Die Hütten und die kleinen Häuser waren für das Volk, indem es
 nur

nur den Adelichen erlaubt war, große Häuser und Palläste zu erbauen.

Aber was soll ich Ihnen von den Tempeln sagen, und besonders von demjenigen, der der größte von allen war, in welchem sich der Oberpriester und die andern Priester befanden, und in welchem die adelichen Jünglinge des ganzen Reichs erzogen wurden? Alle sind einstimmig, daß er mit einer hohen Mauer umgeben, u. so groß als eine Stadt war, es befanden sich an demselben vier Hauptthore, und über jedem eine Art von Fort, die mit Waffen angefüllt waren, und statt Zeughäusern dienten, die Besatzung bestand aus 10000 Mann Soldaten, welche die Garde des Regenten ausmachten. Rings um den Vorhof befanden sich sehr große Säale, deren ieder 1000 Menschen aufnehmen konnte, man zählte in diesem Bezirke mehr als 20. Thürme oder Pyramiden, auf deren Spitzen die Götzenbilder standen, eine von denselben war größer als die andern, und auf derselben befand sich der vornehmste Göze.

Die

Die Abbildung von diesen Thürmen befindet sich bey dem Ramusius 1.) Sie hatten fünf Stockwerk, zu welchen man auf der einen Seite, auf Treppen von 18. bis 20. Stufen in jedem Stockwerke, hinauf steigen konnte, auf dem letzten Stockwerk befanden sich zwey Thürmchen, wie Glockenthürme, welche, eben so wie die andern, vortreflich gebauet waren, man fand sehr viel solcher Thürme in der ganzen Stadt, die theils zum gottesdienstlichen Gebrauch, theils zur Befestigung, theils zu Gräbern für die Großen dienten (2).

Aber sie dürfen nicht glauben daß dies die einzige Stadt, und das einzige Wunder der neuen Welt gewesen sey; es waren viel Städte in diesem Reiche, und in dem ganzen unermesslichen Striche Landes, der jetzt Neu Spanien, Neu Galizien, Neu Biscaya u. s.

(1) Eine lange und genaue Beschreibung von allen Gebäuden von Mexico, befindet sich in dem 2ten Theil des Abts Clavigero.

(2) Im 3ten Theil des Abts Clavigero, werden diese Pyramiden, Tempel genennet.

u. s. w. genennet wird, fand man sehr häufig, Städte, Flecken und Dörfer. Tlascala, sagt Cortes, war größer als Granada, und fester, und eben so schön, vielleicht schöner gebaut und volkreicher, als Granada, zu der Zeit, da die Unserigen es den Mohren weg nahmen. In Granada, als es von Ferdinand und Isabellen den 6. Januar 1491. erobert wurde, zählte man 60000 Häuser; wenn man auf jedes Haus 5. Personen rechnet, so belief sich die Anzahl der Einwohner auf drey mal hunderttausend. Cololla war von der Größe von Tlascala, es war eine Stadt von ohngefähr 20000 Häusern, *) und ihre Regierungsform war ebenfalls republikanisch, sie war sehr schön gebaut, und mit

*) Hier liegt ein offener Widerspruch in der Vergleichung dieser Städte; denn wenn Tlascala größer als Granada war, welches im 15ten Jahrhunderte 60000 Häuser hatte, so kann Cololla, in welchem sich nur 20000 Häuser befanden, nicht die Größe von Tlascala gehabt haben, man müßte denn annehmen, daß die Häuser in Cololla größer, als die in Granada gewesen wären.

vielen Thürmen: Und ich sage Kw. M. die Wahrheit, schreibt Kortes, daß ich von einem hohen Thurm 400 Thürme in gedachter Stadt zählte. Der Verfasser des Berichts sagt, daß diese Stadt zum Theil Granada, und zum Theil Segovien ähnlich sey. Erwähnter Schriftsteller gedenkt nach diesen beiden, einer dritten Republik, nämlich Hue-rozincó, welche Burgos ähnlich war. An dem See von Mexico lagen noch viele andere Städte, unter andern Iztapalapa, welche 15000. Häuser hatte. Der Regent hatte hohe und so große Palläste, ob sie gleich noch nicht völlig fertig waren, als man nur immer in Spanien finden kann, ich rede (sagt Kortes) von großen, von Steinen, Balken u. s. w. bauten, und mit den übrigen an den Häusern gewöhnlichen Verzierungen, die Holz- und Bildhauerarbeit ausgenommen, versehenen Gebäuden. Kortes beschreibt hierauf den großen Marktplatz von Tlascala, der dem von Mexico ähnlich war, und auf welchem, Brod, Vögel und s. w. im Ueberflus zu finden waren.

Peter d' Alverado, der vom Kortes beordert war, die, gegen das Südmeer zu

gelegenen Länder zu erobern, drückt sich in seinem Berichte von 28. Jul 1524. von St. Jago also aus: Glauben Sie mir, daß dieses Land besser bewohnt und volkreicher ist, als dasjenige, über welches Sie bisher regieret haben. Er beschreibt unter andern die Stadt Tzapalan, von welcher er sagt, daß sie so gros als Mexico sey, und daß sich in derselben grose, von Steinen und Kalch sehr dauerhaft erbaute, und mit Altänen auf den Dächern versehene, Gebäude befänden. So finden wir in dem Bericht des Peter Godry eine genaue Beschreibung von Tamula, und den Befestigungen von Wällen, Pallisaden u. s. w. Jedermann weiß, daß Alonso de Gusmann, der Nachfolger des Cortes im Jahr 1528, sein ärgster Feind war, der ihm einen Proceß an den Hals warf, und alle seine Güter einzog. Dieser wilde Spanier, als er hörte, daß Ferdinand Ramirez nach Mexico abreisen sollte, um an seine Stelle zu kommen, zog mit der Armee wider die Chichimechos, und nach Neu Galizien, um sich beydem Kaiser, durch neue Eroberungen ein Verdienst zu erwerben. Er giebt von verschiedenen Ländern Nachricht, beschreibt

die

die Städte Amec und Tulcan, welche letztere ein fester Ort, und mit prächtigen Häusern, weitläufigen Pallästen, und vielen andern, denen von Mexico ähnlichen Gebäuden, geziert war. Er sagt, daß die Höfe der Palläste weitläufig, schön, und mit vielen Brunnen von guten Wasser versehen gewesen wären. Hinter Atacla, an dem jetzt so genannten heiligen Geist Flusse, wurde er von einem Haufen indianischer Soldaten angegriffen, welche sehr wohl gekleidet, mit Federbüschen geschmückt, und mit sehr schön gearbeiteten Köchern versehen waren, der Angriff dieser Indianer war ziemlich regelmäßig, und das Treffen blieb lange Zeit zweifelhaft. Er schrieb aus Omitlan in der Provinz Mecuacuan unterm 8 Jul: 1530.

Der Ordens Geistliche Markus von Nizza, der von Antonio Mendez, Gouverneur von Mexico, (welcher Gusmann in Verhaft nehmen ließ) im Jahr 1539 in die nach dem Südmeere zu gelegenen Länder geschickt wurde, schrieb sehr viel Wunderbares von dem Reich von Cevola; Mendez maß ihm keinen Glauben bey, und schickte den Francesco Vasquez, den 22 April 1540 da-

hin; dieser hat den Bericht abgefaßt, welchen der Gouverneur an den Hof sandte, und in welchem er den Bruder Markus Lügen straft, indem er sagt: daß er in keinem Stück die Wahrheit gesagt habe, dasienige ausgenommen, was er von dem Namen der Stadt, und den großen steinernen Häusern anführe. Er beschreibt die Städte dieser Provinz sehr genau, und die Häuser von vier und fünf Stockwerken, in welchen sich gute Zimmer und schöne Gemächer, mit Höfen, und gewisse unterirdische, ziemlich gute und gepflasterte Gemächer befinden, die für den Winter, und beynähe wie Badstuben sind. Er war es, der einer dieser Städte den Namen Granada gab, woher er unterm 3ten August 1540 schrieb 1).

Aber ich will mich hierüber nicht weitläufiger ausbreiten, da ich mich mit Ihneu
mit

(1) Die Menge der Städte und der Reiche, die an das Reich von Mexico gränzten, und die vor der Eroberung der Spanier im Flor standen, ist von dem Abt Clavigero im Th. I. B. I. sehr weitläufig, und die Beschaffenheit der Bestungen und der Ueberbleibsel, die von denselben noch zu sehen sind, im siebenden Buche beschrieben.

mit künstiger Post, von Peru unterhalten will, es mag genug seyn, anzumerken, daß es nicht möglich ist, daß so viele Gouverneurs und Befehlshaber, die unter sich Freunde und Feinde waren, sich insgesammt unter einander verstanden haben sollten, ihren eigner Oberherrn, durch falsche und erfundene Nachrichten, von deren Ungrund sie alle Augenblicke hätten übersührt werden können, zu hintergehen und zu betrügen. Diese Nachrichten verschafften sich die Minister der andern Mächte, und durch ihre Vermittelung, sammlete sie der aufrichtige und fleisige Ramusius, und gab sie ins italiänische übersetzt heraus, nicht etwan ein Jahrhundert, sondern funfzehn Jahre darnach. Diese Sammlung war also gleichzeitig, und erschien, da noch einige von diesen Befehlshabern lebten, die ihn lügen strafen, und sich über den Mißbrauch, den er von ihren Namen und von ihren Ausdrücken machte, hätten beschweren können, wenn die gedruckten Nachrichten nicht dieienigen gewesen wären, die sie entworfen und an den spanischen Hof geschickt hatten. An diese müssen wir uns also halten, und nicht an die Einbildung des Herrn Paum,

welcher nicht begreifen kann, wie durch die Pocken, und durch den unmenschlichen Geiz der Spanier, diese Länder in wenig Jahren ihre Gestalt haben verändern, und zur Hälfte wüste und unbewohnt werden können. Oviedo gesteht es selbst, und ob ihm gleich daran gelegen ist, seine Landsleute zu entschuldigen, so beklagt und bedauert er dennoch sehr oft das Unglück dieser Völker. Der Name des Bartholomäus de las Casas, der mit dem Kolumbus nach Amerika gieng, länger als 40 Jahr ein Augenzeuge von den Handlungen der Spanier war, und in der Folge Bischof von Chiapa wurde, ist bekannt genug; man darf nur seinen Bericht an Karl V vom Jahr 1542. lesen; die vorgegebene Freyheit des bittenden indianischen Slaven betitelt: Er drückt sich in dem zwölften Abschnitt folgendergestalt aus: No entádemos nos otros etc. Wir sind nicht im Stande Ew. M. einen deutlichen Begriff davon zu machen, aber wenn wir sagen, daß sie, (die Spanier) Ew. M. sieben Reiche, die größer als Spanien waren, zerstört haben, so ist dies so zu verstehen, daß wir diese Reiche wie Bienenschwärme bevölkert gese

gesehen haben, welche jetzt alle wüste sind, weil die Spanier, auf die oben angezeigten Arten, alle ursprünglichen Einwohner umgebracht haben, so daß nichts als die leeren Mauern auf den Ländereyen übrig bleibe. Auf was für Art dieses ganze unermessliche Land zerstört worden sey, erzählt er an verschiedenen Orten, zur Rechtfertigung desjenigen, was er so wohl in diesem Abschnitte, als in dem fünften anführet, wo er sagt: Wir werden L. III. auf das deutlichste zeigen, daß die Spanier in einer Zeit von 38 bis 40 Jahren, gewiß mehr als zwölf Millionen Vasallen von L. III. ungerechter Weise umgebracht haben. Das Betragen der Spanier war so grausam, daß außer denjenigen die umgebracht wurden, unzählige viel Indianer (Absch. XII.) in Verzweiflung geriethen, und sich selbst umbrachten, einige, indem sie sich erhenkten, andere indem sie von gewissen giftigen Kräutern aßen, wovon sie sterben mußten. — — — — — Andere verzehren sich, wie wir mit unsern eigenen Augen gesehen haben, und werden so schwach, daß sie tod hinfallen. (Absch. XI.) Die neugebohr-

nen Kinder kamen um, weil die Mütter keine Milch hatten, um sie zu säugen, und aus dieser Ursache starben auf der Insel Kuba, in Zeit von 3. Monaten, da einer von den unstigen sich auf derselben befand, 7000 Kinder für Hunger. Andere Weiber erstikten und ermordeten ihre Kinder aus Verzweiflung, andere, welche fühlten, daß sie schwanger waren, aßen gewisse Kräuter, welche machten, daß sie ihre Kinder tod zur Welt brachten; so daß also die Männer in den Minen, und die Weiber in den Wohnungen umkamen: da nun auf diese Art die Fortpflanzung aufhörte, so starben in kurzer Zeit alle Einwohner aus, und dieses ganze Land wurde wüste; und man kann sich vorstellen, ob nicht auf diese Art die ganze Welt würde wüste geworden seyn. (I) Wie sehr hat sich die Nation

I) der Abt Clavigero, welcher sich, in dem, am Ende des 2ten Theils beygefügtten, Anhang, zu verwundern scheint, daß man dem Bischoff von Chiapa Glauben beymesse, läßt in seiner ganzen Geschichte keine Gelegenheit vorbegehen, um die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten des Cortes, des Alvarado und der andern Spanier zu zeigen; und bey dem Beschluß der

tion verändert! Wie sehr haben sich ihre Sitten verbessert! Wie verschieden ist die Denkungsart der ieszigen Spanier, in Absicht auf iene Völker der neuen Welt. Aber dies ist ein Gegenstand, der nicht so bald erschöpft seyn würde, und ich will schliesen. Leben Sie wohl.

den 4. Junius 1777.

6. Brief.

Ich will Ihnen nunmehr kürzlich die Eroberung von Peru vor Augen stellen, wo Herr

H 5

Paum

der Geschichte von Mexico, am Ende des 2ten Theils, nachdem er uns erzählt hat, daß der Kaiser und die Könige von Tezcucos und Tlascopan, auf Befehl des Cortes gehenkt wurden, schließt er folgendergestalt: die Mexicaner, nebst allen denjenigen Nationen, die zu ihrem Untergange behülflich gewesen waren, waren, ohngeachtet der christlichen und wohlthätigen Anstalten der katholischen Könige, dem Elend, der Unterdrückung und der Verachtung nicht allein der Spanier, sondern selbst der niedrigsten afrikanischen Slaven und ihrer verachtungswürdigen Nachkommen ausgesetzt.

Paum, wie gewöhnlich, nichts als Hütten und Kennzeichen von Elend, von Feigheit und von Barberey, ohne Regierungsform, ohne politische und bürgerliche Verfassung findet. Durch solche kühne und entscheidende Behauptungen, wirft er alle diejenigen Nachrichten über den Haufen, die uns von der weisen Regierung der Incas aufbehalten worden sind, und sucht so viel er kann, selbst die Beobachtungen der neuern französischen und spanischen Mathematiker, nämlich des Herrn Ulloa, de la Condamine und der übrigen, die den Grad der Mitagelinie gemessen haben, lächerlich zu machen.

Es ist nöthig den Zustand dieses Landes, zu der Zeit, als die beyden Brüder Franz und Ferdinand Pizarro, im Jahr 1531 daselbst ankamen, kennen zu lernen.

Sie wissen schon, daß Peru, als es erobert wurde, sich längst dem Südmeere, von dem so genannten Smaragdenstrom, bis an Chili, und von der Landseite, bis an Papanan erstreckte, und die berühmte Kette von Gebirgen, die Cordilliares genannt, die von dem magellanischen Land anfängt, und sich in Mexico verliert, begriff. Manco

Capac war der erste, der, wie Fohi in China, diese Völker in eine Gesellschaft vereinigte, und jene weisen Gesetze gab, von welchen ich ein andermal mit Ihnen sprechen werde. Der letzte von seinen Nachfolgern war Atabalipa, wie er von den Spaniern genennet wird, der aber eigentlich Inca Athualpa Capac hieß, ein stolzer Prinz, der von dem wohlthätigen Geschlechte seiner Vorfahren ausgeartet war, er war der Sohn des Huzyan Capac, der unter seinen Weibern, die einzige Erbin des Reichs von Quito besaß, aber schon einen andern Sohn Namens Huescar, von seiner rechtmäßigen Gemahlin hatte — Dieser war der rechtmäßige Erbe, weil er von der Coya, oder der Kaiserin, der Schwester des Kaisers geboren war, und iener, als der Sohn einer Fremden, die nicht von dem Geblüte der Incas war, gehörte in die Klasse der Bastarde, die des Thrones unfähig waren. Dem ohngeachtet machte Athualpa Ansprüche auf das Reich von Quito, als das Erbtheil seiner Mutter, und begab sich dahin, um es in Besitz zu nehmen, indem er sich auch auf den letzten Willen des Vaters berufte. Huescar setzte ihm

die

die Befehle des Reichs entgegen; allein da die friedlichen Mittel ohne Erfolg waren, so kam es zu den Waffen. Sobald als Athualpa den ersten Schritt zur Empörung gethan hatte, so machte er sich mit seiner Armee auf den Weg nach Cuzco, um seinen Bruder, den rechtmäßigen Kaiser, zu überfallen. Peru wurde nunmehr in zwei Partheien getheilet. Athualpa blieb Sieger im freyen Felde, und nahm seinen Bruder gefangen. Bey dieser Lage der Sachen, kamen die Spanier, mit 250 Mann zu Fuß, und 80 zu Pferde an, und Franz Pizarro machte bey Tanguarara, welches in der Folge St. Michael genennt worden ist, Halte, um die nöthigen Maasregeln zu nehmen. Zuerst machte er sich die, dem Athualpa entgegen gesetzte, Parthen zu Nutze, und der erste der sich für die Spanier erklärte, war der Kacicke von Cayas, im Jahre 1532. Athualpa kam den neuen Gästen mit Gesandtschaften und Geschenken zuvor, Pizarro stellte sich als seinen Freund, und erbot sich, ihm wider seine Feinde, deren viele waren, zu helfen, dem zu folge gieng er bis nach Cayamalca, bey welcher Stadt Athualpa sein Lager aufgeschlagen hatte, dieser

dieser kam hierauf in die Stadt, um sich mit dem Pizarro in Unterhandlungen einzulassen, er zog mit großer Pracht, auf einem offenen, mit Gold und Silber verzierten, und mit Federn austapezierten, Tragsessel, und mit einem großen Gefolge von Prinzen und Bedienten ohne Waffen ein. Pizarro beging nunmehr mit der größten Kaltblütigkeit, so wie Cortes, die schändlichste Verrätheren; er versteckte die Reiter, pflanzte die Kanonen auf, u. stellte auf der andern Seite die Fußgänger in Bereitschaft. Da der Kaiser auf den Marktplatz gekommen war, so ließ er er den spanischen Befehlshaber rufen, und befahl seinen Leuten, diese Fremden nicht zu beleidigen, weil sie von Gott gesandt wären, hierauf kam ein Dominikanermönch zu ihm, Namens Vinzenz di Balverde, dieser fieng an, ihm mit allem dem Fanatismus, dessen er fähig war, und mit dem Breviar in der Hand, das Evangelium zu predigen; Atahualpa hatte niemals etwas, weder vom Evangelio, noch vom Breviar gehört, er ergrif daher das Buch und warf es zur Erde, weil er den Mönch für einen Narren hielt; sogleich rufte dieser aus: heraus Christen, erschlagt diese Zunde,
die

die das Evangelium mit Füßen treten! In dem Augenblick stürzten die Christen, mit dem Gewehr in der Hand, hervor. Das Donnern der Kanonen und der Flinten, der unversehene Ueberfall, und die unvermuthete Feindseligkeit, verbreiteten Furcht u. Schrecken unter diese Leute, sie ergriffen die Flucht, und Athualpa, nebst den Vornehmsten von seinem Gefolge, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Niederlage, welche die Europäer an diesem Tage anrichteten, ist unglaublich und erschrecklich. Die Folge von Schandthaten und Grausamkeiten, die diese Räuber, welche sich den Namen der Eroberer und Missionars beylegte, ausübten, erregt Schaudern. Ihr Gott war das Gold, und von diesem versprach Athualpa, zu seiner Loskaufung, eine unermessliche Menge, an Gefäßen, Stangen und Platten, mit welchen die Mauern der Tempel und Begräbnisse bekleidet waren. Da sie die Orter wußten, wo so viel Schätze zu finden waren, so raubten sie dieselben, und schafften sie alle weg, und zum letzten Beweis ihrer Ehrliche, brachten sie den Kaiser um, nachdem sie ihn bewogen hatten, ein Christ zu werden, und schickten ihn ins Him-

Himmelreich, während daß sie sich damit begnügten, ihm sein irdisches Reich zu rauben. Die spanischen Schriftsteller mögen immer sagen, um die Treulosigkeit und Grausamkeit der Pizarro zu rechtfertigen, daß Atahualpa der unrechtmäßige Besitzer des Reichs gewesen sey, daß er seinen Bruder Huescar im Gefängnisse habe ermorden, und mehr als 11000. Incas von dem königlichen Stamm umbringen lassen, um sich die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihn von dem rechtmäßigen Besitze des Reichs abhielten, da er ein Bastard, und nicht von dem Geblüte der Incas war: Wer hat die Europäer zu Richtern über die Verbrechen der Regenten von Amerika gesetzt? Das Beyspiel kann keine Schandthat rechtfertigen, und am allerwenigsten, wenn sie kein wirkliches Recht entschuldigen kann. Doch wir wollen jetzt von dem ersten und einzigen Bewegungsgrund sprechen, der die Europäer zu so viel Grausamkeiten und Schandthaten verleitete; ich meine die Reichtümer dieses Reichs. Die Menge vom Gold, die sie zusammen brachten, erregt Erstaunen; von Cusco allein, wurden auf einmal 90. In-

die

dianer mit Gold beladen, in das Lager geschickt: Dies kann ich bezeugen, sagt der Oberaufseher über die Schmelzung der Metalle, in seinem Berichte, denn ich war der Aufseher über das Haus, in welchem sich das Gold befand, und ich habe es schmelzen sehen, es waren in demselben mehr als 90. Goldplatten wie Dachziegel. In diesem Hause (nahe bey Cusco) fanden sie mehr als 200. große silberne Gefässe, welche 50000 Mark betrugten, einen Berg von Massivgold, der höher als ein Mann war. Pizarro theilte das Gold aus, und sonderte für den Hof 100000. Pesos ab, die in funfzehn großen Gefässen, vier Krügen, in deren jeden zween Eimer Wasser giengen, und andern Geschirren bestanden. Man darf nur sagen, daß jedem Soldaten 4800. Pesos, oder 7208. Zechinen, und den Reitern doppelt so viel ausgetheilt wurde. Zuverlässig gieng Pizarro bey der Austheilung nicht redlich zu Werke, denn der Verfasser dieses Berichts beklagt sich sehr, und sagt, daß er ihnen weniger gab, als ihnen zukam, und dies sage ich deswegen, weil es mir so gieng. Als Thamas Kulikan das mogulische Reich ein-

einnahm, brachte er vielleicht so viel Gold und Silber zusammen, als die Spanier in Peru.

Die betäubten Peruaner griffen ihre unmenschlichen Feinde, aus zwei sehr wichtigen Ursachen nicht an, erstlich, weil der Kaiser in ihren Händen war, und sie auf einer Seite für sein Leben fürchteten, und auf der andern hofften, daß er sich würde loslaufen können, wenn ihr Durst nach Gold und Silber genug gestillet wäre: überdies ließ Pizarro, gleich nach dem Tode des Atchualpa, einen Sohn des Huescar, der den Händen des Atchualpa glücklicher Weise entronnen war, sehr weislich zum Kaiser ausrufen, und die Anhänger desselben waren hierüber außerordentlich vergnügt. Unter denselben befand sich ein gewisser Chulichukima, ein General des Atchualpa, dieser ließ eine noch viel größere Menge verarbeitetes Gold herbei schaffen, so daß allein der fünfte Theil davon, welcher, der Verordnung zu Folge, für den spanischen Hof bestimmt war, sich auf mehr als 180000 Pesos belief; wenn man also annimmt, daß es bei der Vertheilung dieses zweyten Fanges richtig zugegangen ist, so

J

muß

muß sich derselbe auf mehr als sieben mal hundert und zwanzig tausend Pesos belaufen haben. Zu Cuzco blieb der neue Kaiser als Gefangener, er nannte sich *Manco Tucca*. Allein, da das Band der Geseze zerrissen, das ganze Geschlecht der *Jucas* von dem *Athualpa* vertilgt, und die grausame und unrechtmäßige Besitznehmung der *Spanier* erfolgt war; so zerrütteten die Unordnung und die Willkühr alle Gemüther, die Befehlshaber und das Volk suchten sich gegenseitig aufzureiben, und indem sie sich untereinander aufrieben, so bahnten sie ihren neuen Beherrschern den Weg, ihnen immer schwerere Ketten einer ewigen, unvermeidlichen Sklaverey anzulegen.

Was die Städte und die Gebäude anbetrifft, so will ich nicht sagen, daß sie so groß und so prächtig gewesen wären, als die mexicanischen, allein ich gebe auch nicht zu, daß man, wie der übrigens berühmte *Abt Raynal*, (in seinem erstaunungswürdigen Werke, *Histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Europeens dans les deux Indes*, betitelt, *Theil II. Genf 1775*) sagt, die Beschreibung

bung der Straßen, der Brücken, der Wasserleitungen und der Gebäude dieses Landes, unter die Fabeln rechnen müsse. Ich habe verschiedene Personen gesprochen, die sich lange in Peru aufgehalten haben, und ich habe keinen gefunden, der nicht mit Enthusiasmus, von den Gebäuden und Anstalten der Incas, als Kanälen, Straßen, und von den Ueberbleibseln von Bestungen, Pallästen, Mauern u. s. w. die noch zu sehen sind, gesprochen hätte. Unter diesen befindet sich besonders ein gelehrter peruanischer Eriesuit, der von mütterlicher Seite von Dressana abstammt, in Lima gebohren ist, sich in Cuzco viele Jahre aufgehalten, und sehr viele Kenntnisse von diesen Gegenden und von der Sprache hat; dieser hat alles bestätigt, und mich versichert, daß sich noch jetzt, an dem abhängigen Theile der Berge, Kanäle befinden, welche mit Dämmen versehen sind, die aus einer gewissen Kreide bestehen, und so kompakt sind, daß sie ein festes Ganzes, wie Steine ausmachen: Vor vielen Jahren bekam einer derselben durch ein Erdbeben einen Riß; die Spanier versuchten den Schaden wieder auszubessern, allein sie fanden diesen

Thon nicht u. wußten ihn auch nicht zuzurich-
 ten, so daß sie, nach sehr vielen versuchten
 Ausbesserungen, diesen Damm nicht dauerhaft
 befestigen und wieder herstellen konnten. Ich
 muß noch erinnern, daß Caxas eine mittel-
 mäßige Stadt war, Guacambe war ungleich
 wichtiger, in welcher vornehmlich ein mit
 Quadratsteinen umgebenes Fort merkwürdig
 war, welches zwei steinerne Treppen hatte,
 die in zwey Gemächer führten. Caxamalca
 hatte eine Forteresse, zu welcher man auf einer
 steinernen Treppe kam. Franz Xerez, einer von
 den Hauptleuten des Pizarro, sagt, daß die-
 se Stadt aus 2000. sehr wohl gebauten, und
 mit einer starken u. funfzehn Fuß hohen Mau-
 er umgebenen Häusern, bestanden habe, und
 beschreibt das Größte derselben, welches in ver-
 schiedene Zimmer abgetheilt war, die alle aus
 gut gearbeiteten Bruchsteinen bestanden; das
 Dach war in der That von Holz u. Stroh, al-
 lein dies ist auch heut zu Tage in Europa
 nichts Ungewöhnliches, da man in den vor-
 nehmissen Städten von Deutschland, die Dä-
 cher der Häuser mit Schindeln gedeckt findet.
 Das Haus vor Caxamalca, in welchem Acha-
 alpa sich aufhielt, hatte vier Abtheilungen
 und

und in der Mitte einen Hof, in welchem sich ein Wasserbehälter, oder ein Bad, welches man, durch Hülfe zweier Wasserleitungen, mit kaltem oder warmen Wasser anfüllen konnte, besand; derienige Theil, in welchem er sich am Tage aufhielt, hatte einen Altan über einem Garten, und nahe dabey eine Kammer, in welcher er schlief, mit einem Fenster, welches auf den Hof gieng, die Mauern waren mit einer rothen fettigten Erde übertüncht die ungleich besser als Mergel, und sehr glänzend war; und das Holz auf dem Dache war mit der nämlichen Farbe angestrichen. Die andere Abtheilung auf der Vorderseite des Hauses, bestand aus vier runden Gewölbern, wie Hütten, welche alle viere in eins zusammen liefen, sie war schneeweiß ausgetüncht. Diese Nachricht widerlegt die Meinung, als ob die Häuser von Peru keine Fenster gehabt hätten, welches, wenn es auch gewesen wäre, deswegen noch immer keinen unumstößlichen Beweis von der vorgegebenen Barbarey abgeben würde, denn die Häuser der mittägigen Theile von Spanien sind auch ohne Fenster, so wie die Fenster der Häuser der Römer, die in Pompeja entdeckt worden sind.

Chinca war eine andere Stadt, in der Mitte eines Landes, welches von vielen Hirten bewohnt war, die eine sehr große Anzahl Heerden von Vicunen weideten, welche in diesen Gegenden sehr häufig waren. Paccacama war eine große Stadt, in welcher sich der berühmte Tempel der Sonne befand, in derselben waren Häuser von zwey Stockwerken, wie in Spanien, und die eingestürzten Gebäude beweisen, daß sie sehr alt seyn mußte.

Cuzco war die Hauptstadt des Reichs. Pizarro kam, mit Einwilligung des Atahualpa, welcher damals noch lebte, einige Spanier, nebst dem General Chilichutima, in diese Stadt, um das Gold, welches sich in dem Hause des Prinzen befand, zu holen; dies wurde von einem Notar in die Acten registrirt. Er beschreibt sie, als eine sehr große wohlgebaute Stadt, mit gutgepflasterten Straßen; sie fanden in derselben einen schönen, ins Viereck erbauten, mit Goldplatten verzierten Pallast, und ein anderes Haus, mit ähnlichen Verzierungen; aus dem ersten schafften sie 700 Platten weg, davon jedes,

jedes, 500. Castellaner wog (*) und aus dem andern, für zweymal hundert tausend Castellaner. Dieses und anderes Gold in Platten, und vieles Silber, kamen den 13. Jun. 1533. in Caxamalca an. Diese Goldbleche oder Platten waren drey und vier Palmen lang (* *), und es waren noch die Löcher in denselben, zum Zeichen, daß sie von den Mauern heruntergerissen worden, in welche sie eingelegt waren. Am Festtage des heiligen Jacobs, wurde man mit dem Einschmelzen des daselbst gefundenen Goldes und Silbers fertig, das Gold belief sich am Werth auf 1, 326, 539. Castellaner fein, und das Silber auf 51000. Mark. Von Caxamalca bis Cuzco, zählten die Spanier an 30. Städte.

I 4

Merk.

(*) Ein Castellaner fein Gold ist ein spanisches Gewicht und gilt 29 Realen oder ungefähr 3 Ehl. 14 gr.

N. des. Uebers.

(* *) Ein italiänischer Maaßstab, der in manchen Provinzen, etwas mehr in andern weniger als einen Fuß beträgt.

N. d. U.

Merkwürdig ist, daß die Spanier täglich für 50. bis 60000, hingegen die Amerikaner für 80000. Castellaner Gold einschmelzten, denn, sagt der Verfasser dieser Nachricht, es giebt unter ihnen geschickte Silberarbeiter und Schmelzer. Cuzco wurde hierauf von dem Pizarro, den 15. November 1533. eingenommen, allein er fand diese Stadt von dem Quizquiz, einem Anhänger des Chilichufima, welcher von den Spaniern aus Dankbarkeit verbrannt worden war bey nahe gänzlich in die Asche gelegt.

Zwey hundert und dreyßig und mehr Jahre, nach der, so wohl von den Spaniern, als von den Landeseinwohnern, angerichteten Niederlage und Vermüstung in diesem großen Striche Landes, fanden die spanischen und französischen Mathematiker, welche dahin gereist waren, um den Grad der Mittagslinie auszumessen, Überbleibsel, welche einen Beweis von der Kunst der ehemaligen Einwohner dieses Landes abgeben. Ich will mich jetzt nicht weitläufig mit Ihnen über ihre Künste unterhalten, da ich mir vorbehalten, anderwärts davon zu sprechen; ich werde also blos von den Gebäuden und Häu-

Häusern reden. Sie fanden die Seite des Schlosses von Canar, mehr als 100. Fuß lang, die Mauer war noch 16. Fuß hoch, und 3 Fuß dicke, und bestand aus geraden Laagen von Steinen, die mit einander sehr wohl verbunden, und auf der äußern Seite etwas erhaben waren, so daß sie eine Verzierung von Vossage wie unser bäurisches Werk formirten. Die Steine waren von der Klasse der Granite. In den Thürpfosten sahen sie kleine regelmäßige krumme Kanäle eingehauen, die, nach dem Urtheile des de la Condamine, der geschickteste europäische Bildhauer kaum würde nachmachen können. Sie können hierüber den, in den Abhandlungen der Academie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahr 1746 eingerückten Aufsatz S. 436. nachlesen, der Verfasser theilt uns den Grundriß dieser, von den Incas, um die Canariner im Zügel zu halten, erbauten Festung mit, sie werden an denselben Terrepleins, Plattsformen, Hauptwachen finden, auf der Seite gegen Mitternacht, ou la Forteresse est escarpée, la Terrasse qui soutien le Terreplein, a pour base une seconde Terrasse de six pieds de haut etc. (wo die

Festung steil ist, hat die Terrasse auf welcher das Terreplein ruth, eine zwote Terrasse von 6. Fuß in der Höhe, zur Basis :) Noch umständlicher sind die Nachrichten, die uns der spanische Mathematiker Herr von Ulloa, der mit dem Herrn Juan den Grad der Mittagslinie ausmessen half, in seinem Werk gegeben hat, welches nach der französischen Uebersetzung der Amsterdamer Edition 1752. in 4. Voyage historique de l' Amerique u. s. w. betitelt ist. Außer der Beschreibung der Festung von Atun = Cannar, welche mit des de la Condamine seiner (VI. Th. S. 389) übereinstimmt, lesen sie einmal die Nachricht von dem großen Göztempel in der Stadt Cayambe, in dem Lande der Quanchen, einer mittägigen Provinz von Peru, welcher noch grosentheils stehet (S. 386) und von welchem er uns die Zeichnung liefert: obgleich, sagt er, diese Gebäude weniger prächtig, als die von Quito und von Cuzco gewesen sind, so kann man doch aus den Ueberbleibseln, von der Größe dieser Nation urtheilen. Hierauf beschreibt er den Pallast der Incas, in der Pläne von Katacunza, dessen Mauern außerordentlich dauerhaft und gut gebaut und

und überall 15. Fuß hoch sind. Bemerken Sie die Menge von Forteressen und Festungswerkern, welche die Incas allenthalben anbauen ließen. Sie waren (sagt der Herr von Ulloa S. 391) so gemein, daß es wenig Berge giebt, wo man nicht eine fände. Die Ruinen von vielen andern großen Gebäuden, fanden die obengedachten Mathematiker längst der alten und prächtigen Straße, die von Quito nach Cuzco geht, 400. französische Meilen lang war, und von welcher sie einen Theil sahen und untersuchten; diese Ueberreste von Gebäuden sind von sehr fest mit einander verbundenem Granit. Alle reden von den prächtigen Ueberresten des Sonnentempels und der Stadt Cuzco. Acosta maß die Steine der Festung dieser Stadt, und fand sie 38. Fuß lang und 18. Fuß hoch.

Kurz die Spanier, die sich die Uneinigkeiten und die Kriege zwischen den beyden Brüdern, den Beherrschern von Peru, und den verschiedenen Parthenen zu Nuzge machten, bemächtigten sich des schönsten und reichsten Landes der Welt, überschwemmtten es mit Blute, und richteten die schrecklichste Niederlagen in demselben an, um sich mit Gold
und

und Silber bedecken zu können. Aber in Chili gieng es nicht so, wo ein Heer von vielen tausend Mann, zehen Jahr lang, ununterbrochen streiten mußte, von der Zeit an, da Valdivia 1541. in dasselbe eindrang. Die Geschichtschreiber erzählen uns bey dieser Gelegenheit die Kriegskunst eines alten Chilianers, um der Macht der Europäer Widerstand zu leisten: er theilte sein Heer in 13. Kompagnien, jede von tausend Mann, und stellte sie in eine Linie, mit Ordre, die erste sollte, wenn sie in Unordnung gebracht wäre, anstatt sich an die zwote zu schliesen, sich theilen, und an die letzte zurück ziehen, damit, wenn sich immer 1000. Mann frische Soldaten an der Fronte befänden, sie das Feuer und die Wuth der Kavallerie aushalten könnten: durch diese Anordnung wurden die Truppen des Valdivia in Unordnung gebracht, zusammen gehauen, und er gefangen genommen; man sagt er habe ihm geschmolzenes heißes Gold in den Hals giesen lassen, wovon er sterben müssen, und habe gesagt: sättige dich nun an diesem Metall, nach welchem du so dürstest. Die Chilianer drangen sogar selbst in Peru ein,

verheerten und zerstörten die Städte und die Pflanzörter der Europäer, allein zuletzt mußten sie doch weichen, und größtentheils in die Gebirge fliehen.

Aber dieser Brief ist mehr als zu lang, es mag genug sehn gesehen zu haben, daß Peru nicht sogar wüßte gewesen ist, wie Herr Pauth sagt, und daß man die Gebäude, die Strasen, die Häuser, deren Zarata, Somera, Herrera, Acosta, Garcilasso, welcher von den Incas abstammte, und so viele andere gedacht haben, nicht unter die Fabeln rechnen müsse, wie der Abt Kennal behauptet, denn die neuern Mathematiker, die nur sicheren Beweisen glauben, versichern ausdrücklich das Gegentheil, da sie auf der großen Straße von Quito nach Lima gereist waren, längst welcher (sagt: la Condamine) Je vis en plusieurs endroits de ma Route des Restes de ces anciens Tambos, ou hotelleries Royales, et je passai à la Vue des Ruines de plusieurs forteresses antiques etc, (ich an verschiedenen Orten meiner Route, Ueberbleibsel von ienen alten Tambos, oder königlichen Gasthäusern, erblickte, und an den Ruinen verschie-

(Schiedener alter Festungen vorbeystreife.) Diese
 Ueberreste von Gebäuden, die überall ge-
 funden werden, geben die Amerikaner
 den Namen Inca, Pirca, das ist, Mau-
 ern der Inca's. Der obengedachte Herr
 Ulloa bedient sich beynähe der nämlichen Aus-
 drücke (S. 420) in einiger Entfernung von
 Guarmey, (sagt er) findet man viele Ueber-
 reste von den alten Gebäuden der Inca's;
 einige sind Mauern von Pallästen, andere
 sind Ueberbleibsel von Mauern, die aus gro-
 ßen Backsteinen errichtet waren, aus welchen
 die königlichen Wege bestanden, die von
 einer genügsamen Breite waren. Endlich
 sieht man noch Ueberreste von Festungen
 und Schlössern, welche an bequemen Or-
 tern erbauet waren u. s. w. Zuletzt beschrei-
 bet gedachter Herr Ulloa die große Mauer,
 welche die Festung von Cuzco umgab: der
 Wall, sagt, er, bestand, so wie die andern
 Gebäude der Inca's, aus gut bearbeitetem
 Steinen . . . allein er war noch merkwürdi-
 ger, wegen der Größe der Steine, die von
 verschiedener Gestalt und von verschiedenem
 Umfange sind. Die Festigkeit und Vollkom-
 menheit, mit welcher diese Mauern erbauet
 sind,

sind, erregt Erstaunen. Kann man Leute von solchem Ansehen und von solcher Rechtschaffenheit, die Glaubwürdigkeit absprechen? Ich will nur noch mit dem gedachten Herrn Ulloa (Th; II. S. 222.) erinnern, daß bey dem Anblicke solcher großen Massen von Steinen, an Orten wo keine Minen oder Steinbrüche sind, die Vermuthung vernünftig ist, daß die Peruaner die Kunst verstanden haben, die Steine zu schmelzen und zu formen, wie vor einigen Jahren in Rom ein gewisser Herr Leone vorgab, ein ähnliches Geheimnis zu besitzen, welches sich aber nicht bestätigte Leben sie wohl.

den 11. Juny 1777.

7. B r i e f.

Nachdem wir die Größe und die Ausbildung der beyden großen Reiche in Amerika, nämlich, der Reiche von Peru und Mexico

618 ges

gesehen haben, so sollte ich nunmehr zu ihren Künsten, der Religion und den Gesetzen übergehen, und hierauf die Aehnlichkeit dieser Völker mit den Völkern der alten Welt untersuchen. Ich werde von allen diesen Gegenständen, aber stückweise, und ohne eine gewisse Ordnung, reden, denn ich schreibe dieses, so wie es mir nach und nach vor Augen und in die Gedanken kommt, und ich schreibe wenn ich kann, und um mich zu zerstreuen und zu vergnügen, dies ist weder eine Abhandlung noch eine Geschichte. An dem Posttag an welchem ich schreibe, weiß ich nicht, was mir den folgenden zu schreiben einfallen wird, es werden also darinnen Widersprüche, Wiederholungen und Nachlässigkeiten vorkommen, aber Sie werden Nachsicht mit mir haben.

Zum Beweis hiervon werde ich Ihnen etwas sagen, was ich Ihnen schon längst hätte sagen sollen, nämlich, daß Atabalipa oder Atahualpa, durch die Grausamkeit, welche er gegen alle Prinzen vom Geblüte, die zur Krone Recht hatten, und besonders gegen Huescar, den rechtmäßigen Thronfolger, ausübte, sich allen seinen Unterthanen zum

Abscheu machte, daher denn auch die Spanier, bey der Parthey der Mißvergnügten, welche das Geschlecht ihrer wohlthätigen Regenten mit dem Huescar für ausgestorben hielten, leicht Unterstützung fanden. Der Vater des Huescar und des Athualpa wird von den Spaniern Cusco genannt, aber sein Name war, wie ich schon erinnert habe, Zuaina Capac. Ich sollte Ihnen jetzt etwas mehr sagen, um Ihnen zu beweisen, daß blos die innerlichen Uneinigkeiten, und das blinde Zutrauen, welches Athualpa auf das Versprechen des Verräthers Pizarro setzte, und nicht der Mangel an Tapferkeit und Muth, zu der Eroberung dieses Reichs beynrug; aber es sey mir genug, zu gedenken, daß Manco = Capac, der letzte Kaiser, ob ihn gleich die Brüder Pizarri in Cuzco nicht aus den Augen ließen, die Geschicklichkeit besaß, mit einer bewundernswürdigen Verschwiegenheit, an der Vernichtung seiner Feinde zu arbeiten, er entfernte sich, mit der Erlaubnis des Ferdinand, unter dem Vorwande, einer Feyerlichkeit beizuwohnen, aus Cuzco, bey dieser Feyerlichkeit befanden sich alle am Leben gebliebenen Inca's, und, nachdem sie eine an-

K

sehn-

sehnliche Armee zusammen gebracht hatten, so griffen sie verschiedene Parthenen der Spanier an, bemächtigten sich der Waffen und der Pferde, bedienten sich derselben, und belagerten Cuzco und Lima, welches neu erbauet worden war, förmlich; und ohngeachtet des unglaublichen Widerstandes der drey Brüder Pizarri und aller Spanier, bemächtigten sie sich der Hälfte der Stadt, und nöthigten die Feinde, nach einer neunmonathlichen Belagerung, und nach dem Tode des Johana Pizarro, auf den Rückzug zu denken, welcher auch erfolgt seyn würde, wenn nicht Almagro, der sowohl ein Feind der Peruaner als auch der Pizarri war, mit einem zahlreichen Heere darzu gekommen wäre, welchem das Glück so günstig war, daß er in einem blutigen Treffen, diese unglücklichen Völker gänzlich zu Grunde richtete, und von Cuzco Besitz nahm. Sie können hierüber den Zarata, (Buch III) den Gosmera und die andern Geschichtschreiber nachlesen, welche diese, im Jahr 1536. vorgefallenen, Begebenheiten erzählen, sie geben einen Beweis von der Tapferkeit und kriegerischen Tugend dieser Nation, wider die ungerechten

ungerechten Beschuldigungen des Hn. Paum, von Feigheit, Schwachheit und Furchtsamkeit. Aber wir wollen dies bey Seite lassen, und weiter gehen.

In allen Ländern, ist das Bedürfnis der Vater der Industrie gewesen, u. diese verfeinerte sich in dem nämlichen Verhältnisse in welchen das Bedürfnis wuchs. Das erste Bedürfnis ist dasjenige, welches die Natur allgemein angeht, nämlich die Erhaltung des Einzelnen, und die Fortpflanzung des Geschlechts. Die Völker, welche sich in die Gränzen dieses ersten Bedürfnisses eingeschränkt, haben niemals den ersten Zustand der Natur verlassen, und sind deswegen völlig wilde, ohne irgend eine Form von Gesellschaft. Die erste Gesellschaft ist also nur die natürliche, und als eine solche, macht sie, daß die Menschen ihre Verhältnisse gegen einander blos willkürlich vermehren; die Vermehrung nun dieser Verhältnisse, vermehrt auch die Anzahl der Bedürfnisse, und durch die Anzahl und Menge dieser Bedürfnisse, bekommt auch die Industrie Zuwachs, es scheint also, daß sich diese letztere nach den Bedürfnissen richtet, und daß man aus diesen, den Zustand der Gesellschaft

schaft beurtheilen könne; Aber wenn diese, die Zusammenkettung der Geschäftigkeit der Menschen ist, so glaube ich dem ohngeachtet nicht, daß man von den höhern Graden einer hinlänglichen Industrie, das ist, von dem Ueberflüssigen und Eingebildeten, auf die Ausbildung oder Barbarey einer Nation schließen dürfe. Der übertriebene Luxus eines Volks, der Werth, der dem Eingebildeten, zum Nachtheil des Wahren gegeben wird, so daß die Begriffe des Schönen, des Guten u. des Bösen dadurch verunstaltet werden, daß die Ungereimtheit die Stelle des guten Geschmacks einnimmt, daß die gesunde Vernunft, mit der Mode; die niedrige Nachäffung, mit der gründlichen Originalität; die Regeln der Kunst, mit den Fehlern derselben, in einen beständigen Krieg verwickelt sind, daß endlich alles das Gepräge der Unmäßigkeit, der Eitelkeit, des Aberglaubens und der Thorheit annimmt, dies wird, nach meinen Einsichten, nie das Kennzeichen einer größern Ausbildung, oder einer bessern Staats- und Regierungsform unter den Menschen seyn. Man stelle einmal die Weichlichkeit und Zärtlichkeit der Perser, zu den Zeiten des Dari-

us und des Perzes, ihre kostbaren Gold = Seiden = und Baumwollen Manufacturen, den Luxus in der Tafel und in der Kleidung, und den unerschöpflichen Reichthum dieses Reichs auf die eine Seite, und die Armuth und strenge Lebensart der Spartaner, denen alle Gold = und Silbermünzen, und die ersten Begriffe von Luxus und Bequemlichkeit unbekannt waren, auf die andere; wer wird ie sagen, daß die Spartaner Wilde, und die Perzer gesittet gewesen wären? Wer dieses sagte, der würde ein Verbrechen der beleidigten Philosophie begehen, denn ein Philosoph würde vielmehr sagen, daß der weise Lycurg die eingebildeten Bedürfnisse zu verringern gewußt, und dadurch, daß er die Industrie bloß auf die wahren Bedürfnisse einer freiwilligen Gesellschaft einschränkte, ihr eine, zuvor unbekante, Glückseligkeit verschafft habe; nämlich diejenige, welche aus der Gleichheit der Mitglieder, und aus der Erhaltung der ganzen Gesellschaft, auf welcher ein jeder auch seine besondere und eigene Erhaltung beruhen sah, herkam.

Wenn dieses wahr ist, wie es dies denn wirklich ist, so dürfen wir mit unsern neuern

Persern, die Spartaner von Amerika, zu den
 Zeiten der Eroberung, nicht vergleichen, und sa-
 gen: sie hatten unsern Luxus nicht, sie kann-
 ten die Handlung mit Gold- und Silbermün-
 zen nicht, sie machten keinen Gebrauch von Ei-
 sen, sie hatten kein Papier, und weder Buch-
 staben noch Schrift; sie waren also Wilde
 und giengen uns nichts an. Wir wollen zus-
 vor ihre Bedürfnisse untersuchen, wir wollen
 sehen, ob ihre Industrie denselben angemess-
 sen war, und dann zwischen ihnen und uns
 entscheiden. Ich habe in dem freyen Men-
 schen bewiesen, daß die Art des Gottesdiens-
 tes und der Religion, ein Kennzeichen der Aus-
 bildung einer Nation ist; denn wo es keine got-
 tesdienstlichen Gebräuche giebt, da giebt es kei-
 ne andern Gesetze, als die Gesetze der Natur; und
 wo die Religionsgebräuche u. der Gottesdienst
 systematischer sind, da verschaffen auch die
 bürgerlichen Gesetze der Gesellschaft, Festig-
 keit und Ausbildung. Wir wollen also die
 Hauptgrundsätze der Religion der gesittesten
 Völker in Amerika zur Zeit der Entdeckung,
 oder um besser zu sagen, der Zerstörung, über-
 haupt betrachten.

Wenn

Wenn wir den abergläubigen Nachrichten der Spanier Glauben bemessen wollen, so waren sie alle Gögendiener, und beteten den Teufel, unter dem Namen Pachacamaca, Bizlipuzli Horchilouy, Quecadquaal, Zyra, Cem: und unter andern Namen an, wie die Missionars von den Braminen oder Brachmanen in Indostan gesagt haben. Sie haben nicht daran gedacht, daß die Gottheit auf verschiedene Art benennt worden ist, und daß das Wort Dio (Gott) von Deus herkommt, Deus, vom griechischen *Zeos* oder *Δία*, welches mit *Zeus*, und mit *Iovis* oder *Iupiter*, *Pater Iovis*, das ist, mit der Sonne, oder mit dem *Jupiter*, welches einerley war, wie ich es in dem Brief, über die Theogonie des *Hesiod's*, den ich vor 33. Jahren an Sie schrieb, bewiesen habe, verwechselt wurde. In der That verehrten die Amerikaner, so wie die Griechen, die Aegypter und die Indianer, die Gottheit in der Sonne. Pachacamaca ist ein zusammengesetztes Wort, von *Pacha*, welches in der peruanischen Sprache die Welt bedeutet, und von *Camar* beleben, erschaffen; *Pachacamaca* bedeutet also nichts anders, als den

Schöpfer der Welt. So betete man in St. Domingo, unter dem Namen Cemi, dem Herrn der Erde und des Himmels an, wie der schon erwähnte Oviedo, in seiner Geschichte von Indien versichert. Wir sind nicht so blödsinnig, sagte ein Mexicaner zu dem General Zuazo, der während der Abwesenheit des Cortes in Mexico geblieben war, und ihnen verwies, daß sie Götzen, die sie mit ihren Händen gemacht hätten, anbeteten, zu glauben, daß diese Figuren eben so viel Götter wären; aber wir verehren in ihnen die Sonne, den Mond und die Planeten. Die Mexicaner erkannten zuverlässig einen höchsten Schöpfer und Erhalter der Welt, und nenneten ihn Teot, oder Teot, wie die Aegypter und die Griechen. (1) Atchualpa sagte ausdrücklich, daß Pachacamaca die Welt aus nichts erschaffen habe, der dem Pachacamaca geweihte Tempel, war voller Figuren von Thie-

(1) Alles dies bestätigt der Abt Clavigero, in seiner alten Geschichte von Mexico Th. II. n. 4 und folgende; Man kann sehen, wie viel Traditionen und Meinungen, er auch über die Bestimmung der Seelen nach dem Tode, angeführt hat.

Thieren, die von den Junchern als Götzen angebetet wurden; aber da der Kaiser Inca Pacacutec sich dieselben unterwürfig gemacht hatte, so war der erste Artikel des von ihm gemachten, und von Garcilasso de la Vega (S. 340) angeführten, Friedenstraktats, daß sie alle, in dem Tempel befindliche Götzenbilder herauswerfen sollten, weil es nicht vernünftig sey, daß sie an dem Ort wären, wo sich der höchste Schöpfer der Welt befände; daß man ihm in Zukunft keine Figuren weyhen, sondern ihn im Herzen anbeten solle, weil man, da er nicht, wie die Sonne, sichtbar sey, nicht wissen könne, unter welcher Gestalt man ihn vorstellen solle. Das Volk selbst, welches die Sonne anbetete, verwechselte niemals das Unsichtbare, mit dem leuchtenden und sichtbaren Körper, wie im Morgenland die Magier, die Perser, die Indianer, die Griechen, die Gallier, die Germanier, nach dem Berichte des Cäsars im sechsten Buch, und vornämlich unter allen, die Chineser thaten, deren Prinzen sich Söhne der Sonne nannten. Die Inca's schenkten ihren ersten Ministern den Adel, oder nahmen sie in ihre Familie auf, daher

nannten sich die Bürger von Cuzco Inca's und Intipcharin, das ist: Söhne der Sonne diese Inca's nannten niemals die Sonne, ohne den Zusatz: Unser Vater. Der Name der Gottheit, oder des Pachacamaca wurde von den Priestern nie, als nach vorher gegangenen größten Zeichen der Ehrfurcht, wie bey den Hebräern Jehova, ausgesprochen. Diese Inca's nannten sich also Söhne der Sonne, so wie Heliopolis in Aegypten die Stadt der Sonne war. Im zweyten Buch Mose, wird der Anbetung der Sonne, als der ersten unter allen Abgöttereyen, gedacht; aber die Hebräer, wie in den Psalmen gesagt wird, verehrten jedoch die Sonne als den Eig Gottes: In sole posuit tabernaculum suum. (*)

Die

*) Psalm 19. 5. Diese Stelle ist nach der Vulgata und der Septuaginta angeführt, nach dem Grundtexte aber, und der deutschen Uebersetzung, hat sie einen andern Sinn, der ohnstrittig der wahre ist, um so viel mehr, da auch die Septuaginta mit demselben übereinstimmt, wenn man τὼ ἡλίω für εν τῷ ἡλίω liest, und αὐτῶ durch da selbst übersetzt, welches, in Rücksicht auf die hellenistische Schreib-

Die Inca's aber, und besonders Inca
 Tupac Yupanani, und Huayna, Capac,
 lehrten, nach der Versicherung des gedachten
 de la Vega, ausdrücklich, daß die Sonne
 nicht der Schöpfer der Welt sey, sondern
 ein Körper, der immer den nämlichen Weg
 mache, so wie ein abgeschossener Pfeil nur
 dahin geht, wohin er von dem Schützen
 gerichtet ist, ohne daß er sich aus eigener
 Kraft anders wohin bewegen könnte. In
 den ersten Zeiten also, bis zu den Tupac
 Yupanqui, waren in Peru keine Tempel,
 oder abgöttische Verehrung der Sonne; der
 Aberglaube brachte ihr diese Verehrung um
 so viel leichter zuwege, da Manco = Capac
 der erste Regent dieses Geschlechts, sich, wie
 schon erinnert worden ist, für den Sohn der
 Sonne ausgab, und die Länder eben in drey
 Theile eintheilte, von welchen er einen für
 sich,

Schreibart der Dollmetscher, gar nicht wider
 die gesunde Kritik ist. Luther hat übersetzt:
 Er hat der Sonne eine Hütte in
 denselbigen gemacht. Und auf diese
 Art kann diese Stelle der Meynung des Ver-
 fassers nicht zum Beweis dienen.

H. D. Ueberf.

sich, den zweeten für die Religion, oder für die Sonne, und den dritten für das Volk bestimmte, eben so wie wir finden, daß es in Aegypten, bis zu Josephs Zeiten gewesen ist, welcher die ehemalige Art der Einkünfte dieses Reichs, in Abgaben ver wandelte.

Der Ursprung und die Grundlage der Religion des gesitteten Theils von Amerika war also rein; allein in der Folge, gab, so wie in der alten Welt, die Leichtgläubigkeit des Volks, dem Betrug der Priester Nahrung, welche Wahrsager und Ausleger des Willens der Götter wurden, und daher entstand eine Menge von abergläubigen und ungeordneten Begriffen und Gebräuchen. Dem ohngeachtet müssen wir anmerken, daß die größten gottesdienstlichen Gräuel in Mexico ausgeübt wurden, während dem sich in Peru nur die Anbetung der Sonne eingeschlichen hatte. Man muß wissen, daß in Mexico das Priesterthum von dem Kaiserthum abgesondert, und in Peru mit demselben verbunden war, so wie in Tibet, in China, und zu der Zeit als Octavian August den wahren Grund zur Monarchie legte, und sich selbst mit der Würde des Oberpriesters bekleidete.

In Peru war der Kaiser das Haupt der Religion, der vornehmste Priester mußte aus der kaiserlichen Familie, entweder der Oheim, oder der Bruder des Regenten seyn, und war der Metropolitan des ganzen Reichs. In den Provinzen, war in jedem Tempel der Sonne, ein Oberpriester, u. dieser mußte ein Inca seyn. Damit die Priesterwürde niemals von dem Kaiserthum abgesondert werden möchte, so hatten sie keine besondern Kleider, noch andere Zeichen, als die Kennzeichen der Inca's. Auf diese Art bekamen die bürgerlichen Gesetze leichter den Karakter der göttlichen, und nie entstand zwischen der Religion und dem Kaiserthum Streit oder Wettzifer. In Mexico hingegen waren die beyden Mächte von einander unterschieden, und das Haupt der Religion, oder der vornehmste Priester, bekleidete eine besondere, und von dem Kaiserthum unabhängige, Würde, und daher handelte er nach ganz verschiedenen Absichten und gründete seine Macht auf die Leichtgläubigkeit und Schwäche des Volks, das einen beständigen Hang zum Wunderbaren zum Ungereimten, zur Verblendung, kurz zu dem größten Aberglauben hat. Was mir sonder-

der

derbar geschienen, ist, daß die Priester in mexicanischer Sprache *Papos* genennet wurden, wie man aus der allgemeinen Geschichte von Indien des Oviedo Buch XX. ersieht. Sie wissen daß im Griechischen das Wort *παππας* den Vater bedeutet, und daß noch gegenwärtig die griechischen Priester *Papas* genennet werden; das Wort *Papas*, statt *Vater*, hatten auch die Lateiner, nach dem Berichte des Varro; aber von den Worten *Papa* und *Mamma* werde ich ein andermal mit Ihnen reden.

Auch in dem mitternächtlichen Amerika unterschied man den Schöpfer der Welt von der Sonne; denn jenem gab man den Namen *Isnez* und diesem *Suroe*.

Ein anderer allgemeiner Lehrsatz war die Unsterblichkeit der Seele; du hast uns durch deine Kühnheit in Furcht gesetzt, sagte ein alter Insulaner, nach dem Bericht des Peter Martyrs, in seinem Auszuge, zu Christoph Kolumb; aber erinnere dich, daß unsere Seelen, nach ihrem Ausgang aus dem Körper, zween Wege vor sich haben, einen dunkeln und finstern, auf welchen die Seelen derjenigen gehen, die den andern Menschen beschwerlich

Geⁿ

gewesen sind, den andern lichtvoll und helle, für die Seelen derjenigen, die Ruh und Frieden hergestellt haben. Die Mexicaner nannten die Seele *Antenotal*. Das Lehrgebäude der *Inca's* stimmte mit jenem überein, sie lehrten, daß die Guten nach dem Tode eines seligen Lebens genössen, und die Bösen alle Arten von Schmerz und Elend auszustehen hätten.

Das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, waren also die ersten Grundsätze der Religion derjenigen Völker, die man Wilde, Barbaren in Amerika nannte, von denen die Spanier so gar zweifelten, ob sie zum menschlichen Geschlechte gehörten, da sie dieselben, zur Entschuldigung der von ihnen begangenen Unmenschlichkeiten, als Thiere betrachteten, an welchen man ungestraft, alle Arten von Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten ausüben konnte, und so gar so weit giengen, daß sie sie lebendig braten, u. bey den Jagden, welche sie auf dieselben, eben so wie auf wilde Thiere anstellten, von den Hunden verschlingen ließen, wider welches *de las Casas* so sehr geeifert hat. Wer auf so eine Art handelte, der konnte weder an Gott, noch an ein zukünftiges Leben glauben; aber diejeni-

gen

gen wohl, die die Schlachtopfer dieser Grausamkeiten gewesen sind, und die in der That, den einen und den andern von diesen Lehrsätzen glaubten. Noch mehr, Garcilasso de la Vega war ein Amerikaner, ein Inca, war in Cusco 1540, acht Jahr nach der Eroberung, wie er sagt, geboren, wurde katholisch, studirte bis in das zwanzigste Jahr, und gieng, nachdem er nach Spanien gekommen war, in Kriegsdienste, kehrte nach Amerika zurück und da er von seinem Lande und von seiner Nation wohl unterrichtet war, so hielt er dasienige, was die spanischen Schriftsteller, als Acosta, Ciera de Leon, Gomara, Valera und andere davon geschrieben hatten, gegen einander, und er ist gewiß der aufrichtigste, und derienige, der unter allen am besten davon unterrichtet ist. Dieser beweist nun im Buch II. Cap. 7. daß die Inca's Amantas, welches so viel als Gelehrte sagen will, nicht allein die Unsterblichkeit der Seele, und ein zukünftiges seliges oder unseliges Leben, sondern auch die Auferstehung der Körper glaubten. Der Körper des Menschen hieß Alpacamasca, belebte Erde. Sie theilten die Welt in drey Theile, in Hanan Pacha, ho-

he

he Welt, oder Himmel wo die Seelen der Guten hinkämen, Zuriu Pacha, niedrige Welt, auf welcher wir wohnen, und Vehu Pacha, den Mittelpunct der Erde, oder die Hölle, wo die Seelen der Gottlosen hinkämen. Sie hoben die Haare und die Nägel auf, um sie bey der Auferstehung wieder zu finden. Leben sie wohl.

den 18. Junius. 1777.

8. Brief.

Nachdem wir die Reinigkeit der Grundlehre der bürgerlichen Gesellschaft in Amerika, die mit den ersten Kenntnissen, welche der Grund der Religion aller gesitteten Völker gewesen sind, übereinkommt, gesehen haben; so würde es wohlgethan seyn, die verschiedenen Meynungen, wodurch sich die Religionen so vieler Völker dieses weitläufigen Landes, von einander unterschieden haben, und hierauf ihre Gebräuche in der Ausübung eben dieser Religionen, zu beobachten. Ich werde Ihnen

nen dasienige sagen, was mir ietzt davon in die Gedanken kommt.

Ein Ordens Geistlicher, Namens Maestro Ramone welcher von dem Kolumbus mit nach St. Domingo genommen ward, lernte die Sprache, und gab ein kleines Buch über die Religion dieser Völker heraus dessen sich Peter Martyr, in seinem Auszuge, bedient hat, und welches in den Geschichten des Alphonso von Ulloa, oder des Ferdinand Kolombs, ganz angeführet wird. Sie glaubten einen ersten allmächtigen Regierer und Schöpfer der Welt, und nannten ihn Jocauna und auch Enamaonocon, sie sagten ferner, daß er eine Mutter mit fünf Namen, nämlich: Atabeira Mamona Guacarapita Liella Evimazona gehabt habe: der Allmächtige, sagten sie, habe viele Boten oder Engel, Cemi, Tuyra u. s. w. genannt, vermittelst welcher, der Wille Gottes einem ieden Regenten oder Racciken bekannt gemacht würde.

Wenn man also etwan den Erfolg eines Kriegs, oder der Ernde wissen wollte, oder eine Gnade verlangte, so gieng der Raccike, als Priester, mit einigen wenigen von seinem Gefolge, in den Tempel zog ein gewisses, von einem
Gewäch-

Gewächse Namens Cohobba, gemachtes Wasser in die Nase, wodurch er für einige Zeit rasend wurde, und nachdem er von diesem Zustand ein wenig wieder zu sich selbst gekommen war, so sprach er mit abgebrochenen und zwenydeutigen Worten das Orakel aus. Ferdinand Kolumbus, Sohn des Christophs, sagt in seinen, von Alphons von Ulloa zusammen getragenen Nachrichten, er habe unter andern in den Tagebüchern seines Vaters gefunden, daß einer von den Raticken der Inseln, um das Volk desto leichter zubetrügen, so weit gieng, eine lange Trompete zu machen, welche aus einem nahe gelegenen Orte, mit den Götzen Gemeinschaft hatte, durch welche ein, von dem gedachten Raticken dahin gestellter, Vertrauter sprach, und sie als denn das Volk beredeten, daß der Götze selbst gesprochen habe (*). Ein Betrug, der in andern Ländern, und besonders in Aegypten bey der Bildsäule des Memmons gewöhnlich war.

In dieser Insel, so wie in Chioriso und anderwärts, glaubte man, daß die Seelen derjenigen, welche in einem gerechten Kriege für

§ 2 die

(*) Geschichte des Ferdinand Kolombs u. s. w. Cap 61.

die Vertheidigung ihres Vaterlandes geblieben wären, in die Sonne giengen. Von ihren Fabeln, und von den Gedichten, werde ich vielleicht ein andermal mit Ihnen sprechen.

Die Götter, oder Boten der Göttlichkeit wurden auf verschiedene Art vorgestellt, und aus verschiedenen Materien, als: Gold, Silber, Holz, Stein gemacht, in menschlicher Gestalt, aber mit einem Schwanz und Schlangenaugen, in Gestalt eines Frauenzimmers, mit zween Genien, Regierern des Hagels und Ungewitters an der Seite, und in Yucatan unter der Gestalt eines Löwen.

Garcilasso della Vega meldet uns sogar, daß der ehemalige Aberglaube in Amerika so weit gieng, daß sie die Pflanzen, die Blumen, die Berge, die Hölen, die vierfüßigen Thiere, die Vögel und besonders die Schlangen in der Gegend der Anden oder der Cordilleras, anbeteten. In Canchi betete man, vor der Regierung der Incas, einen Löwen, und die Einwohner von Colla beteten einen weißen Hammel an, dem sie Lämmer zum Opfer brachten. Die Heerden waren in diesem Lande zahlreicher und schöner, als anderwärts. Eine wichtige Bemerkung darf nicht übergangen

gen werden, diese nämlich, daß die Einwohner von Panuco den Priapus besonders verehrten, dessen Bildsäule sich im Tempel und auf den öffentlichen Plätzen befand, wo Bildnisse in erhabener Arbeit, auf verschiedene Art die fleischliche Vermischung vorstellten. Auch in Tlascala wurde das Sinnbild der Zeugung, oder die Venus, die Mutter der Liebe, göttlich verehrt. Aber gewiß ist, daß die Verehrung der Sonne, des Mondes und der Gestirne, die allergeinste in Amerika gewesen ist.

Die Menschenopfer wurden für die angenehmsten unter allen ihren Opfern gehalten. Die Yucataner opferten die Söhne und die Töchter anderer, verschonten aber ihrer eigenen Kinder: die Peruaner opferten, nach dem Bericht des Acosta, ihre eigenen, welches jedoch von dem Garcilasso gänzlich geläugnet wird, der hinzufügt, daß selbst die Inca's mit ihren Nachbarn blos zu dem Ende Krieg führten, um sie von dieser Grausamkeit zurück zu halten. In der That, als Inca = Roca die ungesitteten Länder der Canchas sich unterwürfig gemacht hatte, so verbot er bey Lebensstrafe die Kinder zu opfern, welches ihm zum größten Abscheu war.

Die Mexicaner opferten jedoch die im Krieg überwundenen, und im Nothfall selbst die Kinder. Diese Schlachtopfer wurden mit aller Pracht, unter Musik und Tanz, zu den Füßen des Gözen geführt; ein jeder sagte demselben seine Bedürfnisse, und bat es, ihn mit Gott zu versöhnen, hierauf wurde es gebunden, und an einen bequemen Ort gebracht, wo ihm alsdenn der Opferpriester auf einem Schnitt die Brust öffnete, und das noch klopfende Herz herausriß, welches hierauf der Oberpriester nahm, und mit dem Blute desselben, den Mund des Gözen bespritzte, es gegen die Sonne hielt, und die Thüren des Tempels damit färbte. Das Fleisch dieser Schlachtopfer aßen die Priester, welche, nach dem Bericht einiger Schriftsteller, dem Kaiser ein Gericht davon verehrten: allein die gewöhnliche Meinung ist, daß sie zuerst das Herz, und hierauf den ganzen Körper verbrannten, und die Asche von jedem besonders, als Beweise der Beobachtung ihrer gottesdienstlichen Handlungen, aufhoben. Diese Opfer wurden in verschiedenen Orten dieses Landes, und auch der Inseln, vornehmlich aber auf derienigen verrichtet, welche
von

von dem Grigialva die Opferinsel genennet worden ist, und der Insel St. Juan gegenüber liegt.

Die Priester von Mexico waren von einer Enthaltfamkeit, und von demienigen exemplarischen Lebenswandel, die erfordert wurden, um über die Meinungen der Völker zu herrschen, so daß derienige, der einen Fehler wider die Ehrbarkeit oder Keuschheit begieng, am Leben gestraft wurde. Sie waren die Lehrer, und die Directoren der Gebräuche, und unterrichteten die Jugend, denn die Jünglinge waren, bis zu dem Alter, in welchem sie von den Vätern verheyrathet wurden, in den Tempeln unter ihrer Aufsicht. Sie hatten lange schwarze Kleider an, die Haare zerstreut, und die Hände beständig mit Blut besudelt, welches sie niemals abwuschen. Die Keuschheit und die Fasten, die sie an gewissen Tagen beobachteten, brachten ihnen die Ehrerbietung des Volks zuwege. Sie waren in zwei Klassen eingetheilt, in Opferer und Priester. In das Innere der Kapellen des Tempels gieng niemand, als der oberste Papa mit wenigen andern. So wie das theologische Lehrgebäude ausar-

tete, so modificirte sich auch der Aberglaube. Die Vorstellungen der Gottheit vervielfältigten sich, und jede derselben wurde ein Gegenstand der Verehrung, so daß nun auch den besondern, oder Hausgöttern, Tempel, Bethäuser und Pyramiden erbaut wurden.

In Kuzco war der Tempel der Sonne gegen Morgen gerichtet, und alle Wände mit Goldplatten gezieret. In dem Tempel von Pachalcama, einer Stadt, von der man sagt, daß sie größer als Rom gewesen wäre, war, wenn wir den Spaniern glauben wollen, in einer Kapelle ein hölzerner Göze, zu dessen Füßen sich die Undächtigen ihrer Gelübde entledigten, welche hauptsächlich in Smaragden die in Gold gefaßt waren, bestanden. Die Bestimmung zum Priestertum wurde von ihnen für einen wahren Beruf gehalten, und wer hierzu berufen war, mußte rein und keusch seyn, kein Frauenzimmer berührt, und sich des Tempeldienstes, durch Fasten würdig gemacht haben. Niemand als dem Oberauffseher war es erlaubt, in die Kapelle zu gehen. Da wir von der Religion der Inca's anderwärts besonders reden wollen, so merken wir hier nur
an

an, daß wir auf alle Erzählungen, von Vorurtheilen beherrschter und dieser Sprache unkundiger Personen, nicht achten dürfen; dies wollen wir jedoch erinnern, daß die Meinung, als ob die Keuschheit und Reinigkeit, Gott angenehm sey, sich nicht bloß auf Diener des Tempels einschränkte, sondern sich auch auf die Frauenzimmer erstreckte; denn es ist gewiß, daß es in Peru Jungfern gab, die der Sonne geweyht waren. Diese Jungfern bewohnten einen weitzläufigen, zwischen dem großen Platz vor dem Tempel in Kuzco, und den drey Straßen gelegenen, Pallast; sie wurden in ihrem achten Jahre hierzu erwählt, und mußten von kaiserlichen Geblüte seyn; ihre Anzahl belief sich gewöhnlich auf 1500. die alten wurden Mamacunas, das ist, Matronen genannt, diese waren die Aufseherinnen und Lehrerinnen der jungen, sie wurden von den Einkünften, die für die Sonne bestimmt waren, unterhalten. Sie lebten äußerst eingezogen, ohne äußerlichen Umgang, weder mit Mannspersonen, noch mit Frauenzimmern, der Kaiser selbst enthielt sich ihrer, nur die Kaiserin, oder Coya und ihre Töchter durften

in dieses Kloster gehen. Fünfhundert Diennerinnen waren für sie bestimmt, und diese waren ebenfalls Jungfern und Adelige, oder Inca's; die Erstern wurden jedoch nur als Gemahlinnen der Sonne betrachtet, sie waren heilig, so wie alle ihre Arbeiten, die sie verfertigten, mit welchen sich blos die kaiserliche Familie bekleidete. Alles Hausgeräthe, Gefässe, Töpfe u. s. w. waren von Gold und Silber, so wie in dem Tempel der Sonne. Das Gesetz wider die Verletzung der Keuschheit, war außerordentlich streng, die Verbrecherin wurde lebendig begraben, wie die Vestalen in Rom, und nicht nur der Schuldige, sondern seine ganze Familie, und alle Einwohner der Stadt, welche gänzlich geschleift, und deren Boden unfruchtbar gemacht werden mußte, wurden zum Tode verdammt: dieser Fall hat sich jedoch, nach der Versicherung des Garcilasso, niemals getragen, weil niemals ein solches Verbrechen begangen worden ist.

In den Provinzen waren noch andere Klöster von Jungfrauen, die aber nur Töchter der Inca's und der Kurakas waren. Diese widmeten sich nicht der Sonne, sondern dem

dem Inca. Sie hatten die nämlichen Pflichten und die nämlichen Befehle zu beobachten, aber der Inca ließ diejenigen, die ihm beliebten, zu sich kommen, und hielt sich dieselben als Benschläferinnen. Sie beschäftigten sich auch mit Nähen, Wirken, Kleidermachen, Stückernehen und Puz für den Inca, welcher Geschenke damit machte.

Ich verstehe nicht, was es mit dem Körper für eine Bewandnis gehabt habe, von welchem Pizarro sagt, daß er der Vater des Athualpa gewesen sey, der sich in einem ausgeschmückten Gemach befunden, auf einem goldenen Sessel, mit einem ebenfalls goldenen Stab in der Hand, gefessen habe, dem eine, mit einer goldenen Larve bedeckte Frauensperson, mit einem Fächer in der Hand, zur Seite gewesen sey, um ihn von dem Staube und den Fliegen zu befreien, und in welches Gemach man nicht anders als mit entblößten Füßen habe gehen dürfen. Ich glaube, daß hierunter irgend ein Mißverständnis liegt, denn die geweyhnten Jungfrauen giengen niemals aus ihrem Kloster; im Gegentheil wurden die einbalsamirten Körper der Kaiser, nach der Ordnung der Zeitfolge, in den Tempel,

pel, zu beyden Seiten des Bildnisses der Sonne gesetzt, und von diesem Orte waren die Frauenzimmer gänzlich ausgelesen. Ueberdies wird von den spanischen Geschichtschreibern versichert, daß dieser Kaiser, der Vater der beyden Nebenbuhler, in Quitto, und nicht in Kuzco starb. Dem ohngeachtet geht die Sage, daß in Quitto das Herz geblieben sey, und der Körper wirklich nach Kuzco geschafft worden wäre.

In einigen Gegenden von Amerika, wurde das Licht und das Feuer, als Ausflüsse der Sonne, für heilig gehalten. In Yucatan setzte man, wenn ein Treffen geliefert werden sollte, ein angezündetes Licht auf einen steinernen Altar, man verrichtete Gebete, und wenn die Flamme ausgegangen war, so geschah der Angriff. So machten es die Einwohner von St. Lazaro, den 27. May 1518 als sie den Befehlshaber Brigialva angriffen.

Uebrigens war in Neuspanien, die Gestalt eines Löwen und einer Schlange, die gewöhnlichste, um die Sonne und die Gottheit vorzustellen.

Die wilden, und der Jagd ergebener Völker dieses weiträumigen Landes, wie die Iroquesen, die Huronen u. s. w. hatten einen einfachen Begriff von der Gottheit, sie glaubten, wie die Manichäer, ein gutes und ein böses Wesen, sie beteten die Sonne, den Mond, einen Fluß, ein Gebüsch an, und sagten, daß die Seelen der tapfern und wohlthätigen Krieger, nach dem Tode, eines bequemen und angenehmen Lebens, in einem Lande genossen, das mit allem überflüssig versehen wäre, da hingegen die Seelen der Feigen und Unnützen, in einer unfruchtbaren Gegend, einen ewigen Hunger und beständiges Elend auszustehen hätten. Sie waren und sind noch immer, wie die Scythen und die Tartarn, in Horden eingetheilt, in einem beständigen Krieg mit einander verwickelt, wild, großmüthig und kriegerisch, ohne Regierungsform, und folglich ohne besondere Religionsgebräuche. Eben so sind und wären die andern wilden Völker dieser Halbkugel, bey welchen es nicht möglich ist, eine politische oder gottesdienstliche Einrichtung oder Verordnung zu finden, so wie in den ungesitteten Ländern von Afrika und Asien. Von andern

dem Gebräuchen werde ich mit Ihnen, wo möglich, mit künftiger Post reden. Leben Sie wohl.

den 25. Jun. 1777.

9. Brief.

Ich habe noch von den übrigen vornehmsten Gebräuchen von Amerika zu reden, und gedente also zuerst desienigen, durch welchen sich der Mann mit dem Weibe vereinigt, nämlich des Ehestands.

Gewöhnlich hatte, sowohl in St. Domingo, als auf den andern Inseln, und auf dem festen Lande, ein Mann aus dem Volke, nur eine Frau, da hingegen die Vornehmen, die Racciken, und die Regenten, eben so wie die Asiater, mehr als eine, und so viel als sie erhalten konnten und wollten, nahmen.

Die Scheidung war gegenseitig erlaubt, und in der Provinz Nicaragua, so wie auf den kanarischen Inseln, und in Ru-

ba

ba, so zu sagen gemein, der Bräutigam überließ dem Kacicken das Vorrecht, die ersten Günstbezeugungen von seiner Braut einzuernden. Ja, auf der Insel Kuba war der Gebrauch, daß die Braut des Kacicken selbst, die erste Nacht, bey allen zu der Hochzeit eingeladenen Kacicken schlief; und so machten es so wohl die Vornehmen, als die Gemeinen; denn dies war in der ersten Nacht die Schuldigkeit der Gäste. Auf der Insel Teneriffa hingegen, hatte allein der König das Recht über die Jungferschaft aller Mädchen seines Reichs, wie, nach dem Bericht des Ludwig von Ca da Mosto in der Geschichte der Reisen (I) versichert wird. Diese Gewohnheit ist auch in den vorigen Zeiten in Europa, als ein Recht des Lehn Systems, Mode gewesen, und hat sich am längsten bey den kanonischen Grafen von Lyon, in ihren reichen Lehnen erhalten. Der noch lebende Mathematiker Herr Ulloa, den ich so nenne, um ihn von dem alten Alphons Ulloa, welcher ein Gefährte des Kolumbus war, zu unterscheiden, nimmt keinen Anstand

1) Buch 5. Cap. I.

zu behaupten, daß in einigen Gegenden von Peru, ein Mann sich entehrt glaubte, wenn er eine Jungfer zur Frau nahm, und verlangte, daß seine Braut, vor der Hochzeit, bey andern geschlafen haben sollte. Herr Pauw der alles aufsucht, was wider die Sitten dieser armen Völker gesagt worden ist, bemüht sich, durch diese Nachricht dasienige zu widerlegen, was die Alten von der Keuschheit der Frauentzimmer, zu den Zeiten der Inca's, und von der Ordnung ihres Ehestandes, versichert haben. Herr Pauw der dieses glaubt, glaubt dem gedachten Mathematiker nicht, wenn er von den alten, wie er sich ausdrückt, prächtigen Gebäuden der Inca's redet und sie beschreibt. Wie läßt sich jemals eine solche Unordnung in einem Lande denken, in welchem die Jungferschaft, als eine besondere, der Gottheit und dem Kaiser angenehme, Eigenschaft angesehen, und der Ehebruch mit dem Tode bestraft wurde? Im einigen Provinzen von Colla, welches mit zu Peru gehörte, war zwar die Entehrung der Mädchen vor der Verheyrathung, nach dem Geständniß des Garcilasso (*) selbst, im Gebrauch,

aber

(*) Buch II. Cap. 19. .1 .403 .2 .403 .1

aber dieser Gebrauch herrschte vor der Eroberung dieses Landes durch die Inca's, welche ihn völlig abschafften, so daß in Colla nicht allein der Sonne ein Tempel erbaut, sondern auch eine Gesellschaft von heiligen Jungfern errichtet wurde, die in der Folge sehr berühmt ward. Wir müssen jedoch dem Herrn Ulloa glauben, daß bey denen, unter der Statthaltertschaft von Quito stehenden, Wilden, deren er gedenkt, sich der alte, von den Inca's abgeschaffte, Gebrauch der Entehrung, wieder erneuert habe. Dieses Reich stand nur wenig Jahre unter der Regierung der Inca's, und in wenig Jahren legen die Völker ihre Vorurtheile und Gebräuche nicht ab. Die Vermählung der Inca's vom königlichen Geblüte, wurde vom Kaiser vollzogen, welcher jährlich alle hierzu bestimmte Mädchen und Jünglinge, die Erstern von 18 bis 20, und die Letztern von 25 Jahren, und niemals darunter, vor sich kommen ließ; er ließ ihnen sich einander die Hände geben, und übergab hierauf die Berehlichten ihren gegenseitigen Verwandten. Nachdem sie ihre Berehlichung drey Tage lang gefeyert hatten, so bezogen sie ein, auf Kosten der Provinzen neu

M

erbau

erbautes, Haus. Die andern Heyrathen, so wohl in der Hauptstadt, als im ganzen Reiche, wurden durch die Minister und die Vorgesetzten vollzogen. Es war verboten, sich ausser seiner Junft, oder seinem Geschlechte zu verheyrathen, so wie in einem andern Viertel zu wohnen. Nur die Schwester durften die Privatleute nicht zum Weibe nehmen; man fand keinen, einigermaßen gesitteten Ort, wo es nicht verboten war, seine Schwester, und noch vielweniger seine Mutter zu heyrathen, oder sich mit ihnen zu verbinden. Es war unanständig, ein Weib aus einer andern Sprache oder Nation zu nehmen. In der Gegend von St. Cruz della Sierra, machte der Vater bekannt, daß er eine zum Ehestand tüchtige Tochter habe, und fragte, wer sie haben wollte, und wenn sich ein Bräutigam gefunden hatte, so brachte der Vater desselben dem Mädchen Geschenke, und die Hochzeit wurde unter Tanz und Musik gefeiert. Die Töchter wurden außerordentlich streng bewacht, und diejenige, die nicht als eine Jungfer befunden ward, wurde zurückgeschickt. Der Ehebruch wurde unausbleiblich mit der äußersten Schärfe bestraft. In

Zemi-

Temistitan hatten die Vornehmen nur eine
 einzige Frau, die sie mit vielen Ceremonien
 nahmen, und die ihnen der Vater gab, die
 Kinder derselben waren die Erben; da jedoch
 die Vielweiberey erlaubt war, so wurden die
 andern Weiber als Benschläferinnen ange-
 sehen, und die Kinder derselben hatten keinen
 Anspruch auf die Verlassenschaft des Vaters.
 In St. Domingo hingegen, erkannten die
 Raciaken, nach der Versicherung des Oviedo,
 eines Augenzeugen, den Erstgeböhrenen für
 den Erben, er mochte geböhren seyn von
 welcher Frau er wollte, und wenn der Raci-
 ke ohne Kinder starb, so fiel sein Vermögen
 auf den Sohn oder die Tochter seiner Schwe-
 ster, mit Ausschließung des Bruders, nach
 dem Grundsatz, daß die Mutter gewisser
 wäre; und daß der Vater ungewiß seyn könn-
 te. Aus dieser Ursache vielleicht, oder von
 einer ältern Tradition, kam die Gewohnheit
 und das Gesetz in Peru her, daß der Inca
 sich allezeit mit einer Schwester, und in Er-
 mangelung derselben, mit seiner nächsten An-
 verwandtin verheyrathen mußte. Zu den Zei-
 ten der monatlichen weiblichen Reinigung,
 war, durch ein beynahe allgemeines Gesetz;

die eheliche Beywohnung untersagt, und an einigen Orten, als in Guyana, ward das erste Zeichen der Mannbarkeit der Mädchen, mit öffentlichen Feyerlichkeiten begleitet. In den Provinzen Melicones und Coaios, wohnen die Männer den Weibern, die niederkommen waren, nicht eher als nach zwey Jahren bey. Oviedo erzählt eine sonderbare Gewohnheit der Weiber von Terraferma, daß sie nämlich sehr viel Sorge getragen hätten, sich knap zu halten, um das Ansehen zu haben, als ob sie noch unberührt wären, zu welchem Ende sie sich abtreibender Mittel bedient, und vorgegeben hätten, daß das Gebären blos den Alten zukomme: diese Gewohnheit fand er vornehmlich auf der Küste von Uraba. Andere Gebräuche wurden unter diesen Völkern, bey der Vollziehung der Heyrathen beobachtet, deren Beschreibung sehr weitläufig seyn würde. Bey den Völkern am Orinocko, wurden die Hochzeiten vielmehr mit Weinen und Thränen, als mit Freudentbezeugungen gefeyert; die mit der Braut verwandten Weiber, begleiteten sie mit diesen Worten: armes Mädchen, wenn du wüßtest, was du für üble Behandlungen

gen von deinem Mann wirst auszustehen haben, und wie vielem Mißvergnügen du entgegen gehest, so würdest du dich nicht verheyrathen! In der That, werden die Weiber wie Sclaven gehalten, und öfters geschlagen; dies ist die Ursache, warum die Mütter, wenn sie eine Tochter zur Welt bringen, sie zu ersticken suchen, wenn sie nicht zurück gehalten werden, um sie, wie sie sagen, von den Uebeln zu befreien, die aus dem Ehestand herkommen. Der P. Gumilla redet hievon in seiner Geschichte des Orinocko, als ein Augenzeuge, weitläufiger.

Nach der Heyrath, habe ich nunmehr von der Niederkunft zu reden. In Amerika hielt sich gemeiniglich die Mutter, wenn sie ein Kind zur Welt gebracht hatte, ruhig, und pflegte sich, wie die andern Kindbette- rinnen in unserm Europa; aber aus einer felt samen Thorheit des Menschengeschlechts, verkiesen in Brasilien die Mütter, so bald sie geböhren hatten, das Bette, und wuschen sich, und die Männer legten sich an ihre Stelle, nahmen die Besuche der Verwandten und Freunde an, und ließen sich warten und ernähren, als ob sie, und nicht die Weiber,

niedergekommen wären. Dieser sonderbare Gebrauch, dessen Herkommen und Ursache sich nicht bestimmen läßt, ist auf unserer Halbfugel nicht unbekannt gewesen, denn Strabo gedenkt desselben bey den Celtiberiern, Mela und Plinius bey den Tabarenern in Kappadocien, und Diodor, bey den Korsen, so wie viele Reisende bey den Tartarn und auf einigen Ostindischen Inseln.

Nach der Geburt des Kindes wurde bey allen Völkern eine gewisse Ceremonie mit demselben vorgenommen, durch welche man ihm einen Namen beylegte. Von den Römern sagt Macrobius (Satur. Lib. I.) Est autem dies lustricus, quo infantes lustrantur, et nomen accipiunt, sed is maribus nonus, octavus est foeminis. In Amerika war das geweyhte Wasser, und selbst die Beschneidung, so wie in Aegypten, und in vielen Gegenden von Asien, im Gebrauch. In Yucatan wurden, nach der Versicherung des Peter Martyr, die Kinder, wenn sie ein Jahr alt waren, in den Tempel getragen; und der Priester badete ihnen, mit einem gewissen hierzu bestimmten Wasser, den Kopf, und legte ihnen den Namen bey: Herrera
und

und Grotius versichern, daß diese Ceremonie, nach einem vorhergegangenen langen Fasten der Aeltern, auch nach drey Jahren wiederholt wurde. Auf den kanarischen Inseln, verrichteten dieses Geschäft, anstatt der Priester, die Weiber. Der Gebrauch des heiligen, oder geweyhnten Wassers, war besonders in Mexico gemein, wo man es zu den Besprengungen gebrauchte, und wo der Kaiser davon trank. In Peru war, von den Inca's und den Kurakas an, bis zu dem Volke, der Gebrauch eingeführt, nach zwey Jahren, dem Neugebohrnen den Namen beyzulegen, die nächsten Verwandten und der Pathe waren dabey gegenwärtig, dieser sieng an, ihm die Haare zu verschneiden, und hierauf folgten alle Eingeladene, von denen ieder ein Paar abschnitte, drey Tage lang wurde geschmaußt und getantz, ieder brachte Geschenke, bey dem Erstgebohrnen des Kaisers dauerten die Feyerlichkeiten länger als zwanzig Tage, alle Kurakas oder Kaciken fanden sich entweder persönlich, oder durch Abgesandte dabey ein, und die Geschenke waren nach Verhältniß außerordentlich kostbar; der Oberpriester war der Pathe.

Von der Beschneidung fand Neofka in Mexico, so wie Martyr in Yucatan, Spuren. Gomara bestätigt diesen Gebrauch, sagt aber, daß er nicht allgemein gewesen sey. Oviedo versichert, daß bey dem Hafen von Termini in einem Gebüsche, verschiedene, die Beschneidung vorstellende Statuen gefunden worden wären. Aber von dieser Beschneidung redet Herr Pauw, in 2ten Th. am allerweitläufigsten, wo er die Nachrichten von diesem Gebrauch, welche uns Peter von Angleria, Pifo, Gemilla und andere hinterlassen haben, zusammenträgt, und versichert, daß diese Ceremonie vom Fluß Acur an, bis zum 33sten Grad nördlicher Breite, eingeführt gewesen sey, er fügt hinzu, daß die Salivas am Orinocko, nicht allein die Kinder männlichen sondern auch weiblichen Geschlechts, am achten Tag nach der Geburt beschnitten, in der That redet der P. Gumilla sehr weitläufig hievon (1.) Man kann also zuverlässig behaupten, daß in Amerika die heiligen Ceremonien der Lustration, oder der Taufe, sowohl

(1) Histoire naturelle civile et géographique del' Orenoque. Tom. I. P. 153. nach der Edition von Avignon 1758. 12.

wohl als der Beschneidung, im Gebrauch waren. In dem Tagebuch der zwoiten, in den Jahren 1774 und 1775. zu Entdeckung der Südländer, unternommenen Reise des Cook, findet man, daß die Beschneidung in verschiedenen, mitten ins stillen Meere gelegenen Inseln, eingeführt war; in Otaiti oder Taiti bestand sie darinnen, daß man die Vorhaut oben von einander theilte, damit die Eichel beständig unbedeckt bliebe: hingegen auf der Insel, welche die Spanier *Domenica* genennet haben, die zu den so genannten *Marquis Inseln* gehört, welche von *Mendana* im Jahr 1595. entdeckt worden sind, kehren sie die Vorhaut um, und binden sie zu dem nämlichen Endzweck; um die Eichel blos, und folglich reinlich zu halten. Nach der Beschreibung, die *Solis* 1) von dieser Ceremonie in *Mexico* macht, scheint es zwar keine eigentliche Beschneidung zu seyn, denn er sagt, daß sie mit dem Dorne einer Pflanze, Namens *Anonis*, *) und mit einer steinernen

M 5

nernen

(1) Buch II.

*) Dies ist der Name der *Fauhochel*, sollte aber *Selis* vielleicht der *Flaschenbaum*, *Annona* darunter verstehen, der in *Amerika* einheimisch ist, und wovon man 8. Arten kennt; vielleicht ist es der sogenannte *faure Bisse*: *Annona*, foliis oblongo-ovalis nigris, fructibus spinis mollibus tumentibus obsitis *Brown*. Anmerk. d. U.

nernen Lanzette, ein wenig Blut aus dem Theile hervor brächten, er gesteht jedoch, daß sie auch eine Art von Beschneidung und Taufe hatten, womit sie das Kind wuschen. (1)

Ich will nunmehr von den andern vornehmsten Gebräuchen, nämlich von den Fasten, der Büßung der Sünden, und der Communion reden. Bey den Yucatanern wird ein 35-tägiges Fasten beobachtet. Acosta, der in Amerika, den Grund der alten und neuern Religion zu finden glaubte, hat uns über diese Gegenstände, genaue Nachrichten hinterlassen. So viel ist gewiß, daß das Fasten von einigen dieser Völker für ein wirksames Mittel gehalten wurde, die Gnade der Gottheit zu erlangen. Ferdinand Oviedo versichert, daß die Einwohner von St. Domingo niemals auf das Einsammeln des Goldes ausgiengen, ohne zu fasten, und sich

der

(1) Ich weiß nicht, ob der Abt Clavigero *Tav.* II. S. 73. recht hat, die Ceremonie der Mexicaner in Zweifel zu ziehen; unterdessen läugnet er doch die Beschneidung bey andern Völkern von Amerika nicht, und wie könnte er sie läugnen? Man kann die Feste, und die verschiedenen Gebräuche der Mexicaner besonders die Taufe N. 86. und folg. daselbst sehr genau beschrieben, nachsehen.

der Weiber zu enthalten, so wie die Kraber zur Zeit der Einsammlung des Wehrauchs thaten.

Acosta redet sehr weitläufig von der Reichte bey den Peruanern, und sagt, daß sie ihre Sünden den hierzu bestimmten Priestern offenbarten, um die Absolution von ihnen zu erhalten. Garcilasso de la Vega läugnet dieses, und sagt nur, daß sie, in der Meynung, daß die Sonne dem Kaiser Befehle gegeben hätte, durch die Uebertretung derselben ein so großes Verbrechen begangen zu haben geglaubt hätten, daß es nur durch den Tod gebüßt werden könnte, und daher zuweilen dieses Verbrechen selbst bekannt hätten. Da sie aber glaubten, daß das offenherzige Bekenntniß der Vergehungen, ein gewisses Mittel sey, die Vergebung derselben zu erhalten, so ist, nach der Meynung des Herrn Pauw, die Folge sehr natürlich, daß sie ihre Zuflucht zu den Priestern nahmen, und sich diese berechtigt glaubten, sie davon los zu sprechen; so wie dies bey den Brachmanen oder Brahminen in Indostan, und in so vielen andern Ländern, als in Aegypten, in Griechenland, in Rom und anderwärts, wo die Eleusinis-

schen

schen Geheimnisse eingeführt waren, geschah. Der Kaiser und die kaiserliche Familie entdeckten, wenn wir den Geschichtschreibern glauben, ihre Vergehungen niemanden, als der Sonne und der Gottheit, welche sie um Vergebung baten; und die Weiber beichteten, nach der Versicherung des Acosta, bloss andern Frauenspersonen, nämlich den Jungfern, die der Sonne und der Religion geweyht waren, dies ist jedoch zweifelhaft.

Der Communion wird, besonders in Mexico, von allen Geschichtschreibern ausdrücklich gedacht. Der Priester machte daselbst aus einem Teig von Mais, eine große Figur, die den Götzen vorstellere, und welche sie wie Brod backen; diese wurde mit großer Feierlichkeit, an einem gewissen Tage im Jahre, in dem Tempel ausgesetzt, wo das ganze Volk zusammen kam; es wurde eine große Procession gehalten, und wenn sie die Figur wieder in den Tempel zurück gebracht hatten, so zerbrach sie der Papa, und hierauf wurde sie von den Priestern in kleine Stücke getheilt, und einem jeden von den Anwesenden eins davon gegeben, *qui le mangeoit, et se croyoit sanctifié après avoir mangé son Dieu.*
sagt

sagt der Abt Raynal, in dem 4ten Buche seiner philosophisch, politischen Geschichte. Diese Ceremonie finden wir auch bey den Alten unserer Halbkugel. Einen Gebrauch der peruanischen Priester, der hieher gehört, dürfen wir doch nicht vergessen: Sie opfereten Brod von Mais, u. Bier, das von demselben gebrauet war; sie aßen hievon, hierauf tauchten sie den Finger in das Gefäß, erhoben die Augen gen Himmel, und spritzten das, an den Fingern hängen gebliebene, Tröpfchen in die Luft; nach dieser Ceremonie, tranken sie, zur Ehre der Sonne. Vielleicht war dieses Brod und dieses Getränke aus dem Mais gemacht, der in den Gärten der Tempel, die der Sonne gewidmet waren, wuchs, und für heilig gehalten wurde. So viel ist gewiß, daß dieses Brod und dieses Getränk, von den geheiligten Jungfrauen gemacht wurde. Das Brod wurde Cancu, und das Getränke Aca genennet, und nur bey den Opfern, an dem großen Feste Kaymi und Citta, Gebrauch das von gemacht.

Ich sollte mit Ihnen nunmehr von den verschiedenen Arten der Leichenbegängnisse reden, allein der Brief würde zu lang werden,
ich

ich behalte mir dies also für den kommenden
Posttag vor: Leben Sie wohl.

den 2ten Jul. 1777.

10. B r i e f.

Das Andenken an diejenigen, die durch
ihre Handlungen die Dankbarkeit der Hinter-
lassenen verdienet haben, nebst der Ueberzeu-
gung von einem zukünftigen Leben, sind die
vornehmsten Bewegungsgründe, zu den letz-
ten Ehrenbezeugungen, und zu den öffentli-
chen Zeichen eines äußerlichen Schmerzes, zu
der Aufbehaltung der Leichen, zu den Monu-
menten und Mausoleen oder Denkmälern um
ihre Namen zu verewigen, und endlich zu
den Vergötterungen, zu den Consecrationen
und zu den Verehrungen als neuen Gotthei-
ten, nach dem Verhältnis der Meinungen
und des Aberglaubens der Völker, gewesen.
Die ersten Pflichten und der erste Zoll der
Liebe, haben zwischen denjenigen, die am
ge-

genauesten mit einander verbunden sind, nämlich zwischen Weib und Mann, Sohn und Vater, Dienern und Herrn, Statt gefunden. In diesem Stücke haben die alten Völker von Amerika keine Ursache gehabt, die Völker unserer Halbkugel zu beneiden.

Wir wollen von den wilden Völkern von Brasilien und Kalifornien anfangen, bey welchen die Wittwer sowohl, als die Wittwen, sich bey dem Tod des Gatten ein Glied von einem Finger ablösten, daher man bey dem Anblicke der Hand erkennen konnte, wie viel mal eine Person zum Wittwer oder zur Wittwe geworden war, weil bey jedem Todesfall, ein neues Glied aufgeopfert wurde. Die nämliche Gewohnheit ist in Afrika bey den Kaffern und Hottentotten gefunden worden. Tasman beobachtete in dem Südmeer, auf der Insel, die von ihm Amsterdam genennet worden ist, daß einigen Weibern ein Glied am kleinen Fingern fehlte. Cook fand auf seiner Reise im Jahre 1775. diesen Umstand gegründet, und traf diesen Gebrauch auch auf andern, von ihm entdeckten Inseln, Namens, Tassua, Etta-u-u u. s. w., die ohngefähr unter dem 20 bis 24 Grad südlicher

cher Breite liegen, an. Vielleicht hat auch in diesen Inseln, die nämliche Ursache zu dieser Thorheit Gelegenheit gegeben.

Ein anderer grausamer Gebrauch war bey den Wilden von Darien eingeführt, nämlich, wenn eine Mutter bey ihrem Tode kleine Kinder hinterließ, so wurden sie mit ihr begraben, und auf diese Art ums Leben gebracht, damit sie dieselben auch in iener Welt mit ihrer Milch ernähren könnte.

Bei den Völkern, die eine Regierungsform hatten, denen ein Cacique oder Regent vorstand, vervielfältigten sich andere, theils ungereimte, theils grausame Gebräuche, nach dem Verhältnis der theologischen Grundsätze, die daselbst herrschten. Oviedo erzählte das Leichenbegängnis eines Caciquen von St. Domingo, wo er sich befand, Namens Behechio; sein Körper wurde, vom Kopf bis auf die Füße, mit gewissen sehr langen Binden, wie Gürtel, von ungewirkter Baumwolle umwunden, und sehr fest eingewickelt, hierauf wurde er in das Begräbniß getragen, welches unter der Erde gemacht, aber mit einer Decke von Holz versehen war, wo er auf eine schön ausgearbeitete Bank

gesetzt wurde, worauf man das Grab mit Erde bedeckte. Das Leichenbegängnis dauerte 15 bis 20 Tage, in Gegenwart anderer Kacicken und Völker der Insel, die dem Verstorbenen zu Ehren dieser Feyerlichkeit bewohnten. Die Juwelen des Verstorbenen, und diejenigen Dinge, die ihm am liebsten gewesen waren, wurden mit ihm begraben, aber sein anderes bewegliches Vermögen wurde unter die Kacicken vertheilt, die gegenwärtig waren. Dieses Leichenbegängnis bestand in einer Art von Gericht über die Handlungen des Verstorbenen, das Volk erhob sie durch Gesänge, und erzählte seine Thaten in Kriegs- und Friedenszeiten, und seine guten Anstalten zum Nutzen des Reichs und der Nation. Wenn diese Handlungen den Beyfall aller Anwesenden erhielten, so wurde von den Priestern ein Gesang verfertigt, den sie *Arçiti* hießen, welchen alle lerneten, und nebst den andern, die seinen Vorfahren zu Ehren verfertigt worden waren, absangen, und auf diese Art ihre Geschichte aufbehielten.

Bei dem Begräbnis dieses *Behechio* wurde noch eine andere Ceremonie beobachtet, welche jedoch, sagt *Oviedo*, bei dem Tode

der andern Kaciken dieser Insel, nicht gewöhnlich war, es wurden nämlich zwei seiner Weiber lebendig mit ihm begraben.

Die Grausamkeit gieng so weit, daß die Weiber, wenn sie sich nicht gutwillig zu diesem Opfer erbotten, darzu gezwungen wurden, so wie es eben bey dieser Gelegenheit geschah. In das Grab aber trugen sie Brod und Früchte.

In Terrafirma brachten sich, bey dem Tode des Kaciken, seine treuesten Diener freywillig um, und Oviedo selbst, hatte in den Gebirgen von Guaturo, wo er sich hinbegab, um den, unter diesen Völkern entstandenen, Aufruhr zu unterdrücken, und den schuldigen Kaciken in Arrest hielt, Gelegenheit, die gedachten Begräbnisse zu untersuchen, wo er die Körper der Diener, mit dem Maissaamen und den Streikolben, die mit ihnen begraben wurden, fand, und zugleich die Ursache entdeckte, warum sie ihren Herren ein so großes Opfer bringen mußten sie glaubten nämlich, daß sie mit ihrem Herrn in Himmel giengen, um ihm die nämlichen Dienste zu leisten, die sie in ihrem Leben verrichtet hatten; und daher nahmen sie Saamen mit, um
im

im Nothfall säen zu können; denn sie glaubten ganz gewiß, daß, wenn sie sich nicht bey dieser Gelegenheit ums Leben brächten, ihre Seelen mit dem Körper stürben, und in Luft aufgelöst würden.

In der Provinz von Darien, und besonders in Haraja, erwies man dem Verstorbenen die Ehre, seinen Körper aufzubehalten, diese Aufbewahrung geschah durchs Feuer; sie legten den Körper auf einen Rost, unter welchem sie ein schwaches Feuer anzündeten, wodurch die thierischen Feuchtigkeiten nach und nach aus demselben getrieben wurden, und er vollkommen austrocknete, worauf er an den bestimmten Ort gelegt wurde, wo er aufbewahrt werden konnte. Peter Marthe fand diesen Gebrauch ebenfalls bey den Cariaen, er fügt noch hinzu, daß die Körper besonders der Vornehmen und Kacicken, wenn sie ausgetrocknet waren, in große Baumblätter gewickelt, und aufbewahrt wurden. Der Ort und die Art, diese getrocknete Körper aufzubewahren, ist in der Provinz Cosmogro, 30. Stunden von Darien beobachtet worden, als Nasco Nunnez sich zu dem Kacicken dieser Provinz begab. In dem Pallast

desselben befand sich ein besonderes Gemach, wo diese Körper, an baumwollenen Seilen, horizontaliter in der Luft hiengen.

Es ist schon angemerkt worden, daß die Inca's, welche Kaiser waren, in dem Tempel der Sonne, einbalsamirt aufbewahrt wurden. Peter Martyr, da er die Völker an dem Hafen, der in der Folge St. Martha genennet worden ist, beschreibt, redet von der Art, wie sie die Körper der Grosen aufbewahrten: sie heben, sagt er, in gewissen, von dem Haus abgesonderten Kammern, die Gebeine und die Asche ihrer Grosen in gemahlten Gefäßen von gebrannter Erde, auf. Andere verbrennen sie nicht, sondern trocknen sie, bedecken sie mit baumwollenen Tüchern, auf welchen sich einige Goldblättchen befinden, und grüssen sie mit vieler Ehrerbietung. Man sieht hieraus, daß sich unter andern Arten von Leichenbegängnissen, auch diejenige befand, die Körper der Verstorbenen zu verbrennen.

In Mexico wurden die Körper in unterirdischen, von Steinen erbauten Begräbnissen, aufbewahrt, man setzte sie auf einen mit Schwert und Schild versehenen, Stuhl
und

und begrub mit ihnen, wenn wir den Nachrichten glauben dürfen, auffer dem Essen und Trinken, Juwelen und Gold. Ich half, sagt der Verfasser der Nachricht von Temistitan, aus einem Begräbnis, für ohngefähr 3000. Castillaner Kostbarkeiten herauschaffen. Vielleicht wurde dieses Gold zur Zeit der Belagerung hineingerhan, um solches für den geringen Augen der Spanier zu verbergen, und hieaus kann ein Irrthum entstanden seyn. Er fügt hinzu, daß einige die Körper verbrannten und die Asche davon begruben. Zu den Körpern der Frauenzimmer hingegen legte man einen Rocken und eine Spindel. Die Pyramiden oder Thürme waren zum Theil Begräbnisse der Großen, wie Ferdinand Cortes, in seinem 2ten Berichte an Karl V. versichert.

Der Gebrauch die Körper zu verbrennen, wurde von Alvaro Nunez, auf der Insel, die von ihm Malfatto genennet worden ist, gefunden, wo bey der Verbrennung des Scheiterhaufens, das ganze Volk mit dem Verwandten tanzte und sang, welche letztere jedoch verpflichtet waren, die Verstorbenen,

und besonders die Kinder, ein ganzes Jahr lang zu beweinen.

Dies sind die Ceremonien die in Amerika, bey den Leichenbegängnissen im Gebrauch gewesen sind, und deren ich mich jetzt erinnere. Sie werden bey den geheiligten Jungfrauen, bey der Strafe, sie, im Fall eines fleischlichen Verbrechens, lebendig zu begraben, bey dem Einwickeln, Einbalsamiren, Todengerichten, um die Handlungen der Regenten zu beurtheilen, bey dem Verbrennen der Körper, den Aschentöpfen, den unterirdischen Begräbnissen und den Pyramiden, und endlich bey dem freywilligen Tode der Weiber und der Diener, bey dem Leichenbegängnissen der Männer und der Herren, an die Gebräuche der Aegypter, der Römer und der Indostamer denken; aber haben Sie die Gewogenheit diese Vergleichung noch anstehen zu lassen, denn ich wünschte sie mit Ihnen zu machen. Für jetzt will ich nur erinnern, daß der Glaube an ein zukünftiges Leben, in welchem der Verstorbene des Bestandes und des Dienstes derjenigen, die ihm am liebsten gewesen waren, benöthigt wäre, auf der ganzen Erde, am
 aller-

allergemeinsten gewesen ist. Nach dem Tode des Cingis = Khan, begnügten sich jedoch die Tartarn damit, zu diesem Ende die Fremden, die ihnen begegneten, als sie den Khan in das Begräbnis auf den Berg Altan brachten, ums Leben zu bringen, wie Marco Polo im ersten Buch versichert. Die von Quisnai hingegen, legten blos, nach dem Berichte des gedachten Schriftstellers (Buch II). die Abbildung von Menschen, Selaven, Selavinnen, ja so gar von Kameelen, auf den Scheiterhaufen, und dies scheint mir unter allen Thorheiten, die allervernünftigste und menschlichste zu seyn. So viel für jetzt. Leben Sie wohl.

den 9ten Jul. 1777.

II. B r i e f.

Meine Briefe über Amerika erhalten Ihren Beyfall, und dies ist die einzige Belohnung nach welcher ich strebe; so wie die einzige Er-

holung, die ich in einer so weiten Entfernung von Ihnen habe, darinnen bestehet, mich mit Ihnen auf eine angenehme Art zu unterhalten, und mit Ihnen in Gedanken eine Reise zu machen, die so wenig kostet, die uns aber dadurch, daß sie uns von den verdrieslichen Sorgen, die uns umgeben, entfernt, unsern physischen Aufenthalt für einige Zeit vergessen läßt. In der That bin ich über die unruhige Flüchtigkeit, welche die Menschen veranlaßt, beständig einen neuen Zustand zu suchen, in der betrüglischen Hoffnung, einen bessern zu finden, den sie niemals antreffen, und welche den guten in dem sie sich befinden, zerstört, nicht unzufrieden: allein dem ohngeachtet, hat die Seele zum Willen nöthig, sich zu betäuben, daher gehe ich, anstatt in den großen Assambleen zu gähnen, wo die Menschen zusammen kommen, ohne sich zu suchen, einander Schmeicheln vorzusagen, ohne sich zu lieben, und sich verlassen, ohne sich nach einander zu sehnen, in mein Kabinet, stehle meinen Beschäftigungen einige wenige Stunden ab u. suche meine Zerstreuung in dem Vergnügen, nachzudenken, zu lesen, zu schreiben und bey Ihnen zu seyn. Ich kann also
auch

auch mit Cicero sagen: (pro Archia) Quis mihi iure succenseat, si, quantum caeteris ad festos dies ludorum celebrandos, quantum ad alias voluptates conceditur temporis; quantum alii tribuunt intempestivis conviviis, quantum denique aleae, quantum pilae, tantum mihi egomet ad haec studia recolenda sumsero?

Sie streiten Ihren Theils in Ihrem Brief vom 1ten dieses, wider Pautz, und bemerken sehr richtig, daß, da er versichert, daß die Tartaren das höchste Land auf dem Erdboden sey, auf welchem sich, bey der großen Ueberschwemmung, das Menschengeschlecht allein erhalten habe, er hieraus zum wenigsten folgern müssen, daß die Amerikaner von uns, die wir diese Halbkugel bewohnen, abstammen, und es nicht hätte läugnen sollen, wie er es zu thun scheint; aber Herr Pautz läugnet alles und sezet nichts fest, und seine allzuvoreiligen Entscheidungen haben in der That zu tausend Irthümern und Unrichtigkeiten, sowohl in der Naturkunde, als in der Geschichte verleitet. Der Verfasser der Vorrede zu der Colombiade der Frau Boccage, sagt sehr wohl, daß die Philosophen in diesem

Werke, etwas anders, und besonders mehr Physik zu finden geglaubt hätten; er führe auch die Stellen an, wo Herr Pauw geirrt hat; der Verfasser ist der Vater, gegenwärtig Abt Frisi, der gewiß ein entscheidender Richter ist. Aber kann man sich eine größere Unrichtigkeit denken als die, welche man Th. 1. S. 293. über den Pabst Pius II. liest, dem er die Ehre erzeigt, ihm den Gebrauch des Guajacs oder heiligen Holzes zu zuschreiben, um die Luffseuche zu heilen, da doch Pius II. im Jahr 1464 also beynah 30. Jahr vor der Entdeckung von Amerika, woher diese Plage zu uns gekommen ist, starb?

Wir wollen jedoch dies bey Seite lassen, und zu dem andern Gegenstande, dessen Sie in ihrem Brief erwähnen, ich meine, zu der Regierungsform dieses Welttheils übergehen.

Es ist in der That sonderbar, daß Herr Pauw, der beständig streitet, um die Barbaren und Wildheit der Amerikaner zu behaupten, niemals bestimmt hat, worinnen die bürgerliche Gesellschaft besteht, und welches die Gränzen des wilden Lebens und der natürlichen Gesellschaft sind. Sie hatten kei-

ne Münzen, sie machten keinen Gebrauch von Eisen, sagt er, dies sind also, seiner Meinung nach, die Kennzeichen der bürgerlichen Gesellschaft? Dies scheint mir keine Definition zu seyn, die eines Philosophen würdig ist; denn durch dieselbe würde man gar leicht beweisen, wie ich schon einmal erinnert habe, daß die Spartaner und die Römer, bis zum Jahr 474. nach Erbauung der Stadt Rom, also bis zu dem Sieg über den Pyrrhus, Barbaren und Wilde gewesen wären, so wie die Numidier, bis zu den Zeiten des Massinissa die Moscoviter bis zum Jahr 1440. nach der Versicherung des Ritters Alexander Guagnino von Verona, Starthalters von Witepsk (*) in seiner schönen und genauen Beschreibung dieser Länder, und so viele andere Völker. Nach diesem Grundsatz würden die Benennungen, Tugend und Laster, ihre Bedeutung und Bestimmung verändern, derjenige, welcher seinen Wünschen und Leidenschaften Gränzen zu setzen, und sie in Schranken zu halten wüßte, lasterhaft, und ein

(*) Die Hauptstadt in der, von ihr benannten Voivodschaft Weißpreußen, am Flusse Duna.

ein vernünftiger Wirthschafter, ein ruhiger Verwalter seines Vermögens und seiner Güter, incivilisirt seyn; hingegen der unvernünftige Prasser, der sinnlose Verschwender, der liederliche Spieler, u. s. w. tugendhaft werden und auf diese Art würde sich die Sabel von den Vienen realisiren. Die Form der Regierung, und die Billigkeit der Gesetze, die mehr oder weniger mit den vernünftigen und natürlichen Befehlen übereinkommen, bestimmen die Ausbildung oder Gefelligkeit der Völker. Wir wollen also das, was bey der Menge von Schriftstellern, die von Amerika geredet haben, wahrscheinliches zu finden ist, aussuchen, und sehen, was für Arten von Regierungsform und Befehlen, in den gestifteten Ländern von Amerika vor der Eroberung Statt fanden, und den Anfang von Mexico machen.

Wir werden an seinem Ort von dem Alterthum von Amerika reden, für jetzt aber nur anmerken, daß die genauesten Schriftsteller, dasjenige was Acosta bewiesen hat, bestätigen haben, nämlich, daß die von Cortes in Mexico gefundenen Völker nicht die ursprünglichen Bewohner dieses Landes gewesen

wesen sind, in welchem sieben verschiedener Nationen gedacht wird, die dieses Land zuvor besessen haben, und wovon eine die andere verjagt hat, sie sind insgesammt Navatzlachas genennet worden — Die erste war die Nation der Suchimichos welche die Chichimechos vertrieben, die in dasienige Land flüchteten, welches Neu-Mexico genennet worden ist. Acosta führt die Genealogie der letzten Kaiser an, und macht vom Acamapixtli den Anfang; Purchas aber läßt den Tenuch im Jahr 1324. unserer Zeitrechnung, vorhergehen, und hierauf, wie Acosta, dem Acamapixtli im Jahr 1375. oder 72. folgen. Horn findet auf den, vom gedachten Purchas herausgegebenen, amerikanischen Tafeln einen Zeitraum von 300 Jahren vor Cortes, dessen Anfang folglich ums Jahr 700. nach Christo, zur Zeit des Chichimechos fällt. Die Nachrichten der Toltechos sind die ältesten, denen die Künste u. Wissenschaften, die hierauf auf die Mexicaner gekommen sind, zugeschrieben worden. (1) Dem sey wie ihm wolle, die

Erbau-

(1) Der Ritter Buturini behauptet, (Begriff der allgemeinen Geschichte von Neu-Spa)

Erbanung der Stadt Mexico wird von allen auf das Jahr 1320. gesetzt, und hier wurde der Sitz des Reichs aufgeschlagen, von welchem wir jetzt reden. Es hatte vom Morgen gegen Abend 500 Meilen in die Länge, und 200. in die Breite.

Das Reich war monarchisch, aber nicht erblich. In den ältesten Zeiten versammelten sich, nach dem Tode des Kaisers, die Großen des Reichs, und erwählten denjenigen unter ihnen, welchen sie für den würdigsten hielten, oder welchen die Intrigue, die Ränke und der Aberglaube am meisten begünstiget hatten. Die Gesetze wegen einer gerechten und unparthenischen Wahl waren weise; allein da das Priestertum Einfluß hatte, so verrückte dies alle Maasregeln, durch vorgegebene Erscheinungen, durch Pros-
phe-

Spanien) daß man in ihren hieroglyphischen Gemähten die Kometen und die Finsternisse, und unter andern die Sonnenfinsternis, welche sich bey dem Tode unsers Erlösers ereigerte, gefunden habe. Der Abt Clavigero berechnet Th. 1. S. 128. daß das Jahr 7. Vofhtli, mit dem Jahr 34, nach Christo überein kommt.

phrenzungen und durch gerühmte Erklärungen der Götter. Hierauf erwählten sechs Wahlherren den Kaiser, von welchen allezeit zweien die Herren von Tezucuo oder Acoluacan und von Tacuba, und ein Prinz vom kaiserlichen Geblüte waren (1) Die Wahl mußte allemal auf einen aus der Familie des Acamapixtli fallen, bey welcher die Krone, seit dem Ersten der diesen Namen führte, bis zu der Zerstörung des Reichs, blieb.

Nach einer alten Gewohnheit mußte der Neuermählte schwören, daß während der ganzen Zeit seiner Regierung, der Regen zu gehöriger Zeit fallen, die Flüsse die Felder nicht überschwemmen, daß der Erdboden, weder der Dürnung ausgesetzt, noch unfruchtbar seyn, und die Menschen an keiner ansteckenden Seuche sterben sollten, dieser Eyd beweist nur, wie sehr diesen Völkern die Wichtigkeit des Ackerbaues, der einzigen und besten Quelle der Reichthümer, bekannt gewesen sey. Das System war feudal; Herrera (Dec. II. Buch VIII.) zählt 30. adeliche Familien vom ersten Rang, jede derselben hatte

1) Man sehe den Abt Clavigero II. Th. S. 112.

hatte mehr als hunderttausend Vasallen, in der zweiten Klasse, sagt er, wären mehr als 3000. Familien gewesen. Die Lehns-Vasallen waren Leibeigene, durften den Grund und Boden, auf welchem sie sich befanden, nicht verlassen, (Glebae addicti) und ihre Herren hatten das Recht über Leben und Tod über sie. Die Güter waren entweder allodial- und erbliche, oder zufällige Güter, die mit den Bedienungen des Reichs verbunden waren, so daß sie einer nur so lange, als er die Bedienung bekleidete, und nicht länger, besas.

Die Jünglinge, welche Söhne von Adelligen waren, wurden den Händen der Priester übergeben, um unterrichtet und erzogen zu werden, und ihr Betragen entschied, ob sie in die Klasse der Adelligen, wie ihr Vater, oder in die Klasse des Volks gesetzt werden sollten. Nur das persönliche Verdienst machte also den Vorzug und den Adel aus, und dies waren die einzigen Beweise, nach welchen dieses heraldische Gericht entschied, ohne Rücksicht auf die Großväter und Vorfahren, die nicht mehr da sind, und die öfters erröthen würden, wenn sie sehen sollten, wie

wie ihre Tugend und ihre rühmlichen Bemühungen nur darzu dienen, den Müßiggang, die Dummheit, das Laster, die Gewaltthätigkeit, den Stolz, die Unmenschlichkeit und die Bosheit, in ihren Nachkommen zu belohnen. 1)

Die Anzahl der Grundgesetze war ansehnlich, auf deren Uebertretung die Todesstrafe gesetzt war, als, wider diejenigen, welche die Reinigkeit der Religion und die Majestät des Regenten beleidiget hatten; der Todschlag und der Diebstahl wurden ebenfalls mit dem Tod bestraft, und wenn jemand das Eigenthum eines andern, in der Absicht zu stehlen, betrat, und auf frischer That, mit Früchten oder Getreide, wenn es auch nur wenig war, ergriffen wurde, so wurde er zum Sklaven des Besizers von dem Felde gemacht.

Kortes versichert, in seinem 2ten Berichte an Karl V. daß sie, was den Gehorsam
und

1) Man sehe II. Th. St. 104. und folg. des Abts Clavigero, über die sorgfältige Erziehung der Kinder, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts.

und die Lebensart anbetrifft, so wie bey den Anordnungen und Einrichtungen, den in Spanien eingeführten Gebrauch beobachteten.

Da er von dem Hof oder von der Pracht des Kaisers Montezuma redet, so sagt er: ich versichere aufrichtig, daß ich nicht weis wo ich anfangen soll, denn, wie ich schon anderwärts Lw. N. hinterbracht habe, welche Macht, oder welcher Reichthum eines ungläubigen Prinzen Könnte größer seyn? Er fügt hinzu, daß sein Reich so gros als ganz Spanien war.

Dieses Reich war in Herrschaften eingetheilt; die Söhne der Besitzer hielten sich am Hofe auf, und die Besitzer selbst kamen jährlich an Hof, um dem Regenten den Eid der Treue zu leisten.

Alle Provinzen hatten gewisse Abgaben zu entrichten, einige Adelige ausgenommen, welche hingegen verpflichtet waren, mit einer fest gesetzten Anzahl Vasallen, in den Krieg zu ziehen; und dies ist in der That das sicherste Kennzeichen des Lehnsystems. Diese Abgaben bestanden theils in Früchten, und man rechnete dreysig von hundert für jede Ernde,
theils

theils in persönlichen Berrichtungen, Handarbeiten und Frohndiensten. Die Statthalter beeiferten sich über dies, einander durch Geschenke von Gold, Silber, Juwelen und Manufacturwaaren, die sie dem Kaiser darbrachten, zu übertreffen. 1)

So wohl Cortes, als alle andere Schriftsteller, versichern, daß die Einnehmer und Rentsverwalter, über alle Dinge, die eine jede Provinz liefern mußte, vermittelst gewisser Zeichen und Figuren von Papier, die sie sehr wohl verstehen, und wovon ich mit Ihnen anderwärts reden werde, eine sehr genaue Rechnung hielten. Alle Dinge, die in die Stadt eingeführt wurden, gaben etwas davon für den Kaiser ab, sowohl die Eß- als Manufacturwaaren, Früchte und Lebensmittel. Durch das ganze Reich waren von einem Ort zum andern, Posten und Stafetten angelegt, durch welche der Hof in

1) Der Abt Clavigero Th. 2. S. 125. und folg. zeigt die Abgaben jeder Provinz an. Unter andern ist merkwürdig, daß die Provinzen Quaubtirlau und Tebuillojocan 2000 Matten, ausgeben soviel Savannen, und die Provinz Quaubnahuac 16000. große Bogen Papier, außer andern Dingen entrichteten.

kurzer Zeit, von demienigen, was in den entferntesten Provinzen vorkiel, unterrichtet werden, und die nöthigen Verhaltungsbefehle ertheilen konnte.

Fünfzehnhundert Adelige fanden sich täglich in den Vorzimmern zur Bedienung ein, und blieben den ganzen Tag in denselben, sie speisten bey Hof, ihre Bedienten hielten sich in den Höfen und Vorhöfen auf. Man durfte den Pallast nicht, außer mit entblösten Füßen betreten, und, niemand wagte es, sich vor dem Kaiser anders, als mit gesenktem und niedergebeugtem Haupte zu zeigen, ohne die Augen zu ihm aufzuheben.

Er begab sich nie von einem Ort zum andern, als in einem Sessel, der von Adelligen, die barfuß giengen, getragen wurde, und vor welchem ein Lauffer, der drey Ruthen trug, die Bedienten, die Adelichen die am Dienst waren, und die Prinzen, her giengen. Die Ceremonien waren so zahlreich und so verschieden, sagt Kortes, daß kein Sultan, oder Beherrscher der Ungläubigen, den wir kennen, so viel haben kann.

Die vornehmste Sorge der Regierung gieng dahin, die Märkte im Flor zu erhalten,

ten, und die Vergleiche zu berichtigen, wovon ich schon anderwärts mit Ihnen gesprochen habe: für jetzt will ich nur erinnern, daß sich auf dem großen Platz in Mexico ein Pallast befand, in welchem ein, aus zehn Mitgliedern bestehendes, Gericht Session hielt, vor welchem man von jedem Contracte Rechenschaft geben mußte, und unter welchem verschiedene Richter standen, die beständig herum giengen, und das Maas und die Preise, oder das Verhältnis des gegenseitigen Tausches untersuchten, damit niemand betrogen würde. Die Schriftsteller erwähnen noch anderer, zu verschiedenen, als zu bürgerlichen, zu kriminal, zu ökonomischen, zu finanz Angelegenheiten u. s. w. bestimmter Gerichte.

Es ist nicht zu läugnen, daß zu den Zeiten des Montezuma, die Regierungsform despotisch gewesen sey, welches daher den ganzen Adel, und die Vornehmsten des Reichs gegen einander aufbrachte, und folglich die Zerstörung desselben erleichterte, demohngeachtet war die gesetzgebende Macht von der ausübenden unterschieden, denn es gab, so wohl in der Hauptstadt, als in den Pro-

vinzen, Gerichte, die darzu bestimmt waren, die Gerechtigkeit zu handhaben. Ja es war sogar, nach der Versicherung des Herrera (Dec. III. Buch II.) dem Kaiser, vermöge eines Grundgesetzes, verboten, über irgend eine wichtige Angelegenheit, als z. B. über Krieg, Frieden, oder Anwendung der Einkünfte, ohne die Beystimmung eines Gerichts, zu entscheiden (1) Außerdem hielt die Religion, welche, so wie die Regierung, den Despotismus ausübete, und deren Stimme der ganze Adel, der von den Priestern erzogen worden war, und alles Volk blindlings gehorchete, der Willkühr des Regenten das Gleichgewicht, und dieser mußte der Stimme des Priesters nachgeben. Als man bey der langen und schrecklichen Belagerung der Stadt, damit umging, sich mit den Spaniern in Urterhandlungen einzulassen, so war der Kaiser nebst seinen Råthen entschlossen, so vielem Blutvergiesen ein Ende zu machen, und einen Vergleich einzugehen;
als

1) Die Pflicht, der mericanischen Magistratspersonen und Richter, so wie Anzahl ihrer Gesetze, werden von dem Abt Clavigero Th. 2. S. 229. und folg. angezeigt.

allein der Oberpriester, der durch einige Vortheile, die sie dem Tag zuvor erhalten hatten, muthig gemacht worden war, setzte sich darwider; daher hörten alle Friedensvorschläge auf, und dies war die Ursache des Untergangs der Stadt und des Reichs.

In meinem Folgenden, werde ich mit Ihnen von den Republiken, und hierauf von dem vollkommensten und menschenfreundlichsten aller Reiche der Welt, die jemals gewesen sind, und noch seyn werden, nämlich von dem Reiche von Peru reden. Leben Sie wohl.

den 16. Jul. 1777.

12. B r i e f.

Ich will nunmehr kürzlich mit Ihnen von den Republiken reden. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß an das mexicanische Reich drey weitläufige Staaten angränzen, deren Regierungsform republikanisch, nämlich, wie

Kortez in seinem zweyten Bericht versichert, so wie die Regierungsform der Pisaner, der Genueser und Venetianer, war.

Ich glaube in dem freyen Menschen, und vornehmlich in dem 2ten Kapitel des 3ten Theils, hinlänglich bewiesen zu haben, daß die erste bürgerliche Regierungsform allezeit monarchisch gewesen ist. Principio rerum gentium nationumque Imperium penes Reges erat, wie Justin bey dem schönen Anfang seiner Geschichten versichert.

Die Republiken entstanden nie anders als aus den Ruinen des Despotismus, oder aus einer zufälligen Verfassung der Völker. Wenn sich daher in Amerika, republikanische Regierungsformen befanden, d. i. Regierungsformen, welche auf Gesetzen beruhten, die dahin abzielten, das Gleichgewicht derjenigen Macht, die den Willen des Volks vorstellte, zu erhalten, und auf deren Beobachtung die öffentliche und besondere Freyheit der Bürger gegründet war, so muß man daraus nothwendig schliesen, daß diese Völker entweder die Ungerechtigkeiten des Despotismus eingesehen, und sich dem Joch, das sie unterdrückte, entzogen haben, oder daß durch
die

die Flucht, durch den Einfall der Feinde, oder durch einen andern sehr wichtigen Zufall, die ursprüngliche Verfassung der monarchischen Regierungsform aufgehoben, und sie unter einander einig geworden sind, einen Staat zu errichten, in welchem ein ieder an der Regierung, und an der Unterwürfigkeit, Theil haben sollte, ohne die andern, durch das Uebergewicht einer willkührlichen Gewalt zu unterdrücken, noch von irgend jemand unterdrückt zu werden. (1)

Das Gebiet von Tlascalala, deren Regierungsform noch einige Zeit nach der Eroberung von Mexico dauerte, und von welcher uns noch, in etwas gewisse Nachrichten übrig geblieben sind, war ein sehr bevölkertes und fruchtbares Land, welches in verschiedene Cantons eingetheilt war, denen ein Cacicke vorstand. Die Cacicken sprachen das Recht, erhoben die Abgaben, führten die Soldaten in den Krieg, aber ihre Gesetze hatten keine

(1) Man kann bey dem Abt Clavigero Th. I. S. 154. und folg. die Geschichte der Tlascalalaner, und den Ursprung ihrer Verfassung nachsehen.

Gültigkeit, wenn sie nicht von dem Rath von Tlascala bestätigt waren, der der eigentliche Souverain war; dieser Rath bestand aus Bürgern, die aus jedem Kanton, oder aus jeder Provinz, von dem versammelten Volk erwählt worden waren. Das Haupt dieses Rathes war derjenige, der für den Würdigsten gehalten wurde, und zu den Zeiten des Cortes war es Naiscacin (I.)

Cortes hat sowohl die Häuser der Stadt als des Staats gezählet, und versichert, daß ihrer mehr als hundert und fünfzig tausend waren. Es war ein unebenes, aber, vornehmlich in den Thälern, vortreflich bebauetes, und in den Ebenen beackertes und besäetes Land, so daß,

sagt

(1) Der Abt Clavigero Th. 3. S. 38. sagt, daß diese Republik von vier Oberhäuptern regieret wurde: nämlich von Xicotencal Regenten des Viertels von Tizatlan, von Marircahin, Regenten von Xcotelolco, General der Armeen; Tlehnexolohin Regenten von Tepeticpac und von Citlalpopocahin, Regenten von Quiabuitlan. Vermuthlich sind die vier vornehmsten Aemter der Republik von ihnen bekleidet worden, aber vielleicht wird Marircahin oder Marixcahin, das Oberhaupt des Senats gewesen seyn, wie aus dem Bericht des Cortes zu erhellen scheint.

sagt Kortes, kein Flecken anzutreffen ist, der nicht angebant wäre. Man kann ihn über die Wichtigkeit des Markts von Tlascala, der nach dem von Mexico eingerichtet war, und über die Ordnung der Gesetze nachlesen.

Die Sitten waren außerordentlich streng. Die Lügen, die Knabenschänderey, der Ungehorsam gegen den Vater, wurden mit dem Tode bestraft. Sie verabscheueten den Diebstahl, den Ehebruch, die Völlerey, und die Schuldigen wurden verbannt; die starken Getränke waren niemanden, als den Alten erlaubt. Die Vielweiberey war nicht nur erlaubt, sondern auch begünstigt, und ihre Gottheit, welcher besondere Feste gewidmet waren, bey welchen sich die ganze Nation einfand, kam, wie wir schon bemerkt haben, mit der Venus der Alten überein. Sie bedienten sich der Bäder, vergnügten sich an den Gärten, und hatten einen außerordentlichen Hang zu dem Tanz, der Poesie und den theatralischen Vorstellungen.

Kortes verklagte einen, der jemanden von den Seinigen Geld gestohlen hatte, dieser wurde eingezogen, von den Dienern der Gerechtigkeit durch die Stadt geführt, und vor ihm

ihm hergieng ein Trompeter oder Ausrufer, der sein Verbrechen bekannt machte; er wurde auf ein großes Gebäude, das wie ein Theater gebauet war, und sich auf dem großen Platz befand, gebracht, wo er angebunden, und, so wie ein Ochse, durch Stockschläge ums Leben gebracht wurde.

Den Truppen oder der Miliz stand ein Oberhaupt oder Generalissimus vor. Die Soldaten hatten in dem Köcher zween Pfeile, in welchen die Namen zween ihrer alten Helden eingeschnitten waren, vielleicht derienigen, durch deren Tapferkeit sie ihre Freyheit erlangten. Wenn sie sich im Angesichte der Feinde befanden, so schossen sie einen gegen dieselben ab, und die Ehre verband sie, ihn, selbst mit Hintansetzung ihres eigenen Lebens, wieder zu erlangen. Diese Pflicht, des Pfeils, der den Namen ihrer Helden trug, wieder habhaft zu werden, spornte ihren Muth und ihre Kühnheit in den Treffen an, von welchen sie, besonders bey der Belagerung von Mexico, wie wir schon gesehen haben, außersordentliche Beweise gaben.

Es fehlt uns angenauern Nachrichten von dieser so regelmäßigen Regierungsform,
aber

aber aus allen diesem erhellet sehr deutlich, wie weise und wohlorganisirt sie gewesen sey; und daher ist es kein Wunder, wenn der Kaiser von Mexico, mit aller seiner grossen Macht und Gewalt, diese Völker niemals hat überwinden und unterjochen können.

Dies war das Volk, welches die Spanier nicht für würdig hielten, unter die Menschen gerechnet zu werden. Il ne trouvoient pas sagt der Abt Kannel im VI. Buche, da er von *Elascala* redet, que ce peuple eût un Gouvernement, parce qu'il n'avoit pas celui d'un seul Homme, ni une police, parce qu'il n'avoit pas celle de Madrid, ni des Vertus, parce qu'il n'avoit pas leur culte, ni de l'esprit, parce qu'il n'avoit pas leurs opinions. La Condamine, in der Beschreibung seiner Reise längst dem Amazonenflusse, die sich unter den Abhandlungen der Pariser Academie der Wissenschaften vom Jahr 1745. befindet, verwundert sich, da er von dem Karakter, besonders der mittägigen Völker, redet, sie unkultivirt und wild gefunden zu haben, und scheint nicht überzeugt zu seyn, daß blos die Slavery die Menschen so sehr herab würdigen könne, als er sie wirklich

lich fand; er legt daher ihre Unempfindlichkeit und Dummheit, mehr der Natur, als einer andern Ursache zur Last. Aber wer weis nicht, in wie kurzer Zeit nach der Eroberung der Spanier, dieses Land seine Gestalt veränderte? Wem sind nicht die häufigen Niederlagen und Verwüstungen bekant, die nicht alleine die Pizzarri, durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit, sondern auch die andern Kriege, in wenig Jahren, in Peru angerichtet haben, als sich die Nation aus ihrer ersten Betäubung erholte, unter der Anführung des Kaisers Manco Caspac, die Waffen ergriff, ihre Unterdrücker in Cuzco belagerte, und als diese Stadt von Almagro und den Pizzarri zu verschiedenen mahlen eingenommen wurde, daher; man, in den aufeinander folgenden bürgerlichen Kriegen, in diesem weitläufigen Lande, nichts als Feuer und Blutvergießen, zum gänzlichen Untergange der Wohnungen und der Bewohner sahe? Die Beute wurde unter die Räuber vertheilt, und damals kannte man kein ander Recht, als die Stärke und die Gewaltthätigkeit. Die Hälfte des Jungfrauen Klosters in Cuzco, wurde sogleich dem Pitro die Barco, und die andere Hälfte, dem Licenciat

de

de Gama zu Theil. Das goldene Bildnis der Sonne, welches sich in dem Tempel befand, und die ganze Seite des Vordertheils einnahm, fiel durch das Loos auf Maneco Serra de Lequicano, der ein großer Spieler war, und sie in einer Nacht verspielte, daher das von P. Acosta angeführte bon Mot entstand; daß die Sonne schon vor Anbruch des Tages verspielt worden wäre. Man darf nur den Las Casas und Oviedo lesen, um zu sehen, in wie wenig Zeit, die Spanier zwölf Millionen Menschen ohne Barmherzigkeit umbrachten, wodurch dieses ganze weitläufige Land, nebst den Inseln, zu Grunde gerichtet wurde. Die Verwüstung die die Pocken anrichteten, die wir daselbst, statt eines andern, von ihnen empfangenen, Uebels, verbreitet haben, verheerete diese unglückliche Halbkugel vollends gänzlich. Wenn daher in kurzer Zeit, die von den Spaniern selbst vergrößerte und bevölkerte Städte, wie z. B. Valladolid, Loyola oder Cumbinama, die so berühmt und reich waren, Macas oder Gold Sevillien, und so viele andere, heut zu Tage so zerstört sind, daß sie, nach dem Berichte des la Condamine selbst, nach einem einzigen Jahr.

Jahrhunderte, nichts als kleine Dörfer der Indianer, oder der Metis sind die ihre erste Lage verändert haben, wie konnte er erwarten, nach 200. Jahren von Verwüstungen, Verfolgungen, Sclaveren, Flucht und Veränderung der Religion, der Regierungsform und der Generationen, bey diesen Völkern etwas zu finden, das ihre alten Sitten anzeigen könnte? Demohngeachtet hat er doch einige Ueberreste von Festungen, von Gebäuden, und öffentlichen Anstalten gefunden, die der Grausamkeit der Europäer, und der Bitterung, haben widerstehen können; und in seiner Abhandlung, die in den Vorlesungen der Berliner Academie der Wissenschaften vom Jahr 1746. eingeruckt ist, eine besondere Beschreibung davon gemacht, deren ich mich, in einem meiner vorhergehenden Briefe, bedient habe. Ein eroberndes grausames und abergläubiges Volk, vernichtet, so viel als es kann, jede Spur von den alten Sitten der unterdrückten Völker, und verändert die Natur derselben in Sclaveren und Elend. Was war in der That Italien, zu der Zeit der Longobarden, wer im 7ten oder 8ten Jahr-

hunder-

hunderte eine Reise zu uns unternommen hätte, in der Absicht, der Denfungsart, dem Karakter, den Sitten und den Gesezen der alten Römer nachzuspüren, glauben Sie wohl, daß er jemals würde zu überreden gewesen seyn, daß diese Nation diejenige sey, welche die ganze bekannte Erde eroberte, und die an Tapferkeit, an Ansehen, an Tugend, und in allen Arten von Künsten und Wissenschaften, alle Völker der Welt übertref? Aber habe ich nicht einen unumstößlichen Beweis, wider die Meynung von der Herabwürdigung der Natur, bey den Individuis von Amerika, so wie ihn auch de la Condamine gehabt hat? Ein spanischer Ritter, Namens Garcilasso de la Vega, hatte unter den Indianern, die in Peru von den Europäern zu Sclaven gemacht worden waren, einen jungen Inca von Cuzco, der, wie ich schon erinnert habe, acht Jahr nach der Eroberung nämlich 1540. geboren war. Er trug für ihn Sorge, unterrichtete ihn in unserer Religion, ließ ihn erziehen und studiren, und legte ihm seinen eigenen Namen bey. Dieser Inca Garcilasso de la Vega gieng hierauf in seinem 20ten Jahr nach

Spanien, nahm Kriegsdienste, und erlangte vortrefliche Kenntnisse in den Wissenschaften, und in unserer alten und neuern Geschichte; er wurde Schriftsteller, schrieb die Geschichte der Inca's, und übertraf, in Ansehung der blühenden Schreibart, in der richtigen Kritik, und in den vortreflichen Bemerkungen, alle europäische Schriftsteller, die vor ihm über diesen Gegenstand geschrieben haben. Ist dies nicht ein deutlicher Beweis, daß die Natur gegen diesen Theil des Menschengeschlechts, der sich auf iener Halbkugel befand, nicht so ungerecht gewesen ist, als man glaubt, obschon diese Völker nicht gleich, Spanisch, Französisch und Deutsch sprechen konnten? *)

Von den beyden andern Republiken, von Curetecall 1) und Guezezingo, haben wir

*) Ob aber dieser Schluß, von einem Individuo auf die ganze Nation, gelten könne — das will ich meine Leser entscheiden lassen. — Pindar war auch ein Vöotier!

A. D. U.

1) Der Abt Clavigero nennt sie Cholollan (Th. I. S. 27.) so wie er auch Hueroñingo statt

wir keine genauere Nachrichten; aber die Vermuthung ist sehr natürlich, daß, da sie in der Absicht Gesetze entworfen haben, die Gesellschaft von aller überwiegenden Gewalt zu befreien, und unter den Gliedern derselben ein Gleichgewicht fest zu setzen, sie wenigstens größtentheils die Verfassung der Tlascalaner nachgeahmt haben. Das, was wir aus der Erzählung des Verfassers des, zu den Zeiten des Cortes gemachten, Berichts wissen, ist, daß Curetecal von 27. Häuptern regieret wurde, darunter der Bornehmste ein Greis war, aber ob sie ihre Stellen lebenslang, oder nur für einige Zeit bekleideten, dies wissen wir nicht; es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie nicht für Zeit lebenslang angestellt waren.

Ich habe nunmehr mit Ihnen von der Regierung der Inca's zu reden. Die Neuesten die hiervon handeln, sind der Herr Anton von Ulloa, ein spanischer Mathematiker,

P 2

der

statt Guezecingo schreibt. Als ein Mexicaner weis er die eigentlichen Namen dieser Sprache, welche die Spanier und die Italiäner, die dieses Land zuerst besuchten, verunstaltet haben, anzugeben.

der von mir schon oft angeführt worden ist, unser italiänischer Graf Franz Algarotti Th. III. seiner Werke, in einem Versuch, der den Vers aus der Alzire des Voltaire: Nous seul en ces Climats, nous sommes les Barbares, zum Motto hat, Paum, der Abt Raynal, und in diesem Jahre, der vortrefliche Maler der menschlichen Leidenschaften, der Herr von Marmontel, in seinem Werk, les Incas, ou la destruction de l' Empire du Perou betitelt. Aber Ulloa und Algarotti schränken sich zu sehr aufs Allgemeine ein; Paum schreibt mit einer, mit der schwarzen Galle eines Menschenfressers vergifteten Feder; Raynal ist zu kurz, und den Meinungen des Paum. zu sehr ergeben, und Marmontel mischt, seinem Plan zu folge, zu viel romanhaftes darunter. Ich gestehe aufrichtig, daß ich dem Garcilasso de la Vega meine Achtung und Zutrauen nicht versagen kann; er versichert dasienige, was er gesehen hat, und was er für gewiß weis, er versetzt das, was er in der Geschichte seines Vaterlandes, durch die alten Traditionen verunstaltet, oder verändert findet, unter

unter die Fabeln, er schreibt in Spanien, und widerlegt verschiedene spanische Schriftsteller, ohne zu befürchten, der Unwahrheit überführt zu werden. In der That hat vor kaum niemand so viel gewagt. Mit nächster Post werden wir also von den Inca's reden. Leben sie wohl.

den 25. Jul. 1777.

13. B r i e f.

Alle Völker haben sich eines Helden gerühmt, der der Urheber ihrer Regierungsform gewesen seyn soll, dem sie ihren Wohlstand, ihre Herkunft und ihr Daseyn verdankt, welchem sie die Gesetze, Anstalten und Thaten zugeschrieben haben, worinn das Wunderbare, durch die Verschönerung der Fabeln, noch mehr vergrößert worden ist, und die durch die Länge der Zeit bestätigt, und durch die Leichtgläubigkeit der Menge, von dem Eigennutze derjenigen, denen sie zum Vortheil

gereichten, beybehalten worden sind, und dem sie göttliche Ehre erwiesen haben. So erkannten die Völker von Pera, den Inca Manco Capac, und seine Frau und Schwester, Namens Coya Mamma Dello Huaco, für die ersten Stifter der bürgerlichen Gesellschaft unter ihnen. So wie Inca Capac, der Ehrenname des Manco ist, und großer Herr bedeutet, so ist der Ausdruck Coya Mamma auch nur ein Titel der Dello Huaco, und bedeutete so viel als Kaiserin Mutter. Diese Ehrennamen pflanzten sich auf alle ihre Nachkommen fort. Ihrer Tradition zufolge, waren diese beyden, kurz nach der Sündfluth, auf der Insel des See's Titicaca, der 800 Meilen von Cuzco entfernet ist, von der Sonne gezeugt. Nachdem sie von der Sonne ihrem Vater den Auftrag erhalten hatten, die Menschen gesellig und glücklich zu machen, und den Sitz des Reichs da zu errichten, wo eine, ihnen zu diesem Endzweck gegebene, goldne Ruthe, auf einen einzigen Schlag in der Erde stecken bleiben würde; so begaben sie sich an den Ort, Huanacauti genannt, wo die Ruthe stecken blieb, und hierauf gieng er auf die eine, und sie auf die andere Seite aus,

um

um Leute zu Erbauung einer Stadt zu suchen, und als sie mit einer ansehnlichen Menge zurück gekommen waren, so erbaueten sie Cuzco, welches sie in zween Theile, in Hanan Cuzco, welches so viel als Ober Cuzco, und in Surin Cuzco, welches so viel als Nieder Cuzco sagen will, eintheileten. Diese Eintheilung diente in der Folge den andern Städten und Oertern des Reichs zur Richtschnur. Manco lehrte nunmehr die Männer Häuser zu bauen, Ackerpflüge, Grabscheite und andere Werkzeuge zu verfertigen, zu säen, das Getreide und die Früchte, die zu dem Unterhalt nöthig sind, einzusammeln, so wie die Waffen zur Vertheidigung und zum Angriffe der Feinde, zu machen, er brachte ihnen die einfachsten Grundsätze der Religion, die ersten Begriffe von den Sitten, den Gehorsam gegen die Gesetze bey, und lehrte sie das Weiden und die Nützlichkeit der Heerden. Die Coya Vello ihrer Seits, unterrichtete die Weiber in der Kunst die Wolle und Baumwolle zu spinnen, zu weben, Kleider für sich, für die Männer und die Kinder zu machen, und dem Hauswesen vorzustehen. Die ersten Gränzen dieses Reichs wa-

ren gegen den Morgen der Fluß Paucartampu, gegen Abend der Fluß Apurimac, und gegen Mittag Quequisana, und in diesem Umfange wurden, ihrer Sage zu folge, in den ersten Zeiten, mehr als hundert Dörfer gebaut, wovon die größten aus hundert Häusern bestanden. Tausend Fabeln verschöneren, wie Garcilasso erzählt, diesen, an und für sich selbst schon fabelhaften Ursprung, daß es zu weitläufig seyn würde, sie anzuführen. Das, was allgemein für wahr angenommen, und durch die Tradition fortgepflanzt wurde, war dies, daß sich unter Manco verschiedene Nationen, als vom Abend die Nation der Masca Unicqui und Papi, vier, von Mitternacht, Namens: Mayn, Cancu, Chinchapucuy, und Rimactampu, und achtzehn andere vom Mittag, unter dem Namen Ayarmaca, vereinigt hätten.

Man gab vor, daß von diesem alten Gesetzgeber, einigen Familien der Adel, oder der Titel Inca, welches so viel als Herr und Abkömmling der Sonne bedeutet, nebst den Kennzeichen in der Kleidung, als nämlich stufenweis, zwey und drey Finger lang verschnittene Haare, sehr große Ohrengehänge,

ge, die bis an den Gürtel herab giengen, zu welchem Ende sie sich die Ohren außerordentlich ausdehnten, und sich große Oefnungen in dieselben machten, um den Faden durchziehen zu können, endlich der Kopfspuz, der in einer schwarzen, mit Federn verzierten, Binde bestand, verliehen worden sey; die Gemahlinnen der Inca's vom kaiserlichen Geblüte zeichneten sich beständig vor den übrigen der andern Inca's aus, und nannten sich Pallas; die Gemahlinnen der Letztern hingegen wurden Mammachinas, Matronen, genennet. Pallas bedeutet vom kaiserlichen Geblüte. Der Inca Kaiser, trug die Haare ebenfalls verschnitten, aber kürzer als alle andere. Alle Inca's, wenn sie die Sonne nannten, fügten iederzeit den Beynamen, unser Vater, hinzu, und man hielt sie für sehr nahe mit der kaiserlichen Familie verwand. Die Töchter der Inca's vom kaiserlichen Geblüte, weyheten sich der Sonne, und nicht dem Kaiser, und blieben Zeit Lebens, als Jungfern, in einem Kloster verschlossen. Diejenigen Pallas, welche der Kaiser zu seinen andern Weibern nahm, hatten den Rang gleich nach der Kaiserin, wie

ich schon erinnert habe; und ihre Kinder waren, wenn die Kaiserin keine hatte, vorzüglich vor den andern, wenn diese gleich von Töchtern der Kurakas oder Kaciken gebohren waren, der Krone fähig. Der Unterschied in den Kleidungen bestimmte die Grade des ersten, des zweeten und des dritten Adels.

Aber um die Natur und die Verfassung dieser Regierungsform kennen zu lernen, muß man wissen, daß der Hauptgrundsatz dieser Fürsten war, alle ihre Unterthanen durch aus glücklich zu machen, kein Reich, außer das peruanische, erreichte einen so würdigen, und der Menschheit so nützlichen Endzweck. Lassen sie uns beobachten, auf was für eine Art sie hierzu gelangten.

Sie bemerkten nämlich, daß die Menschen, vermöge ihrer Natur, mehr den Meynungen als der Gewalt gehorchen, und daher prägten die Inca's vor allen Dingen diesen Völkern nicht allein die Meynung ein, daß ein Schöpfer und Erhalter des Weltalls, sondern auch, daß die Sonne die Quelle aller physischen Güter, der Fruchtbarkeit der Erden, und aller pflanzenartigen und belebten

ten

ten Producte sey. Da sie ferner sich für überzeugt hielten, daß Manco Capac und Vello auf eine wunderbare Art, von der Sonne gezeugt, und von ihr auf die Erde geschickt worden wären, um die Sterblichen glücklich zu machen; so glaubten sie zuverlässig, daß ihre Kaiser in gerader, durch keine andere Vermischung besleckter Linie, weil sie sich beständig mit den Schwestern, die von der nämlichen Mutter geboren waren, verheyratheten, von ienen ersten Kindern der Sonne abstammten, und daher betrachteten und verehrten sie dieselben, als eben so viel Gottheiten. Da alle ihre Gesetze auf das allgemeine und besondere Beste abzielten, so wurden sie als göttliche Gesetze angesehen, deren Uebertretung die Strafe in dieser und in iener Welt, nach sich zöge. Diese Meinung, die in den Herzen der Peruaner eingewurzelt, und von allen denjenigen, welche zu Aufsehern über das Volk bestimmt waren, unaufhörlich eingeprägt wurde, war der vornehmste Grund dieser Regierungsform.

Man suchte also, sobald als eine neue Provinz erobert worden war, die Völker
von

von diesen Grundsätzen zu überzeugen, man zeigte ihnen das Einfache eines reinen und unschuldigen Gottesdienstes, ohne Vergießung des Menschenblutes; man unterrichtete sie von der wichtigen Grundregel, alle Menschen als Brüder anzusehen, und nie dem andern dasienige zu thun, was man nicht wünsche, daß einem die andern thäten, und hierauf wurde ihnen die nöthige Unterweisung gegeben, damit jeder dasienige thäte, was er zu thun schuldig wäre, und auf diese Art für den Unterhalt ieder Familie, und für die Unterstützung der Wittwen, der Alten, der Unvermögenden und der Unmündigen gesorget würde. Sie werden leicht einsehen, wie schwer dieses Unternehmen, besonders in einem monarchischen Reiche gewesen sey, in welchem für die Bedürfnisse der Krone, für das Kriegswesen, für die öffentlichen Anstalten der Straßen, der Kanäle, der Festungen, für die Unterhaltung und den Ornat der Tempel, der Priester, der geweihten Jungfrauen, und für die Feste, die zu feyern waren, Sorge getragen werden mußte. Und dem ohngeachtet entwarfen die Inca's ganz allein, einen Plan, nach welchem
alles

alles regelmäßig und täglich angeordnet und ausgeführt wurde.

Nachdem sie zuerst die Städte, Flecken und Dörfer in zweien Theile getheilt hatten, so unterschieden sie auch die Klassen oder die Stämme der Familien, so daß, weder durch Heyrathen, noch durch Veränderung des Wohnsitzes, eine Klasse oder ein Stamm mit dem andern vermischt würde. Daher war auch ausdrücklich verboten, mehr als ein Weib, oder sie aus einem andern Stamme, als aus der Verwandtschaft zu nehmen, und alle Ausschweifung wurde sehr strenge bestraft. Ein ieder mußte sich also mit einer seiner Verwandtinnen, die Schwester jedoch ausgenommen, verheyrathen, aber nicht eher, als nachdem er das 25. Jahr zurück gelegt hatte, alsdann fieng er er seine eigene Haushaltung an, und sorgte für seine neue Familie, ohne sich mehr in dem väterlichen Hause zu befinden.

Dies waren die Gesetze, werden Sie sagen; es gab deren noch andere, von denen wir in der Folge reden werden: aber die Hauptsache besteht darinnen, sie überall auf gleiche Art und pünktlich in Ausübung zu bringen.

bringen und dies ist der Gegenstand, der einiger Erläuterung bedarf.

Dieses weitläufige Reich war in vier Theile, Namens Tahuantinsuyu, nämlich nach den vier Theilen des Horizonts, eingetheilt. Cuzco heist so viel als Nabel, weil in der That diese Stadt im Mittelpuncte dieses großen Körpers lag. Suyu bedeutet Theil oder Provinz. Der gegen Morgen gelegene Theil der Anden, oder Cordilleras, hies Antisuyu. Gegen den Abend lag die Provinz Cunti, und dieser Theil wurde daher Cuntisuyu genannt, so nannte man den nördlichen Theil, wegen der Provinz Chinca, Chincasuyu, und die Gegend von Colla, Collasuyu. Dieses Reich war also in vier große Theile getheilet, und erstreckte sich in den letzten Zeiten mehr als 1300 Meilen in die Länge, nämlich von Pasto bis an Chili, und in der Breite vom Flus Mola bis zum Argas Mayo.

Vier Statthalter oder vier Könige waren, nebst verschiedenen Gerichtshöfen, dazu bestimmt, den gedachten vier Theilen des Reichs vorzustehen, und ein anderer Gerichtshof befand sich in Cuzco bey dem Kaiser.

Um

Um die Verbindung und den Zusammenhang der Polizen kennen zu lernen, so dürfen wir nur sagen, daß in ieder Stadt, in iedem Flecken und Dorf, die Familien in Klassen, deren iede aus zehen Familien bestand, eingetheilt waren, unter diesen befand sich ein Oberhaupt, oder ein Zehender, der denselben, mit Inbegrif seiner eigenen, vorstand. Fünf von diesen Zehendern standen unter der Aufsicht eines Decurio. Zween von diesen Decurionen oder Häuptern, hiengen von einem dritten ab, der folglich hundert Familien mit ihren Decurionen auf der Liste hatte. Fünf von diesen Centurionen stand ein anderer vor, deren zween das Departement desienigen ausmachten, unter welchem 1000. Familien standen, und der das Oberhaupt von allen war. Jeden Mond oder Monat legte einer dem andern Rechenschaft von seinen Verrichtungen ab, bis zu dem Oberaufseher über tausend, der vom Oberstatthalter und vom Kaiser abhing.

Jede Stadt hatte einen Richter für die besondern Streitigkeiten, und überdies, welches sonderbar genug ist, einen Kommissar, dessen

dessen vornehmstes Geschäft darinnen bestand, genen darauf Achtung zu geben, ob ieder von den Decurionen sein Amt gehörig verrichtete. Dieser Kommissar wurde Cucuy Bioc genennt, welches so viel als Auge überall sagen wilk. In den Befehlen Peter des Ersten von Rußland, wurden die Fiscale, oder Sachwalter des Fürsten, die zu Besitzern aller Gerichtshöfe und Regierungen der Monarchie bestimmt waren, damit nichts geschehe was den Befehlen zuwider wäre, Ausgen des Fürsten genannt.

Dies ist ohngefähr das Gemählde der bürgerlichen Regierungsform dieses Reichs. In der Folge werden wir ihre Verrichtungen betrachten. Leben Sie wohl.

den 30ten Jul. 1777.

14. B r i e f.

Nachdem alle, in ihre gehörigen Stämme eingetheilte Familien, in die Liste, eingetragen,
gen,

gen, alle Glieder derselben genau gezählet, in Decurien vertheilt und der Aufsicht der Vorsteher übergeben worden waren, die die Pflicht auf sich hatten, alle Gebornen und Verstorbenen aufzuschreiben, und von Monat zu Monat von denselben Rechnung abzulegen, wie ich Ihnen schon in meinem Vorhergehenden gesagt habe; so bleibt noch übrig, die Einrichtungen und die Ordnung, sowohl in der Ausübung der Gerechtigkeit, als der väterlichen Fürsorge für jeden Unterthan, wie nicht weniger in der Erhebung der Abgaben, und in der Verwendung der Einkünfte des Monarchen, zu betrachten.

Die Zehendner, oder diejenigen, denen die Fürsorge für zehn Familien anvertraut war, hatten vornehmlich zweyerley Einrichtungen; die erste bestand darinnen, dem obersten Decurio, ein genaues Verzeichniß ihrer Bedürfnisse zu übergeben, und wenn es nöthig war, die Lebensmittel, die Kleidungsstücke, den Saamen zum Säen, Wolle und Baumwolle zur Verarbeitung, zu verlangen, und dies auch im Fall einer Feuersbrunst oder eines eingefallenen Hauses, oder bey andern Unglücksfällen, zu thun. Die

andere war, dem Decurio, unter welchem sie standen, demjenigen, der seine Pflicht versäumt, oder ein Verbrechen begangen hatte, anzuzeigen; und dieser Decurio benachrichtigte hiervon den Richter, der sich in jeder Stadt befand, welcher auf diejenige Art, die wir bald anzeigen werden, ohne Zeitverlust das Urtheil fällte. Dieser Methode bediente man sich auch bei bürgerlichen Rechts-Handeln. Wenn ein Zehendner es einen Tag aufgeschoben hatte, dem Bedürftigen Unterstützung zu verschaffen, oder den Verbrecher anzuklagen, so wurde er hart bestraft; und seine Vergehungen konnten leicht entdeckt werden, entweder von seinen Vorgesetzten, oder durch die Kommissarien, die beständig über die Ausübung der Gesetze wachten.

Jeder Kommissar und Zehendner konnten in die Häuser der Privatpersonen zu allen Stunden und zu jeder Zeit gehen, iener überall, und dieser, in seine zehen. Sie gaben Achtung, ob der Vater seine Kinder wohl erzog, und ob er seine Schuldigkeit, bei dem Anbau seines eigenen Feldes, oder in Ansehung der zu entrichtenden Abgaben beobachtete; ob die Kinder den Befehlen des Vaters

ters gehorsam und unterwürfig waren, ob die Mutter die Kleidung der ganzen Familie besorgte, und auf dasjenige, was zu ihrem Unterhalte, und zu der Ordnung und Keuschheit derselben gehörte, Acht hatte.

Jede Vernachlässigung wurde angegeben, und auf jede Klage folgte eine Strafe.

Zum Beispiel, ein Kind wurde, nach Verhältnis seines Alters, um des Vergehens und Verbrechen, dessen es sich gegen die Gesellschaft schuldig gemacht hatte, nämlich gelinde, bestraft; hingegen, da man voraussetzte, daß dieses Vergehen oder Verbrechen, aus einem Mangel der Erziehung, oder von der Nachlässigkeit des Vaters herrührte, so wurde dieser auch angeklagt, und härter bestraft.

Der Richter konnte, bey dem Urtheil, nicht von dem Gesetzen abweichen, denn sie behaupteten sehr richtig, daß der Richter nicht Gesetzgeber, sondern Vollzieher der Gesetze sey, und daß das Schicksal der Unterthanen, nicht von der Willkühr eines einzigen Menschen, der sich irren, oder bestochen werden könnte, abhängen dürfe.

Die Strafen waren streng; denn größtentheils waren es Todesstrafen; aber man muß bedenken, daß die Inca's den Verbrechen vorbeugen wollten, und dies ist die Hauptabsicht der väterlichen Fürsorge. Um zu einem so rühmlichen Endzwecke zu gelangen, war es ihnen nicht genug, das Volk zu be-
reden, daß alle Gesetze von Manco Capac, durch Eingebung, und auf Befehl der wohlthätigen Sonne, seines Vaters, abgefaßt worden wären; und daß er sie theils öffentlich bekannt gemacht, theils seinen Nachkommen mündlich mitgetheilt habe, wodurch sowohl die alten als die neuen Gesetze, den Charakter göttlicher Gesetze erhielten; sondern es war, durch die Einführung der Listen, durch die Absonderung der Verwandtschaften und Stämme, und durch den verschiedenen Vorsitz der Zehendner und Decurionen, der Richter und Kommissarien, für alle Bedürfnisse so wohl gesorgt, und der Unordnung und dem Verbrechen so vorgebeugt, daß es so zu sagen unmöglich war, welche zu begehen. In diesem Fall mußten sehr harte und unnachlässliche Strafen eingeführt werden. Die Gesetze vervielfältigten, und sie hierauf den An-
griffen

griffen des Bedürfnisses, oder der Bosheit der Menschen überlassen, ist eben so viel, als die Verbrechen vervielfältigen. Das grausame Vergnügen, Schuldige zu finden, ist eine Folge der Tyrannen und des Despotismus. Die kluge Sorgfalt, durch weise und zusammenhängende Maasregeln dem Verbrechen zuvor zu kommen, ist das Werk einer väterlichen Regierungsform. Daher kam es, daß, da ein ieder glaubte, ein Verbrechen gegen die Gottheit begangen zu haben, wenn er sich eines Vergehens bewußt war, er nicht nur überzeugt war, daß die im Fall einer Anklage, bestimmte Strafe, gerecht sey, sondern, daß er auch, wenn sein Vergehen geheim und niemanden bekannt war, selbst zum Richter gieng, sich anklagte, und in der Ueberzeugung, daß sein Verbrechen der Nation alle Strafen des göttlichen Zorns zu zöge, verlangte, seine Schuld durch die gehörige Strafe zu büßen. Dies hat vermuthlich den P. Acosta veranlaßt, vorzugeben, daß bey den Peruanern die Beichte eingeführt sey. Eine festgesetzte, überall und ununterbrochen aufrecht erhaltene, Meynung, hat bey dem Volke mehr Wirkung, als irgend

eine Empfindung von Furcht für die Befehle. Verspricht ihr (sagte der Richter zu dem Zeugen und zu dem angeklagten Verbrecher, von welchen er die Wahrheit der Sache erfahren wollte) dem Inca die Wahrheit zu gestehen? Hierauf antwortete dieser: Ja, ich verspreche es. Hütet euch wohl (versetzte der Richter) die Wahrheit, oder einen von den Umständen der Sache zu verhehlen, worauf der Befragte zum zweytenmal antwortete: gewiß dies werde ich nicht thun. Dies war hinlänglich, ohne irgend eine andere Formalität, oder einen Eid, um ihn zu bewegen die Wahrheit zu gestehen. Schwört sagte hingegen ein spanischer Richter, zu dem Kacicken von Quechuas, der ein Christ geworden war, auf dieses Kreuz, die Wahrheit zu sagen, wegen eines daselbst geschehenen Todschlags: ich glaube nicht, antwortete der Kacicke, getauft worden zu seyn, um als ein Christ schwören zu dürfen. Der Richter fügte hinzu, er solle bey der Sonne, bey dem Mond u. bey dem Inca schwören. Ihr irrt euch, antwortete dieser, wann ihr glaubt, daß es mir erlaubt sey, diese Namen zu entheiligen, die wir Indianer nicht anders, als

als mit allen Zeichen der Hochachtung und der Ehrfurcht aussprechen können. Was werde ich aber, fuhr der christliche Richter fort, zur Versicherung haben, daß ihr die Wahrheit saget? Hierauf erwiederte der Cacique: mein Wort und die Ueberzeugung, daß ich mit euch, so wie mit meinem König rede, muß euch genug seyn; demohngeachtet um euch zu befriedigen, will ich bey der Erde schwören, daß sie sich aufthue und mich verschlinge, wenn ich nicht die Wahrheit sage. Sehen Sie hier die Folge der weisen Erziehung, die die Inca's ihren Unterthanen gaben, indem sie in ihren Herzen den Grundsatz, von welchem wir geredet haben, aufrecht, und durch die eingeführte Ordnung, eine nie unterbrochene gute Zucht erhielten. Vergleichen Sie hiervon die Folgen mit einander, und stellen sie diese Völker von Peru, mit den Völkern der gesittetsten Länder unsers Europens in Parallele.

Alle Monate mußte von dem Zustand der Familien Bericht erstattet werden, der Zehendner erstattete ihn dem Decurio, dieser dem andern und so fort bis zum Vice-

könig und außer diesen Berichten, waren noch der Kommissarien ihre, welche besonders über das Betragen der Obern wachten. Die vier Vicekönige legten dem Kaiser Rechenschaft ab; ieder Vicekönig war Vorsteher von Gerichten, deren drey waren, die zu den drey verschiedenen Inspectionen der Justiz, des Kriegs, der Gränzen und Finanzen gesetzt waren. Aber ich will Ihnen auch die Titel der Zehendner sagen, da sie uns Garcilasso angezeigt hat nämlich: *Chunca Cumayu* *Chunca* bedeutet zehen, *Cumayu*, Beordneter, Minister, Aufseher, Vorsteher u. s. w.

Die erste Sorge der Inca's gieng dahin, die Anzahl der Familien und Unterschonen genau zu wissen, die zwote, sie registrirt und in Fünfte eingetheilt zu haben, die dritte, über einen iceden, vermittelst der *Chunca Cumayu*, das aufmerksame Auge des Gesetzes wachen zu lassen. Die vierte, eine beständige Beobachtung der gedachten Aufseher durch Hülfe der Kommissarien. Fünftens, die Handhabung einer schleunigen Gerechtigkeit, worzu ein besonderer Richter bestimmt war, denn da die *Chunca Cumayu* und die *Decurionen* selbst Beklagte oder Kläger seyn konn-

konnten, so waren sie außer Stand, Richter zu seyn. Wir müssen sechstens die Sorgfalt der Erziehung betrachten. Bey dem Volk erzog der Vater den Sohn, denn dies war die eigentliche Pflicht des Vaters. Diese Erziehung bestand in der Verehrung der Sonne und des Inca ihres Sohnes, in dem Glauben, daß alle Gesetze göttlich wären, und in der Erwartung alles Unglücks, in diesem und im andern Leben, im Fall des Ungehorsams, oder der Unterlassung der Pflichten, die ihnen aufgelegt waren. Die Kinder mußten also den Befehlen des Vaters bis ins 25. Jahr, in welchem sie sich verheyratheten, allen Gehorsam leisten, und im Uebertretungsfall, wurden sie so gar am Leben gestraft. Dieser Punct wurde streng beobachtet, denn von diesem, glaubte man, hänge nicht nur das Glück einer Familie, sondern des Reichs ab. In den Städten aber u. vornehmlich in Cuzco, waren öffentliche Schulen für den Adel. Die Stiftung derselben wird dem Kaiser Inca Roca zugeschrieben, von dem auch, wie man sagte, der Grundsatz herrührte, daß nur die Seelenkräfte der Adlichen, durch nützliche Kenntnisse ausgebildet, das Volk aber in

der Profession der Väter unterrichtet werden, und diese, aber keine andere, ergreifen sollten.

Diesen Schulen standen die Inca's vor, die als Lehrer, den Titel Amautas, d. i. Weise und Philosophen erhielten. Alle Söhne der Adlichen, unter welche auch die Kuracas oder Kacicks, welche Eigenthümer von Provinzen waren, gehörten, mußten sich in denselben einfinden. Es wurde ihnen die Religion, oder die Vorschriften und Gebräuche gelehrt, man erklärte ihnen den Grund und die Ursachen eines jeden Gesetzes, sie wurden in der Sittenlehre und in der Staatskunde unterrichtet, und in der Kriegskunst geübt. Man sorgte dafür, daß sie in ihrer Geschichte, welche durch die Tradition, von einer Generation auf die andere kam, und in der Rechenkunst, wohl unterrichtet würden, welche letztere, ein außerordentlich schweres Studium war, weil sie sich, anstatt der geschriebenen Zeichen, der Quippo's, oder der Schnuren mit Knoten, von welchen ich mit Ihnen in einem andern Briefe reden werde, bedienten. Endlich lehrten die Amautas das Wenige, was sie von der Sternkunde, der

Ton

Ton- und Dichtkunst wußten. Daher kam es, daß kein Inca in diesen Dingen unwissend war, sondern der eine mehr, der andere weniger Kenntniss davon hatte; aber in Ansehung der Geschichte des Landes und der Rechenkunst, war einer so gut als der andere unterrichtet, und alle von der Aechtheit der Nachkommenschaft der Sonne, und von der Heiligkeit der Gesetze überzeugt.

Die Kinder des Kaisers selbst, waren von der Zucht, von den Kriegszügen, und von dem beständigen Unterrichte nicht frey; sie lernten gehorchen, um sich zur Regierung geschickt zu machen. Die Gedentsprüche und die Grundsätze, die man dem Manco Capac zuschrieb, wurden von jedem Kaiser, auf seine Kinder fortgepflanzt, nämlich, daß sie sich beständig erinnern sollten, daß sie Kinder der Sonne, und folglich verbunden wären, sie zu verehren; daß sie die Gesetze und die eingeführte Ordnung bey jederman in Ansehen erhalten, und damit anfangen sollten, ihnen selbst zu gehorchen; daß sie gegen alle, menschlich und mitleidig seyn, daß sie das Reich durch die Waffen der Wohlthätigkeit und der Liebe, aber niemals durch die Gewalt vergrößern.

größern sollten; daß das Volk, vermittelst der Gerechtigkeit, von ihnen geschüzet werden sollte, und daß sie nie zugeben sollten, daß ihm irgend ein Unrecht geschähe; daß sie sich endlich in allen ihren Handlungen, als wahre Kinder der Sonne zeigen und das einzige, was sie mit den Worten versicherten, stets durch die That bestätigen sollten, damit jederman Ursache hätte, das was sie sagten, ohne irgend einen Zweifel zu glauben, weil sie sonst würden verachtet werden. Und wenn die Kaiser sahen, daß ihre Kinder keine untadelhafte Aufführung versprachen, so züchtigten sie dieselben hart. Der Inca Vahuarhuacac verwies aus dieser Ursache, seinen erstgebohrnen Sohn, der das Reich erben sollte, in den großen Park von Chica, und machte ihn zum Hirten der Schaaf der Sonne. Dies war der, in der Folge berühmte, Inca Viracocha.

Dies waren die Grundgesetze, nach welchen sich dieses Reich richtete, welches Paum mit dem Titel, eines wilden und ungesitteten, beehrt hat; aber nicht allein Garcilas, so de la Vega, sondern auch der P. Acosta der P. Valera und andere, die sich sehr

sehr viel Jahre in Peru, kurz nach der Eroberung, aufgehalten, und jeden Umstand genau untersucht haben, sind Bürgen dafür. In der Folge werde ich mit Ihnen von den Befehlen, von den Abgaben u. s. w. reden. Unterdessen leben Sie wohl.

den 6. August 1777.

15. Brief.

Zween Hauptgegenstände einer väterlichen Regierungsform sind unstreitig, erstlich die Gleichheit der Güter, und zweitens, die Sorge für alle Bedürfnisse der Unterthanen, damit unter ihnen, die beunruhigende Ungleichheit der Bequemlichkeiten nicht Statt finde, durch welche ein Theil des Volks alle Dinge im Ueberflus besitzt, und der andere im Elende schmachtet. Dahin giengen die Absichten des Lycurg's, dem zu Folge verhiinderte er den Gebrauch des Goldes und des Silbers, vertheilte die Ländereyen unter das
gemei-

gemeine Wesen, unter die Religion, und unter die Privatpersonen, indem er ieder Familie ein gewisses Stück Landes zum Eigenthum gab, und führte die öffentlichen Fische ein, damit sie alle in gemein lebten. Unterdessen glaube ich doch, daß dieses System großen Mängeln unterworfen gewesen sey. Der erste war, daß, da die Ländereyen den Familien eigenthümlich überlassen wurden und die Veräußerung derselben verboten war, bey der Gewisheit des Erbtheils, der Vater von den Söhnen als ein bloßer Depositär angesehen wurde; denn da die Furcht und die Hofnung wegfielen, so blieb, zur Erhaltung der Bande der Natur, nichts als die Rechtschaffenheit und das Gefühl übrig, die zwar für gutdenkende Gemüther mächtig und wirksam genug, aber für unruhige, verkehrte und solche, die bereit sind, um ihres eigenen Vortheils willen, jedes Gesetz unter die Füße zu treten, alle Achtung aus den Augen zu setzen, und jedes Hindernis, das sich ihnen widersetzt, zu hassen, schwach und unzulänglich sind. Daher mußten die unvermeidlichen Unordnungen die Väter zu der Abschaffung dieses Ge-

Ge.

Gesetzes nöthigen, wie denn dies in der That geschah; und daher mußte, wenn auf einer Seite Trägheit, Sorglosigkeit, Nachlässigkeit, und auf der andern Geschäftigkeit Statt fand, das Gleichgewicht notwendig aufgehoben werden, und viele mußten ins Elend gerathen, unterdessen andere ihr Erbtheil vergrößerten. Ein anderer Fehler mußten notwendig die öffentlichen Tische seyn; denn durch dieselben wurde den Weibern die Gelegenheit benommen, sich in der Fürsorge für ihre eigene Familie zu üben, und die Kinder, die unter der öffentlichen Erziehung standen, wurden immer mehr von der häuslichen Konsistenz und Glückseligkeit entfernt und abgesondert. Die Gesetze des Lykurg's waren ohnstreitig den Gesetzen der Natur entgegen gesetzt: daher scheint es, daß er vielmehr die Absicht gehabt habe, eine kriegerische, auf wenig Mitglieder eingeschränkte, Gesellschaft zu errichten, als eine Nation, der Vermehrung, Ausbreitung und Größe fähig, und zu gleicher Zeit glücklich zu machen. Ich glaube also, daß Plutarch, in dem Leben des Lykurg's, sehr weise gesagt habe: daß seine Gesetze satis
ad

ad fortitudinem, parum ad iustitiam compositae, waren. In der That, da die Natur sich nicht lange Gewalt anthun läßt, so wurde in Sparta das Gold und das Silber eingeführt, und da die Fretheit des Handels allgemein wurde, so fiel die Stadt in den entgegen gesetzten Exceß von Luxus und Unordnung, so daß, als Agis die alte Ordnung wieder einführen wollte, er das Schlachtopfer davon wurde, und das Leben verlor. Cleomenes versuchte das nämliche, und wurde für den ersten von den Tyrannen von Sparta angesehen; und nachdem er nach Aegypten geflohen war, so beschloß er sein Leben in sehr elenden Umständen. Nur den Inca's war dies große Project vorbehalten, denn, so wie Incurg glaubte, daß von der Festigkeit des Körpers, das Wohl der Theile, aus welchen er bestände, herrühren müsse, welcher Grundsatz die Vergrößerung der Besitzungen verhinderte, und den Fehler der ungleichen Geschäftigkeit, Verbindung und Konstitution der Familien, nicht hob; so lösten hingegen die Inca's, dadurch, daß sie für den bequemen Unterhalt eines jeden, zur Belohnung des Fleisses und der

Be.

Bemühung, und für die Erhaltung derjenigen Meynung und Religion sorgten, nach welcher alle Unterthanen die gesetzgebende Macht für den Mittelpunct ansahen, das grose Problem auf, ihr Reich nach und nach auszubreiten, und die Menschen zuverlässig und beständig vergnügt und glücklich zu machen.

Das Land war in drey Theile getheilet, einer war für die Religion, der andere für den Kaiser und der dritte für die Familien bestimmt.

Die besondere Eintheilung war folgende: ieder Mannsperson wurde ein Strich Landes, Tupu genennet, gegeben, um den Mais, den wir türkischen oder Buchweizen nennen, zu säen. Dieser Strich Landes war für den Unterhalt eines Mannes und eines Weibes hinlänglich. Für jeden Sohn der geböhren wurde, ward ein anderer Tupu, und für jede Tochter, ein halber hinzugesügt.

Zu diesem Endzweck war ieder Zehendner verbunden, ein genaues Verzeichniß der Geböhrenen und Verstorbenen, für jeden Monat zu halten, und es waren Feldmesser bestimmt

bestimmt, die die Vertheilung sogleich vornehmen mußten.

Wenn ein Sohn sich verheyrathete und seine eigene Wirthschaft anfieng, so wurde ihm das nämliche Stück Landes angewiesen, welches bey seiner Geburt seinem Vater gegeben worden war.

Die Töchter wurden ohne Mitgabe verheyrathet, und der Mann mußte für ihren Unterhalt sorgen.

Die Ländereyen konnten weder verkauft, noch veräußert, noch zur Vermehrung des eigenen Antheils, geerbt werden; sondern diejenigen, welche durch den Tod des Hausvaters ohne Weiber und Kinder, für die Bedürfnisse der Familie überflüssig waren, fielen dem gemeinen Wesen wieder zu. Im Fall aber eine Wittwe oder Waisen da waren; blieben die Güter bey der Familie, und wurden von andern zum Nutzen derselben angebaut.

Diese Eintheilung der zum Bau des Maises tauglichen Ländereyen, fand auch bey den andern, auf welche die Hülsenfrüchte gesäet wurden, Statt.

Der Vater und die Söhne bis in ihr 25 Jahr, mußten ihre eigenen Ländereyen bauen, und für die Erhaltung der Familie Sorge tragen. Die Weiber spannen Wolle und Baumwolle, webeten die Leinwand, machten die Kleider, die Hosen ausgenommen, die Sandalen oder die Schuhe, deren Sohlen mit Riemen befestiget, und denienigen vollkommen ähnlich waren, deren sich die Römer bedienten, bucken das Brod, und beschäftigten sich in der Küche.

Nachdem für die gesunden Familien, welche aus Hausvätern, die zur Arbeit fähig waren, und aus Kindern, die von dem Vater erzogen wurden, bestanden, gesorgt worden war, glauben Sie wohl, daß die unvermögenden Alten, die Waisen, die Unmündigen und die Wittwen, dem Schicksale überlassen worden wären? Bey ieder Gemeine waren zu diesem Ende Kommissarien angestellt, sie wurden *Lacta Cumayu* genennt. Diese bestimmten den Tag, an welchem die Ländereyen dieser Unvermögenden bearbeitet werden sollten. Den Abend zuvor, kündigten sie von einem hohen Thurme, die Arbeit für den künftigen Tag an. Die Verwandten,

und vornehmlich diejenigen von dem Stamme, fanden sich auf den angezeigten Feldern ein, brachten ihr Essen mit, säeten und erndeten das Getreide ein. Das Gesetz, welches sie zu diesem gegenseitigen Beystand verband, wurde das Gesetz der Bruderliebe genannt. Im Fall für diese Unvermögende kein Saamen zum Säen da war, so wurde er aus den öffentlichen Vorrathshäusern, von welchen wir reden werden, hergegeben.

Ihr Pflug bestand aus einem kleinen Wagen mit einer Schaafe von sehr hartem Holze, und mit zween Deichseln, an welche man zwei Kuppeln Menschen spannte, jede von 7. oder 8. Personen. Die Furchen waren tief, die Weiber streueten den Saamen in dieselben und die Wässerung des Landes erleichterte den Anbau.

Die Bestellung der Ländereyen der Unvermögenden war die erste. Hierauf bauete ein ieder seine eigenen an, und wenn dies geschehen war so wurden die Ländereyen der Kurakas oder Racicken, des Kaisers und der Sonne bestellt. Der Kaiser und die Religion waren den Wittwen und den Unvermögenden nachgesetzt, welches genau beobachtet wurde. Garcilasso

de la Vega erzählt, daß ein Kommissar die Güter eines Kuracken, seines Anverwandten, vorzog, indem er sie eher als die Ländereyen einer Wittwe bestellen ließ, und sogleich, als ein Uebertreter der Gesetze, gehenkt wurde.

Nachdem also diese Privatarbeiten geendigt waren, so fand sich ein ieder an dem bestimmten Tag und an dem angewiesenen Orte ein, um die Ländereyen der Sonne oder der Religion und der Inca's zu bestellen. Da aber kein Gesetz vor gerecht gehalten wurde, wenn es nicht erst von dem Kaiser befolgt worden war, so fand er sich an einem gewissen Tage mit der ganzen kaiserlichen Familie und allen Angehörigen, bey einem der Sonne gewidmeten Stück Landes ein, welches in der Gegend vor Cuzco an dem Hügel, auf welchem sich die Cittadelle, Namens Coleampala befand, gelegen war, nahmen den goldenen Pflug und die Spaten, nicht, wie die Kaiser in China, blos zum Schein, sondern um sich wirklich mit denselben zu beschäftigen, in die Hand, besäeten und bestellten es sorgfältig, mit grossem Gepränge, und beständiger Frölichkeit und sangen in Chören, Loblieder und Gesänge, dem Wohlthäter der

Natur zu Ehren, bey welchen das Wort *Zaylli*, welches so viel als Triumph bedeutet, bey jeder Strophe den Schlußreim ausmachte. Diese Musik war so harmonisch, daß sie die Spanier abschrieben, und sie im Jahr 1551. unter der Begleitung der Orgel, und bey den Processionen sangen, worüber die armen Unglücklichen, die in der Sclaverey geblieben waren, ein großes Vergnügen hatten.

Nach diesem Beispiele, schmückten sich alle mit ihren besten Zieraten von Federn und Kleidern, wenn sie am Tage der Fröhlichkeit die Ländereyen der Religion und der Inca's zu bestellen hatten, da alsdann die Arbeitsleute, auf Kosten der einen und der andern, ernährt wurden.

Die Erde wurde in den Vorrathshäusern aufgehoben, und durch Hülfe derjenigen Thiere welche die Spanier *Cameros* nannten, nämlich der Lama, welche großen Hammeln ähnlich, ohne Buckel auf dem Rücken, und im Stande sind, eine Last von ohngefähr 150. Pfund zu tragen, in dieselben gebracht. Dieser Vorrath diente theils zum Unterhalt der kaiserslichen Familie und der Bedienten, theils für
die

die Priester, für die Jungfrauen und für die Tempel.

Nicht das ganze Volk war zum Anbau der Ländereyen bestimmt. Es wurden so wohl für den Kaiser als für die Sonne, eine große Anzahl von Heerden unterhalten; ein anderer Theil des Volks war für die Künste und zu andern Arbeiten bestimmt, und auf diesem lag dasieninige, was die Abgaben ausmachte.

Aber diese Ländereyen und diese Vorrathshäuser waren nicht etwan nur ein Gegenstand der besondern und eigenthümlichen Einkünfte der Regierung und der Religion; denn im Fall der, für das Volk bestimmte Theil, schon angewiesen und bebaut war, so wurde, wenn durch neugebohrne Kinder, oder durch andere Familien, die sich daselbst niederließen, die Volksmenge sich vermehrte, allen diesen, die ihnen zukommenden Stücken Landes angewiesen, und von dem, dem Kaiser gehörigen Theil, so wie hierauf von der Sonne ihrem genommen, vermöge des unveränderlichen Grundsatzes, daß die Bedürfnisse des Volks zuerst befriediget werden müßten.

Ich habe gesagt, daß ich mit Ihnen von den Vorrathshäusern reden würde. Alles was in einem Umkreise von 50 Stunden herum, und auf den Ländereyen des Kaisers und der Sonne geerndet wurde, ward, zu den unmittelbaren Bedürfnissen des Hofes und der Priester, in diese Stadt gebracht, einen gewissen Theil der Einkünfte der Sonne ausgenommen, welcher in den Vorrathshäusern der Städte, die in diesem Umfange gelegen waren, aufgehoben wurde. In ieder Stadt und in iedem Dorfe wurde ein Vorrathshaus, mit einer gewissen Menge Getreide, welches dem Kaiser und der Sonne gehörte, angefüllt; und in einem andern Vorrathshause, welches in der Mitte von einander getheilet war, wurde eine andere, dem Priesterthum und dem Kaiser ebenfalls zugehörige Menge Getreide aufbewahret. Wissen Sie wohl, worzu ienes erste Vorrathshaus diente? Sie haben gesehen, wie für den Unterhalt der Familien, der Wittwen und Unvermögenden gesorgt wurde; aber es blieb noch ein anderer Gegenstand der Fürsorge übrig, um auf alle Zufälle bereitet zu seyn. Der Hagel, die Dürre, die Ueberschwemmung

mung der Flüsse, die Orkane, die Ungewitter, die Erdbeben, konnten die Felder verwüsten, und die Familien des nöthigen Unterhalts berauben. Sie sehen nunmehr, wozu diese Vorrathshäuser dienten. Aus ihnen wurde alles dasjenige vertheilt, was zu dem Unterhalte dieser Unglücklichen gehörte, so daß niemand war, der die Folgen der schädlichen Witterung fühlte. Der allgemeine Vater, welches der Kaiser war, sorgte für alles.

Diese Vorrathshäuser, in welchen auch ein Theil der Abgaben an Kleidungsstücken und Geräthschaften für die Truppen, wie nicht weniger eine große Menge Wolle und Baumwolle aufgehoben wurde, dienten auch darzu, diese Dinge und diese Möbeln, denjenigen, die ihrer bedurften, mitzutheilen. Und da auf den Heerstrassen, alle zwei oder drei Stunden, ein Wirthshaus, welches Cotepachnasci genennet wurde, erbauet war; so fand ein ieder, er mochte nun in öffentlichen oder privat Angelegenheiten oder Diensten reisen, in demselben alle Bequemlichkeiten, um auszuruhen, sich zu sättigen, und wenn es nöthig war, auch sich zu kleiden.

Die Spanier machten aus diesen freyen Herbergen, Gasthöfe, in welchen die Reisenden der Willkühr der Wirthe und ihrem Geize aufgeopfert wurden.

Wenn der P. Acosta mehr Philosoph gewesen wäre, und in das Innere einer so bewundernswürdigen Zusammenkettung von väterlicher Fürsorge, eingedrungen hätte, so würde er sich nicht gewundert haben, daß die Völker von Peru sich unter ihren Regenten für glücklich gehalten, und die Veränderung ihres Zustandes und ihrer Regierungsform unaufhörlich beweinet hätten. Gleichwohl hat er alle diese Anstalten bemerkt, da er sie aber blos als Geschichtschreiber, einzeln und von einander abgerissen, angezeigt hat, so hat er die Verbindung derselben, und die Folgen, die aus ihnen herkamen, nicht beobachten können. Aber dieser Brief ist lang genug. Bis auf Wiedersehen mit künftiger Post, leben Sie wohl.

den 13 August 1777.

16. Brief.

Herr Pauw, der durch eine seltsame Seelenwanderung, die Seele des Ordensbruders Vincenz von Balverde geerbt zu haben scheint, der sich über die, von Seilen gemachten Brücken über die Flüsse von Peru, lustig machte, läugnet alles, was von dieser Regierung der Inca's gesagt worden ist. Aber ich schliese so: dieses System, so wie es von mir, nach den Versicherungen der spanischen Schriftsteller und des Inca Garcilasso de la Vega, angezeigt worden ist, ist gewiß das beste von allen politischen Systemen, die auf unserer Halbkugel erdacht, oder befolgt worden sind; denn durch dasselbe mußten die Menschen nicht allein glücklich seyn, sondern es war so eingerichtet, daß sie nothwendiger Weise nicht unglücklich seyn konnten, wenn sie auch gewollt hätten. Waren nun aber die gedachten Schriftsteller solche tiefdenkende Philosophen, um ein Project einer Regierungsform zu erdenken, welches von keinem alten oder neuern Philosophen jemals erdacht, noch von irgend einer Nation in der Welt versucht worden ist? Hatten sie

etwan

etwan in Spanien ein Modell, um den Amerikanern eine Regierungsform zuzuschreiben, welche nicht die ihrige war? Hatten sie vielleicht so viel Menschlichkeit gegen diese armen Unglücklichen, die von ihrer Nation umgebracht worden waren, um ihnen solche weise und natürliche Regierungsform, die sie nicht hatten, blos in der Absicht zu zuschreiben, um bey den Lesern, die sie unterrichteten, die Empfindung der Hochachtung und der Liebe gegen diese Völker, und des Hasses und Abscheues gegen ihre Mörder, immer mehr rege zu machen? Waren endlich die Spanier so bescheiden, um zuzugeben, daß ein Land, das nicht Spanien war, wohl regiert, Leute; die keine Spanier, weise; Regenten, die nicht römischkatholisch waren, und die wahre Religion nicht kannten, menschlich, wohlthätig und väterlich gesinnt hätten seyn können? Man kann sich ohnschreitig einen Regierungsplan nach Belieben denken; aber es ist nicht möglich, ihn, ohne die wirkliche Erfahrung, in den allerkleinsten Theilen zusammen zu fetten. Alle haben an die allgemeinen Gesetze gedacht; niemand an die Art und Weise, die Ausübung derselben

noth-

notwendig zu machen, nämlich, ohne die Gewalt und Furcht, sondern durch die eigene Ueberzeugung, und mit wirklicher Zufriedenheit jedes einzelnen Mitglieds der Gesellschaft. Das was ich sage ist so wahr, daß der P. Acosta, und die andern Spanier, niemals haben begreifen können, wie die Völker unter den Inca's so zufrieden hätten seyn können, von welchen Pauw, als von den stolzesten Tyrannen spricht, die nämlich mit einem eisernen Scepter regierten. Urtheilen Sie, ob die Geschichtschreiber einen Regierungsplan ersinnen konnten, den sie nicht verstanden, und ob Pauw, ohne ihn zu kennen, ihn mit Recht herabsetzen konnte? Es haben wohl einige Gesetzgeber an eine klösterliche und monastische Vereinigung gedacht; da aber diese nur bey einer gewissen bestimmten Anzahl Statt finden konnte, so mußte sich, durch den Umgang mit dem benachbarten Völkern, die Verfassung verändern, und sich gänzlich verlieren. Aber ein System, welches alle Menschen, keinen ausgenommen, auf eine einzige Ueberzeugung oder Meinung zurück führt, welches die Sphäre ihrer Bedürfnisse verringert

gert und sie gänzlich befriedigt, welches für alles sorgt, und weder aus bloßer Willkühr, noch aus Mangel an Bequemlichkeit, weder von Seiten der zur Regierung bestimmten, noch von Seiten der Unterthanen, Mängel übrig läßt, ist niemals gedacht worden und lies sich auch nicht denken, außer in demjenigen Lande, wo man bey dem beständigen Grundsatz, alle einzelne Mitglieder der Gesellschaft glücklich zu machen, nach einer langen Erfahrung, das Mittel gefunden hatte, durch eine nothwendige Folge die ganze Gesellschaft glücklich zu machen. Daher kam es, daß die benachbarten Nationen, die diese sichere und beständige Glückseligkeit beneideten, sich leicht unter ihre Gesetze vereinigten, und folglich das Reich außerordentlich weitläufig wurde.

Aber erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Es hat niemals eine weise und kluge Regierungsform gegeben, besonders bey der Einrichtung der Republiken, deren erster Grundsatz nicht der Geist der Gleichheit, nämlich das Ackergesetz (lex agraria) gewesen wäre. Da man aber den Familien die ihnen anfangs angewiesenen Stücken Landes

eigenthümlich überlies, und nicht für die Bedürfnisse dieser Familien, bey den jährlichen Unglücksfällen, gesorgt, noch eine vorgeschriebene Ordnung hatte, um die Industrie und die gute Zucht immer aufrecht zuerhalten, sondern ihnen im Gegentheil die Freyheit gelassen hatte, Vergleiche einzugehen, und ihre Güter zu veräußern, so ist bey allen dasienige erfolgt, was erfolgen mußte, nämlich die Ungleichheit der Erbtheile und der Bequemlichkeiten, und folglich auf einer Seite, der mächtige und beleidigende Reichthum, und auf der andern, die niedrige und furchtsame Dürftigkeit und das Elend. Dies ist das Schicksal aller Regierungsformen gewesen. Nur die Inca's allein, hielten zwischen den Theilen, die die Gesellschaft ausmachten, ein vollkommenes Gleichgewicht; denn sie leiteten es, als eine Folge, aus dem Privatwohlstand eines jeden einzelnen Mitglieds, und einer jeden Familie her, woran niemals ein Philosoph oder ein Gesetzgeber auf unserer Halbkugel gedacht hat, und daher konnte kein Europäer sich einen Regierungsplan denken, der den gemeinen Begriffen der Menschen

ganz

gänzlich entgegen gesetzt ist. Es scheint, daß die Inca's, welche die Gesetze gegeben, den Unterschied, der zwischen dem Rechte des natürlichen Eigenthums und zwischen dem Rechte des gesetzlichen, Statt findet, sehr wohl gekannt haben; denn so wie das erste von einer Nothwendigkeit ist, die in der Erhaltung und in dem Daseyn des Menschen liegt, und folglich von demselben unzertrennlich ist; so ist hingegen das zweite, welches das Ueberflüssige betrifft, den Einrichtungen des Gesetzes, von welchen es seinen Ursprung hat, unterworfen. Daher war der Gegenstand der Erhaltung eines jeden, die Basis der ganzen ökonomischen Regierungsform, und es wurde, so wohl durch die öffentlichen Niederlagen, als durch das Gesetz der Bruderliebe, für die Unglücksfälle, und für das Unvermögen eines jeden gesorgt. Aber der Besitz des Ueberflüssigen wurde auf alle Art und Weise verhindert, und weder die Kurackas noch die Adelichen, konnten ihre Einkünfte und ihren Luxus über die vorgeschriebenen Gränzen erweitern, noch Güter, oder Bequemlichkeiten zum Nachtheil der andern besitzen, und da,

durch

durch dasienige, was zum Unterhalt des Volks dienen sollte, wegnehmen. Daher hat niemals der Fall der Dürftigkeit Statt gefunden, und niemals hat sich jemand in der demüthigenden Nothwendigkeit gesehen, das Almosen zu verlangen, und durch Betteln sein Brod zu suchen. Kaum bemächtigten sich die Spanier dieses Reichs, als alle Gesetze, und alle glückliche Verbindung derselben, sich trenneten, und der Zustand dieser Völker seine Gestalt veränderte. Garcilasso erzählt uns, mit welchem Entsetzen man in Cuzco, eine arme Wittve genöthiget sahe, ihr Brod vor den Thüren anderer zu suchen, da es keine Anstalten mehr zu ihrer Versorgung, wie ehemals, gab. Die gemachte Beschreibung von dieser Regierungsform, ist also völlig in allen ihren Theilen wahr, denn sie würde gewiß nicht haben bestehen können, wenn eine von diesen Anstalten ausgelassen gewesen wäre, oder gemangelt hätte.

Ich habe schon gesagt, daß nicht alle verbunden waren, die Felder des Kaisers und der Sonne zu bestellen. Diejenigen, die zu dieser Verrichtung bestimmt waren,

waren von jedem andern Dienste und Abgabe befreyt. Dies waren auch die Prinzen vom Geblüte, die Offiziere der Armee, die Soldaten die im Dienste waren, die Jünglinge bis zum 25 Jahre, und die Männer die über 50. Jahr waren; die Priester und die heiligen Jungfrauen, alle Weiber, und alle Kurakas oder Kacicken, waren ebenfalls von aller Abgabe befreyt. Alle andere waren zu Entrichtung der Auflagen verbunden; aber niemand konnte einen andern an seine Stelle setzen, oder etwas bezahlen, um sich von den Diensten zu befreien, sondern mußte demjenigen, worzu er bestimmt war, selbst Genüge leisten.

Diese Abgaben bestanden in Frohndiensten, in Manufacturen, in Hausgeräthe, in Kleidungsstücken, in Waffen für die Miliz u. s. w. In der Stadt und Provinz waren schon die Fabrikanten, die Goldarbeiter, die Mäurer, die Verfertiger der Gefäße, der Waffen, der Werkzeuge u. s. w. aufgeschrieben, daher versammelten an einem gewissen Tage, die Richter, die Einnnehmer, die Rechnungsführer, in Gegenwart des Kuraka und des Inca, der Gouver-

ver-

verneuert war, alle diese Leute, die in Klassen eingetheilt waren, indem jeder seine Profession ergreifen mußte, und keine andere lernen durfte, und hier wurden zuerst die Vorrathshäuser untersucht, und alles, was von Mundvorrath, von Kleidern, Schuhen, Waffen, Gold, Kupfer, Edelsteinen, Silber u. s. w. da war, aufgeschrieben, und nachdem der Ueberschuß berechnet worden war, so wurde alles, Gold, Silber und Edelsteine u. s. w. ausgenommen, in die öffentlichen Vorrathshäuser gebracht, um zu den Bedürfnissen der Privatleute verwandt zu werden. Von den in Gefäße u. s. w. verarbeiteten Metallen, und von den Edelsteinen, nahm der Kaiser was er brauchte, und des übrigen bediente er sich, um die Gouverneurs die Kurakas u. s. w. zu beschenken.

Jede Provinz mußte, nach Verhältnis der Einwohner und der Lage, eine gewisse Art von Tribut entrichten, eine z. B. so viel Spieße, eine andere so viel Lanzen, so viel Aexte, so viel baumwollene Hemden, so viel wollene Kleider so viel Schuhe u. s. w. aber keine war verbunden, dasjenige zugeben, was

sie nicht selbst besas. Der Verkauf der die
 Ungleichheit und so gar den Verlust des Noth-
 wendigen, zur Befriedigung des Ueberflus-
 ses, und desjenigen, was bloß in der Ein-
 bildung, Meynung oder Thorheit der Men-
 schen seinen Werth hat, nach sich zieht, war
 auf diese Art, bis auf die Wurzel ausgerot-
 tet.

Alle Arbeiter hatten ein gesetztes Stück,
 oder eine gewisse Art von Arbeit; so daß kei-
 nem mehr als dem andern aufgelegt wurde,
 und höchstens waren sie hierzu drey Mondeit
 lang verbunden. Die ersten Arbeiten waren
 die Arbeiten an den Straßen, an den Kanälen,
 an den Brücken, an den Tempeln, an den Hän-
 sern für die Richter und Gouverneurs, und
 an den Vorrathshäusern.

Den Goldarbeitern und allen andern
 Professionisten, wurde die Materie zur Ar-
 beit gegeben, als Wolle und Baumwolle
 den Webern, Farben den Färbern und Ma-
 lern u. s. w. und überdies wurden sie wäh-
 rend der Zeit, da sie sich mit Entrichtungen
 der Abgaben beschäftigten, in Kost und Klei-
 dung, aus den öffentlichen Niederlagen und
 Vorrathshäusern unterhalten. Die Provin-
 zen,

zen, welche dieienigen Personen liefern mußten, die zu einer gewissen Arbeit tauglich waren, mußten sie nach einer gewissen Ordnung, und in Haufen vertheilen, damit allezeit eine bestimmte Anzahl Arbeiter beschäftigt wäre, und die Arbeit ununterbrochen fortgesetzt würde. Dieses Gesetz wurde *Misachakani* genennet, welches so viel, als nach der Ordnung der Familien umwechseln, heiß. Alle Dienste waren vertheilt, einer war Soldat, einer Bote, welche *Casqui* genennet wurden, ein anderer hütete die Heerden und ein jeder entrichtete, das weder auf die eine oder auf die andere Art, theils durch Arbeiten, die er selbst verfertigt hatte, theils persönlich, den schuldigen Tribut, oder diente den *Kurakas*, den Gouverneurs, dem Kaiser und der kaiserlichen Familie. Derienige wurde für reicher als andere gehalten, welcher viele Söhne hatte, und dies war der wahre Reichtum; denn außerdem, daß die Familie ein größeres Stück Landes besas, so konnten und mußten die Söhne bis in ihr 25 Jahr, so lange nämlich, als sie von Auflagen befreuet waren, und in welchem Alter sie sich verheyratheten, und eine Familie für sich

ausmachten, dem Vater bey der Arbeit, die ihm oblag, beystehen; und auf diese Art war er desto eher davon befreyet, denn es war nicht erlaubt, einem mehr als dem andern, in der Klasse, in welcher er sich befand, aufzulegen, und der Kommissar oder Gouverneur, der sich unterstanden hätte, dieses zu thun, würde am Leben bestraft worden seyn.

Der Tribut bestand also in Zeit und in Anzahl. Die Boren, die Maurer, die Arbeit er an den Strafen, an den Kanälen und an ähnlichen Anstalten, arbeiteten für eine gewisse Zeit, nämlich drey Monate lang. Die Abgaben aber der Handarbeiter bestanden in einer gewissen Anzahl; so viel Paar Schuhe, so viel Kleider, so viel Gefässe und Töpfe u. s. w. so viel Spiese, so viel Lanzen u. s. w. und so von allen demienigen, was zur Bequemlichkeit des Lebens, und zum Dienste der Regierung und des Staats gehörte.

Ich habe gesagt, daß ein ieder die Profession seines Vaters ergreifen mußte; aber unter diesen Professionen war der Ackerbau nicht mit begriffen, denn ein ieder mußte das ihm angewiesene Stück Landes anbauen und bestellen. Ein ieder mußte auch sein Haus

bauen

bauten und sein eigenes Hausgeräthe und alles was er für sich und seine Familie brauchte, verfertigen; er durfte auch nicht zugeben, daß ein anderer für ihn arbeitete, ausgenommen im Fall einer Krankheit oder des Unvermögens, oder wenn es Wittwen und Waisen waren, in welchem Fall es, wie ich schon gesagt habe, die Pflicht der Kommissarien war, für sie zu sorgen.

Hieraus folgte, daß die Müßiggänger hart bestraft wurden, und daß die fremden Landstreicher, verwiesen, und über die Gränzen hinausgeführt wurden. Denn da für die natürliche und zufällige Dürftigkeit eines Iuden gesorgt war, so wurde der Müßiggang ein Laster, und das Laster mußte, wie es in der That geschah, mit aller Schärfe bestraft werden. Die Müßiggänger wurden zur Strafe öffentlich gestäupet, und durch den Benennen *Mezquitilli* beschimpft: *Mezqui* bedeutet, weichlich, *Tulli*, Knochen, dies heißt also so viel als weichlich von Knochen, welches die größte aller Beleidigungen war.

Aus dieser Ursache war alle Art von Ausschweifung verbannt; die öffentlichen Weibspersonen waren auf die Felder verwiez

sen, und durften niemals in die Städte kommen, sie wurden Pampauruna, Straßeweiber genennet. Die Mannspersonen begegneten ihnen mit aller Verachtung, und keine ehrliche Weibsperson konnte mit ihnen reden, ohne ihrer Ehre verlustig zu werden. Der P. Acosta hat also recht, wenn er im 6 Cap. seines Buchs sagt, daß sich die Peruaner, in ihrer Lebensart, den alten Einsiedlern sehr näherten, von welchen in den Leben der Heiligen geredet wird. In der That, außer demjenigen, was schon angezeigt worden ist, gedenkt Garcilasso eines andern Gesetzes, durch welches die Unkosten, nämlich der Aufwand einer jeden Familie, bestimmt, und aller Ueberflus von Gastmählern, ausgenommen bey Hochzeiten, oder andern feyerlichen Gelegenheiten, verboten war; eben so war auch der Gebrauch des Goldes und Silbers verboten, und nur den Vornehmsten, nämlich den Kurakas und den Adellichen, einige Geschirre erlaubt: und die Anzahl, ja sogar der Gebrauch derselben, war bestimmt, indem man sich ihrer blos zum Trinken bedienen durfte.

Dasjenige, was wir das Vergnügen Nichts zu thun nennen, war bey ihnen so verhasst, daß man die Weibspersonen niemals in den Strafen sahe, ohne daß sie Wolle und Baumwolle spannen und drehen, und wenn sie einander gegenseitige Besuche abstatteten, so setzten sie sich sogleich zur Arbeit. Bey den Besuchen aber, welche die Geringern den Adlichen oder Mamacunas u. Pallas abstatteten, wurde eine andere Eikette beobachtet, die Frauenspersonen nämlich vom niedrigen Stande, baten sich von den Matronen die Ehre aus, etwas von ihnen zu bekommen, um sich während der Zeit ihres Besuches zu beschäftigen, und waren zufrieden, wenn sie an einer Arbeit Theil nehmen konnten. Garcilasso de la Vega beschreibt uns die Besuche, welche seine Mutter empfing, bey welchen er gegenwärtig war.

Aber was soll ich Ihnen noch mehr sagen, um Ihnen zu zeigen, wie sehr sich die Aufmerksamkeit und die Fürsorge dieser Regierung, auch mit den unbeträchtlichsten Dingen beschäftigte, um den Wohlstand eines jeden einzelnen Mitglieds zu befördern? Ich

will nur anmerken, daß es nicht nur in den Städten und Dörfern, sondern auch für die Länderehen Kommissarien und Aufseher gab. Diese gaben Achtung, ob die Felder wohl bestellt waren, ob die Dämme im guten Stande waren, ob das Wasser in die gehörigen Kanäle geleitet wurde, ob die Heerden wohl gehütet wurden u. s. w. Da es von diesen Leutern eine große Anzahl, sowohl für Rechnung des Kaisers und der Sonne, als der Privatleute gab, so waren selbst die Hirten in gewisse Klassen vertheilt, so daß einer von dem andern abhieng, so wie die Zehender und die Decurionen in den Ortschaften. Wilde Thiere waren die Lama's, die Paco's, die Vicunas oder Kamele, die Ziegen und die Schafe, welche letztere aber, in Ansehung des Baues und der Wolle, von den unsrigen sehr verschieden und besser waren. Sie machten sie zahm (welches Herrn Pauth unbekannt zu seyn scheint) und hielten große Heerden von denselben. Sogar die Alten und Unvermögenden waren von denjenigen Arbeiten nicht befreuet, die sie verrichten konnten, denn die Blinden mußten die Baumwolle reinigen, den Mais auskörnern; und

und die andern Unvermögenden oder Alten mußten sich damit beschäftigen, das Stroh, die Bündel u. s. w. auf zu lesen, und wenn sie nichts anders zu thun hatten, sich von den Insecten zu reinigen, wovon der Kaiser selbst zuverlässig versichert seyn wollte. *)

Die nämliche Ordnung wurde auch bey der Milliz beobachtet. Die Brigadiere hatten zehn Mann unter sich, ein anderer Offizier war über 50 gesetzt, der Hauptmann über 100 und hatte zween Subalternen unter sich, hierauf gieng es bis auf 1000. Der General Quartiermeister, der *Yupu* genennet wurde, hatte 4 bis 500 unter sich, und der General *Satum Apa* genannt, kommandirte an 10000. Es gab auch Fähndriche, und merkwürdig war, daß die Oberbefehlshaber und ihre Subalternen, die Chargen erblich besaßen, weil ein jeder in den Stand seines

*) Verschiedene Geschichtschreiber versichern, daß die Insecten auch unter den Abgaben begriffen waren, die dem *Inca* entrichtet werden mußten: so lächerlich dies, bey dem ersten Anblicke, scheint, so nöthig war es bey der Menge von Ungeziefern, mit denen dieses Land, wenigstens in einigen Gegenden, heimgesucht war.

Vaters treten mußte. Aber jede Gewaltthätigkeit oder Bedrückung, welche die Soldaten an den Unterthanen ausübten, ward unausbleiblich mit dem Tode bestraft, indem sie aus den Vorrathshäusern und Niederlagen mit allem versehen und versorgt werden mußten.

Erlauben Sie, daß ich mit der Nummerung des P. Blas Valera, die Garcilasso de la Vega anführt, schliesse: wenn sie (die Spanier) dafür gesorgt hätten, die Söhne in ihren alten Professionen erziehen, und die Verordnungen der Incas befolgen zu lassen, so würde Peru blühender, als es jetzt, (ohngefähr ums Jahr 1560) ist, und Vorrath von aller Art würde noch so überflüssig seyn, als er damals war.

Aber ehe ich schliesse, will ich Ihnen eine andere Fürsorge dieser wahren und eigentlichen Väter des Vaterlandes anzeigen: es war allen erlaubt, sich nach ihren Bedürfnissen mit Salz, sowohl aus dem Meere, als aus denjenigen Quellen, die welches bey sich führten, zu versehen, das Fischen in den Flüssen, in den Seen und in dem Meere, stand jedem frey, und eben so war auch die Jagd, die Ein-

samms

sammlung der Baumfrüchte, der Baumwolle und des Hanfs, allen erlaubt. Aber wenn jemand Fruchtbäume pflanzen und Sorge dafür tragen wollte, so waren die Früchte, mit Ausschließung aller andern, sein alleine. Ich würde niemals aufhören, wenn ich alles sagen wollte, aber es ist Zeit, daß ich schliese. Leben Sie wohl.

Den 20. August 1777.

17. Brief.

Der sicherste Grund einer jeden wohl eingerichteten Regierungsform ist die beständige vortheilhafte Meinung von derselben, so wie der Grund des Despotismus, die Furcht ist. Da aber alle Menschen dem Enthusiasmus und der Erhizung der Einbildungskraft unterworfen sind; so giebt es Augenblicke, in welchen diese letztere Empfindung ihre Lebhaftigkeit verliert und es kommt die Zeit derjenigen Krisis, in welcher die Furcht ihren bisher-

gen

gen Aufenthalt verändert, das Volk verläßt und bis in die innersten Gemächer des Despoten dringt; und sich auf diese Art dasie- nige bestätigt, was St. Bernhard in seinen Betrachtungen an Eugenius III. schrieb, näm- lich: quem multi timent, multos quoque ti- meat necesse est. Hingegen hält eine fest- gegründete und sorgfältig unterhaltene Ach- tung für den Oberherrn, den Verstand des Menschen in einer beständigen gleichförmigen Ueberzeugung; und folglich wird die Folg- samkeit, die Unterwürfigkeit und die Ehr- furcht gegen die Geseze zur Natur.

Der erste Grundsatz also einer Regie- rungsform, muß dieser seyn, bey dem Vol- ke eine wahre und beständige Achtung für die Geseze hervorzubringen und zu erhalten: denn wenn die Achtung für den Oberherrn, der nicht ewig ist, viel vermag, was wird nicht dieienige hervorbringen, die dahin gehet, die Heiligkeit der Geseze zu ehren, die immer- während und unveränderlich sind? Aber wenn sich diese beyden Gegenstände, nämlich die Ach- tung für den Oberherrn und die Geseze, mit einander vereinigen, so werden Sie mir leicht zugeben, daß dies das Meisterstück der mensch- lichen

lichen Staatskunst, und der öffentlichen Glückseligkeit seyn wird.

Auf unserer Halbkugel suchten alle ersten Gesetzgeber das Volk zu bereden, daß sie ihre Gesetze von irgend einer Gottheit erhalten hätten, um die Religion bey der Beobachtung derselben zu interessiren: aber ihre Nachfolger haben dadurch, daß sie ihrem Willen eine Stelle unter denselben einräumten, und sich zu Urhebern von Gesetzen machten, die öfters einen ganz andern Endzweck, als das allgemeine Beste haben, die Achtung für denselben verringert, und an deren Statt, das Gefühl der Furcht, durch die Einführung der Strafen erregt. Der große Lama in Tibet, der so zu sagen unsichtbar bleibt, und welcher, indem er sich in den Söhnen fortpflanzt, den Glauben, daß er ewig sey, aufrecht erhält, der niemals, weder Sitten noch Gesetze verändert, erhält die Achtung für seine Person, mit der Achtung für die Gesetze derselben vereinigt, und indem er zugleich Regent und Priester ist, ein unermessliches Land, unter seiner Bochmäßigkeit.

Die Ausdrücke: Wir wollen, Wir befehlen u. s. w. machen, daß das Volk den Un-

ter-

terschied, der zwischen den ursprünglichen Gesetzen und dem lebenden Willen eines Regenten Statt findet gewahr wird. Glücklich sind die Völker und die Regenten, wenn dieser Wille das Wohl und die Glückseligkeit der einzelnen Mitglieder und der allgemeinen Gesellschaft zum Endzweck hat. In diesem Fall rechtfertigt der Gegenstand und die Absicht, den Willen, und dieser, wann er als ein unverbrüchliches Gesetz verehrt wird, erhält bey den Völkern die Achtung, von welcher wir reden. Antiochus, mit dem Zunamen der Grose, war das Muster der Könige, bis in sein 50. Jahr; der unüberlegte Einfall in Griechenland, der unglückliche Krieg mit den Römern, und die Ausschweifungen, in welche er fiel, verdunkelten seine ersten Tugenden. Ihm wird von den Geschichtschreibern der Ruhm beygelegt, den Unterthanen durch ein öffentliches Edict befohlen zu haben, seinen Befehlen und Verordnungen nicht zu gehorchen, wenn sie den eingeführten Gesetzen und der Gerechtigkeit entgegen wären. Dies Gesetz war indeß nur täuschend; denn es gab keinen eigentlichen Censor, und es konnte sich auch niemand finden, der so viel Muth hätte haben können,

dem

dem König zu sagen, daß er nicht gehorchen wolle, weil seine Befehle den Gesetzen und der Gerechtigkeit entgegen wären. Der Pfad der Tugend wird von den Rechtschaffenen betreten; aber in Syrien, in jenen unruhigen und ungewissen Zeiten, war er nicht der Pfad des Glücks.

Die Inca's schlugen einen andern Weg ein. Die Meynung, daß der erste Gesetzgeber Manco Capac, und seine Schwester u. Frau Mamma Dello von der Sonne geböhren worden wären, erregte die Ehrfurcht für die Person und für die Gesetze, so wie die alten Völker von Attica gegen den Dgys, die Argiver gegen den Phoroneus, die Kretenser gegen den Minos, die Spartauer gegen den Lurg, die Römer gegen den Numa u. s. w. beobachteten, weil diese sie beredeten, daß sie ihre Gesetze aus den Händen der Gottheit erhalten hätten. Aber in der Folge giengen sie weiter als alle vorhergedachte Gesetzgeber; denn sie erhielten bey dem Volke die Meynung von der geraden Abkunft von der Sonne, da sich der Kaiser allezeit mit seiner eigenen Schwester verheyräthete: und überdies wurde, während der ganzen Folge von Regenten,

niemals ein Gesetz gegeben, welches den Karakter des besondern Willens des lebenden Inca's an sich gehabt hätte, sondern es wurde blos als ein, von dem ersten Gesetzgeber hinterlassenes, bekannt gemacht. Auf diese Art, lehrte die Religion, welche die Verehrung des Schöpfers der Welt und der Sonne auf rechts erhielt, die beständige Ehrfurcht für die Nachkommen des Manco Capac, und bestätigte, in Rücksicht auf die Heiligkeit der Gesetze, die Meinung, als ob sie zu dem einzigen Endzweck, die Glückseligkeit der Völker zu befördern, von der nämlichen Gottheit herührten.

Die einzige Regierungsform, welche sich, auf unserer Halbkugel, der Regierung der Inca's genähert hat, ist die von England, unter Alfred gewesen. David Hume, in seiner Geschichte von Julius Cäsar bis zu Heinrich VII. im Jahre 901. und Rapin Thoiras, im ersten Theil seines Auszugs, auf der 102. Seite, machen uns einen sehr genauen Begriff davon. Sie erzählen nämlich, daß dieser König England in Provinzen eintheilte; jede Provinz in Hunderte von Familien, hundreds, und jedes Hundert

in

in Zehenden Tythings genannt; Jeder Anzahl von zehen Familien stand ein Vorgesetzter oder Aufseher Tythingman genannt, vor. Eine iede Familie mußte in eine, aus zehen Familien bestehende, Zunft eingeschrieben werden, und es war nicht erlaubt, seinen Aufenthalt zu verändern. Dieses System erhielt ohnstreitig Ordnung und Zucht unter dem Volke; aber der eigenthümliche Besitz der Ländereyen, der Gebrauch der Münzen, ein bürgerliches Gesetz, das von dem geistlichen abgesondert war, der Mangel an Fürsorge für die Unvermögenden, für die Wittwen, für die Wais:n und für die, durch die Bitterung und Naturbegebenheiten, entstandenen Unglücksfälle, und an einer, in der Natur des ganzen bürgerlichen und geistlichen Systems, gegründeten Bruderliebe, mußten das Volk in einem gewaltsamen Zustand erhalten, von welchem es sich, wie kurz darauf geschah, befreien würde.

Die Regierung der Inca's hingegen, war eine monarchische Theokratie, welche alles in sich vereinte; und nunmehr will ich mit Ihnen von dem Recht der Thronfolge, und von den andern Umständen, welche die

Person und die Familie dieser Regenten betreffen, reden.

Nach einem unverbrüchlichen Befehle, war das Reich erblich, der Erbe mußte sich, (so wie der Vater) mit seiner leiblichen Schwester verheyrathen, um die Abkunft von der Sonne beständig zu erhalten; nach dem Beispiele des Manco Capac und der Sonne selbst, welche für den Bruder und Gemahl des Mondes gehalten wurde.

Der Erstgeborne war allezeit Erbe. In Ermangelung der Kinder von der ältesten Schwester, vermählte er sich mit der zweiten und mit der dritten, bis er einen rechtmäßigen Erben hatte. In Ermangelung der Schwestern, heyrathete er die nächste Anverwandte, es mochte nun die Tante oder Kusine seyn, wenn sie nur vom kaiserlichen Geblüte war. Der Titel der Kaiserin war Coya.

Der Kaiser hatte viel andere Weiber, nach dem Grundsatz, daß die Nachkommenschaft der Sonne, so sehr als möglich, vermehrt werden mußte.

Die erste Klasse machten seine Verwandten aus, oder diejenigen, welche von den Inca's der kaiserlichen Familie abstammten;
und

und die Kinder derselben wurden für rechtmäßig angesehen, weil sie in einer, mit keinem fremden, oder, wie sie sagten, mit keinem Blute der Menschen vermischten, Linie von den Inca's abstammten. Die zweite bestand aus den Töchtern der Kurakas oder Kaciken und der Adlichen des Reichs, und ihre Nachkommen wurden für Bastarde gehalten. Die Kinder der ersten Klasse waren, in Ermangelung näherer Erben oder Kinder der Kaiserin, der Krone fähig. Ich sage, Erben, weil, wenn der Erstgeböhrene fehle, der zweite, und hierauf der dritte u. s. w. an seine Stelle trat, und in Ermangelung dieser, wurde der Erstgeböhrene einer Gemahlin aus der ersten Klasse für den Erben erklärt, und so der Ordnung nach.

Sie sehen wohl was für ein Unterschied zwischen der Regierungsform von Mexico und der Inca's ihrer Statt fand. Jenes war ein Wahlreich, die Unterthanen besaßen die Güter eigenthümlich; der Ehrgeiz war also der Sporn, durch welchen der Mensch zu immer größern Reichthümern, ja sogar zu den Staatsbedienungen und zu dem Thron angetrieben und gereizt wurde. Der Desp.

potismus war, zu den Zeiten des Montezuma, die Folge eben dieses Ehrgeizes; und daher war das Volk unterdrückt, Sclav und unzufrieden; folglich leicht zu verführen, und zum Aufruhr bereit, in der Hofnung seinen Zustand zu verändern. Ueberdies nährte eine blutdürstige Religion den Despotismus durch den Aberglauben, und billigte die Unmenschlichkeit. Die Inca's hingegen, Vorgesetzte und Oberhäupter einer einfachen und menschenfreundlichen Religion, die für die wahren Abkömmlinge der Sonne, die sie anbeteten, gehalten wurden, und für ihre Völker aufmerksame und wohlthätige Väter, wie die Sonne selbst waren, für den Unterhalt und die Bedürfnisse eines jeden sorgten, den Müßiggang, die Ausschweifung, und sogar die ersten Fehler der Jugend und der Erziehung bestrafte, haben es dahin gebracht, aus dem Herzen des Menschen den Geist des Eigennuzes und der Ehrsucht gänzlich hinweg zu schaffen, und die gefährliche Pest, welche die Gesellschaft zerstört, nämlich die eingebildeten Bedürfnisse auszurotten, und daher war niemand zu finden, der seinen Oberherrn nicht geliebt und verehrt hätte

te, der mit seinem Schicksale nicht vollkommen zufrieden gewesen wäre, und nicht geglaubt hätte, daß er, mit Ausnahme aller andern Nationen der Welt, eine vollkommene Glückseligkeit genösse.

Die Religion war mit der Ehrerbietung gegen den Oberherrn so genau verward und vereinigt, daß alles dasienige, was ihm zugehörte, wie seine Kleider und Mobilien, für heilig und geweyht gehalten wurde. Ich habe schon gesagt, daß, da der kaiserliche Stamm sich außerordentlich ausgebreitet hatte, die Töchter, die sich nicht mit ihren eigenen Verwandten verhenratheten, gewöhnlich Jungfern der Sonne wurden, und sich in das große Kloster von Cuzco einschlossen. Diese wurden für heilig gehalten, weil sie vom kaiserlichen Geblüte, oder von der Sonne abstammten, und waren daher einer immerwährenden Keuschheit gewidmet. Der Kaiser und die Kaiserin trugen keinen andern Schmuck, noch andere Kleider, als solche, die von den Händen der geweyhten Jungfrauen gemacht waren, und diese beschäftigten sich mit keinen andern Arbeiten, als mit denen, die für den Kaiser und zum Dienst

der Sonne und der Tempel bestimmt waren.

Das Kleid des Kaisers war einfach, auf dem Kopf hatte er den *Lauts*, welches ein Band von der Breite eines Daumes, bey nahe viereckigt, und drey oder viermal herum gewunden war, und eine mit Federn verzierte Befestigung und Franze von verschiedener Farbe hatte, die von einem Schlaf zum andern gieng. Er hatte ein Kleid an, das bis an die Knie gieng, und *Uncu* genennet wurde, auf den Achseln hatte er, statt eines Mantels, einen Ueberrock, der *Kacolla* hieß. Ueberdies trug er, an einem sehr wohl gearbeiteten, zween Finger breiten Bande, statt einer Schärpe, einen viereckigtenbeutel, *Chuspa* genannt, in welchem sich die *Cuca* befand, dies ist ein sehr seltenes Gewächs, welches er kauete, wie die Indianer mit dem *Betel* zu thun pflegen. Die Kräuterkundiger, und besonders Herr *Jeussieur*, haben in der That gefunden, daß der *Cuca* nichts anders als der *Betel* ist. Die Schuhe hatten Sohlen, und waren mit Bändern und Riemen, an den obern Theil des Fußes und an der Ferse versehen. Sein Wappen war ein Regenbogen.

Außer den geweyhten Jungfrauen, welche abgesondert lebten, entzogen sich andere Töchter der Inca's dem Ehestande, und widmeten sich der Jungfrauschaft. Dies vermehrte die Hochachtung und Ehrerbietung gegen sie, und sie wurden zum Unterschied *Vel-lo* genannt.

Die Mutter des Garcilasso de la Vega hatte eine Tante, die sich der Jungfrauschaft gewidmet hatte, und er gedenkt der Ceremonien, mit welchen sie in seinem Hause empfangen wurde, wenn sie bey ihrer Nichte Besuch abstatete. Ich bin gewohnt zu sagen, daß nach dem Gesetz der Natur, Brod und Weiber d. i. Nahrung und Fortpflanzung hinlänglich sind, aber in der bürgerlichen Gesellschaft, Erziehung und gute Sitten*) verlangt werden. Die eine und die andere dieser Eigenschaften hatten in Peru ihren

T 5

Gr. nd

*) Der Verfasser bedient sich hier des Ausdruckes *Galateo*, welches der Titel eines, in Italien bekannten Buches ist, das jungen Leuten die Höflichkeit lehrt. Von einem ungesitteten Menschen sagt man: er hat den *Galateo* nicht gelesen. Ich habe geglaubt, es hier süglich durch gute Sitten übersetzen zu können.

Anm. des Uebers.

Grund in der Staatsverfassung selbst. Und deswegen war diese Gesellschaft gesitteter und verfeinerter, als jede andere, und in gewisser Rücksicht, der Chineser ihrer gleich.

Es war der Gebrauch, daß niemand einem Obern Besuch abstattete, ohne ihm etwas zum Geschenke mit zu bringen. Daher diejenigen, welche bey dem Kaiser Besuch ablegten, und besonders die Großen und die Kurakas, sowohl zu der Zeit, in welcher sie verbunden waren, ihm ihre Aufwartung zu machen, wie bey den jährlichen Festen, besonders bey den großen, die zur Ehre der Sonne gefeyert wurden, als bey Gelegenheit der Entwöhnung des Erbprinzen, oder eines Siegs, oder bey den Besuchen die der Kaiser in den Provinzen machte, sich niemals vor ihm niederwarfen, noch ihm die Hand küßten, ohne ihm ein Geschenk mit Gold oder Silberarbeit, Edelsteinen, kostbaren Hölzern, oder wilden Thieren für seinen Zwinger, zu machen. Das Gold und das Silber waren in einem, an Bergwerken so reichen, Lande, blos zu einem Gegenstand der Religion geworden. Sie gruben und verarbeiteten diese Metalle, nur allein um
die

die Tempel damit zu schmücken, und zum Gebrauch der kaiserlichen Familie und der geweyhten Jungfrauen. Die Tempel waren mit Gold- und Silberplatten ausgelegt, und sowohl die Jungfrauen, als die Inca's hatten keine Gefäße, Töpfe und Geschirre von irgend einem andern Metalle, als von Gold und Silber. Dies ist die Ursache, warum Athualpa den Spaniern eine so große Menge an Gefäßen und Geschirren, von diesen Metallen gab. Dem Herrn Pauw scheint die Menge, welche die Spanier daselbst fanden, klein zu seyn, ob sie gleich, wie wir angezeigt haben, erstaunlich groß war: aber er hat, nach seiner Gewohnheit, unterlassen zu erinnern, daß die Peruaner, sobald sie gewahr wurden, daß bloß das Gold die Ursache des Blutbads und der grausamen Niederlage war, die die Spanier unter ihnen anrichteten, alles dasienige, das sie aus den Tempeln und aus den andern Orten, wo sich welches befand, herausnehmen konnten, in die Seen warfen. Der reichste Tempel von ganz Peru, war der Tempel, auf der Insel des See's Titicaca, des Geburtsorts, wie man sagte, des Manco Capac, welchem

das

das ganze Reich jährlich eine solche Menge Gold und Silber entrichtete, daß, außer den Bekleidungen der Mauern, den Gefäßen, den Bildsäulen und sogar künstlichen Frucht bäumen, noch ein großer Vorrath von Stangen übrig blieb, die sie *Atimac* nannten. Alle diese unermesslichen Schätze wurden, nach dem Bericht des P. Valera und des Garcilasso, in den See geworfen. So warfen sie auch in den See des Thals *Oreo*, sieben Stunden von *Cuzco*, alles was sie aus der Stadt wegschaffen konnten, und unter andern, eine große goldene Kette, welche der *Inca Huayna Capac*, bey Gelegenheit der Geburt des Erbprinzen *Huescar*, hatte verfertigen lassen, die einige Finger stark, und dreihundert und fünfzig Schritte lang war, und beim Tanzen darzu gedient hatte, sich mit derselben in einander zu verwickeln. Die Spanier wußten dieses alles sehr wohl, es wagten auch im Jahr 1557 dreizehn spanische Kaufleute das große Unternehmen, den See auszutrocknen; aber sie konnten ihren Endzweck nicht erreichen, weil er sehr tief und von Gebirgen umgeben ist. Da also das Gold, das Silber und die Edelsteine, als ein bloßer Gegenstand

genstand der Religion betrachtet wurde, so wurde es für eine Entheiligung gehalten, einen profanen Gebrauch von denselben zu machen. Und dies ist das glücklichste aller Mittel gewesen, um die Sterblichen von dem Ehrgeiz, und von den Reichthümern zu entfernen. Nur der Kaiser machte den Kurakas zuweilen mit einem Gefäße ein Geschenk, und dies wurde mit einer solchen Ehrerbietung angenommen, wie eine Gnade, die von der Gottheit selbst herrührte.

Hingegen war der Gebrauch des Kupfers allen erlaubt, und von demselben machten sie alle ihre Geräthschaften und Werkzeuge, von welchen ich mit Ihnen in einem andern Brief reden werde. Leben Sie wohl.

Den 27 August 1777.

18. Brief.

Alle Jahrbücher der Menschheit beweisen uns, daß in der Natur zwey verschiedene Principia sind, nämlich der Geist der Unmäßigkeit und die Kraft der Trägheit oder die Liebe zur Ruhe. Jene veranlaßt den Menschen, niemals mit seinem Zustande zufrieden zu sehn, und diese treibt ihn an, es dahin zu bringen, daß andern an seiner Statt dieienigen Beschwerlichkeiten aufgebürdet werden, welche ohne seine Mühe, zu seinem Vortheile und Nutzen gereichen. Diese Leidenschaften werden in dem Verhältnis heftiger und stärker, in welchem sich die Mittel sie zu befriedigen, vermehren; und der Mensch wird, durch das Beyspiel anderer, welches die Hofnung diese Mittel zu erlangen, erregt und nährt, angereizt, nach denselben zu streben. Das Eigenthum der Ländereyen hat von iher die Ungleichheit des Zustandes unter den Menschen nach sich gezogen. Der Ueberflus auf einer Seite, hat die Bequemlichkeiten Einiger vermehrt, und hingegen der Mangel, bey Andern die Dürftigkeit und

das

das Elend verursacht. Das Mittel das man gefunden hat, in der Hofnung das Gleichgewicht herzustellen, hat in einem gemeinen Maase, nämlich in den Metallen, Gold und Silber, bestanden. Diese Metalle haben die Bedeutung aller Arten vom Werth und aller Dinge erlangt, daher sind die Absichten eines jeden dahin gegangen, sich die größtmögliche Menge von diesen Zeichen zu verschaffen. Daher entstand der Kontrast, der noch immer dauert, und in Ewigkeit dauern wird, zwischen den wahren und eingebildeten Bedürfnissen, zwischen der Gewalt und der Industrie, zwischen dem Besitzer und dem Arbeiter, zwischen dem Künstler und dem Handelsmann, kurz zwischen dem Leichtsinne und der Mäßigung, zwischen der Trägheit und der Geschäftigkeit, zwischen dem Laster und der Tugend; so daß niemand genug zu haben glaubt, niemand zufrieden ist, und daß sich niemand in einem andern, als gewaltsamen und gezwungenen Zustand befindet.

Ich weiß nicht ob die Inca's alles das Uebel voraus gesehen haben, in welches ihr Volk gerathen seyn würde, wenn es seiner Neigung, und der allgemeinen Verwirrung

der Handlungen und der Leidenschaften, wie in den andern Ländern, überlassen worden wäre, so viel ist gewiß, daß sie viel besser als jede andere Nation, auf die gründlichste Art, für die allgemeine Glückseligkeit gesorgt haben, da sie iederman das Recht des Eigenthums und des Verkaufs benommen, aber zu gleicher Zeit die Mittel verschafft haben, alle mögliche Bedürfnisse des Unterhalts zufriedigen. Die Erziehung trieb sie zur Arbeit an, und die Religion hielt sie in den Gränzen der vorgeschriebenen Gesetze, und diese Gesetze, die auf die Glückseligkeit eines jeden abzielten, hatten zum Endzweck, die Sphäre der Bedürfnisse zu verringern, und selbst dem Verlangen, sie zu befriedigen, zuvor zu kommen.

Was konnte in der That ein Peruaner verlangen? Ländereyen zu besitzen? Er hatte soviel als er zu seinem Unterhalte und zu dem Unterhalte seiner Familie brauchte. Hatte er Kinder, so wurde sein Antheil von den Ländereyen vergrößert; der Gebrauch derselben war sein, aber blos im Verhältnis des Bedürfnisses, und der eigenthümliche Besitz gehörte der Gemeine, an welche sie, in Ermange;

mangelung der Usufructuarier zurück fielen. Die Fischerey, die Jagd, die Früchte waren frey, als die Belohnung der Industrie. Wollte er sich kleiden; die Wolle und die Baumwolle wurden von dem Regenten hergegeben. War er kränklich, unvermögend, so hatte er alle nöthige Hülfe und Beystand. Die beständig: Wachsamkeit der Kommissarien und der Decurionen versicherten ihn von der Treue des Weibes, von der Liebe und dem Gehorsam der Kinder, und von dem unmittelbaren Beystand, bey allen seinen Bedürfnissen, sie mochten nun von Hagel, von Feuersbranst, von Ueberschwemmungen, oder von irgend einem andern erdenklichen Unglücksfall herrühren. Er hatte nicht zu befürchten, daß jemand sich des Seinigen unrechtmäßiger Weise bemächtigen würde: er war von der Nothwendigkeit ganz entfernt, das Eigenthum anderer zu besitzen, oder zu verlangen. Er verehrte die Sonne und ihre Kinder, die seine Oberherren waren; und das Verlangen sich den Segen der Gottheit zu erwerben, war es, das ihn zu den außerordentlichen Arbeiten antrieb.

Die Industrie vermehrte also bey diesem Volke, weder seine Bedürfnisse, noch seine Reichthümer, den ein ieder war nothwendig verbunden, die Profession seines Vaters zu ergreifen, und in derienigen Klasse u. in dem Stamme zu bleiben, in welchem er gebohren war. Wie konnte sich also bey diesem System die Industrie vervollkommen, wenn sie nicht den eigenen Vortheil, sondern blos den Gottesdienst und die Religion zum Endzweck hatte? Welch Wunder also, wenn man bey ihnen keine goldene und silberne Stoffe, die Triebfedern des Luxus und der Eitelkeit, kurz keine Handlung und keine Reichthümer, wie auf unserer Halbkugel gefunden hat? Unsere Bewunderung sollte vielmehr dadurch erweckt werden, daß man in einem so weitläufigen Reiche keinen Unglücklichen oder Unzufriedenen angetroffen hat, und solche Gesetze gefunden worden sind, die der Menschheit und einer wahrhaftig väterlichen Regierungsform immer zur Ehre gereichen werden. Denn, so wie bey allen Regierungsformen unserer Halbkugel, die Absichten der Gesetzgeber auf die Völker im Ganzen genommen, gerichtet gewesen sind, weil man behauptet hat, daß die Glück-

Glückseligkeit der Privatpersonen, eine Folge von dem allgemeinen Wohlstande seyn müsse, so sorgte das Reich der Inca's, welches, wie ich gezeigt habe, und recht gerne wiederhole, auf ganz entgegen gesetzten Grundsätzen beruhete, auf die sicherste und vollkommenste Art, für das Wohl jedes einzelnen Mitgliedes und ieder Familie insonderheit, daher denn als eine Folge, aus allen Theilen zusammen genommen, das allgemeine Wohl und die öffentliche Glückseligkeit entstanden. Niemanden ist ein so erstaunungswürdiges Project in den Sinn gekommen.

Eine Folge dieses Projects war die Stärke der Liebe und der Ehrfurcht gegen ihren Oberherrn, für welchen es kein Unternehmen gab, zu welchem diese Völker nicht bereit gewesen wären, noch eine Beschäftigung der Industrie, deren sie sich nicht unterzogen hätten.

Die wichtigste aller Unternehmungen ist, ausser den Heerstrassen und den Festungen, ohnsireitig die Ausstechung der Kanäle gewesen, die durch grose Striche Landes, von entfernten Quellen, zur Wässerung der Felder und Wiesen herben geleitet wurden, welche, ohne diese Hülfe, in der Lage, in welcher sie sich

in dem heißen Erdgürtel, zwischen der Mittagslinie und dem Wendekreise des Steinbocks befanden, dürre und unfruchtbar geblieben seyn würden. Der Gebrauch der künstlichen Wässerung, ist in Asien, bis zu den Zeiten des Darius, häufig gefunden worden. Xenophon schreibt, daß die Zehen tausend auf ihrem Rückzuge große Mühe hinter dem Tiger hatten, um über die vielen künstlichen, zur Wässerung gegrabenen Kanäle zu kommen. Herodotus B. III. 9. versichert ebenfalls, daß die Araber von den Flüsse Cori, der in das rothe Meer fällt, durch Hülfe der Kanäle oder Wasserleitungen, durch eine Strecke von zehen Tagreisen, das nöthige Wasser auf die dürresten Oerter dieser verbrannten Gegenden leiteten. In Italien finden wir diese Einrichtung auch sehr alt, und besonders im Mantuanischen, wo sie Virgil, in den Eclogen, auf eine indirecte Art anzeigt:

Claudite iam rivos pueri, sat prata
biberunt.

In Peru also waren, durch eine besondere Fürsorge der Inca's, sehr viel Kanäle geführt, um die Wiesen und die mit Mais besäeten Felder zu wässern, welche, ohne dieses
Wasser

Wasser durre geblieben wären. Einer der bewunderungswürdigsten Kanäle, war dersienige, welcher durch die Provinz Quechua gieng, und über 150 Stunden weit, durch die Gebirge, vom Mittag gegen Mitternacht geführet war, um die Triften dieser Provinz zu wässern. Ich erinnere mich, sagt Garcilasso B. V. S. 25. da er von diesem Kanäle spricht, daß, nachdem ich ihn aufmerksam betrachtet hatte, ich seine Bauart außerordentlich bewundernswürdig fand. Man muß gestehen, daß diese Meisterstücke vorzüglich sind, und nicht vollkommen beschrieben werden können. Unterdessen haben die Spanier sie nicht gewürdigt, ihrem Einspruch zuvor zu kommen. . . . Es scheint, daß sie dieselben mit allem Vorsatz haben zu Grunde gehen lassen. . . . Die Kanäle für den Mainz haben kein besser Schicksal gehabt; es sind ihrer mehr als zwey Drittheile eingegangen, die wenigen die noch übrig sind, hat man aus Nothwendigkeit wieder ausbessern müssen. An verschiedenen andern Orten beschreibt Garcilasso diese Kanäle, und auch die Art, wie sie sich derselben in den Mainzfeldern bedienten, welche sie in ver-

schiedene Flächen nivellirten, um das Wasser so lange zurück zu halten, als es nöthig war.

Die Spanier, welche die Kanäle, die die Mauren in ihrem eigenen Lande gegraben hatten, haben eingehen lassen, konnten freylich nicht den Werth derselben einsehen, und sie in Amerika unterhalten, wo sie kein Wasser, sondern Gold und Silber suchten. Das Wasser dieser Kanäle wurde Stundenweis, nach Verhältnis der Ländereyen, vertheilt, und es fand hier kein Vorzug statt; und wer das Feld, welches er mit Mais besäen sollte, oder welches Wasser brauchte, zu wässern vernachlässigte, ward als ein Fauler gestäupft, welches unter ihnen die schärfste aller Züchtigungen war. Franz Correal, von dessen Reise ich Gebrauch machen werde, fügt hinzu, daß sie, außer den Kanälen, auch Cisternen oder Wasserbehälter gruben, und rühmt die von Carangua, die er untersuchte, als sehr schön. Die Ueberbleibsel dieser Kanäle, die noch jetzt da sind, wurden von den französischen und spanischen Mathematikern ebenfalls untersucht und besehen; und der Herr von Ulloa gedenkt derselben ganz besonders

ders (1) die Kanäle u. s. w. sind Anstalten, die man der Fürsorge und der Industrie der Inca's zu danken hat.

So schreibt der P. Acosta, über die Erziehung der Peruaner, in Rücksicht auf die Künste: Sie wurden in der Jugend, in allen demjenigen, was sie zur Bequemlichkeit des Lebens nöthig hatten, unterrichtet. Ob es gleich für das Publikum keine gewissen Künstler von Profession gab, so trieben sie demohngeachtet die, für die Familien nöthigen, Professionen. Aus der Wolle machten sie Kleider, sie baueten das Land. . . Es gab unter ihnen Goldschmidte, Maler, Töpfer, Tonkünstler u. s. w. Rechenmeister, Maurer, Weber u. s. w.

Ich habe Ihnen schon in einem andern Brief gesagt, wie die Spanier über die Geschicklichkeit, mit welcher sie das Gold und das Silber schmolzen und scheideten, und in welcher sie diese letztern sehr übertrafen, in Erstaunen gesetzt wurden. Sie verstanden noch eine andere, uns unbekante, Kunst, nämlich, dem Kupfer die Härte des Stahls zu geben. Sie nannten es Anta; aus demsel-

(1) Th. I. S. 422.

ben machten sie alle ihre Werkzeuge für den Ackerbau, die Messer, die Nadeln, Kämmen, Hämmer, und was noch bewundernswürdiger ist, und welches eine außerordentliche Politur verlangte, sie verfertigten Spiegel aus demselben; daher kam es, daß sie es mit Recht, höher als Gold schätzten.

Aber Sie dürfen nicht glauben, daß alles, was aus den Händen dieser Künstler kam, grob und schlecht gewesen sey. Von der Wolle z. B. machten sie drey Absonderungen. Die geringste, welche zu Kleidern für das Volk gebraucht wurde, hieß Anasca; die zwote war feiner, wurde in verschiedenen Farben gefärbt, und Campi genannt, aus dieser wurden Tücher verfertigt, die, nach der Versicherung des Garcilasso, im sechsten Kapitel des fünften Buchs, den Flandrischen gleichen, die Großen bedienten sich derselben; die dritte war die feinste, man hieß sie Campo, und sie diente bloß der kaiserlichen Familie zum Gebrauch. In der That versichert der Verfasser des, vom Ramusio herausgegebenen, Berichts, zu wiederholten Malen, daß es eine große Menge kleiner Schaafe, mit guter Wolle, die der

spanischen ähnlich ist, gab. Diese Schaafe sind die berühmten Vicunas, aus deren Wolle noch heut zu Tage, Tücher von einer außerordentlichen Feinheit verfertigt werden. Der Llama ist größer und hat eine schlechtere Wolle. Besser als diese, ist die Wolle des Saacanaeco oder Paco. Die Baumwolle wurde ebenfalls verarbeitet, und was noch mehr ist, in verschiedene Farben gefärbt, welches man in dem kultivirten Europa noch nicht recht gelernt hat. Der Verfasser des Berichts, da er die Beute, welche die Spanier in den Vorrathshäusern von Caxamalca machten, beschreibt, drückt sich so aus: die Unfrigen nahmen davon (von den Kleidern) so viel als sie wollten, und demohngachtet blieben die Häuser doch so voll, daß es schien, als wenn nichts davon fehlte. Die besten Kleider waren . . . größtentheils von sehr zarter und feiner Wolle, die andern waren von Baumwolle von verschiedenen Farben und ebenfalls fein.

Noch zu den Zeiten des Franz Correal, nämlich 140 Jahr darnach, fand dieser letztere, daß die Saguanchas, Völker, deren Hauptstadt Jaen, am Fus der Cordilleras,

ist, ihre alte Industrie beybehielten, und daher noch sehr feine Arbeiten von Tapeten und Stickeren, welche den schönsten europäischen nichts nachgaben, verfertigten, und von welchen ehemals die Inca's Gebrauch machten. Es versichert auch schon gedachter Franz Perez, daß sich unter denen, von Athualpa an Franz Pizarro gesandten, Geschenken, wollne, in Cayas verfertigte, Kleider befanden, welche sonderbar und schön anzusehen waren, indem sie iederman für seidene gehalten haben würde, auf welchen viele, sehr wohl geordnete Tieraten und Figuren, von geschlagenem Golde waren.

Um sich vorstellen zu können, mit wie vieler Geschicklichkeit in Peru das Gold und Silber verarbeitet wurde, so darf man nur wissen, daß diese Künstler Statuen und Figuren und alle Arten von Blumen und Früchten machten. Der Verfasser des Berichts von der Eroberung, der der Oberaufseher über die Schmelzeren war, versichert, daß sich, vor dem Tode des Athualpa, unter verschiedenen Gefäßen und Schaalen, die, auf seinen Befehl, den Spaniern gebracht wurden, eine goldne, vortreflich gearbeitete

Statue

Statue eines Hirten mit Schaaßen, befand. Nachdem dieser Aufseher, mit der ersten Ladung des Schazes, nach Spanien abgereist war, so wurde die Plünderung aller Tempel und königlichen Palläste fortgesetzt, und Franz von Xerez erstattete hiervon dem Kaiser Bericht, der von Franz Pizarro, Alvaro Nizchelmi, Antonio Navarro und Garcia von Saltego den 15 Jul. 1534. in der Stadt Xaura unterschrieben wurde. In diesem Berichte nun liest man: es war in der That sehenswürdig, dieses Haus, in welchem geschmolzen wurde, und das voller Gold in Stangen von 10 und 8 Pfunden eine, und in Gefäßen, Töpfen und Stücken verschiedener Art war, deren sich diese Herren bedienten, und, unter andern sonderbaren Sachen, waren vier sehr große Hammel von feinem Golde zu sehen, und 10 bis 12 weibliche Statuen von der Größe der Frauenzimmer dieses Landes, alle von feinem Golde, so schön und wohl gemacht, als wenn sie lebendig wären. . . . Außerdem gab es andere von Silber, von der nämlichen Größe.

Ich habe schon zuvor gesagt, daß aus Cuzco mehr als 500 Goldplatten geschafft wurden, wovon die kleinsten 4 bis 5 Pfund, und andere, mit welchen alle Mauern dieses Tempels bedeckt gewesen waren, 10 bis 12 Pfund wogen. Aber anzumerken ist, daß sie zu gleicher Zeit, ein goldenes, sehr fein gearbeitetes Becken, an welchem die Kunst, die Arbeit und die Façon sehenswürdig war, wegschafften. Außerdem schafften sie auch einen ebenfalls goldenen Sessel weg, der wie ein Schemel gemacht war, und 18000 Pesos wog.

Die unermessliche Menge Goldes und Silbers, welches von allen Gegenden, zum Zeichen der Ehrfurcht gegen die Sonne und gegen die Inca's, in einer Folge von Jahrhunderten nach Cuzco gebracht wurde, war so gros, daß, außer den Bekleidungen der Tempel und den Gefäßen und Geräthschaften derselben, des kaiserlichen Hauses und des Klosters der Jungfrauen, Berge davon übrig blieben, deren sie sich, da sie nicht wußten, was sie damit anfangen sollten, zu Verfertigung von Statuen, Figuren von Thieren, ja sogar von Bäumen mit Früchten und Blumen

men nach der Natur, von Getreide in Aehren und von tausend andern Sachen dieser Art bedienten, woraus sie kleine künstliche Gärten machten, in welchen man das Gold und das Silber, unter der Gestalt der Pflanzen und der Kräuter, und die Natur mit der Kunst wetteifern sah. Garcilasso macht hiervon eine genaue Beschreibung: Pauw glaubt nichts davon; aber in dem so oft gedachten Berichte des Perez, wird ausdrücklich versichert, daß, unter den Sachen von Golde, die von Cuzco gekommen waren, sich einige Strohhalme befanden, die von gediegenem Golde waren, und die an dem Ende ihre Aehren hatten, eben so wie sie auf dem Felde wachsen. Die Feinheit der Arbeit dieser Völker ist nicht allein von den Spaniern, deren Vortheil es gewiß nicht war, sie bekannt zu machen, erkannt; sondern auch in unserm erleuchteten Jahrhunderte bewundert worden. La Condamine beschreibt uns, in den Abhandlungen von Berlin, einige kleine Götzen, die er sich verschafft hatte, an welchen die Geschicklichkeit des Künstlers und die Feinheit der Arbeit merkwürdig war. Außerdem giebt er uns von einem silbernen Ge-

fäse

fäße Nachricht, das drey Zoll im Durchmesser, und ohngefähr neun in der Höhe hatte, so wohl getrieben und so dünne gearbeitet war, daß seine Stärke, die Stärke zweyer zusammengelegten Kartenblätter nicht übertraf. Er gedenkt ferner, in dem Verzeichnisse, das er uns von den, nach Paris gesandten, aber durch einen Schiffbruch verloren gegangenen, Sachen mittheilt (1) verschiedener irdener Gefäße mit Figuren, die mit solcher Kunst gemacht waren, daß das Wasser, beym Herausfließen, ein Gezische machte. Auch der Herr Ulloa (2) giebt uns die Abbildung von Aexten, Hacken, Spiegeln, Nadeln, Hämmern und Gefäßen, und überdies von einer goldnen Statue einer gruppirten menschlichen Figur, die mit erhabenen Knien, auf einer Basis sas, und in einer Hand einen Vogel, in der andern ein Gefäß hielt, welche vorzüglich gezeichnet war. Und was soll ich Ihnen von ihren irdenen Gefäßen sagen? Sie waren mit Figuren, auf etruskische Art, von einer Erde gemacht, von welcher man nicht

weis,

(1) Journal du Voyage etc. pag. 104.

(2) Th. I. S. 382.

weis, wo sie sie fanden, und sehr leicht und schwärzlich; andere waren von rother Erde, gemeiniglich mit einer oder zweien Handhaben, und mit Menschenköpfen von erhabner Arbeit, die vortreflich gemacht waren. Erlauben Sie mir nunmehr, daß ich Ihnen, nach diesen Zeugnissen, die vom Xerez gemachte Beschreibung, nach der Anzeige der von Cuzco gekommenen Sachen, anführe. Es befand sich unter denselben, sagt er, ein Stück Gold, auf welches man sich setzen konnte, das 200 Pfund wog. Es waren darunter grose Springbrunnen mit ihren Röhren, aus welchen das Wasser in einen Behälter oder Wassertrog floß, der sich an eben diesem Brunnen befand, und an welchem verschiedene Vögel allerley Art, und Figuren von Menschen waren, welche das Wasser aus diesem Brunnen schöpften, und alle diese Sachen waren von Gold gemacht.

An diesen beweglichen Brunnen ergötzten sich ihre Prinzen außerordentlich; und da sich ihre Geschicklichkeit auch auf die Steine erstreckte, so wird in diesem Bericht angezeigt, daß das erste Geschenk an künstlichen Arbeiten, welches Athualpa dem Pizarro schickte,

ein

ein steinerner, in Gestalt zweyer Schlösser gemachter, Brunnen war, aus welchem man auch trinken konnte. La Condamine hat uns, in den angeführten Abhandlungen von Berlin, ihre gedultige Geschicklichkeit in der Bearbeitung des Marmors, hinlänglich ausgezeigt: aber das, was ihn, so wie Herrn Bouguer, mit Recht in Erstaunen gesetzt hat, war, unter den Verzierungen der Mauern von Granit, ausgehauene Thierköpfe zu finden; und was noch mehr ist, sie bemerkten, daß die Ohren durchbohrt waren, an welchen kleine bewegliche Ringe hiengen, die aus dem nämlichen Stück gemacht waren. Ueberdies haben sie in der Breite der Thürpfosten der Festung von Canar mit Bewunderung beobachtet, daß in denselben kleine regelmäßig frumme Kanäle eingehauen waren, welche, (sagt La Condamine) der geschickteste Bildhauer in Europa, mit allem Beystande des Eisens und des Stahls, nicht würde nachahmen können. Franz Correal, der aufmerksamste und unermüdetste aller Reisenden, maß, ums Jahr 1670, ganz Peru, Elle für Elle. Er beschreibt die Ueberreste der so schönen und zahlreichen Gebäude der Inca's. Die von dem
 Sonnen-

Sonnentempel in Tamebamba sind von schwarzen und grünen Steinen, nämlich von einer Art Jaspis. Er sagt, daß die Thore mit Figuren von Vögeln, vierfüßigen und andern Thieren, mit sonderbaren Köpfen, verziert, welche mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit gearbeitet gewesen wären. Wie sie es machten, weiß man nicht; aber so viel ist gewiß, daß sie nicht allein die Metalle und den Marmor, mit der größten Kunst, sondern auch selbst die harten Steine und die Smaragden bearbeiteten. Il reste (sagt la Condamine, in einer andern von seinen Vorlesungen, in den Abhandlungen der Academie von Paris,) un autre Probleme plus difficile encore a resoudre pour nos Lapidairs. Comment les Mêmes Indiens ont-ils pu arrondir et polir des Emeraudes et les perier de deux trous coniques, diametralement opposés sur un axe commun, telles qu'on en trouve encore aujourd'hui au Perou etc. (Es bleibt ein anderes noch schwereres Problem für unsere Steinschneider aufzulösen übrig. Wie haben eben diese Indianer Smaragden rund machen und schleifen, und zwey kegelförmige Löcher, die einander gerade

rade gegenüber stehen, und eine gemeinschaftliche Achse haben, durch dieselbe bohren können, dergleichen man noch heut zu Tage in Peru findet. u. s. w.

Die Industrie der Peruaner ist ohnstreitig bewundernswürdig, aber noch erstaunenswerther ist, nach meiner Meinung, die Gewisheit, daß sie weder die Tochter der Habsucht noch der Hoffnung war: denn ein Peruaner konnte weder seinen Stand verändern, noch mehr Bequemlichkeit, als er hatte, verlangen. Die Gewalt eines allgemeinen, vortreflich zusammen geketteten, und Jahrhunderte durch erhaltenen Systems, brachte den Wettstreit hervor, und die einzige Hoffnung, die sie beseelte, und sie zu großen Unternehmungen, und zu so beschwerlichen Arbeiten antrieb, war diese, dem Regenten zu gefallen und sich zugleich alle mögliche Glückseligkeit, in diesem und in dem zukünftigen Leben, von der Gottheit zu verdienen. In welchem Theil des Erdbodens hat man jemals ein ähnliches Beispiel, in Rücksicht auf die Wirkungen einer öffentlichen Erziehung und einer wohleingerichteten Regierungsform, wie in Peru, zu den Zeiten
der

der Inca's, gefunden? Mich, für meinen Theil, setzt dies sehr in Erstaunen, wenn ich die andern politischen Systeme und Gesetze dagegen betrachte, die von so vielen Nationen unserer Halbkugel entworfen, und, in einer Folge von so viel Jahrhunderten, verbessert, von neuem verbessert, reformirt, modificirt und abgeschafft worden sind, und die niemals den Endzweck erreicht haben, auf welchen sie, allem Vermuthen nach, abzielten, nämlich, auf die immerfort dauernde Glückseligkeit der Völker und der Regenten. Ich fordere daher alle alte und neuere Geschichtschreiber, mit Inbegriff des Herrn Pauw, auf, mir ein Gesetzbuch und einen Regierungsplan zu zeigen, welche passender und besser entworfen wären, als der Inca's ihre (1). Leben Sie wohl.

den 3ten Septemb. 1777

F 2

19. Brief

1) Von der Bildhauerey der Mexicaner, und selbst der Toltechos, und anderer noch älterer Völker, handelt der Abt Clavigero Th. 2. S. 154. weitläufig. Er versichert, daß sie

19. B r i e f.

Ich bin von der alten Regierungsform von Peru so eingenommen, daß ich mir vorstelle selbst ein Peruaner zu seyn, oder zum wenigsten wünsche, daß in einer andern Gegend unsers Erdballs ein ähnliches System zu Stande käme, um mich dahin begeben, und in diesem Rest des Lebens, der mir noch übrig bleibt, fern von bürgerlichen Unruhen, und gegen die Ungewitter, die auf dem ungestümmen Meere der Politik, das voller Klippen und Sandbänke ist

sie Statuen von Holz, Thon und Steinen verfertigten, welche nicht allein Götzen, sondern auch alle Stellungen von Männern und Weibern, ja sogar in riesenmäßigen Figuren mit aller Vollkommenheit der Zeichnung und Feinheit der Arbeit, vorstellten. Hierauf beschrieb gedachter Schriftsteller ihre gegossenen Arbeiten in Gold und Silber, und eine Art von mosaischer Arbeit, nämlich von verschiedenen Federn, die an einander gefügt, und so geordnet waren, daß sie, eben so wie die mosaische Arbeit, irgend eine Figur vorstellten. Ihre Arbeit in Edelfsteinen und die Geschicklichkeit der Mäurer, der Baumeister der Zimmerleute, u. s. w. werden ebenfalls beschrieben.

ist, selbstem dem erfahrensten Schiffern unvermeidlich sind, gesichert, einer vollkommenen Glückseligkeit genießen zu können.

Ein einziger Punct würde mir beschwerlich fallen, nämlich die Probe im Laufen im Ringen und in der eigenen Geschicklichkeit, in Verfertigung der Schuhe, welche sie *Usuta* nannten, und der andern Bedürfnisse. Denn was das erste anbetrifft, so sind die Stärke und die Geschicklichkeit, welche die Jugend mit sich bringt, und die Übung vervollkommenet, nicht mehr die Gefährten meines Alters, in welchen der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist; und in Rücksicht auf die zwote Probe würde ich der Unwissendste unter allen seyn. Es gieng aber die Vorsicht der *Juca's* so weit, das wenn sich ein Adlicher, die *Auquas*, oder die kaiserlichen Kinder nicht ausgeschlossen, zum Ritter wollte schlagen lassen, er sich allein obengedachten Prüfungen unterwerfen mußte. Auf diese Art wurden die Kinder belohnt, welche ihre Pflichten gegen ihre Aeltern beobachtet, und dieienigen bestraft, welche sich vergangen hatten.

Da ich eben daran denke, so will ich Ihnen etwas von den Festen, die sie feyerten, sagen: denn diese Prinzen würden einen Fehler wider die Klugheit und die wahre Staatskunst begangen haben, wenn sie nicht durch öffentliche und allgemeine Feste, Vergnügen und Fröhlichkeit, und jene angenehme Betäubung, durch welche der Mensch aller Unbequemlichkeiten und aller Uebel, von welchen er gedrückt wird; oder es zu seyn glaubt, vergißt, bey ihren Untertanen hervor gebracht hätten. Der furchtsame Despotismus, in den asiatischen Ländern, erlaubt die Vereinigung des Volks nicht, weil es in der Freude gefährlich werden kann; aber in den freyen Ländern, und besonders in den Republiken, sind die öffentlichen Schauspiele immer als Mittel angesehen worden, die Ruhe unter dem Volke zu erhalten. Panem et circenses rusten die Römer, und waren zu frieden, wenn keines von diesen beyden Stücken fehlte. Die Anzahl der Schauspiele könnte zum Maasse dienen, um die Grade des Despotismus in jedem Lande zu kennen und zu bestimmen. Die Geschichte lehrt uns, daß, in dem Verhältnisse, in welchem die öffentlichen Schauspiele

aba

abnahmen, die Gewalt u. Härte der Regierung wuchs; und daß in dem Verhältnis, in welchem sie häufiger wurden, die Ausgelassenheit u. Unordnung unter der Menge zunahm. Die Mäßigung in den Schauspielen beweist die Mäßigung der Regierung und die Zucht des Volks. Aber wir wollen auf Peru zurück kommen.

Wegen den Vereheligungen wurden, wie ich schon erinnert habe, bey der Feyerlichkeit, den Versprochenen einander die Treue angeloben zu lassen, welches bey der ganzen zahlreichen Nachkommenschaft der Sonne, der Kaiser selbst, und die Inca's und Statthalter bey allen andern, sowohl in den Vierteln der Hauptstadt, als in den andern Städten, über sich nahmen, Feste angestellt. Hierbey ist zu erinnern, daß alle Verlöbniße an einem bestimmten Tage gefeyert wurden, und dies vornehmlich aus zweo Ursachen. Die erste, damit sowohl der Kaiser als die Inca's und Statthalter die Versprochenen kennen lernen, ihr Alter untersuchen und die Vermischung der Stämme verhindern könnten, auch nicht befürchten dürften, daß eine Heyrath geschlossen würde, bevor der Bräutigam mit Hausgeräthschaft und Län-

derenen, zum nöthigen Unterhalt! versehen wäre: und die zwote, damit, zu einer gewissen und bestimmten Zeit, die ganze Nation ihre Feyerlichkeiten begieng, und die Familien nicht, durch besondere Ergötzlichkeiten, auf eine unordentliche Art zerstreut würden. Nach den öffentlichen Verlöbnißsen, wurden die besonderen im Hause des Vaters der Braut drey Tage lang gefeyert. Bey dem Kaiser dauerten sie bis 20. Tage. Bey der Verschneidung der Haare, oder Entwöhnung, oder Taufe des Erstgebohrnen des Kaisers, und nach Verhältnis bey allen seinen Unterthanen, wurden ebenfalls Feste begangen. Endlich wurden auch Feste, bey Gelegenheit des Ringens und des Laufens der Jünglinge gefeyert.

Aber die größten und allgemeinsten bezogen sich auf die Religion und die Sonne. Erlauben Sie mir einen Augenblick, daß ich Ihnen zuerst kürzlich die Bauart des Tempels beschreibe, da uns Garcilasso ebenfalls eine Abbildung davon geliefert hat.

Stellen Sie sich einen großen eingeschlossenen Bezirk vor, in welchem, in gehöriger Entfernung, sechs weitläufige Gebäude auf-

ge=

geführt waren. Unter diesen befand sich zuerst, gegen den Morgen, der Tempel der Sonne. Dieser Tempel hatte ein spizig zulaufendes, hölzernes und mit Stroh bedecktes, Dach; in demselben war auf der vordern Seite, das goldene Bildnis der Sonne mit einem menschlichen Gesichte vorgestellt, und mit Strahlen umgeben: zu beyden Seiten befanden sich nach der Zeitordnung, die einbalsamirten Leichname der Kaiser, sie saßen auf goldenen Thronen mit gegen die Erde gekehrtem Gesichte, der Körper des Inca Zuayna Capac ausgenommen, welcher, wegen seiner großen Thaten und erhabenen Tugend, für würdig gehalten wurde, die Sonne anzusehen. Die Mauern und die Thore dieses Tempels waren alle mit Goldplatten bedeckt, und der ganze Tempel war rings herum mit einem goldenen, beynahe zweien Arme breiten, Kranze umgeben. Der Bezirk oder Einschluß hatte vier Seiten, und oben auf der höchsten Spitze, einen andern Kranz oder Krone von Gold, die der in dem Tempel ähnlich war, welche die Spanier aber in Blech verwandelt aufbehielten, und die noch im Jahr 1569 zu der Zeit, als sich schon ein Dominikaner

Kloster daselbst befand, da war. In diesem Bezirk waren die andern Gebäude von viereckiger Gestalt mit einem spitzigen Dache. Das nächste an der Sonne war dem Monde, ihrem Weibe, gewidmet, und dieses war mit Silber bedeckt, es befand sich in demselben die Figur eines weiblichen Gesichts, von dem nämlichen Metalle; man nannte sie *Mama Quilla*, Mutter Mond. Zu beyden Seiten dieser Figur wurden die einbalsamirten Leichname der Kaiserinnen gesetzt, unter welchen nur die *Mama Oella* das Bild des Mondes ansah, weil sie das Verdienst hatte, die Mutter des berühmten Inca *Huayna Capac* zu seyn. Das folgende Gebäude war dem Planeten der Venus, dem Siebengestirn und den andern Sternen geweyht. Der Planet der Venus wurde *Gasca* genennt, welches so viel, als mit langen und krausen Haaren, sagen will. Sie verehrten sie ganz besonders, weil sie als der Diener der Sonne betrachtet wurde, der zuweilen vor ihr hergieng u. ihr zuweilen folgte. Ihre Hochachtung für die andern Gestirne, von welchen sie dem Mond einen Hofstaat machten, war nicht geringer; daher war das Dach dieses Gebäudes mit Silber bedeckt, auf welchem sich goldene

Sterne

Sterne befanden. Auf dieses folgte ein anderes Gebäude, welches dem Blitz, dem Donner u. dem Strahl, unter dem Namen Allapa, gewidmet war, weil man sie als Diener der göttlichen Gerechtigkeit betrachtete. Die Spanier irrten sich, wenn sie glaubten, daß diese drei unter einem Namen begriffene Dinge, einigen Bezug auf die Dreieinigkeit hätten. Das vierte Gebäude war dem Regenbogen, als einem Ausfluß der Sonne, geweyht, dessen Gestalt sie ebenfalls abgebildet hatten, sowohl dieses Bildnis als das vorhergehende, waren von Goldplatten. Das fünfte Gebäude endlich, war zum Gebrauch des Oberpriesters und der andern Diener des Tempels, die alle von dem Geblüte der Inca's waren, bestimmt; es diente blos zu einem Saale, in welchem sie sich versammelten, aber sie schliefen und aßen nicht in demselben. Der Oberpriester wurde Villacumu, heiliger Wahrsager, genennt.

Neben dem Tempel der Sonne waren die Gemächer in welchen sich die Priester befanden, die nach der Reihe, wochen- oder monds viertel weis, den Dienst zu besorgen hatten. Die Frauenspersonen waren von dem

Tempel

Tempel ausgeschlossen, und die Priester enthielten sich der Weiber, in der Woche, in welcher sie am Dienst waren. Die Tempel hatten auf ieder Seite, die nach dem großen Bezirk oder Einschluß zugingen, vier Nischen oder Kapellen, die mit Gold und Edelsteinen, nämlich mit Smaragden und Türkissen, gezieret waren, in welche sich der Kaiser, nach Belegenheit der Feste und des Gegenstandes, wegen welches sie gefeyert wurden, setzte.

Die größten Feste, bey welchen sich das ganze Volk einfand, welche *Kaymi* genennet, der Sonne zu Ehren gefeyert wurden, und so viel man vermuthen kann, auf die Sonnenwende und Nachtgleichpunkte fielen, wurden auf dem großen Platz der Stadt *Cuzco*, die als die heilige Stadt betrachtet wurde, und die andern, *Cittua* genannt, auf dem Pflaster des Tempels gefeyert, in welchem niemand anders, als mit entblösten Füßen erscheinen durfte. In allen andern Städten, in welchen der Sonne Tempel geweyhet waren, wurden eben diese Feste begangen.

Die erste Ceremonie bestand in Darbringung der künstlichen Arbeiten, Gefäße, goldene

nen und silbernen Statuen, Smaragden und Türkissen und so weiter. Das Opfer bestand, wie ich schon erinnert habe, in dem Cancu oder dem heiligen Brode und in dem Aca, oder dem heiligen Wasser, von welchem nach der Ceremonie so wohl die Priester, als die Inca's etwas tranken, hierauf folgten die Tänze und Gastmähler, und die Fröhlichkeit gieng so weit, als es der Wohlstand und die Gewohnheit erlaubten.

Aber die vornehmsten Feste waren die Feste der Nachtgleichen. Es befand sich mitten auf dem Plage des Tempels, eine sehr wohl gearbeitete, mit Gold, Smaragden und Türkissen geschmückte Säule, um welche in die Erde ein Kreis gezogen war, den eine durch seinen Durchmesser gehende Linie, von Morgen gegen Abend theilte. Die Priester beobachteten, an dem Schatten dieser Säule, beym Auf und Untergang der Sonne, die Zeit der Nachtgleiche, wovon sie sich hierauf zu Mittag noch mehr überzeugten, wenn sie den Schatten dieser Säule auf die Mittagslinie fallen sahen. Alsdenn wurde diese Säule mit Blumen und wohlriechenden Kräutern geziert, und auf dieselbe ein goldener Thron gesetzt

setzt, auf welchem, wie man sagte, die Sonne ruhen sollte. Nach diesem Grundsatz waren die Säulen in denjenigen Städten, die näher an der Aequinoctiallinie lagen, wie in Quitto, wo an diesem Tage die Sonne zu Mittag senkrecht auf die Säule fiel, und gar keinen Schatten machte, in größerem Ansehen. Der Statthalter Sebastian Belalcazar lies die Säulen in Quitto zerstören und niederreißen, und eben dies that er in allen andern Städten. Diese Säulen waren, wie ieder man siehet, vollkommene Sonnenweiser, welche die Mittagslinie, und durch die Länge des Schattens, die Breite der Orter anzeigen; und wenn diese Völker die Zeit messen konnten, wovon wir keine Beweise haben, so konnten sie auch die Länge der Orter ausmessen. Die Opfer waren Lämmer, und eins davon mußte schwarz seyn, aus dem Herze desselben weisagten die Priester; hierauf wurde ein Scheiterhaufen errichtet, welchen sie durch die Strahlen der Sonne, vermittelst eines Brennspiegels oder Glases anzündeten. Man weiß nicht, aus was für einer Materie dieses Glas bestand; vielleicht aus Bergkrystal, welches daselbst häufig zu

fin-

finden war, und Inca'spiegel genennet wurde. An diesem angezündeten Feuer, wurden die Opfer gebraten, wovon hierauf alle aßen, und auf diese Art, das Fasten, welches drey Tage zuvor angefangen hatte, beschloffen. Von diesem Scheiterhaufen wurde das Feuer, welches drey Tage vorher, in jedem Hause ausgelöscht werden mußte, in der ganzen Stadt angezündet. Die Erneuerung des Feuers geschah in Rom, wie wir wissen, ebenfalls jährlich, an den Fasten der Göttin Vesta, und was noch mehr ist, gerade im Märzäquinoctium. Es wurden viele Gebräuche dabey beobachtet: vor Aufgang der Sonne, versammelten sich die Inca's oder Adelichen, nebst dem Kaiser, auf dem Platz des Tempels, und die andern auf dem großen Platz der Stadt. Sobald sie die Sonne erblickten, warfen sie sich zur Erde und sangen ihr Lobgesänge. Der Kaiser verrichtete die Libationen mit zwey goldenen Gefäßen; er widmete der Sonne dasjenige, welches er in seiner rechten Hand hatte, und goß das in demselben befindliche Wasser, in eine goldene Schaale, welche in die Sonne gesetzt wurde, und aus dem in seiner

Linken, nahm er einige Tropfen, die er in die Luft spritzte, und das übrige, welches in Schaalen vertheilet wurde, nahmen die sämtlichen Prinzen, die bey ihm waren, zu sich. Diese allein giengen in den Tempel und trugen die Libazionsgefäße; aber diejenigen, welche für die andern bestimmt waren, wurden von den Priestern getragen. Hierauf wurden die oben gedachten Opfer verrichtet, alsdenn folgten die Tänze, die Musik und die Gesänge und die Feyerlichkeit dauerten neun Tage.

Diese große Feste wurden also mit Tanz, mit Musik und mit allen Arten von Instrumenten, die ein jeder selbst besas, u. die in verschiedenen Provinzen verschieden waren, gefeiert. Die Einwohner von Colla bedienten sich vornehmlich einer Art von Schalmey, die aus fünf Stücken von Rohr, von verschiedener Dimension, bestand, und wenn sie geblasen wurde, mit dem Discant, Tenor, Alt und Bas übereinkam. Wenn zwei zusammengestimmt wurden, so stand die zweite vollkommen eine Quinte tiefer, aber sie kannten das Abnehmen und die Verminderung der Töne nicht. Sie bliesen auch die Flöte,

Flöte, aber diese hatte nicht mehr, als vier oder fünf Töne. Dies Instrument war jedoch blos der Liebe gewidmet, indem sie nur verliebte Lieder zu derselben sangen, und auf ihr bliesen. Hingegen waren die Trompeten und Trommeln eigentlich für den Krieg bestimmt, aber demohngeachtet dienten alle Instrumente darzu, die Fröhlichkeit bey dem Volk zu erregen, und es zum Tanz zu bringen, und der Kaiser, der die Musik aufmunterte, hatte viele Musikanten und Sänger um sich, ja, die Großen waren alle verbunden, diese Kunst, nebst den andern, der Gesellschaft nützlichen, Künsten, zu lernen. Der Feyerlichkeit der Märznachtgleiche folgte die Maizernde, der um diese Zeit reis wurde, und diese wurde mit aller möglichen Munterkeit und Freude verrichtet. Ohngefähr die nämlichen Feste wurden zu der Zeit der Sonnenwende begangen.

Aber was werden Sie sagen, wenn ich Sie versichere, daß sie bey den Festen auch Komödien vorstellten, und daß sie sich an diesem Schauspiele außerordentlich ergötzten? Ja mein Herr! In Peru stellten sie Lustspiele, so wie in Mascola Trauerspiele vor.

Bey einem republikanischen Volk wurde die Tyrannen verhaßt gemacht, aber unter der Regierung der Inca's hatte man hiervon gar keinen Begriff, und daher wurden blos die Fehler lächerlich gemacht, um sie zu verbessern, und die Heldenthaten ihrer Vorfahren erhoben, um sie nachzuahmen. Einige Missionarien, welche von diesem Hang und der Geschicklichkeit der Peruaner unterrichtet waren, liesen, an Statt der Lustspiele, heilige Stücke über die Mutter Gottes, über das Kind Jesu, über das Sakrament u. s. w. wie sie in Spanien in Gebrauch waren, vorstellen; und bey diesen Vorstellungen fanden sich viele tausend Zuschauer ein. Dieser Geschmack an theatralischen Vorstellungen, wurde auch von den neuesten Reisenden, in den vor kurzem entdeckten, südlichen Inseln gefunden.

Aber ich will mich nicht auf noch kleinere Umstände, bey den Feyerlichkeiten und Festen einlassen, es mag mir gnug seyn, Ihnen eine kleine Probe davon gegeben zu haben, die hinlänglich ist, Ihnen zu zeigen, daß die Inca's, diesen wichtigen Gegenstand der Staatskunst und einer guten Regierungsform

form, nicht vergasen. Für jetzt verlasse ich Sie also. Leben Sie wohl.

den 10. Septemb. 1777.

20. B r i e f.

Ich habe mir ein für allemal vorgenommen, mich nach diesem meinem 20ten Brief über Amerika, auf keine weitere umständliche Beschreibung der peruanischen Regierungsform einzulassen, und zu den allgemeinen Bemerkungen und der Aehnlichkeit, zwischen den Gebräuchen, dieser und unserer Halbkugel, überzugehen. Bis jetzt haben wir ohnstreitig, die bürgerliche und politische Regierungsform der Inca's, allen Entwürfen und Beyspielen, die uns von den alten Gesetzgebern und Philosophen hinterlassen worden sind, geradezu entgegen gesetzt gesehen, welches die Wirklichkeit und die Konsistenz derselben beweist, zu der nämlichen Zeit, da die mexicanische, den Regierungsformen von

Asien, und die von Tlascala, von Curute-cal u. von Guezucoingo, der Staatsverfassung unserer Republiken vollkommen ähnlich waren.

Und wie hätte die Regierungsform der Inca's nicht verschieden seyn sollen, da die Grundsätze, die Absichten, die Begriffe, nach welchen sie verfaßt war, verschieden waren? Sagen Sie mir, ich bitte Sie, ob Sie jemals in der Geschichte der ältern und der neuern Zeiten gefunden haben, daß eine Nation ohne einen allgemeinen Enthusiasmus der einzelnen Mitglieder, zu einer großen und erobernden Nation geworden sey? Vermöge dieses Enthusiasmus, vergaßen die Menschen sich selbst, und die besondern Kräfte, die besondern Familien, vereinigten sich in einem allgemeinen Gegenstand und Gedanken, nämlich in demjenigen eingebildeten Begriffe, welcher allgemeines Beste, allgemeiner Vortheil, Nationalruhm u. s. w. genennet wurde. Aber was erfolgte? es erfolgte, daß, da das Aufbrausen sich legte, die Menschen anfiengen mehr auf ihren eignen Zustand und auf sich selber, als auf den Zustand anderer zu denken, und daher stritt der Privatnutzen mit dem allgemeinen, und
gieng

gieng soweit, sich des letztern, zum Vorwand und zum Mittel zu bedienen, um sich zu erheben, und den obersten Rang, auf Kosten der ganzen Gesellschaft anzumaasen. Dieser so eingebildete, als vorübergehende, gesellschaftliche Fanatismus, fand in Peru niemals statt, und daher kam auch niemals die Zeit der Nationalschwäche. Die Gesetzgeber unserer Halbkugel sagten zu den Menschen: Wir wollen eine glückliche und achtungswürdige Gesellschaft errichten, und ihr werdet folglich auch glücklich seyn. Die Inca's sagten: Wir wollen die Menschen insbesondere glücklich machen, so daß niemand nach einem bessern Zustand verlangen könne; und folglich wird die Gesellschaft mächtig und glücklich seyn. Ich frage Sie: wer hat am richtigsten gesprochen? die Grundverfassung dieses großen Projekts, bestand, wie schon erinnert worden ist, in dem weisen System, einem jeden einzelnen Mitgliede, durch die Vermittelung der Regierung, alle Mittel zum Unterhalt zu geben, und für alle mögliche Bedürfnisse zu sorgen: so daß zu der gänzlichen Erfüllung der besondern Pflichten gegen die Familie, die Verwandten, die Religion

ligion und den Regenten, nichts als die körperliche Arbeit nöthig war und verlangt wurde. Ein Hauptgrundsatz war dieser, daß alle Menschen sich als Brüder betrachten sollten: da aber keiner in dem Fall war, das Eigenthum eines andern zu verlangen; so waren sie alle mit ihrer Lage, welche unveränderlich war, dasie sich niemals verbessern noch verändern konnte, zufrieden, weil sie die eingebildeten Bedürfnisse nicht kannten, wenn die nothwendigen befriediget waren; und auf diese Art fand die Bruderliebe wirklich statt. Eigene Familie, Religion und Oberherr, waren die drey einzigen Gegenstände, auf welche die Gedanken, der Wille und die Wünsche eines Peruaners gerichtet waren; und wenn der Inca sich an den Gränzen des Reichs zeigte, um eine andere Provinz mit demselben zu vereinigen, so sagten die Familien, welche ruhig bey ihren Geschäften blieben, nicht: Der Regent will auf unsern Kosten eine Provinz erobern, oder einen Feind bekriegen, sondern sie sagten: er will iene Völkern glücklich machen, die es nicht sind, und läßt uns unterdessen in dem Genus einer vollkommenen Glückseligkeit. In der That griffen

fen die Inca's niemals mit den Waffen an. Sie zeigten sich mit der Armee an den Gränzen, liesen sich mit den Bornehmsten oder Cacicken in Unterhandlungen ein, suchten sie, mehr unter dem Karakter von Missionarien, als von Eroberern zu überreden, und auf diese Art vereinigten sich sehr viele Provinzen mit ihrem Reich. Hierauf bestimmte der Kaiser Inca's, um diese Völker in der Religion zu unterrichten, lies die Cacicken jährlich vor sich kommen und behielt hierauf die Söhne derselben bey sich, theils um sie in den Gesetzen und Gebräuchen des Reichs zu unterrichten, theils als Geiseln, wegen der ihm angelobten Freue. Es wurden, wie der P. Valera versichert, alle Einwohner, mit Anzeige des Alters der Handchirung und der Geschicklichkeit, genau gezählt; die Götzen, welche sie anbeteten, wurden nach Cuzco gebracht, die Opfer abgeschafft, und mit der neuen Religion wurden die neuen Völker auf eine gelinde Art, in den Zustand der andern versetzt.

Zuweilen widersetzte sich in der That eine Provinz mit gewafneter Hand; aber in dem Fall waren diese Regenten niemals der angreifende Theil. Sie vertheidigten sich tapfer,

und wenn sie den Sieg erhalten hatten, wie gemeiniglich geschah, so verziehen sie den Ueberwundenen, und es ward keine Plünderung erlaubt, hingegen alle Gewaltthätigkeit der Soldaten hart bestraft. Sanftmuth und Güte waren die einzigen Ketten, die sie den überwundenen Völkern anlegten, und da sie dieselben glücklich machen wollten, so ließen sie sie unterrichten und civilisiren, um es werden zu können. Sie beraubten die Kurackas oder Kaciken, welche die Oberherren waren, niemals des Rechts, die Völker zu regieren und hoben niemals die Gesetze der Erbfolge unter ihnen auf, besonders ließen sie ihnen dasjenige, welches dem Kuracka das Recht gab, denjenigen von seinen Söhnen, der für den tugendhaftesten und würdigsten erkannt wurde, zum Nachfolger zu ernennen. Uebrigens mußte die Religion, die Eintheilung der Familien, und die Fürsorge für dieselben, die Ordnung, in Rücksicht auf die Vorrathshäuser, auf die Abgaben, und auf die durch die Gesetze der Inca's bestimmten Arbeiten, beobachtet werden, zu welchem Ende geschickte und aufmerksame Personen angestellt wurden, auf deren Treue man sich verlassen konnte. Da sich in
diesen

diesen verschiedenen Provinzen einige besondere Gebräuche erhalten hatten, so konnten sich die Spanier leicht irren, und dasjenige dem ganzen Reiche von Peru zuschreiben, was nur einigen Provinzen eigen war. Was den Inca's am Herzen lag, war die Gleichförmigkeit der Religion, der Gesetze, der Sitten und der Sprache. Die Sprache von Cuzco wurde, auf ausdrücklichen Befehl, von allen erlernt, und da durch dieselbe alle Unterthanen mit einander verbunden wurden, so wurde unter ihnen alles dasjenige, was der Titel eines Fremden Gehässiges an sich hat, aufgehoben. Wie glücklich wäre das Reich gewesen, wenn nicht der Ehrgeiz den Inca Huanna Capac zu der Eroberung von Quito angetrieben hätte! Dies brachte die Zwietracht unter seine Söhne, und war die vornehmste Ursache der Verwüstung dieses Landes. Der Secretär des Pizarro versichert selbst, daß ohne diesen Umstand, die Spanier sich nie von demselben hätten Meister machen können.

Die Inca's hielten gewöhnlich eine Armee von 40000 Mann, diese waren sehr wohl disciplinirt; Sie wurden aus denjenigen Provinzen ausgehoben, die weniger fruchtbar

als die andern waren, aber tapfere Leute hervor brachten. Sie wurden aus den öffentlichen Vorrathshäusern gekleidet und unterhalten; zehen von ihnen stand, wie schon erinnert worden ist, ein Offizier vor, der gemeiniglich ein Inca war. In dem letzten Treffen, welches Atchualpa seinem Bruder Huescar lieferte, in welchem dieser letztere gefangen genommen wurde, blieben 10000 Inca's.

Die Abgaben einiger Provinzen bestanden also darinnen, die Krieger zu liefern, so wie andere, statt derselben, dem Kaiser, der kaiserlichen Familie, dem Tempel, und den geweyhten Jungfrauen die Aufwärter und Hausbediente lieferten.

Sie können in Ihrem Brief von 17ten Julius dem Herrn Pauw die kühne Freyheit nicht verzeihen, mit welcher er dem Garcilasso und den andern spanischen Schriftstellern die Glaubwürdigkeit abspricht und das Menschengeschlecht nöthigen will, nur seinen Hirnsgespinnsten Glauben bey zu messen; da er doch nie noch Amerika gekommen ist, und aus einer Provinz Deutschlands 240. Jahre nach denienigen schreibt, die als Augenzeugen, einen viel genauern Bericht als er erstatten konnten

ten. Wer sollte nicht nach seiner Beschreibung, Amerika für ein Land halten, das mit Sümpfen und Waldungen bedeckt und ganz mit Schlangen, Ungeziefer und allen Arten von Scheusalen bevölkert sey? Und doch war nur zwölf Meilen von Cuzco gegen Nordwest, das große Thal von Yucay, welches der Fluß dieses Namens und verschiedene Kanäle durchströmten. In diesem Thale waren die Landhäuser der Inca's, und die Spanier selbst vergnügten sich in denselben. Die Luft ist gemäßiget. In dem Fluß befanden sich Wasservögel, am Fus des Gebirges vieles Wildpret, als Hirsche, Dammhirsche, Rehe, wilde Ziegen, Rebhüner und Vögel aller Art; merkwürdig aber ist, daß man in diesem Thale niemals beschwerliche Insecten und nicht einmal Fliegen sah. Die Spanier pflanzten daselbst Weinstöcke, europäische Früchte und Zuckerrohr an. Der aufmerksame Franz Correal untersuchte dieses Thal genau, und bestätiget was Garcilasso davon geschrieben hatte, er fügt hinzu, daß dies eine der angenehmsten Gegenden von der Welt ist, und daß sie sich über drey Meilen zwischen den Gebirgen erstreckt. Das nämliche wurde mir von dem

peruanischen Eriesuiten, von welchem ich schon einmal geredet habe, versichert. Aber dies war nicht der einzige Ort, der von den Insecten befreuet gewesen wäre. Der Herr Ulloa, da er das Klima von Quitto beschreibt, drückt sich so aus: (1) Der Eigenschaft des Klimas ist ein besonderer Umstand zu zuschreiben, der es empfehlen muß. Die Luft ist nämlich daselbst so rein, und der Erzeugung der Insecten so zuwider, daß man nicht nur keine Mosquiten sieht, sondern daß die Einwohner sie nicht einmal kennen. Um das zu übergeben, was uns Lart, Herrera und so viele andere, von der Fruchtbarkeit und Schönheit des Bodens vom Amerika in dieser Gegend hinterbracht haben, mag das Zeugnis des de la Condamine hinlänglich seyn, da er seinen Rückweg von der Cordilleras, durch das Thal des gedachten Reichs von Quitto beschreibt (2) wo er gesteht wie gros sein Erstaunen war, auf der nämlichen Pflanze, Blu-

(1) Th. I. S. 41.

(2) *Introduct: a la Mesure du Merid:*
p. 14 und im *Journal du Voyage etc.*
pag: 12.

Blumen und Früchte zu finden, und an dem nämlichen Tage und gleichen Ort säen und ernden zu sehen, kurz dieses Land, wie Brod, Chili, nämlich als das irdische Paradies beschreibt.

Aber als einen Beweis der Geschicklichkeit dieser Völker, will ich ihre Dichtkunst nicht anführen. Eine Nation kann Verse, und besonders solche, die sich auf die Thaten ihrer Vorfahren beziehen, haben und singen, ohne gesittet zu seyn. Die Griechen sangen solche Verse, ehe sie civilisirt wurden. Unsere Slaven sangen das Lob des Velichu Marcu, der der Sohn eines Königs von Rascien (1) war. Die Gedichte des Ossians, die in dem nämlichen Geschmack sind, zeugen von einer Dichtkunst, die die Tochter der Ausbildung ist, und die nicht anders, als in einer, durch Gesetze und bürgerliche Regierungsform, gesittet gemachten Gesellschaft, genährt werden konnte. Wir haben der Areyti oder Trauergesänge, zu Ehren der Kacicken der Insel Kuba und St. Domingo, gedacht, aber wir wissen den Inhalt derselben nicht. Garcilasso hat uns

einige

(1) Dies ist der Name des östlichen Theils von Servien, des Vaterlandes der Raizen, die in ganz Ungern zerstreut sind.

einige Stücke der peruanischen Dichtkunst im
anacreontischen Geschmak aufbehalten. Hier
ist ein verliebtes:

Coyalla Clapi

Punnunqui

Sciopituta

Samusac

welches so übersetzt werden kann:

Wey meinem Gesange

wirst du schlafen,

und zur Nachtzeit

werde ich zu dir kommen.

Hier ist ein anderes:

Cumac Nusta

Torallayquin

Paquir Cayan

Zina Mantara

Cununnunun

Allapantac

das heist:

Schönes Mädchen,

dein wasserreicher Bruder,

zerbricht das Gefäs,

daher donnert es,

Und

und mit Blitzen
fällt der Strahl. (1)

Dieser

(1) Dieser und der vorhergehende Gesang sind, sowohl in Ansehung des Originals, als der Uebersetzung, von denen verschieden, welche in der, mit einer Vorrede von Baumgarten in 4to herausgekommenen allgemeinen Geschichte von Amerika angeführt werden, besonders aber der letztere. Vielleicht wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, sie gegen einander halten zu können. Hier ist er, so wie er sich im angeführten Werke befindet.

Cumae Nusta	Schöne Prinzessin
Torallay quin	dein unruhiger Bruder
Puynnuy quita	zerbricht aniecht
Paquir Cayan	deinen zarten Krug,
Hina mandara	dessen Krachen
Cununnunun	donnert und blitzt,
Yllapontac	wetterleuchtet,
Canri nusta	Du aber Prinzessin
Uny quita	wirst durch den Regen,
Para munqui	deine schönen Wasser geben,
moy nimsiri	Zuweilen auch
Chici munqui	läßt du auf uns Hagel fallen
Riti munqui	Auch schnehen.
Pacha rurac	Der, so die Welt geschaffen,
Pacha camac	der Gott des Lebens,
Viracocha	Biracocha,
Cayhiapac	Hat dir die Seele gegeben,
Churasurqui	das zu verrichten,
Camasunqui	wou er dich geordnet.

Die 3te Zeile fehlt bey unserm Verfasser ganz.

Ann. d. Uebers.

Dieser Gesang ist lang, und scheint an die Juno, wie jene, von Orpheus verfertigte Hymne, gerichtet zu seyn. Ich muß noch hinzufügen, daß ihre theatralischen Vorstellungen, die sie an den großen Festen, in Gegenwart des ganzen Volks aufführten, und von welchen ich mit Ihnen in meinem vorhergehenden geredet habe, ebenfalls in Versen abgefaßt waren. Ihr Inhalt bezog sich auf den Ackerbau, und auf die Vorfälle des häuslichen Lebens, sie waren mit Zwischenspielen, es wurden auch Heldenthaten und Siege, die Könige und berühmte Männer des Landes erhalten hatten, vorgestellt. Das Theater bestand aus einer Bühne, die Schauspieler waren, so wie die Person, die sie vorstellten, gekleidet, sie sagten ihre Rolle stehend her, und anstatt sich hinter eine Scene zurück zu ziehen, setzten sie sich auf eine Seite. Die Vorzüglichsten wurden mit Geschenken belohnt. In Griechenland führte der alte Thespis, seine Lustspiele auf beweglichen Bühnen auf. (1)

Wir

(1) Von der Dichtkunst und den theatralischen Vorstellungen der Mexicaner, sehe man, was der Abt Clavigero im 7ten Buch sagt. Et

Wir haben die Industrie der Peruaner schon in vielen Künsten sich zeigen sehen, und hier wäre der Ort, nachdem wir von der Dichtkunst geredet haben, Ihnen etwas von ihren astronomischen Kenntnissen und von ihren Zirkeln (Cydis) zu sagen; aber ich behalte mir vor, von diesem Gegenstand ein andermal zu reden, so wie ich es vielleicht mit nächster Post, von den Quippos thun werde. Für jetzt will ich nochmals ihrer Kunst, die Körper so einzubalsamiren, daß sie Jahrhunderten widerstehen konnten, gedenken. So war es in der That, denn in dem Tempel der Sonne befanden sich die Körper der Kaiser, und in dem Tempel des Mondes, der Kaiserinnen. Von diesen Körpern wurden verschiedene, lange Zeit in den Häusern der Spanier aufbewahrt.

Der P. Acosta sahe einige davon und versichert im 21ten Cap. des 6ten Buchs,
daß

handelt auch umständlich von der Tonkunst und den Tänzen, so wie von den Spielen und von den Kunststücken, die von einer großen Stärke zeigen, und die wir hercullische nennen, welche sie öffentlich bey ihren Festen machten,

daß sie so vollkommen und so wohl einbalsamirt waren, daß sie lebendig schienen. Im Jahr 1560. hatte der Licentiat Paul Ondegardo, Richter von Cuzco, fünf von diesen Körpern, drey männliche und zweyen weibliche. Sie waren in einer sitzenden Stellung, hatten die Hände kreuzweis über die Brust zusammen gelegt, und das Gesicht zur Erde gebückt. Man glaubte, daß einer, der berühmte Viracocha wäre. Dem sey indessen wie ihm wolle, Garcilasso sahe sie alle fünf, und versichert, daß sie so wohl erhalten waren, daß kein Haar an dem Kopfe, noch an den Augenbraunen fehlte, und daß der Körper, den man für den Viracocha hielt, außerordentlich weisse Haare hatte, wodurch er sich von den andern unterschied, die in keinem so hohen Alter, als er, gestorben waren. Was für eine Kunst sie besaßen die Körper einzubalsamiren, weiß man nicht. Vor vielen Jahren, habe ich in einem unterirdischen Gemache, nahe bey der Kirche von Benzone in Friaul, viele Körper von dasigen Erzpriestern, mit Chorhemden und Stola bekleidet, gesehen, die aufrechts an die Mauer gestellt, und sehr wohl erhalten waren.

waren. Sie waren leicht, und die Haut war, wie Pergament ausgetrocknet, aber dies ist blos die Wirkung der Ausdünstung dieses salpetrichten Behältnisses. Die Inca's aber, welche in die Tempel gesetzt wurden, mußten eine besondere Kunst erfordern, um erhalten zu werden.

Es fällt mir hierbey ein sonderbarer Umstand ein, dessen ich in meinem gten Brief gedacht habe, nämlich, daß die Spanier, in einem dunkeln und ausgeschmückten Gemache, einen Körper fanden, der für den Vater des Huescar und des Athualpa gehalten wurde, und wie gewöhnlich, auf dem Thron saß, bey welchem sich ein Frauenzimmer mit einer Maske vor dem Gesichte befand, die ihn, mit einem Fächer, wider die Fliegen und Insecten vertheidigte. Wer weiß, ob nicht, ehe diese Körper in den Tempel der Sonne gesetzt wurden, unter andern Arten von Vorsicht, die man gebrauchte, um sie aufzubewahren, auch die eine war, sie einige Zeit, in ein salpetrichtes Behältnis zu setzen, wo sie ihre vermittelten Weiber oder Gesellschafterinnen, eine um die andere, bewachten, und, so wie es nöthig war,

war, alle Insecten davon entfernten, damit nicht etwan in dem Körper Würmer wüchsen, und sie die Fäulnis desselben gänzlich verhüteten? In der That war in Aegypten, nach dem Berichte des Herodotus, durch ein Gesetz befohlen, daß die Körper, 70. Tage lang, beständig in Salpeter aufbehalten werden sollten. Dies mag zu dem Irrthum des Zarata Gelegenheit gegeben haben, welcher Buch 1. Kap. 11. sagt, daß sich mit dem verstorbenen Inc'a eine oder zwey seiner Weiber verschlossen hätten, gleich als ob in Peru der abscheuliche Gebrauch anderer Länder eingeführt gewesen sey, wo die Weiber mit dem Manne begraben wurden, welches gänzlich falsch und ungereimt ist.

Aber nunmehr ist es Zeit, daß wir von den Brücken reden, über welche Herr Paum so spottet. In Amerika gab es, unter andern sonderbaren Producten des Pflanzenreichs, eine Pflanze, die von dem de la Condamine, in seiner, von der Academie von Paris, im Jahr 1745. herausgegebenen, Abhandlung, sehr genau beschrieben wird. Dies ist eine Art Weiden, aber vom Geschlecht der Schmarozerpflanzen. Sie windet sich um
die

die hohen Bäume, wächst zu einer sehr großen Höhe, theilt sich in verschiedene Zweige, die auf die Erde fallen; ein wenig in dieselbe eindringen, Wurzeln schlagen, und hierauf von neuem wie vorher wieder hervor kommen und einmal um das andere in die Höhe wachsen und niederwärts gehen. Diese Zweige werden zuweilen vom Wind an andere Bäume geführt, an welche sie sich anschlingen, von denen sie wieder herunter fallen, und das nämliche Spiel treiben. Diese Pflanze giebt einen starken Knoblauchgeruch von sich, und wächst bis zur Stärke eines Arms. Sie zieht den Baum, an welchen sie sich anschließt, so feste zusammen, daß er abstirbt, dies hat den Spaniern Gelegenheit gegeben, ihr den Namen *Mattapalo* d. i. Baumtöder, beizulegen.

Diese lange, biegsame und sehr starke und dauerhafte Weide, ist es, die in Amerika, zu der Befestigung des Bauholzes und der Balken, und zu Stricken diente. Dies sind diese Stricke, aus welchen die Brücken über Flüsse von einer Breite gemacht wurden, über die unsere Europäer keine Bogen würden haben schlagen können, wenn sie nicht

den Storm, durch Pfeiler von Holz oder Stein, unterbrochen hätten, die doch bey hohem Wasser entweder die sichere Schifffahrt verhindern, oder selbst durch die Gewalt des Wassers und des Eises, bewegt oder umgerissen werden. Die kleinen Kanäle in Mexico hatten Brücken von Balken, die aufgezogen werden konnten, aber bey großen Flüssen scheinen mir diese Weidenstricke, das beste Mittel von der Welt zu seyn.

Wissen Sie aber wie sie es machten? Aus diesen Weiden machten sie die zu den Brücken bestimmten Seile, welche so stark, als sehr große Balken waren; es waren welche von der Stärke eines Mannes darunter. Auf beyden Seiten des Ufers führten sie eine starke und hohe Mauer auf, welche zur Basis, zur Stütze und zur Befestigung dieser großen weidenen Balken diente. Sie verbanden viele davon in paralleler Richtung mit einander nach Verhältnis der Breite, von welcher sie die Brücke machen wollten. Hierauf flochten sie quer durchlaufende Weiden dazwischen, auf die Art wie die Flechten oder Körbe gemacht werden, damit man darüber gehen konnte. Noch bis auf den heutigen Tag haben

haben sich einige von diesen Brücken erhalten, ohngeachtet sie von den Spaniern, oder von den Indianern, die von ihren Vorfahren ausgeartet sind, mit weniger Geschicklichkeit gemacht worden, und Condamine gieng über verschiedene derselben, auf seiner großen Reise von Quitto, bis an die Ausflüsse des Amazonenflusses, durch eine Strecke von ohngefähr 3000 (franz.) Meilen, von Abend gegen Morgen. On jugera (sagt er) aisement, qu'un pont de cette espece quelques fois de plus de 30 toises, (180. Fuß) à quelque chose d'effrayant au premier coup d'oeil: cependant les Indiens, qui ne sont riens moins qu'intrepides de leur naturel, y passent en courant charges etc. und spottet über die Furchtsamkeit welche die Europäer gemeiniglich im Anfang bezeigen. Garcilasso im 7 Cap. des III. Buchs, beschreibt sehr genau die Art und Weise, wie sie diese Brücken, und besonders die über den Apurimac, auf der Hauptstrasse von Cuzco machten. Hauptsächlich ist merkwürdig, wie sie den Obertheil dieser Brücken mit Pfählen und Bretern, die in die Mauer eingelegt waren, befestigten. Der Boden war so dichte und so gut gemacht, daß

sowohl die großen als die kleinen Thiere, mit aller Sicherheit darüber gehen konnten. Einige von denselben, wie die über den Apurimac, welche über 200. Schritte lang war, hatten auf den Seiten, zu mehrerer Sicherheit der Reisenden, ebenfalls Flechten.

Ferdinand Pizarro, der am Tage der Erscheinung 1535. auf Befehl seines Bruders von Caxamalca abreiste, um nach Kaupa zu gehen, beschreibt, auf eben diese Art, eine dieser Brücken. Er sagt, daß über den Fluß zwei Brücken sich nahe bey einander befanden, daß sie an einem und dem andern Ufer zwei Mauern haben, welche, vermittelst eines sehr guten Grundes, gewisse Seile, von der Stärke eines Schenkels, verbunden und an den Enden zusammen gefügt halten, und die so wohl berohrt sind, daß die Pferde und die Fußgänger süglich darüber gehen konnten. Er fügt hinzu, daß über die eine dieser Brücken das Vieh und die gemeinen Leute, und über die andere, die Vornehmen gehen, und daß sie von ihren gegenseitigen Aufsehern bewacht und im Nothfall ausgebessert werden. In dieser Beschreibung (und vornehmlich da, wo von der Brücke von Kaupa

Kaupa

Kaupa die Rede ist,) wird auch dasienige be-
 stätigt, was Garcilasso von dem festen Boden
 dieser Brücken, und von den Seiten der-
 selben, die zu mehrerer Sicherheit der darü-
 ber gehenden, mit Flechten versehen waren,
 anführt.

Diese Brücken wurden zu den Zeiten des
 Inca Manta Capac erfunden, die erste wur-
 de an dem Fluß Apurimat angelegt, denn
 vor dieser Zeit bediente man sich der Flöße,
 wie man ohngefähr bey uns auf den großen
 Flüssen zu thun pflegt. Diese Brücke ist noch
 vorhanden, und die französischen und spani-
 schen Mathematiker, die dahin gereist waren,
 um den Grad der Mittagslinie zu messen, gien-
 gen darüber. Der Herr Ulloa beschreibt sie,
 und fügt hinzu, daß sich alle Handlung der
 Provinz Peru durch dieselbe erhielt. Die
 über den Besaguadero, am See Titicaca, hat
 sich ebenfalls erhalten, und die Spanier ha-
 ben keine bessere bauen können.

Scheint es Ihnen nunmehr, daß diese
 Arbeit verdiene so lächerlich gemacht zu wer-
 den, als wenn von den Völkern des Gebirgs
 Beni Jasca in Afrika die Rede wäre, die
 sich in einem großen Korb über die Flüsse brin-

gen lassen, der an weidne Stricke gebunden ist, welche über Rollen gehen, die zu beyden Seiten des Ufers an hohe Pfähle befestigt sind, und den Korb nebst den Leuten, die sich darinnen befinden, auf die andere Seite führen? Die Gefahr abgerechnet, daß ein Strick reißen und der Korb hinein fallen kann, ist auch diese Erfindung nicht wenig sinnreich. Aber ich will Ihnen nicht verheelen, daß man sich in einigen Gegenden von Amerika beynahel desselbigen Mittels bediente. Diese Brücken wurden Tarabiten genennet. Der obengedachte H. Ulloa beschreibt sie und liefert uns eine Zeichnung davon. Sie bestehen aus einem Seile, das von einem Ufer zum andern gezogen und an hohe Pfähle befestiget ist. Ein lederner Korb mit Haken hängt an demselben, in diesen legt sich ein Mensch; mit zwey andern Seilen wird dieser Korb bald auf die eine, bald auf die andere Seite, gezogen, wozu gewisse Leute bestimmt sind. Die Maschematiker sahen solche Tarabiten über den Alchipichi, der ausserordentlich reißend ist. Auf diese Art, sagt Ulloa, werden auch die Thiere darüber gebracht, ausgenommen, daß anstatt eines Seils, zwey sind. Ueber klei-

ne

ne Flüsse, von 5. oder 6. Fus in der Breite gedenkt er auch hölzerner, und sogar steinerner Brücken. Dies sind die Brücken von Peru. Einige Franzosen, vornehmlich die jungen, die voller Enthusiasmus für Paris sind, betrachten alles, was sie, besonders in Italien, sehen, mit verächtlichen Augen; gleich als wenn es in Paris etwas schöneres gäbe, als die Gebäude, und die alten und neuen Plätze von Rom, von Florenz, von Genua, u. s. w. und daher sagt man von diesen spottenden unbesonnenen Jünglingen, welche reisen um zu lachen und sich auslachen zu lassen: daß sie Paris immer im Schuttsack tragen. Eben so hält Pauw alles für ungestittet und wild, was nicht Breslau oder Berlin ist. Aber ich will diesen Brief schließen. Leben Sie wohl.

21. B r i e f.

Ich habe nicht Willens zu untersuchen, welches die Vortheile der europäischen Ausbil-

bildung und Kultur seyen, durch die wir andere gelehrte und weise Helden diese Völker aus der Barbaren gerissen haben. Ich weis, daß sie weder unsere Gesetze, noch unsere Künste, noch unsere Ausbildung, noch uns selbst nöthig hatten; und daß wir im Gegentheil geglaubt haben, uns durch ihre Producte glücklich zu machen, deren wir uns durch Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten u. Schandthaten, die das Menschengeschlecht entehren, bemächtigt haben. Ich will nur so viel sagen, daß, wenn wir die Amerikaner etwas gelehrt haben, es außer Zweifel ist, daß wie sehr viel Dinge von ihnen gelernt und daß uns sehr viele andere dunkel geblieben sind, die wir aber wünschten gelernt zu haben.

Was haben wir denn von den Amerikanern gelernt, werden Sie sagen? Ich will Ihnen einige nützliche Dinge anführen. Der Gebrauch vieler medicinalischer Pflanzen, von welchen wir gar keinen Begriff hatten, wie z. B. der Chinachina, der Ipecacuanha, der Simaruba, der Sassaaparilla, des Balsams vom Gummi Copal, des Guajacs oder heiligen Holzes. Sie werden anmerken, daß diese letzte Pflanze überflüssig war, ehe wir

das

das Uebel bekamen, vor welches sie das Gegenmittel ist: aber diese Seuche haben die Europäer auf den antillischen Inseln, und vielleicht auch in St. Domingo und Kuba bekommen; in den gesitteten Gegenden des festen Landes aber, wie in Mexico und in Peru ist dieses Uebel niemals bekannt gewesen; ja einige Gelehrte behaupten nicht ohne Grund, daß es in Europa eher gewesen sey, bevor es über den Ocean gebracht worden wäre. Wir haben auch diese Länder mit den Pocken beschenkt, welche die Verwüstung vollkommen gemacht haben. Aber dem sey wie ihm wolle, erlauben Sie, daß ich dem Gebrauch der Gewächse noch ein einziges Product hinzufüge, das sowohl für uns, als auch für Afrika und Asien, ein wahrer Schatz geworden ist, denn durch dasselbe ist aus unsern Gegenden die Gefahr der Theuerung und des Hungers entfernt worden; Plagen, denen in vorigen Zeiten, dieser Theil der Welt so sehr unterworfen gewesen ist. Ich rede von dem **Maiz** oder von dem türkischen Korne *)

Wir

*) Der Herr Professor Hismann scheint jedoch zu vermuthen, daß Herodot, wenn er sagt, daß

Wir haben von den Amerikanern gelernt es zu säen, zu bauen und Gebrauch davon zum menschlichen Unterhalt zu machen. Und da wir von den Pflanzen reden, so erlauben Sie, daß ich Sie an die Chocolate erinnere. Wir haben gesehen, daß in Mexico der Cacao gekocht und ein ander Gewürz, nämlich die Vanille darunter gethan wurde, daß man es mit einem goldenen Löffel schlug, und auf diese Art einen Schaum machte, den diese Herren als eine Delicatesse einschlurften. Die Spanier kosteten davon, sie fanden an diesem Trank Geschmack, brächten ihn nach Europa, die Kunst ihn zu verfertigen, und mit noch größserer Geschwindigkeit zu querlen, verbesserte sich nach unserm Geschmack, und

er

daß der *Δημητρος καρπος*, 200 bis 300 fältig trage und daß die *Φυλλα των πυλων και των κριθων* vierfinger breit sey, Herodot. Lib. I. cap. 193. nicht den eigentlichen Weizen, sondern den Mais verstehe. Siehe seine Anmerkung zu dem 2ten Theil der Welt und Menschengeschichte aus dem Franz. übersetzt. Seite 41. Dem sey indessen, wie ihm wolle, gewiß ist, daß er vor der Entdeckung der neuen Welt, wenigstens in Europa nicht bekannt gewesen ist.

Anm. d. Uebers.

er wurde überall eingeführt. Alle Morgen haben wir bey demselben Gelegenheit, uns an das arme, von den Europäern so verheerete, und vom Pauw so verächtlich gemachte Amerika zu erinnern 1). Der Gebrauch Tobak zu schnupfen, der in einigen Fällen der Gesundheit zuträglich ist, ist auch von daher gekommen. Von daher sind die indianischen Hüner, die die Franzosen Dindons und wir Truthüner, Puterhüner u. s. w. nennen, die kostbaren Ananas, die angenehme Tomates, der Gebrauch der kleinen Pfeffergurken u. s. w. gekommen. Sie wissen, daß der erste botanische Garten, der von Padua war, welcher, zu Folge des Dekrets vom 30ten Jun. 1545. von der Republik angelegt wurde. Nach dem Zeugnis des Bernard Diaz, (der mit Cortes war), des Herrera und des Solis, hatte sowohl der Kaiser von Mexico, als die Prinzen und die Großen, botanische Gärten, in welchen zum medicinalischen Gebrauch und zum gemeinen Nutzen, eine erstaun-

1) Man kann in der natürlichen Geschichte des Oviedo, und im ersten Buch des Abt Clavigero's, die Menge der kostbaren und nützlichen Pflanzen und Früchte sehen, die in Amerika gebaut wurden.

staunliche Menge von Pflanzen, die in Klassen und in Quartiere, mit unglaublicher Sorgfalt abgetheilt waren, prangten. Diese botanischen Gärten sind also viel älter als unsere europäischen, und vielleicht haben sie diesen letztern zum Muster gedient. Die Einrichtung mit den Posten, oder den beständigen und in gehöriger Entfernung von einander angelegten Kourieren, war noch nicht wieder in Europa eingeführt, seitdem durch den Einfall der Barbaren, unter andern guten Anstalten der Regierung, auch diese verloren gegangen war. In Mexico und in Peru war diese Einrichtung sehr wohl im Gange, so daß in kurzer Zeit, die Regenten, alles was in den entferntesten Provinzen vorkam, wußten, und ihre Verfügung darnach trafen.

Die Hospitäler für die Invaliden sind in Europa erst in diesem Jahrhunderte, oder kurz zuvor, errichtet worden. Montezuma, der letzte Kaiser von Mexico, machte aus der Stadt Coltiyacan ein Hospital, in welchem alle Invaliden, nicht allein in den Kriegs-, sondern auch Civilbedienungen unterhalten, und mit allem Benöthigten versorgt wurden.

Zu Rücksicht aber auf die Künste, werden Sie sagen, haben wir nichts von ihnen gelernt. Ich frage Sie, war in Europa der Gebrauch, unter die Schüsseln, in welchen sich das Fleisch befand, das man auf die Tafel brachte, im Winter Kohlfener zu setzen, um es warm zu halten? Nein gewiß nicht. Auf der Tafel des Montezuma sahen die Spanier zum erstenmal diese vortrefliche Einrichtung, mit den silbernen Kohlfenern, die wir in der Folge nachgeahmt haben. Es ist Ihnen bekannt, daß die europäischen Küchen nichts als ein großes Kamin hatten, in welchem ein starkes Feuer, vermittelst des Holzes unterhalten wurde, an dem man in den Töpfen, den Tiegeln und in andern irdenen Geschirren kochte. In Peru haben wir gelernt, wie die kleinen Ofen gebauet werden, bey welchen das Feuer auf der Seite hineingebracht, und oben darauf das Gefäß, in welchem man das Fleisch kochen will, gesetzt wird. Als die peruanischen Frauenzimmer die spanische Art zu kochen sahen, so wunderten sie sich außerordentlich, und sagten, daß die Spanier nicht kochen könnten (1). Ich

(1) Es wäre zu wünschen, daß wir andere der Gesundheit dienliche Dinge gelernt hätten,
 A R die

Ich will nichts von ihrer Kunst in der Bearbeitung des Marmors oder der harten Steine sagen, weil ich schon in den vorhergehenden Briefen, nach der Versicherung der französischen Mathematiker, des de la Condamine und Bouguer selbst, die Augenzeugen waren, etwas davon angeführt habe. Ich will nur hinzufügen, daß Cortes, als er sich nach seiner Zurückkunft von Mexico mit Donna Johanna von Zunica, Tochter des Grafen von Anguillara in Madrid, vermählte, unter andern Geschenken, die er seiner Braut machte, ihr fünf von den Amerikanern bearbeitete Smaragden gab, die hundert tausend Zechinen am Werth geschätzt wurden.

die wir ohngeachtet der Beyspiele, die uns von den Griechen und Römern gegeben worden sind, noch immer vernachlässigen, als da ist das Saisbad, oder hypocaustum domesticum, von welchem die Mexicaner, besonders bey gichtartigen Zufällen, so stark Gebrauch machten. Sie nannten es Lemazcatli. Der Abt Clavigero Tav. II. S. 214. beschreibt es genau, und giebt uns die Zeichnung davon. Dies allein würde hinlänglich seyn, uns von der Kultur und Industrie einer Nation zu überzeugen. Hieraus kann man auch sehen, wie gut sie wölbten konnten; welches von Herrn Pauw geleugnet wird.

wurden. Der erste war in Gestalt einer Rose, mit sehr natürlich nachgeahmten Blättern geschnitten, der zweyte war wie ein Hörnchen gemacht; der dritte stellte einen Fisch vor, der goldene Augen hatte; der vierte war ein Glöckchen, welches statt des Klopfsels, eine große länglichte Perl hatte; der fünfte endlich hatte die Gestalt einer Narciße, mit einem goldenen Stengel, an welchem vier goldene Kettchen hiengen, die vermittelst einer Perl vereinigt waren, welche die Stelle der Knospe vertrat. Für dieses letzte Stück boten einige genuessische Kaufleute 40000 Zechinen. Diese Geschenke waren sehr berühmt, und Ramusius redet davon mit eben so vieler Gewisheit als Verwunderung.

Unter dieienigen Dinge, die uns unbekannt waren, und die wir von diesen Völkern gelernet haben, will ich noch die Kunst anführen, das Haasenhaar zu spinnen, wir haben sie hierinnen nachgeahmt, aber wir haben es niemals zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Erinnern Sie sich, daß Cortes in seinem Bericht an Karl den Fünften sagte, er habe von Montezuma, zu verschiedenen Malen, eine große Anzahl von seiden-

nen Kleidern zum Geschenke bekommen, und unter andern wären ihrer das letzte Mal, an 5000. gewesen, für alle seine Leute die er bey sich hatte? Diese seidene Kleider verursachten mir viel Kopfbrechens, weil es in der That in Mexico keine Seide gab. Endlich fand ich in der Nachricht von Temistitlan Mexico, die einen Edelmann, welcher mit Cortes war, zum Verfasser hat, daß das Bauchhaar der Haasen und der Kaminchen von den Mexicanerinnen gesponnen, und hierauf in verschiedene Farben sehr wohlgefärbt wurde, und daß man aus demselben, Tücher wie aus unserer Seide, machte, die, wenn sie auch gewaschen werden, doch die Farbe nicht verlieren.

Die Kunst zu färben war ohnstreitig in Amerika zu einer größern Vollkommenheit, als unter uns gebracht, selbst das achtzehnte Jahrhundert nicht ausgeschlossen, dessen Aufklärung so gerühmt wird. Wir haben die Produkte des Pflanzenreichs, wie die Baumwolle, den Hanf und den Flachs, noch nicht, besonders nicht roth färben gelernt, so daß sie eine scharfe Lauge aushalten. Ich habe Ihnen schon gesagt, was uns

Gar-

Garcilasso von der Baumwollenfärberer in Peru hinterbringt. Hören Sie jetzt den Oviedo, in dem Auszug seiner Geschichte, da er von den Völkern von Terrasirma redet: Sie färben (sagt er) die Baumwolle löwengelb, grünblau und hellgelb, so vollkommen und trefflich, daß es sich nicht beschreiben läßt. Oviedo war ein Augenzeuge, ein gelehrter kluger und belesener Mann. Eben dies versichert Ulloa Cap. 89, als ein Augenzeuge, da Kolombus die Küste von Terrasirma durchstrich. Diese Kunst zu färben wird bey den Türken geheim gehalten, wir verstehen sie nicht. Unterdessen hat vor Kurzem unser Oberaufseher über die königliche Münze Meinardi, ein geschickter und einsichtsvoller Scheidekünstler, dem Kammergericht von Meyland, Proben von Baumwolle, Hanf und Flachs übergeben, die von ihm in verschiedene Farben gefärbt worden sind, welche, zu Folge der bis jetzt gemachten Versuche, der Lauge vollkommen widerstehen. Wenn diese Erfindung gegründet ist, so werden wir uns glücklich schätzen, in diesem Stück die Geschicklichkeit der Amerikaner erreicht zu haben.

Eben diesen Amerikanern haben wir den Gebrauch der Conchenille zu danken, welche den Verlust des Purpurs ersetzt, obgleich selbst der Purpur auf der Küste des Vorgebirgs St. Helens gefunden wird, wie es der jünger Herr Ulloa versichert (1) Vielleicht wird es aus der persischen Schnecke gezogen. Die Schnecken, welche denjenigen Saft bey sich führen, mit dem man Purpur färbt, werden in den Meeren von Frankreich und auch von Sicilien gefunden; aber die schöne, von den Alten so gerühmte Farbe, giebt sie nicht. Herr Tempelmann schreibt, in seiner Abhandlung über den Purpur der Alten, diesen Fehler dem Mangel der Kunst ihn zu bereiten zu. Dem sey wie ihm wolle, in Amerika gerieth diese Farbe viel besser als bey uns, und dies ist ein sicheres Zeichen der Thätigkeit, der Geschicklichkeit und des erfinderischen Genie's dieser Völker. Die Mexicaner sind in der Art und Weise den Nopal anzubauen, welches die Pflanze ist, auf der sich die Conchenilwürmer fortpflanzen, und ihre Farbe erhöhen,

die

(1) Th. I. S. 154.

die kleinen Nester derselben zu bewachen und sie auf gedachte Pflanze zu setzen, sie einzusammeln, und zum färben zu gebrauchen, am erfahrensten gewesen. Diese Pflanze wird nirgends, als in Mexico, in Mascala, Calula, Chiapa und in Neu Galizien gefunden, und die Indianer von Oaxaca sind gegenwärtig in diesem Stück die geschicktesten.

Hierzu müssen wir noch andere Künste rechnen, die wir haben lernen können, und die bey ihnen gemein waren; diejenige zum Beispiel, das Kupfer wie den Stahl zu härten, aus welchem sie die Aexte und die Beile machten, ist uns gänzlich unbekannt. Eine dieser Aexte ist vor kurzem nach Frankreich gebracht worden. Der Graf von Caylus hat sie genau untersucht, und sie für sehr alt gehalten, weil sie den alten Arbeiten der Griechen ähnlich ist. Noch mehr, sie gaben diesem Kupfer eine solche Politur, daß es die Strahlen sehr wohl zurück warf, und zu einem Spiegel diente. Diese Spiegel waren gemein, denn für die Pallas wurden silberne gemacht. Es gab auch Spiegel von einer andern Art, und bey den Guacha's fan-

den die französischen und spanischen Sternkundiger welche, von denen man nicht weiß, ob sie aus einer Masse oder aus Steinen gemacht sind, diejenigen, welche Gallinassen genennt werden, waren eysförmig: einige waren, nach dem Zeugnis des Herrn von Ulloa, von anderthalb Fus im Durchmesser mit hohler und erhabener Oberfläche. La Condamine versichert, daß sie so gut, als sie nur immer mit den besten Werkzeugen zu dieser Arbeit, gemacht werden konnten, und mit der größten Kenntnis der Optik gearbeitet waren. Die andere Art von Spiegeln wurde Incasstein genennt, und diese hält man für Komposition. In der Kiste, welche de la Condamine nach Paris sandte, war einer von diesen Incasspiegeln. Der Gallinassen- oder Gallinasspiegel aber war von einem etwas schwärzlichen Bergkryстал, und von den Spaniern, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Stein, also genannt. Selbst dem mit Kupfer versetzten Gold gaben sie eine so große Härte, daß sie sich desselben zu Nerten bedienen konnten. Nach dem Berichte des Oviedo, in der allgemeinen Geschichte, befanden sich unter den

den Geschenken, die die Indianer am Hafen St. Antonio brachten, 36. Aerte von Metall, das aus Gold, welches mit Kupfer versetzt war, bestand. Selbst der alte Alphons Uloa fand in dem Tagebuch des Columbus angezeigt, daß, als dieser an das feste Land von Amerika anlandete, welches zuverlässig vor dem Vespuzium, von ihm entdeckt worden ist, er fand, daß bey diesen Völkerschaften die Messer und die Beile aus gutem, nämlich gehärtetem Kupfer bestanden.

Die Kunst das Gold mit dem Kupfer zu legiren, haben wir in der That gelernt, denn wir machen aus legirten und gehärteten Gold: Scheeren, Messer und Scheermesser. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß nach dem Zeugnis des Aufsehers über die Schmelzereyen in Caxamalca, die Peruaner geschickter als die Spanier waren, denn, während daß diese in einem Tage 60. Posos schmelzten, brachten es jene auf 80. Ich würde niemals aufhören, wenn ich Ihnen alle Beweise, die wir von der Geschicklichkeit dieser Künstler haben, herrechnen wollte, dies ist aber mein Hauptgegenstand nicht.

ist gewiß, daß die französischen Mathematiker niemals haben begreifen können, wie sie es in einigen Arbeiten zu einer so hohen Vollkommenheit bringen konnten, und vornehmlich goldene und silberne Statuen aus einem Stück, inwendig ganz hohl und so außerordentlich dünne, *minces et déliés* zu machen: Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß der Gebrauch der silbernen und goldenen Glöckchen in diesem Lande gemein war, und dies ist die bekannteste Sache von der Welt.

Bei allen diesen schönen Sachen, hatten sie jedoch keine Handlung, denn es fehlte ihnen eine allgemein angenommene Vorstellung des Werths, nämlich die Münze, und daher waren sie nach der Entscheidung des Herrn Pauw, Wilde. Hören sie jetzt den Homer, am Ende des 7ten Buchs der Iliade, wo er die Ankunft der Schiffe von Lemnos, die mit Wein beladen, und von dem Eunäus, dem Sohn der Hypsipyle und des Jasons, abgeschickt waren, beschreibt, welchen Wein die Griechen, da sie sich zur Abendmahlzeit setzen wollten, erkauften. Hören Sie wie dieser Handel erzählt wird, wenn ich die Verse

fe

se, wovonder erste sich anfängt: Εὐθεὺ ἀπὸ
 οὐρανῶν u. s. w. werde übersetzen können.

— Es kauften die hauptumlockten Achaier
 Dieses Weines, mit Erz und andre, mit
 schimmernden Eisen

Diese gaben Stiere, die andern Felle
 von Stieren, *)

Einige Knechte; alle bereiten die liebliche
 Mahlzeit.

Auf keine andere Art handelte man auf den
 großen Märkten von Mexico, und eben so
 wie niemand jemals sagen wird, daß die
 Griechen zu Trojas Zeiten wilde, d. i. noch
 in keine bürgerliche Gesellschaft vereinigt ge-
 wesen wären, so muß eben dies auch zur Ver-
 theidigung der Amerikaner dienen. Demohn-
 geachtet muß ich Ihnen sagen, daß es ihnen
 nicht an einem gemeinen Maas fehlte, um
 den Werth eines ieden Dinges vorzustellen.
 Dieses gemeine Maas bestand in einer Sa-
 che, die sie am meisten schätzten, und die am
 leichtesten gemein gemacht werden konnte.

Dies

*) Ich habe mich hier der Uebersetzung des
 Grafen von Stollberg bedient. N. d. Ueb.

Dies war nicht, wie bey uns, das unfruchtbare und unnütze Metall, sondern der gesunde Kakao. Die Kerne desselben dienten zum Zeichen des Werths, und dieses Zeichen war unveränderlich, und konnte nicht verfälscht werden, wie es mit den Münzen gegangen ist und noch geht. Ein paar Schuhe z. B. galten so viel Kakaokerne, ein Maas Getreide, Bier u. s. w. so viel andere, und auf diesem Fus wurde, nach dem Zeugnis des Herrera und aller Geschichtschreiber dieses Landes, der Handel geschlossen. Aus dem Kakao machten sie das vortrefliche Getränk, welches wir von ihnen gelernet haben, und der Ausgang, welcher der jährlichen Fruchtbarkeit das Gleichgewicht hielt, machte, daß eine beynah immer gleiche und unveränderliche Menge circulierte. So war es in Mexico, wo das politische System das Eigenthum erlaubte, und wo der Unterhalt und die mehrere Bequemlichkeiten, von der Industrie und von der Lebhaftigkeit des Privathandels abhieng; aber in Peru, wo es nur Nutznießer gab, und wo durch die Fürsorge des Regenten und durch eine Folge der Verfassung, ein ieder mit allen Dingen, welche zu seinem Unterhalt und

zu

zu seiner eigenen Bequemlichkeit nöthig waren, so wohl versehen wurde, daß er nichts mehr verlangen konnte, war die Handlung gänzlich überflüssig; ja ich kann sagen, sogar unterschätzt, wenn man auf das, von dem Inca den gegenseitigen Provinzen gemachte Verbot, sich außer ihrem eignen Grund und Boden mit denienigen Dingen, die ihnen fehlten, hauptsächlich bey der Entrichtung der Auflagen, zu versehen, Rücksicht nimmt. Auch diese Vorsicht ist ein Beweis von der hohen Vollkommenheit und Weisheit dieser Regierung. Dem sey indessen wie ihm wolle, in den Provinzen von Mexico, und in den angränzenden Ländern, wo der Handel eine Folge des beständig unruhigen Eigenthums war, wie er dies in der That ist, liebte man das Gold, und als die Amerikaner gewahr wurden, daß die Spanier diesem, und dem Silber, den Werth aller Dinge beylegte, so lernten sie sich sogleich darein schicken, und verlangten statt der Zahlung für die Lebensmittel, Gold und Silber. Es hatte bey ihnen kein Gepräge, sondern die Anzahl der Stücken und ihr gegenseitiges Gewicht waren es, wonach man sich bey dem Handel richtete, eben so

wie

wie Aristoteles schreibt, daß man es in den ersten Zeiten machte: aber bey der Flucht der Spanier aus Mexico, da sie durch die Provinz Culva gegangen, und in die Stadt Guallipan eingerückt waren, wo sie sehr wohl aufgenommen wurden, mußten sie die Lebensmittel mit baarem Gelde erkaufen. Viele Lebensmittel, die sie uns gaben, gaben sie uns für Geld, und einige wollten nichts als Gold nehmen: dieses schrieb Cortes, in seinem Berichte an den Kaiser, und dies versichern alle Schriftsteller, nach der Aussage der Einwohner von Mexico. Aber wie kann man sagen, daß man da keinen Begriff von der Handlung hatte, wo der Gott der Handlung, wie bey uns vor Alters Mercurius, verehrt wurde? Er wurde Quatzalcoalt, Gott der Kaufleute, genannt. Der vornehmste Tempel war bey den Chululanern, den Nachbarn von Mexico. Er saß auf einem Haufen Gold und Silber, der mit raren Federn und anderer Waare geziert war. Er hatte die Gestalt eines Menschen mit einem Vogelkopfe, in der Hand eine Sichel. Er wird von dem Acosta und Herrera beschrieben. Dieser Gott des Handels wurde von den Mexicanern *Tzacateuctli*

cateuctli genennt. Er hatte bey denselben Tempel und Feste, und es wurden ihm Oser gebracht 1.) Endlich wünschte ich, daß Sie noch die Schiffarth dieser Völker betrachteten. Man darf nur lesen, was der Herr von Ulloa hiervon schreibt 2) wo er sagt, daß ihre Barken vermöge ihrer Bauart, rückwärts gehen können. Man hat Breter, sagt er, von 3. bis 4 Stab (aunes) in der Länge, und einem halben in der Breite, die sie Guaras nennen, und die sie senkrecht an dem Vordertheile und dem Hintertheile zwischen den Pfosten des Fahrzeugs anbringen; sie stecken die einen in das Wasser, und ziehen die andern ein wenig aus demselben zurück und hierdurch entfernt man sich und landet an, erreicht den Wind, ändert den Lauf und treibt, je nachdem man manövriren will. *Eis ne/*

1) Der Abt Clavigero bestätigt alles dies, und fügt noch hinzu, daß sie sich außer dem Cacao und dem Golde, welches gemeiniglich als Staub, in gewisse Gänsefedern, die zum Naas dienen, gethan wurde, auch gewisser Stücke Kupfer, denen man eine besondere Gestalt gegeben hatte, und kleiner baumwollener Tücher bedienten. Th. 2. S. 16. u. f.

2) Th. 1. S. 168. nach der französ. Uebers.

ne Erfindung, die bis jetzt den aufgeklärtesten Nationen von Europa unbekannt gewesen ist.

Ich habe Ihnen versprochen von der amerikanischen Schrift zu reden, nämlich von den Quippos von Peru und von den Tafeln von Mexico, die von Pauw Th. II. aus der einzigen Ursache herabgesetzt werden, weil er an denselben weder Ebenmaas noch Perspective fand, und nichts von dem verstehen konnte, was der spanische Uebersetzer dieses einzigen Theils, der von den Flammen übrig blieb, in welche der unwissende Bischof Samaruga, alle andere Bücher, die in Mexico waren, warf, und der von Thevenot, in seiner Sammlung der Reisen herausgegeben wurde, zu lesen glaubte. Aber zuerst frage ich, was ist die Schrift? Ein jeder wird mir zugeben, daß sie nichts anders, als eine combinirte Vereinigung dieser oder iener bestimmten Zeichen ist; daß diese Zeichen den Schall der Worte, und folglich die Gedanken vorstellen, die durch die Worte ausgedrückt werden. Man wird mir ferner zugeben, daß diese Zeichen willkürlich sind, denn ein jeder, der die Ge-

stalt

stalt dieser Zeichen, die Karakter genennt
 werden, sowohl der ältern als der neuern
 Nationen beobachtet hat, ist hievon hinläng-
 lich überzeugt. Nun hatten die Mexicaner,
 um die Gegenstände auf Cactun oder Baum-
 rinde vorzustellen, Zeichen, und dies ist zu-
 verlässig wahr: dies waren also ihre Karak-
 ter. Was ist daran gelegen, wenn Paum
 in denselben kein Heildunkel gefunden und
 wenn er sie nicht verstanden hat? Hören die
 chinesischen, japanischen, syrischen, türki-
 schen, arabischen u. s. w. Karakter etwa
 auf, vorstellende Karakter oder Zeichen zu
 seyn, weil sie von den deutschen Karaktern
 oder Zeichen verschieden sind? Die mexica-
 nischen waren Karakter wie die andern, ob
 sie gleich anders ausgedrückt und gestaltet
 waren, und dies ist genug. Er setzt die
 spanische Uebersetzung herab, weil, sagt er,
 die Spanier die mexicanische Sprache, und
 die Mexicaner die spanische nicht verstanden.
 Und wer hat ihm denn diese wichtige Anek-
 dote gesagt? Cortes selbst hatte sowohl
 Männer als Weiber, und unter diesen die
 berühmte Marina, als Dolmetscher bey sich,
 welche alle das Spanische, wie er und die

Seinigen und vornehmlich Anguillar, das Mexicanische gelernt hatten. Und wie konnten sie in der That einander verstehen und in einem Lande befehlen, ohne die Sprache zu können? Wenn die Mexicaner so unwissend waren, wie Paum sagt, so wird auch ihre Sprache der Armuth ihrer Begriffe entsprechen haben. Wenn aber in ein oder zwey Jahren, selbst die alten und toden Sprachen, wie das Lateinische, das Griechische u. s. w. von uns gelernt werden, wird eben so viel Zeit nicht hinlänglich gewesen seyn, eine lebende und weniger wortreiche Sprache als andere, zu lernen?

Diese Karakter und Zeichen waren mit Figuren untermischt, sie haben gewisse Karakter und Figuren von Papier, die sie sehr wohl verstehen, schreibt Cortes an den Kaiser. Es entstand ein Streit zwischen zween Tesko's oder mexicanischen Herren über ein Stück Land. Er wurde vor dem Licentiat Juazo geführt. Der Prozeß war nichts als ein Gemälde, das aus Zahlen, Karaktern und Figuren bestand, und die Sache so gut erklärte, als man es immer mit irgend einer Schrift hätte thun können

nen. So drückt sich Oviedo in seiner Geschichte aus.

Die Einwohner der Stadt Amatitlan in der Provinz Guatimala, waren am besten in der Kunst, Papier aus den Blättern der Palmbäume, und Federn zu ihrer Schrift zu machen, erfahren. Diese Blätter waren viereckigt, zusammengelegt und in ein Tuch gebunden. Und Herrera 1) so wie der P. Acosta 2) und Peter Martyr 3) reden von diesen Büchern und von den Sammlungen derselben, die die alten Nachrichten, die Gesetze, die Gewohnheiten, die Gebräuche, die Kalender, die astronomischen Beobachtungen u. s. w. enthielten. Gleichwohl ist Herrera der Einzige, dem Paum einigen Glauben bezumessen scheint. Von diesen Büchern wurde, wie schon erinnert worden ist, eines gerettet, wider welches Paum so sehr eifert. Da ich aber diese Blätter mit der Beschreibung zur Seite genau betrachtet habe, so deucht mich die Er-

B b 2

flä

1) Dec. III. Buch II. Kap. XIV.

2) Buch VI. Kap. VII.

3) Nov. Orbis S. 162. u. f.

Klärung von allen gefunden zu haben, und
 ich kann nicht anders, als über die Art, auf
 welche sie die Gegenstände vorstellten, in
 Erstaunen gesetzt zu werden. Die Eroberung
 durch die Waffen, wurde durch eine
 runde Figur wie ein Schild vorgestellt, in
 dessen Mitte sieben Kugeln waren, und aus
 dem herum drey über einander gelegte Geweh-
 re wie Strahlen hervor giengen. Eine be-
 sondere Figur stellte die Stadt Tlacotepec,
 eine andere Tecozautta, eine andere Calco,
 eine andere Tlacho u. s. w. vor. Die Ge-
 bräuche bey den Heyrathen sind sehr wohl
 ausgedrückt, so wie die Anzahl der Abga-
 ben, durch Thiere, Zeichen, männliche
 und weibliche Figuren, Thierköpfe u. s. w.
 Wir haben noch alte ägyptische Denkmäler,
 und besonders Obeliskten; ich södere Päu-
 auf, mir an denselben ein richtiges Eben-
 maas und sein Helledunkel besser ausgedrückt
 zu zeigen, als es sich an den mexicanischen Taf-
 feln befindet. Was man noch auferdem auf
 denselben findet, schränckt sich auf die Wie-
 dehopfe mit dem Kopspuze und auf einige
 andere Zeichen und verschiedene Thiere ein.
 Was die menschlichen Figuren anbetrifft, so fin-

Da ich keinen großen Unterschied, denn, wenn
 es auf den ägyptischen Denkmälern kniende
 und auf den Füßen sitzende Figuren sind, so
 sind es auf den amerikanischen eben solche.
 Jene haben auf dem Kopfe einen, in zwey
 Hörner getheilten, Hauptschmuck, und diese
 haben bennah ein ähnlichen, der sich in
 zwey Hörner endigt; es scheint auch, daß
 sie zwey Palmblätter haben, welches gemein-
 lich der Schmuck der Isis, des Osiris
 und des Memnon war: das Kleid bis an
 die Knie ist ebenfalls gleichförmig, und ei-
 nige Figuren sind, sowohl auf den Obelis-
 ken als auf den Tafeln, nackend. Sowohl
 in jenen als in diesen sind die Sinnbilder
 abgetheilt, ausgenommen daß auf den ame-
 rikanischen die Jahre deutlicher angezeigt sind.
 Denn das mit einer Schlange umgebene, in
 vier Theile getheilte Rad, stellte das Seku-
 lum der Mexicaner, d. i. 52. Jahr vor;
 und folglich enthielt jede Abtheilung dreyzehn,
 wovon ich in der Folge handeln werde. So-
 wohl die Hieroglyphen, oder die Bilderschrift
 der Aegypter, als die der Amerikaner, diens-
 te dazu, um die Geschichte, die Unter-
 nehmungen und die Abgaben auf zu zeichnen.

Tacitus erzählt (1) daß sich Germanicus in Aegypten einen dieser Obelisken von den Priestern erklären lies: *Legebantur (sagt er) et indicta gentibus tributa, pondus argenti et auri, numerus armorum, equorumque, et dona templis, ebur atque odores; quasque copias frumenti et omnium utensilium quaeque natio penderet etc.* Ich weiß nicht aus welcher Ursache man die ägyptischen Charakter, heilige oder Hieroglyphen nennen soll; als in so ferne, weil sie, nach der Erfindung der Schreibkunst, nur die Priester verstanden, und Gebrauch davon machten. Aber wenn dies die Benennung einer von den Priestern beybehaltene bildlichen Vorstellung der Geschichte, der Abgaben und der Gebräuche einer herrschenden Nation ist, so sehe ich die Ursache nicht ein, warum man die Tafeln der Mexicaner, bey welchen ebenfalls blos die Priester Meister davon waren, nicht auch Hieroglyphen nennen dürfte. Aber ist es vielleicht etwas ungewöhnliches, daß die Städte und Völker durch Zeichen vorgestellt worden sind?

Was

1) *Annal. Lib. II. n. 60.*

Was ist vor Alters gemeiner gewesen als dies? Das Crocodill für Aegypten, die Eule für Athen, die Schnecke oder Seeemuschel für Tyrus, der Ochse für Sybaris? Der Menschenkopf, in dessen Mitte drey Füße wie Strahlen angebracht sind, bedeutet Sicilien, der Krebs eine Seestadt, so wie der Käfer auf den Münzen, das Zeichen der Sonne ist. Auf diese Art finden wir für alle Städte die Kennzeichen, die sich durch alle Jahrhundert bis auf uns fortpflanzten, und sich endlich in die adelichen Wappen verwandelten, durch welche sich jede Familie unterscheidet (1). Endlich müssen wir noch anmerken, daß die amerikanische Schrift von unten nach oben zu, wie die ägypti-

B b 4

sche,

(1) Wer noch mehr von der mexicanil. Schrift, von den verschiedenen Bedeutungen, und von den Büchern von Mexico wissen will, der lese die Geschichte des Abts Clavigero Th. 2. S. 186. u. f. Er, ein Mexicaner, welcher der Verfasser der Geschichte seines Vaterlandes werden wollte, hatte alle Bequemlichkeit, sich davon zu unterrichten, und in denjenigen Handschriften und Büchern zu forschen, die nicht zu uns gekommen sind. Er geht hierauf zu den kleinsten Umständen über, und giebt so gar Nachricht von den Farben, und von der Art wie sie zubereitet wurden.

sche, im Gegentheil der chinesischen gelesen wurde (2.)

Es ist wahr, daß, so wie es uns scheint, diese Hieroglyphen, wenn sie physische und wirkliche Gegenstände vorstellten, nicht wie bey uns die Buchstaben, Begriffe und Gedanken ausdrücken konnten. Unterdessen will ich ich Ihnen einen Zug erzählen, der das Gegentheil beweist. Nachdem Cortes auf St. Johann von Ulloa ans Land gestiegen war, empfingen ihn Xilpatoc und Teutile, die Gesandten des Montezuma, mit vielen Geschenken, die ihn baten nicht weiter in das Reich einzudringen. Er bestand darauf, daß er sich dem Kaiser vorstellen wolle. Die Gesandten schickten durch die Staffeten einen Bericht an den Hof, und obgleich Mexico 180 Meilen davon entfernt war, so kam doch, zum großen Erstaunen der Spanier, in sehr wenig Tagen die Antwort, mit noch kostba-

ren

(2) Wie die Mexicaner schrieben, indem sie von der Rechten hinaufwärts, oder von der Linken unten gegen die Rechte zu anfiengen, und niemals auf der linken Seite aufwärts, noch auf der Rechten unterwärts schrieben, u. s. w. kann man in der gedachten Geschichte Th. 2. S. 192. 193. sehen.

rern Geschenken für den König von Spanien begleitet, zurück. Diese Antwort war, daß die Geschenke ein Zeichen der Hochachtung wären, welche Montezuma für den Monarchen hätte, der dem Kortes diesen Auftrag gegeben habe, aber daß er niemals zugeben würde, daß fremde Truppen seine Staaten beträten. Nun frage ich Sie, wie es immer möglich war, vermittelst der Figuren die Gedanken des Kortes und Montezuma, in so einer Entfernung auszudrücken? Die Sache wird von Kortes selbst, und von allen Geschichtschreibern versichert, und kann nicht in Zweifel gezogen werden. Man muß annehmen, daß es, außer den bildlichen Figuren, noch bestimmte Zeichen gab, die geschickt waren die Begriffe auszudrücken, welches der zweite Schritt zu der Vervollkommenung der Zeichen ist, die selbst den Schall der Worte ausdrücken. Die Vorstellungen einiger Leidenschaften, durch Hilfe der Figuren, war bey allen Völkern, selbst nach Erfindung der Buchstaben, und noch zu den Zeiten der Römer im Gebrauch, wie wir aus den Münzen, und aus den halb erhabenen Arbeiten sehen können. Zwo zusammen gefügte Hände, zeigen Vereinigung,

Gastfreyheit, Freundschaft an. Die rechte Hand alleine, Treue; die linke, Ansehen und Gerechtigkeit; zwo erhabene Hände waren ein Zeichen des Schmerzes. Sehen Sie hierüber die schöne Abhandlung oder Diatribe des P. Paciaudi, über das Bas-relief, auf welchem zwo erhabene Hände ausgehauen sind. Sie werden in derselben viele Beispiele finden und unter andern eine Inschrift, die ich ihm mitgetheilt habe (Seite XII), und die nebst vielen andern, welche ich dem Vitalian Donati mit gegeben hatte, damit er sie auf seiner Reise in die Levante, mit den Originalen vergleichen sollte, verlohren gegangen ist: denn er verlohrt unglücklicher Weise in dem persischen Meerbusen das Leben, und ich habe niemals weder Bücher noch Inschriften, die ich ihm gegeben hatte, wieder bekommen können. Julius Camillus wollte den Gebrauch der Zeichen und der Hieroglyphen, oder Figuren, die mit verschiedenen Sinnbildern verzieret waren, um den Gedächtnis zu Hülfe zukommen, wieder einführen, wie er dies in seinem Theater vorschlug. Um endlich auf die Mexicaner wieder zurück zu kommen, fügen

gen Sie diesem noch die Einführung der Aeti oder historischen Gesänge bey, die von Generation zu Generation gelernt, und durch welche die Jahrbücher und die Thaten der Nationen aufbehalten wurden. Ein Theil der Erziehung der Jünglinge bestand darinn, die Geschichte und die Religion des Landes von den Priestern zu lernen, bey welchen, wie in Aegypten, die Jugend erzogen werden mußte; und daß dies auch in Rom bis zu dem Oberpriester Publius Nuntius im Gebrauch gewesen sey, erhellet aus dem, was Cicero, im 2ten Buch vom Redner schreibt, wo er sagt, daß bis zu dieser Zeit: *res omnes singulorum annorum mandabat litteris pontifex maximus, referebatque in album, et proponebat Tabulam domi* und noch deutlicher drückt sich Macrobius ¹⁾ aus: *Pontificibus permilla est potestas, memoriam rerum gestarum in Tabulas conferendi.* In der Wiener Bibliothek befinden sich einige von diesen mexicanischen Tafeln; verschiedene scheinen Kriegsbegebenheiten vorzustellen. Unterdessen scheint es doch, daß sie von einem andern

(1) Saturn. Lib. III. Cap. 2.

dem Geschmack, und aus einer andern Zeit, als des Purgas seine, sind. Die Kleidung der abgebildeten Helden und Krieger ist zu sehr zusammen gesetzt und nähert sich der europäischen Mode zu sehr, ob sie gleich karikaturmäßig gezeichnet sind. Man behauptet, daß es diejenigen Tafeln wären, die Emanuel, König von Portugal, Klemens dem 7ten geschenkt hat. Ich könnte Ihnen hierüber nichts Gewisses sagen. Dieser Brief ist zu lang, um mit Ihnen von den Quippo's von Peru noch zu reden. Bis auf Wiedersehen mit künftigem Posttag.

22. B r i e f.

Dies ist also derjenige Brief, in welchem ich von den Quippo's reden soll, nachdem ich mich mit Ihnen von den Hieroglyphen oder der Bilderschrift von Mexico unterhalten habe. Wie Sie wissen, so bestanden sie aus Schnuren von vielen Farben, die durch verschiedene

schiedene Knöten abgesondert waren, aus deren Ordnung und Anzahl man die alten Nachrichten, die Größe der Bevölkerung eines jeden Dorfs, oder einer jeden Stadt, und die Menge und Art der Abgaben u. s. w. kurz das allgemeine Register vom ganzen Reich erkannte und aufbewahrte. Dies ist unmöglich, sagt Pauth, und daher darf man dasjenige, was uns die Schriftsteller von dem Ausdruck dieser Quippo's sagen, nicht glauben.

Und wer kann wissen, auf was für Art sie die Anzahl der Schnuren, die Farbe derselben und die Knöten mit einander verbunden haben, um gerade eine Sache statt einer andern auszudrücken? Dies waren Zeichen, über die man sich mit einander verstanden hatte, und als solche konnten sie, ob sie uns gleich unverständlich sind, sehr wohl alles dasjenige vorstellen, worüber man mit einander überein gekommen war, das sie vorstellen sollten, so wie die Zeichen der verschiedenen Höfe, die durch ein geheimes Verständnis mit ihren auswärtigen Ministern, die Stelle einer jeden andern Schrift vertreten. Wenn wir jemanden sehen, der

Knöten

Knoten in dem Schnupftuch, oder Stückchen Papier in der Dose hat, wissen wir was diese Zeichen bedeuten? Unterdeffen hat derjenige, der sie gemacht hat, ihnen eine gewisse Bedeutung gegeben, vermöge welcher er bey dem Anblicke eines, oder zween oder drey Knoten, oder eines Zeichens in der Dose, alles dasjenige, worüber er mit sich selbst einig geworden ist, das sie bedeuten sollen, genau liest und versteht. Sie wissen wie sehr man sich im 14. 15. und 16ten Jahrhundert, so wohl in Italien, als ienseits der Alpen, auf das künstliche Gedächtnis gelegt hat. Sie wissen was für ein erstaunliches Gedächtnis Julius Camillus durch diese Kunst erlangt hatte, der durch die Vermittelung unseres Hieronymus Mutius von dem Marchese del Vasto, Gouverneur dieses Landes, sowohl aufgenommen wurde. Die Kunst bestand darinnen, einige Zeichen sehr wohl im Kopf zu haben, unter welchen die Namen, die Worte und die Sachen, die man behalten wolte, in Klassen und nach einer gewissen Methode geordnet wurden. Ich habe jetzt auf meinem Tische das Buch des Peter Ravenate, Professors zu Padua,

Ar-

Artificiosa Memoria, oder Phoenix betitelt, und von Bernadin Corio, einem Cremoneser in Venedig die X. Januarii 1491. in Octav gedruckt. Ueber andere Anleitungen, die von ihm Conclusiones genennet werden, finde ich die XII. die er Pulcherri-
 ma nennt, in welcher er lehrt, quo pacto numerorum imagines fieri debeant, et pro omnibus numeris, quos possumus excogitare, viginti tantum imagines hinlänglich sind Ich will zu mehrerer Erläuterung eine Stelle mit seinen eigenen Worten anführen: ut autem facilius ista, memoria teneantur, primum digitum manus dexteræ dico esse Ghelforum, secundum Ghibelinorum, tertium Iudaeorum etc. Si ergo mihi numerus aliquis proponatur, imaginem ejus facillime inveniam.

Ist es also ein Wunder wenn auch die Peruaner, vermittelst der Anzahl der Knoten und der Schnuren von verschiedenen Farben, die auf verschiedene Art geordnet waren, das Bild derjenigen Sache, die sie vorstellen wollten, genau erkannten? der P. Acosta, der sich einige von diesen Quippo's hat erklären lassen, spricht mit der größten Be-

wun-

wunderung davon, denn sie drückten durch dieselben nicht nur die Geschichten, die Gesetze, die Gebräuche und die Rechnungen u. s. w. sondern auch die kleinsten Umstände, durch Hülfe anderer Schnürchen, die an die Haupt oder vornehmsten Schnüre befestiget waren, aus. Die Quippo's waren verschieden, und nach gewissen Regeln, in Verhältnis des Gegenstandes, von welchem gehandelt wurde, verändert, so daß sie statt unserer Briefe dienten, und die nämlichen Vorzüge hatten. Die Beamten oder Archivare der öffentlichen Quippo's, wurden *Quippa Camayu* genennet. Die *Inca's Amantas* waren die Lehrer dieser Wissenschaft, und dies war die vornehmste, die sie in ihren Schulen lehrten. Alle Spanier sind über die Leichtigkeit, mit welcher sie jede Summe berechneten, in Erstaunen gesetzt worden, und diese Berechnungen machten sie auch durch Hülfe der Maiskörner, oder kleiner Steinchen, die auf verschiedene Art geordnet wurden. In dem so oft angeführten Berichte des Franz von Xeres an Karl V. wird gemeldet, daß, als sich die Spanier gegen *Caxamalca* wendeten, ein Cacique dem ge-

dach

dachten Gouverneur Pizarro offenbarte, daß Atchualpa bey Capamalca mit 50000. Mann sich gelagert habe, aber er wollte sich von der Wahrheit dieser Nachricht überzeugen, indem er sich nach ihrer Art zu zählen erkundigte, und fand, daß sie von 1. bis 10. u. von 10. bis 100 zählten, und 10 mal 100. macht 1000 und 50 mal diese Zahl machte die Mannschaft des Atchualpa aus.

Erlauben Sie, daß ich Peru ein wenig verlasse, und wir uns nach China begeben. Fou: Hi folgte dem Soui: gin: chi in der Regierung, und es ist, aus Gründen, über welche wir uns ein andermal unterhalten werden, bewiesen, daß er 2953. Jahr vor unserer christlichen Zeitrechnung lebte. Vor dieser Zeit, in welcher das Eisen zuerst entdeckt wurde, und man daselbst anfieng Gebrauch davon zu machen, was glauben Sie wohl, daß die Chineser statt der Schrift, die sie noch nicht hatten, gebrauchten? Hören Sie, wie sich die berühmten Uebersetzer der großen chinesischen Geschichte, die in diesem Jahre in Paris herausgekommen ist, Th. I. S. 4. da sie von dem Soui: gin: chi reden, ausdrücken: Il leur apprit une
 C c ma.

maniere de les instruire, par le moyen de petites Cordelettes, sur les quelles ils faisoient noeuds, qui par leur nombre, et leur distance leur tenoient Lieu de l'écriture qu'ils n'avoient pas. Sou- Si war derienige, der in der Folge die Kora erfand, welches einige Linien waren, von denen ie drey, fünf oder sechs verschiedentlich zusammen gesetzt wurden, und aus welchen nach und nach die Schriftzeichen entstanden. In China also bediente man sich, vor der Einführung der Schriftzeichen, vor der Entdeckung und dem Gebrauch des Eisens, und benne vor mehr als 3000. Jahren vor unserer Zeitrechnung, der Quippo's, oder der Schnürchen und Knoten, wie in Peru, ausgenommen, daß ich in der chinesischen Geschichte nicht angezeigt finde, daß daselbst diese Schnuren durch verschiedene Farben unterschieden gewesen wären, wodurch sie leichter zu verstehen seyn mußten.

Aber bediente man sich nicht, zur Erleichterung der arithmetischen Rechnung, selbst zu denienigen Zeiten, in welchen die Zahlen und die Buchstaben im Gebrauch waren,

ren, der, in 9. parallelen Linien gebohrten, Tafeln, durch welche man verschiedene Nägel steckte, aus deren verschiedenen, höhern und tiefern Ordnung, man die Größe der Zahl, die man ausdrücken wollte, erkennen konnte? Eine dieser Tafeln von Eisen, die aus China war, wird uns von dem P. Martini, im ersten Buch seiner chinesischen Geschichte mitgetheilt: weder den Griechen noch den Römern waren sie unbekannt. Lesen Sie, was Welferus über eine von denselben, die er besas, und die in der Folge von Gruterus von neuem herausgegeben wurde, Kap. 224. schreibt: *Adversa ista Abaci pars XIX. foraminibus oblongis nos alveolos dicemus. Horum octo superiores singuli singulos claviculos ductiles habent utrinque capitulos, ne excidant u. s. w.* Eine, dieser beynahe ähnlichen Platte, besas der Herr Bianchini, die er im dritten Kapitel seiner allgemeinen Geschichte anführt. Maupertuis beweist, in seinem Versuch über den Ursprung der Sprachen, die Nothwendigkeit sehr deutlich, die Begriffe auf Zeichen, sie mögen auch seyn welche sie wollen, zu stützen, und führt das Beispiel von A. und B.

an: Je pourrois, sagt er, me contenter de ces expressions A. et B. pour les mêmes choses que j'entens aujourd'hui, lorsque je dis: je vois un arbre, je vois un cheval (ich könnte mich der Ausdrücke A. und B. für die nämlichen Dinge bedienen, die ich jetzt darunter verstehe, wenn ich sage: ich sehe einen Baum, ich sehe ein Pferd). Dies erinnert mich an die Zeichensprache der Algebren, die allen andern, ausgenommen den Mathematikern, die darüber mit einander einverstanden sind, unverständlich ist. Je mehr ich der Sache nachdenke, je weniger sehe ich die Ursache ein, warum der gallensüchtige Paww seine Augen solchen Wahrheiten verschlossen, und seine Ehre und seinen Ruhm darinnen gesucht habe, die menschliche Natur nicht nur in Amerika, sondern auch in Aegypten und in China herabzusetzen, zu welchem Ende er Irthümer auf Irthümer und Unrichtigkeiten auf Unrichtigkeiten gehäuft hat.

Wir haben aber gesehen, daß die Peruaner Gesänge hatten, und daß sie durch dieselben das Andenken der Begebenheiten und der alten Geschichten aufbewahrten. Es gab
unter

unter den Inca's keinen, der nicht in den Schulen der Amautas gewesen war, und die Geschichte seines Vaterlandes nicht wußte. Garcilaffo erzählt uns die Unterhaltung, die der Inca sein Onkel, über den Ursprung ihrer Geschichte mit ihm hatte. Da sie also solche Traditionen hatten, die von einer Generation auf die andere überliefert wurden, so ist leicht einzusehen, wie sie die Quippo's lesen konnten, die nichts anders als Zeichen waren, über welche man einig geworden war, so wie wir mit den Knoten in dem Schnupfsack, und mit den Papierchen in der Dose zu thun pflegen.

Hier ist der Ort, eine andere Unrichtigkeit des Herrn Pauw anzuzeigen: daß er nämlich den gesitteten Ländern von Amerika die Unwissenheit der Wilden zuschreibt, nicht über zehen, nämlich so viel als Finger an beyden Händen sind, zählen zu können.

Erstlich bemerke ich, daß wir auch beyden arabischen Zahlen nur 9. Zeichen haben und daß das Hinzufügen der einfachen oder verschiedelältigten Null, das einzige Geheimnis ist, durch welches wir die Zahlen zu einer höhern Potenz erheben. Pauw fügt aber hinzu,

C c 3

daß

daß wir die Benennung von Zwanzig, Dreyzig, Bierzig u. s. w. bis zu Millionen haben; allein diese Benennungen sind von den ersten neun oder zehen Elementarzahlen blos hergeleitet. Noch mehr, die Franzosen haben keine höhere Benennung als Sechzig: sie sagen Sechzig und Zehen, wenn wir Siebenzig; viermal Zwanzig, wenn wir Achtzig sagen; viermal Zwanzig und Zehen statt Neunzig. Würde Pautz sagen, daß die Franzosen dieserwegen weniger als wir in der Rechenkunst und in den Wissenschaften erfahren sind? Ueberdies müssen wir uns erinnern, daß die Hebräer, die Morgenländer und die Griechen, niemals arithmetische Zeichen hatten, und sich blos der Buchstaben ihrer gegenseitigen Alphabete bedienten. Die Römer hingegen hatten zu ihrer arithmetischen Progression, ausser der Einheit nicht mehr als vier Ziffern, nämlich V. X. L. C. diesen Ziffern fügten sie die Einheit bey, und drückten auf diese Art die Zahlen aus. Werden wir deswegen sagen, daß die Hebräer und die Griechen nicht zählen konnten, und daß die Römer in der Rechenkunst unerfahren waren, weil sie mit Inbegrif der Einheit nicht mehr als fünf Ziffern

Ziffern, das ist, so viel als Finger an einer Hand, und nicht mehr hatten? So hatten sie doch die Benennung für dieselben. Und wie? fehlten diese etwa den Völkern in Amerika?

Die Verblendung des Pauth ist in der That erstaunenswürdig, daß er nicht bemerkt hat, wie die Peruaner sowohl in der Vertheilung der Familien, als in der Ordnung der Miliz, von zehen angefangen haben, und durch alle zehnfache Reihen, bis auf die hunderte und tausende gegangen sind. Aber verlangen Sie, daß ich Ihnen auch die Art, wie sie ihre Zahlen ausdrückten, sagen soll? Ich gestehe, daß ich sie, in Rücksicht auf Peru, nicht genau weis. Das weis ich aber, daß Zehen Chiaca und Hundert Posa, genennet wurde. Posa war die Benennung eines ihrer Hazardspiele, weil man, um zu gewinnen, auf hundert kommen mußte: welches vielleicht eine Art von Biribi war. Dieses Spiel wird von dem Herrn Ulloa (Th: 1. S. 339.) beschrieben. Die arithemetischen Benennungen von Mexico aber, wollen wir aus dem Herrera, dem Laet und der allgemeis

nen Geschichte der Reisen anführen. Hier sind sie nach der Ordnung.

1. Ce oder Centeti
2. Ome
3. Yei
4. Nahvi
5. Mac uilli
6. Chicucen
7. Chicome
8. Chicuey
9. Chicunahuni
10. Matlaçtli
15. Caxtoli
20. Zempohualli
40. Ompohualli
50. Ompohualli on Matlaçtli
60. Yepohuali
70. Yepohualli on Matlaçtli
80. Nahupohualli
90. Nahupohualli on Matlaçtli
100. Macuil Zampohualli
1000. Ontzontliipan macuilpohualli.

Bemerken Sie, wenn ich bitten darf, daß die Zahlen funfzehen, vierzig, sechzig u. s. w. nicht von den ersten Elementarzahl-

len,

ten, fünf, vier, sechs, abgeleitet sind. Es scheint, daß das Wort Zualli eine zehnfache Vermehrung anzeigt. Bemerken Sie ferner, daß Matlaetli zehn bedeutet: anstatt funfzig, sagten sie also vierzig und zehen, und statt siebenzig, eben so wie die Franzosen, sechzig und zehen, statt neunzig achtzig und zehen. Bemerken Sie weiter, daß sie fünf, Macuilli, und zwanzig Zamz pohualli nannten. Um also hundert auszudrücken, sagten sie fünfmal zwanzig, Macuillzampohualli. Eben so sagten sie statt tausend, zehnenmal fünfmal zwanzig.

Es ist nicht glaublich, daß man in Peru nicht die nämliche Rechenkunst gehabt habe; denn wenn es wahr ist, wie es dies in der That ist, daß die Abgaben verschieden, und von mancherley Art gewesen sind, daß mit denselben, wie wir gesehen haben, so viele verschiedene Verfügungen und Eintheilungen getroffen wurden, und daß überdies keiner mehr als der andere belästigt werden oder tragen durfte, wie dies ebenfalls gezeigt worden ist, so ist es nicht möglich, daß dasienige, was alte Geschichtschreiber dieses Landes beständig versichert haben,

nicht ebenfalls wahr seyn sollte, daß die Peruaner in der Rechenkunst sowohl erfahren waren, daß sie selbst die Geschicklichkeit der Spanier übertrafen, welche sich der arabischen Zahlen bedienten, mit denen sie sich, in Vergleichung mit den Peruanern, in den Rechnungen verstiegen. In der That dient das angeführte Spiel, Posa genannt, welches alle Combination der Zahlen, bis auf hundert enthielt, zu einem hinlänglichen Beweis von ihrer Geschicklichkeit und Geschwindigkeit im Zählen. Dies mag für jetzt genug seyn. Leben Sie wohl.

23. B r i e f.

Sollte die Meinung des Pautz von der Barberei und der wilden Lebensart der Völker von Amerika, die ich gegenwärtig bestreite, nicht hinlänglich widerlegt seyn, wenn ich Ihnen nicht allein, wie dies schon geschehen ist, gezeigt habe, daß ein großer Theil dieser Halbkugel gesittet gewesen ist, und

und eine bürgerliche Regierungsform gehabt hat, welche so wohl zusammen gefettet und so vollkommen war, daß sie die Kenntnis und die Einsicht der weisesten Gesetzgeber unserer Halbkugel übertraf; sondern Ihnen auch die Bewohner derselben, als Sternkundiger d. i. als solche Leute, die in einigen wichtigen Beobachtungen der Gestirne, zum Behuf des Kalenders, der Eintheilung des Jahrs, der Festsetzung der Feste, und der Bestimmung der Zeitperioden und der Cyclen erfahren waren, vorgestellt haben werde?

La Condamine selbst erstaunte, als er gewahr wurde, daß noch heut zu Tage, unter ienen zerstreuten und in die Wälder längst des Amazonasflusses geflohenen Völkern, einige Kenntnis von ihrer alten Sternkunde übrig geblieben sey. Je remarquai aussi, sagt er, in der von uns so oft angeführten Nachricht an die Pariser Academie, qu'ils connoissoient plusieurs Etoiles fixes, et constellations. Ils appellent les Hyades, ou la Tete du Taureau Tapjira Kayouba. Ich bemerkte auch, daß sie verschiedene Fixsterne, und Sternbilder kannten. Sie nannten die Hyaden, oder den Kopf

Kopf des Stiers, *Tapira Kayuba*), welches soviel als Ochsenkinnbacken bedeutet. *Tapira* ist mit *Wagra* einerley, nämlich ein Thier, das zwischen dem Ochsen und dem Hirsch, und in Amerika sehr gemein ist *). Die Bemerkung über die Kenntniss dieser Völker von den Sternen, würde für einen bloß neugierigen Reisenden hinlänglich seyn, aber für einen Sternkundiger, wie la Condamine, ist sie zu unbestimmt. Dies hätte für ihn, sollte man glauben, ein Gegenstand der größten Neugierde, ein, seinem Fache mehr angemessener, und wichtigerer Gegenstand seyn sollen, als alle andere Beobachtungen, die er über die vegetabilische und thierische Natur gemacht hat. Wir werden hie und da alles dasienige auffuchen, was auf unsere Untersuchungen Bezug haben kann, wir werden bey Mexico anfangen, und uns hierbey des *Acosta's*, des *Solis* und vornehmlich des *Carreri* bedienen, der den Mathematiker *Karl von Engora* zum

Gehül-

*) Dieses Thier, das unter dem Namen *Tapir* und *Anta* noch bekannter ist, ist das größte Landthier der neuen Welt und in ganz Südamerika einheimisch. Anmerk. d. U.

Gehülften hatte, welcher alle mögliche Nachrichten und Erläuterungen über die mexicanischen Tafeln, vom Johann von Alva, und vom Johann von Troihuacan hatte, die von väterlicher Seite von den Königen von Tezeuco abstammten, und der, die von seinen Vorfahrern erlangten Kenntnisse und Denkmäler, dem eben gedachten, in Mexico sich befindenden, Professor mittheilte.

Erstlich verstanden und stellten die Mexicaner, unter einem, von einer Schlange umschlossenen Zirkel, der in vier Theile getheilt war, von welchem ieder 13. Unterabtheilungen hatte, die Eintheilung des Jahrs und ihrer Cyklen vor.

Die erste Abtheilung wurde *Vitzlampä* genennt, und bedeutet den Mittag, oder den Frühling: sie wurde unter einem Kännchen, welches *Tozhtli* hies, vorgestellt. Die zwote hatte ein Rohr: man nennte sie *Tlacopa*, *Aufgang*, und *Acatl*, Rohr oder Sommer. Die dritte war der Nord, *Mizcolampä* genannt: sie wurde durch einen Regen vorgestellt, dessen Benennung *Tecpatl* Herbst, war. Und endlich die vierte, oder der Abend hies: *Sihvetlampä*: man zeigte sie

sie durch ein Haus im grünen Felde, Cagli genannt, an, und sie bedeutete den Winter.

Die Eintheilung in 13. hat einigen den Mondeslauf anzuzeigen geschienen, weil sie diesen Perioden in zween Theile, jeden von 13. Tagen, eintheilten. Die 13. Theile stellten auch ihre Indiction von 13. Jahren vor, deren viere ihren Enclum von 52. Jahren machten.

Ihre Monate bestanden nur aus 20. Tagen; aber 18. Monate machten ein Jahr von 360. Tagen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Namen dieser Monate herschreibe:

1. Tlacaxipehualiztli
2. Tozoztontli
3. Hueytozotli
4. Toxcatl
5. Etzalcualiztli
6. Tecuylhuitontli
7. Hueytecuylhuitl
8. Tlaxochi maco
9. Xocohuetzi
10. Ochpanitzli
11. Teotleco
12. Tepeilhuitl

13. Quechoili
14. Panchetzalitzli
15. Atemoztli
16. Titit.
17. Izcalli
18. Atlacoalco 1).

So wie diese Monate aus 20. Tagen bestanden, so hatte auch ieder Tag seinen Namen. Hier sind sie:

1. Cipactli
2. Ehecatl
3. Calli
4. Cuetzpalin
5. Coatl
6. Michiztli
7. Mazatl
8. Tochtli
9. Atl
10. Itzcuintli
- 11.

1) Der Abt Clavigero nimmt Th. 2. S. 59. den Atlacoalco, der von ihm, Atlacahualco genennet wird, für den ersten Monat an, so daß der Jacagli oder Incalli der Letzte ist. Man sehe auch daselbst die mexicanischen Benennungen, die mit dieser unbesannnten Sprache genauer übereintreffen.

11. Ozomatli
12. Malinalli
13. Acatl
14. Ocelotl
15. Quauilitli
16. Cozcaquauhtli
17. Olin
18. Tecpatl
19. Quiahuitl
20. Xochitl.

Dies war der Kalender der Mexicaner, nach welchem sie ihre Markttage auf den 2ten, 5ten, 12ten und 19ten jedes Monats, nämlich 5. Tage von einander verlegten. Dieser Zwischenraum war unveränderlich, und die Markttage fielen allezeit auf die Tage Calli, Xochitl, Acatl und Tecpatl in einem immerwährenden und beständigen Strel, welcher, wenn in jedem Monat vier Markttage seyn sollten, nicht anders bestehen, noch sich in gleicher Entfernung auf die nämlichen Tage fallen lassen konnte, als bey Monaten von 20. Tagen.

Aber, werden Sie sagen, ein Jahr von 360. Tagen zeigt ihre Unwissenheit hinlänglich

Neh an, denn jedermann weiß, daß ein Sonnenumlauf 365 Tage 5. Stunden 48 $\frac{1}{2}$ Minuten, nach den lezten Beobachtungen des de la Lande (Th. I. S. 364.) begreift. Ehe Sie aber ihr Urtheil fällen, so bitte ich Sie zu überlegen, daß ein in vier Theile getheilter Zirkel von 360. Graden, die erste Operation der Menschen gewesen ist, um den Thierkreis und das Sonnenjahr vorzustellen, und Sie dürfen sich jetzt nur an das ägyptische, chaldäische und persische Jahr erinnern, welches ebenfalls 360. Tage hatte. Zweitens muß ich Ihnen sagen, daß sie den Unterschied, den sie fanden, verbesserten, denn beim Beschluß des Zeitraums von 18. Monaten oder 360. Tage stiegen die Feste an, welche Neontemas genennet wurden, und 5. Tage dauerten, wodurch sie dem Sonnenjahr wieder gleich kamen. Viele Schriftsteller behaupten, daß diese 5 Tage über die Zahl und ohne Namen gewesen wären. Carreri sucht durch eine lange und beschwerliche Rechnung zu beweisen, daß in dem Zirkel von 52. Jahren alle Tage begriffen waren. Dem sey indessen wie ihm wolle, gewiß ist, daß sie noch viele Verbesserungen in Rücksicht auf das

iahr machten. Das erste Jahr des Zirkels
 fieng, wenn wir den Carreri glauben dürfen,
 den 10ten April an, so wie das 2te und das 3te;
 aber das 4te, welches nach seinem Vorgeben
 ein Schaltjahr war, fieng den 9ten an, das
 achte den 8ten, das zwölfte den 7ten, das
 sechzehnte den 6ten und so fort, bis zu dem
 Beschlus des Sæculums oder Zirkels, bey
 welchem die Feste gefeyert wurden, die als-
 denn 13. Schalttage, bis zum 10ten April
 dauerten, wo man von vorne anfieng. Das
 Auslassen eines Tags alle 4. Jahre, in der
 Absicht sie alle auf einmal zu Anfang des Zir-
 kels wieder einzuschalten, ist eine unnütze Ope-
 ration, welche keinen Endzweck hat, und das
 Schaltjahr nicht verbessert: doch ich behal-
 te mir vor, hiervon ein andermal mit Ihnen
 zu sprechen. In Aegypten bestand das Jahr
 ebenfalls aus 360 Tagen und wurde gleich-
 falls, durch das Hinzufügen von 5. Tagen zu
 Anfang des Jahres, verbessert. Herodotus
 sagt im 2ten Buch: Αἰγυπτίοι δὲ Τετραχου-
 τουμῆρου ἀγόντες etc. Die Aegypter, wel-
 che Monate von 30 Tagen haben, fügen über-
 dies jährlich 5. Tage hinzu ic. Die Grie-
 chen hingegen, welche nach dem Bericht des
 Plut-

Plutarchs im Solon, des Solins Kap. 3. und des Macrobius Buch 1. Kap. 13. nach Mondeniahren rechneten, sahen, daß in Rücksicht auf den Umlauf der Sonne noch 11. Tage und 8. Stunden fehlten, und schalteten alle 3. Jahre 3. Monate oder 90. Tage ein, dies Jahr mußte folglich 15. Monate lang seyn; welches ein großer Fehler war, der in der Folge vom Solon, nach dem ägyptischen Jahr verbessert wurde.

Bei dem Beschluß eines Säculums oder Zirkels von 52. Jahren, nämlich von 4. Indictionen; deren jede 13. Jahre hatte, standen die Völker von Mexico in Erwartung des Endes der Welt. Drenzeben Tage waren, nach geendigtem Zirkel von 52. Jahren, zu Busübungen bestimmt. Nach diesen wurde die Frölichkeit wieder allgemein und der neue Zirkel nahm mit Aufgang der Sonne seinen Anfang.

Von diesem Zirkel wollen wir ein andermal reden. Unterdessen will ich doch erinnern, daß der Herr von Boulanger (L'antig. dévoil. Th. 2. S. 2.) versichert, daß die Mexicaner, die den Perioden von 13. Tagen hatten, ihn mit der Zahl 1460. mul,

tiplicirten, und daß aus dieser Multiplicati-
on der Zirkel von 52. Jahren entstand. Durch
diese Rechnung kommen ohnstreitig 52 Jahre
von 365. Tagen, heraus; aber ich weis nur
nicht, ob der Zirkel wirklich diesen Ursprung
gehabt hat, weil ich keinen Grund finde,
warum sie gerade die Zahl 1460. und keine
andere gewählt haben sollten, um die 13. Ta-
ge zu multipliciren.

Eben so feyerten die Mexicaner alle 4.
Jahr ein Fest, dem der P. Acosta, ich weis
nicht aus welcher Ursache, den Namen Ju-
biläum beylegt. Es sieng den 10ten May an,
und dauerte 9. Tage. Es wurde durch eine
Flötenmusik, die ein Priester machte, wel-
cher ein wenig Erde in den Mund nahm, er-
öffnet. Das Volk bat, nach der Versicherung
des P. Acosta, wegen seinen Sünden um
Verzeihung, die Soldaten um Sieg; aber
der Hauptendzweck war, Wasser zu erlangen,
daher erhielt diese Feyerlichkeit den Namen
Toxcoalt, welches Dürre bedeutet. Es wur-
de eine Procession gehalten, Räuchwerk ge-
bracht und in den Tempel wurden Blumen
gestreut und Edelsteine, Früchte, Arbeiten von
Gold u. s. w. dargebracht. Dieser Zeitraum
von

von 4. Jahren hatte einige Aehnlichkeit mit den Olympiaden; und man könnte auch sagen daß, da die Mexicaner alle 4. Jahre eine Dürre befürchteten, sie nach 13. Olympiaden, wegen des gänzlichen Untergangs der Welt oder ihres Landes, in Sorgen stehen konnten. Demohngeachtet werde ich Ihnen in einem andern Brief zeigen, daß die 13. Tage nach dem Zirkel von 52. Jahren zur Verbesserung des jährlichen Sonnenumlaufs dienten, und daß vielleicht die 9. Tage alle 4 Jahre, das Mondenjahr ebenfalls verbesserten.

Ein Kalender, der sich, nicht sowohl durch die jährliche Hinzufügung der 5. Tage, als durch die Verbesserung des Schaltjahres nach dem jährlichen Umlauf der Sonne richtet, muß als ein Werk, das durch Nachdenken u. durch den Gebrauch von Combinazion entstanden ist, angesehen werden, und daher muß man eine Folge von astronomischen Beobachtungen, einen richtigen Begriff von der Sphäre, der Abweichung der Ekliptik und eine Bekanntschaft mit den Berechnungen der Tage und der Stunden der Sonnenerscheinungen, voraus setzen. Die Sternkunde der ersten Zeiten war auf diese Gränzen eingeschränkt.

Die Mexicaner blieben dabei stehen, während daß die andern Völker unserer Gegenden den großen Weg zurück legten.

Die Peruaner hingegen bedienten sich der Mondenmonate, und richteten sich nach dem Mond. Sie nannten ihn Quilla. Sie bestimmten den Lauf des Monats von einem Neumond zum andern, ieder Monat hatte seinen besondern Namen, und war in Vierteltheile getheilt. Quintus Curtius führt im 8ten Buch an, daß die Indianer Monate von 15. Tagen hatten, weil sie vom Vollmond an bis zum Eintritt des Neumonds zählten. Diese Indianer mußten folglich das Jahr in 24. Monate, nämlich in 18. Monate von 15. Tagen einer, und in 6 Monate, jeden von 14. Tagen, eintheilen, die zusammen 354 Tage machen, welches das Mondenjahr ist. Die Mondenmonate sind die ältesten.

Aber wie kann man mit diesen den Sonnenlauf vereinigen, da der Umlauf des Mondes 12 mal genommen, nicht mehr als 354 Tage und einige Stunden macht? Dies war der Endzweck, auf welchen sich die Beobachtungen aller derjenigen Völker richteten, die sich

der

der Mondenmonate bedienten. Gemini Kap. 6. sagt, daß das delphische Orakel den Griechen vorgeschrieben habe: sie sollten sich mit den Tagen und den Monaten nach dem Mond richten, aber wegen des Jahrs die Sonne beobachten. Daher, fügt er hinzu, suchten sie einen Perioden, der blos in Rücksicht auf das Jahr, mit der Sonne, und was die Tage und Monate anbetraf, mit dem Mond übereinkäme. Hieraus entstanden die vielen Versuche der Griechen, um einen festen Perioden zu finden, der die Festtage und Neumonden mit den Sonnepuncten vereinige.

Wie viel mehr Fleiß aber, als jede andere Nation mußten die Peruaner hierauf wenden, da sie die Sonne für ihren Vater ansahen, und sich daher mit ihrer Religion, ihrer Festen und jährlichen Opfern, nach den Sonnenwende und Nachtgleichpuncten, richteten? Mitten auf dem Plage des Tempels war, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein großer steinerner Kreis, in dessen Mittelpunkte eine schön verzierte Säule errichtet war, nach deren Schatten sie den Mittag bey dem Nachtgleichpuncte bezeichnen. Dies ist eine Thatsache, über die alle Geschichtschreiber

übereinkommen. Cuzco liegt, wie Sie wissen, nicht unter der Linie, sondern ohngefähr unter dem 14ten Grad südlicher Breite. Nach der Voraussetzung, daß diese Säule der Thron der Sonne wäre, war es leicht, die Feyer desjenigen Tages zu bestimmen, an welchem sich die Sonne senkrecht über derselben befand. Aber dies war nicht genau die Hälfte des Sonnenlaufs; Sie mußten diese Hälfte suchen, und sie wurde von ihnen genau angegeben; daher kam es, daß diejenigen Säulen, die näher an der Mittagslinie gelegen waren, und folglich am Tage der Nachtgleiche den kleinst-möglichsten Schatten warfen, in größerm Ansehen standen, wie besonders die Säule in Quito. Garcilasso versichert, daß sie die Siebengefirne beobachteten und kannten, welchen sie nebst den andern Sternen, einen Tempel widmeten. La Condamine gesteht, wie ich schon erinnert habe, daß sie auch die nahe gelegenen Hyaden sehr wohl unterscheiden konnten. Noch mehr, sowohl die Völker von Panuco, als die Völker desjenigen Landes, das jetzt Neuengland genannt wird, kannten die sieben Sterne des Nordpols, und nannten sie, wie dies selbst die Beobachtung

tung des La Condamine bestätigt, Mosk und Pankinaw, d. i. Bär, eben so wie wir sie nennen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die älteste Beobachtung uns die Nachtgleiche zu bestimmen, die Beobachtung der Plejaden und Hyaden war. Bey allen alten Nationen findet man, daß dies die erste astronomische Beobachtung gewesen ist. Der Auf- und Untergang dieser Gestirne mußte ohnstreitig die Aufmerksamkeit dieser Völker rege machen, um so viel mehr, da nach dem Zeugnis der ältesten Schriftsteller und selbst des Hesiodus, das Feldjahr nach ihnen eingetheilt wurde. Plinius versichert (1.) daß in der alten Sternkunde der Tag der Herbstnachtgleiche dann fiel, wenn bey dem Aufgang der Sonne, die Plejaden untergingen. Ihr Aufgang des Morgens vor der Sonne, zeigt den Frühling, oder die Nachtgleiche an. Der größte Stern in den Plejaden befand sich 1750. unter dem $55^{\circ} 55'$ der Länge. Um die Nachtgleiche anzuzeigen, mußte er sich wenigstens unter den 20sten Grad der Fische befinden, welches ein Alter von ohngefähr 3000 Jahren vor unserer Zeitrechnung ausmacht. Aber dies darf

D d 5

iegt

(1) Hist. nat. Lib. XVIII cap. 25.

iest nicht der Gegenstand unserer Untersuchung seyn.

Wir wollen nur anmerken, daß die Peruaner, um die Nachtgleiche durch den Schatten der Säule zu bestimmen, auf ihrem Kreis die Sonnenwendepunkte anzeigen, und wenn dies geschehen war, in den Mittelpunct die Linie der Nachtgleiche ziehen mußten.

Da sie überdies den Schatten dieser Säule bey dem Auf- und Untergang der Sonne aufmerksam beobachteten, so bestimmten sie vermittlest der Mittagslinie, genau den Mittag. Da aber der vornehmste Artikel ihrer Religion derienige war, die Tage der Nachtgleiche und Sonnenwenden zu feiern, die in den ersten Zeiten durch die 4. großen Sterne angezeigt werden mußten welche diese Punkte, ehe sie noch auf dem 65ten Grad standen, bestimmten; so haben ihre Sternkundiger bey dem Fortrücken dieser Sterne, von welchen wir ein andermal reden werden zu der Sphäre und den besondern Beobachtungen der Sonne ihre Zuflucht nehmen, und auf diese Art die Sonnenwende und Nachtgleichpunkte auf dem Kreise bezeichnen müssen.

Der

Der P. Acosta gedenkt 16. Thürme, die sich in Cuzco befanden; und Garcilasso erklärt uns den Gebrauch derselben, um die Sonnenwendepuncte zu bestimmen, und zu berichtigen. Es waren ihrer, sagt er, achte gegen Morgen und achte gegen Abend. Die beyden mittelsten waren die kleinsten, sie befanden sich in verschiedener Entfernung 8, 10, 20, Fuß von einander. Sie dienten dazu, um den Stand der Sonne bey'm Auf- und Untergang zu beobachten, welches, nach meiner Meynung so viel sagen will, daß sie zu einem Diopter für die Puncte des Horizonts dienten. Da nun ihre Lage mit den Wendekreisen und der Mittagslinie überein kam; so bestimmten und wußten sie durch diese Beobachtung, die Zeit der Sonnenwenden und der Nachtgleichen.

Auf diese Art bestimmten sie ihre Festtage u. die Dauer des Jahrs, welches sie *Zuzta* nenneten. Ich glaube Ihnen schon einmal gesagt zu haben, daß die Sonne von ihnen *Ynti*, der Mond *Quilla*, die Venus *Casca*, und die Plejaden *Coyllur* genennet wurden. Das Volk zählte die Jahre nach den Monaten.

Ich

Ich habe Ihnen gesagt, daß ihnen der Regenbogen, als eine natürliche Wirkung der Sonne sehr wohl bekannt war, und daß er den Inca's zum Wappen diente: was aber die Finsternisse anbetrifft, so sind alle Völker einander hierinnen ähnlich gewesen, daß sie solche, besonders die Sonnenfinsternisse für ein Zeichen von böser Vorbedeutung und eines allgemeinen Unglücks angesehen haben. Bey den Mondfinsternissen glaubte das Volk, daß er in Ohnmacht läge oder sehr krank wäre: daher giengen alle auf die öffentlichen Plätze und Straßen mit Trompeten, Trommeln, Hörnern und Flöten, machten ein Geschrey, und ließen so gar die Hunde bellen, damit der Mond aus seiner Schlummer wieder erwachen möchte; dabey rufen sie beständig aus: *Mamma Quilla! Mamma Quilla!* d. i. Mutter Mond, erwache und vertheidige dich; denn unter diesen Völkern war auch die Fabel angenommen die bey den Chinesern gemein ist, nämlich daß ein Fuchs den Mond angreife, und daher glaubten sie durch den Lärm und das Bellen der Hunde den angreifenden Fuchs zu erschrecken, und ihn zur Flucht zu bringen.

Hier

Hier haben Sie auch die Amerikaner als Sternkundige, deren Kenntnisse freylich denjenigen gleichen, die die Wissenschaft der ersten Zeiten d. i. vor vielleicht dreysig und mehr Jahrhunderten vor Christo, ausmachten. Leben Sie wohl.

Den 15 October. 1777.

24. Brief.

Über die Amerikaner, sagt Herr Pauw, waren ohne Bart, und die Reisenden haben uns Fabeln aller Art, vornehmlich aber in Rücksicht auf die Patagonen und Amazonen, erzählt.

Und glauben Sie denn, daß mein Endszweck sey, unaufhörlich mit Pauw zu streiten? Ich bin in der That so eitel nicht, in der Literatur berühmte Feindschaften zu suchen, um mich selbst berühmt zu machen. Ich überlasse den Herostraten unserer Zeit die falsche Ehre, die Zerstörung bewundernswürdiger Werke zu
unser-

unternehmen. Von Alter und Geschäften niedergedrückt und eingeschränkt, habe ich so zu sagen gelernt, die Welt laufen zu lassen, wohin sie will; ohne mich zu ängstigen; um sie zu verbessern; die Meynungen blos in den Personen zu verehren, aber nur dem wahren Verdienst und der wahren Tugend meine Hochachtung zu schenken, u. die Wahrheit zu schätzen, ohne das Opfer derselben zu werden. Demohingeadtet will ich Ihnen im gegenwärtigen Briefe sagen, was ich von dem Haar der Amerikaner, und der Amerikanerinnen, von den Patagonen und den Amazonen denke.

Ohne Bart und von Haaren entblößt zu seyn, ist in der That keine Seltenheit, die blos den Amerikanern eigen wäre, denn die Chineser und die Tartarn sind es, nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller, ebenfalls. Hypocrates gedenkt, in der Abhandlung von der Luft und dem Wasser, vorzüglich derjenigen Scythen, die ohne Bart und gänzlich von Haaren entblößt waren: Die Hunnen stammten vielleicht von diesen Scythen ab, denn Jornandes sagt 1.), daß sie imberbesenes-

1) De Rebus Ecticis Cap. 24.

cunt et sine venustate Ephebi sunt. Eben so wird in der Geschichte des Hyron, eines Armeniers, der im Jahr 1305 aus der Tartarey entfloh, sich nach Cypern begab, u. Mönch wurde, versichert, daß die Tartarn vornehmlich am Cataio, *) ohne Bart waren. Wie viele andere ähnliche Völker gibt es nicht in Afrika und in Asien, deren alle Reisende gedenken, und vornehmlich der aufmerksamste unter allen Alons da Cada Mosto, wo er von Guinea u. von Benin redet. Die Behauptung;
daß

*) Vermuthlich meynt hier der Verfasser den See Altin: Kol oder Kitai: Kol d. i. den goldnen See, in Sibirien, unter dem 51sten Grad der Breite, denn an diesem wohnt ein tartarisches Geschlecht Töles genannt, daher auch dieser See von den Russen T e l e s k i e O s e r o genannt wird. Er ist 70. Werste lang, und 10. breit, aus ihm entspringt der Fluß Bi, aus dessen Vereinigung mit dem Katuna der Ob entsteht: nahe bey diesem See nimmt das altaische Gebirge seinen Anfang. Uebrigens ist die Verstümmelung der ausländischen Namen, bei den Italianern nichts Ungewöhnliches, und erschwert dem Uebersetzer solcher Werke, in welchen dergleichen Namen häufig vorkommen, die Arbeit außerordentlich.

daß der Mangel des Barts ein Zeichen der Schwäche und der unvollkommenen Natur sey, widerspricht der gesunden Physik. Wenn das Wachsen des Barts ein Zeichen der Stärke wäre, so würde ein Greis von 70. Jahren stärker als ein Jüngling von 18. oder 20 Jahren seyn, in welchem Alter es bey uns etwas Seltenes ist, das Kinn von Natur mit Haaren bewachsen zu sehen; ich sage von Natur, weil die Jünglinge, die gern ein männliches Ansehen haben wollen, sich öfters die ersten Milchhaare, die auch vielen Frauenzimmern gemein sind, abscheren, daher sich denn das Haar verstärkt und vervielfältigt.

Überdies ist noch zweyerley anzumerken: erstlich, daß sehr viele der Meynung sind, und unter andern auch Laet, in seiner Geschichte von den Schiffahrten nach Brasilien, daß sich die Amerikaner die wachsenden Haare von Zeit zu Zeit ausraufen, wie die Türken nach dem Bade, vermittelst desienigen Leigs zu thun pflegen, den sie Mardoocco nennen, wovon Ihnen mein Bruder der Graf Stephan, der so viele Jahre in Konstantinopel gewesen ist, Nachricht geben kann. In der That meldet Garcilasso de la Vega,

ler

daß sich die Peruaner die Barthaare mit vieler Mühe abnahmen. Er war ein Amerikaner und ein Inca, da er aber nach den Sitten der Spanier erzogen war, so trug er den Bart. Amerikus Vespuzius war ebenfalls der Meinung, dieser führt auch die Ursache an, nämlich, weil sie in der Einbildung standen, daß die Haare etwas Garstiges und Unausständiges wären.

Zweitens muß man wissen, daß es in Amerika, nach der Versicherung der Schriftsteller, wirklich auch Leute gab, die einen Bart hatten. Oviedo hat mit seinen eigenen Augen den Cacicken von Catacaya nebst seiner Frau gesehen, welche beyderseits, wie die Europäer, an den natürlichen Theilen Haare hatten, und der Cacicke hatte auch einen Bart.

Oviedo fragte ihn, warum er, wider die Gewohnheit des gemeinen Haufens unter diesen Völkern, die Haare und den Bart wachsen liesse, worauf er zur Antwort gab, daß dies von jeher die Gewohnheit seiner Vorfahren, von denen er abstammte, gewesen wäre.

Kurz ich glaube, daß dies unter allen der eklekteste Beweis des Paaus ist. In Peru hatte das Gespenst, welches dem Sohn des Kaisers im Traum erschien, einen Bart und nannte sich Viracoca, und als sich die Spanier mit dem Bart zeigten, so wurden sie von den Peruanern Viracoca genannt. Endlich werden wir sehen, daß der Herr von Bougainville die Patagonen mit langen Knebelbärten oder Schnurbärten unter der Nase fand. Gomasra versichert, daß Montezuma einen schwarzen Bart, aber von nicht mehr als sechs Haaren hatte. Ein Ausdruck, der, wie iederman sieht, die kleine, aber nicht die wahre Anzahl der Haare anzeigt, denn 6. Haare machen keinen schwarzen Bart aus, und man kann sie nicht einmal erkennen, wenn sie auf dem ganzen Rinn zerstreut sind. Ja man hat, nach Horns Berichte vier Nationen daselbst gefunden, die den Bart trugen: nam (sagt er) Meges in Zagoteca scherries in Rio de la Plata, inter Brasilijs Malopaques barbas alunt. Diesen müssen noch die Eskimos, welche zuverlässig einen sehr starken Bart haben, so wie die Topinambos, die Suriquos, die be-

lahrten Leute von Guana, von Virginien u. s. w. beigelegt werden 1.)

Da es aber Herrn Paum scheinen konnte, als ob es dieser seiner Behauptung widerspräche, wenn er annähme, daß es in Amerika Leute von einer großen und proportio- nirten Statur gäbe, so giebt er sich alle mög- liche Mühe, denjenigen Schriftstellern, die versichern sie gesehen zu haben, und die ihnen den Namen Patagonen beigelegt haben, alle Glaubwürdigkeit zu benehmen.

Ich will Ihnen die Gedult überlassen, alle die weitläufigen Umstände durch zu les- sen, auf die er sich hat einlassen wollen, sowohl über die Geschichte derjenigen, wel- che sagen, sie gesehen zu haben, als derer, die sie nicht gesehen, wo er sich sehr auf die verneinenden Gründe u. vornehmlich auf das Stillschweigen des Lord Ansons stützt. Die- ser hat aber seinen Weg nicht durch die magella- nische Meerenge, wo sie gesehen worden sind, sondern 60. Meilen weiter un-

E e 2 ten

(1) Unter den Köpfen der mericanischen Kaiser, die uns der Abt Clavigero Th. 2. S. 192. liefert, befindet sich derjenige, welcher den Tzcootl vorstellt, der einen von einander getheilten Bart hat.

ten nämlich durch die Meerenge des le Maire, zwischen dem Feuerlande, und dem ihm gegenüber liegenden so genaunten Staaten Eilande genommen. Wahr ist, daß er das Fort St. Julian berührte, welches über derjenigen östlichen Küste von Amerika liegt, die die Küste der Patagonen genannt wird, und die sich von dem letzten spanischen Pflanzort, bis an den Einfluß der magellanischen Meerenge erstreckt; aber an dieser Küste hielt er sich gar nicht auf, denn, nachdem er von St. Julian ausgelaufen war, richtete er seinen Lauf nach der Meerenge zu, und wenn er sich auch aufgehalten hätte, so würde er vielleicht doch nichts gesehen haben, denn auf dieser Küste befindet sich nicht ein einziger Baum. Dies versichert Anson im 6ten Kapitel des 1sten Buchs des Berichts von seiner Reise, selbst; und eben dies hatte im Jahre 1670. der Ritter Harbarough, der auf Befehl Carl des zweeten diese ganze Küste besuchte, beobachtet. Allein Anson sahe auch nicht die Insel Pappys oder Falkland genannt, daher empfiehlte er auch ihre Lage und ihr Daseyn genau zu bestimmen. Viele andere Reisende haben sie weder gese-

hen

hen noch gefunden; wird man vielleicht deswegen ihr Daseyn läugnen? Aber nunmehr ist nichts zuverlässiger als dieses, indem sich seit dem Jahre 1764. Franzosen, und in der Folge Engländer und Spanier auf derselben niedergelassen haben, zwischen denen im Jahre 1770. der bekannte Streit entstand. Demohngeachtet sahe die Mannschaft des Wagers, eines von den Schiffen der Escadre des Ansons, welche nach dem Schifbruch, auf einer Chaloupe bis zum Ausflus der magellanischen Meerenge steuerte, Leute von einer großen Statur, welche eine weiße Fahne hatten.

Aber wir wollen alle andere Nachrichten, die die Patagonen betreffen, unberührt lassen, und die vom Herrn Byron zur Hand nehmen. Wissen Sie denn, daß dieser vom Pauw als ein Betrüger vorgestellt wird? Er befand sich zuerst auf der Escadre des Mylord Ansons, bey der berühmten Expedition von 1740. Er wurde Befehlshaber des Schiffs der Delphin, und der Fregatte Tamar, und lief den 21ten Junius 1764. von den Dünen aus. Die Genauigkeit, mit welcher er die Punkte der Karte, die Brei-

ten und Längen, die Gegenden, die Tiefen und jeden andern, auch den kleinsten Umstand, bestimmt, giebt deutlich zu erkennen, daß er nichts weniger als ein Betrüger war. Ich will Ihnen die Sache mit seinen eigenen Worten anführen. Nachdem er die Richtung, die Narborough der Küste vom Vorgebirge schön Wetter bis zum Jungfrauen Vorgebürge gegeben, verbessert hat; so sagt er: man sah einen starken Rauch am nördlichen Ufer, ohngefähr 4. oder 5. Meilen von dem Eingange in die magellanische Meerenge. Den 21ten December früh, sah man den nämlichen Rauch. Ich warf zwei Meilen von dem Ufer Anker. . . Ich lies mein Fahrzeug mit 12 Rudern aussetzen, und bestieg dasselbe mit Lord Marshall, meinem Unterlieutenant und mit einigen wohl bewaffneten Soldaten: es folgte uns ein anderes Fahrzeug mit 6. Rudern, unter der Anführung des Herrn Coming, meines ersten Lieutenants. Die Anzahl der Amerikaner bestand ohngefähr aus 500. Personen zu Pferde, die eine weiße Fahne hatten. Nachdem wir aus Land gestiegen waren, stellte ich meine Leute in Ordnung, rückte vorwärts

wärts. . . . Einer von den Amerikanern näherte sich mir. . . . Er war von riesenmäßiger Größe. . . . Eine Thierhaut, die bey nahe die Gestalt der Mäntel der schottischen Bergbewohner hatte, bedeckte ihm die Schultern. Er hatte den Körper bemalt. . . . Um das eine Auge hatte er einen schwarzen, und um das andere einen weißen Ring. . . . Ich habe ihn nicht gemessen, aber in Vergleichung mit mir, war er wenig unter sieben und einen halben Fus lang. Mit diesem näherten wir uns dem Haufen, der sich in einen Kreis niedersetzte. Es befanden sich Weiber unter demselben von einer, den Männern angemessenen, Statur, welche Letztere so gros als der Erste waren. Sie waren alle gleich gekleidet, und fiengen an zu singen. Ich betrachtete mit Bewunderung diesen Haufen außerordentlicher Menschen. Ich schenkte ihnen gelbe und weiße Glasörner. Ich machte ein Stück grünes Band auf, und da ich es von einem Ende zum andern des Kreises herum gehen lies, so nahm es ein ieder in die Hände. Ich schnitte es in gleiche Theile, so daß einem ieden der es hielt, ein Stück von ohngefähr einer Elle

in der Hand blieb, welches ich ihm hierauf um den Kopf wickelte. Ich wurde gewahr, daß eine von den Weibern, Armbänder von Kupfer und weiße Glasperlen von einem Halstbände hatte; aber aller meiner Bemühung obgeachtet, konnte ich nicht erfahren, wo sie sie her hatte. Einer von ihnen zeigte mir eine Pfeife von rother Erde: ich merkte, daß er Rauchtoback haben wollte; ich gab den Soldaten ein Zeichen, einige kamen gelaufen, hierüber geriethen die Paragonen in Furcht, ich beruhigte sie, schickte meine Leute zurück, und lies Taback holen, sie kamen wieder, und Coming brachte den Taback: dieser Offizier, der beynah 6. Fus lang war, schien, in Vergleichung mit ihnen, ein Zwerg zu seyn. Man kann sie in der That Riesen nennen, weil alle ihre Gliedmaßen ihrer riesenmäßigen Länge angemessen sind. Ich habe viel Hunde unter ihnen gesehen u. s. w. Ihre mittlere Länge muß ohngefähr 8. Fus seyn.

Dies ist die genaue Beschreibung des Byron. Ist es möglich, daß ein solcher Mann, der Admiralität von England und aller Welt, eine Unwahrheit so umständlich habe

habe erzählen wollen, die sehr leicht von den angeführten Offizieren, und von seiner Mannschaft hätte widerlegt werden können? Die Kühnheit einen Mann von diesem Stande, und unter solchen Umständen, Lügen zu strafen, scheint mir ohne Beyspiel zu seyn.

Die Sache, und das Daseyn der Patagonen wird von so vielen andern bestätigt, daß es unmöglich scheint, daran zweifeln zu können. Unter den Spaniern sind es Magellanes, Ludwig Sarmirato und Rodal; unter den Engländern, Candish, Hawkins, Knivet und Byron, unter den Franzosen, die Mannschaft der Schiffe Marfeille und St. Malo und Bougainville; unter den Holländern, Sebald, Noort, le Maire und Spielberg. Es wäre sonderbar, daß alle diese sich mit einander verstanden haben sollten, eine Fabel zu erzählen. Indessen läugnen Winter, Narborough, Troger und so viele andere, die sie nicht gesehen haben, ihr Daseyn, und diesen folgt Herr Pauw.

Aber er sagt: man hat noch niemals einen von diesen Patagonen gehabt; er will vermuthlich sagen, daß noch niemals einer nach Deutschland gekommen ist, denn Ma-

geflanes bewachtigte sich ihrer zween, wovon der eine, ehe er starb, getauft wurde, von welchem Vigafetta viele Worte ihrer Sprache lernte. Knivet sagt, daß er in Brasilien einen Patagonen gesehen habe, den man am Hafen St. Julian weggenommen hatte, und dessen Länge, ob er gleich jung war, 13. Palmen betrug. Olivier de Noort kam am Hafen des Verlangens, in der Meerenge, mit einem Haufen Leute, die von keiner außerordentlichen großen Länge waren, ins Handgemenge, er machte 6. davon zu Gefangenen, welche erzählten, daß es in dem Innern des Landes verschiedene Völkerschaften, und unter andern eine gäbe, welche aus Riesen bestände, die größer als sie wären, und Tircemenen genennet würden.

Alle diese Zeugnisse sind, nach dem Vorgeben des Paum, von Reisenden, denen er auf eine sehr höfliche Art, den Titel Betrüger beylegt, und einen Naturkündiger aufsucht. Turner aber war ein Naturkündiger: dieser nun hinterbringt, daß man im Jahr 1610. am Londner Hof einen Knochen von dem Schenkel eines Patagonen ausgemessen, und nach diesem, die außerordentliche Riesen

sens

senstatur berechnet habe. Der Herr von Commerson ist ebenfalls ein berühmter Naturkündiger. Er reiste mit dem Herrn von Bougainville, und stieg an der Bay Bourcart ans Land. Einer seiner Briefe über die Insel Madagascar, befindet sich am Ende des Werks Supplement au Voyage de Monsieur de Bougainville betitelt. Ob er aber gleich die Statur der Patagonen verringert, so gesteht er doch, einige gesehen zu haben, die bis 6. Fus 4. Zoll lang waren. Hier muß man aber den Unterschied des Fuses bemerken; denn Herr Byron bediente sich des englischen, und Herr von Commerson des Pariser Fuses. Jener befindet sich mit diesem in dem Verhältnis von 1440. zu 1351. 1'. 3".

Aber ich glaube zu errathen, was Herr Pauth wünschete, um von dem Daseyn der Patagonen überzeugt zu werden. Er wünschte, daß sie Amerikus Vespuzias gesehen hätte, denn von Amerikus redet er Th. I. S. 73. als vom einem *temoin oculaire, et Auteur-exact, dont nous nous faisons une loi de citer les propres termes.* Augenszeugen und genauen Schriftsteller, dessen eige-

ne Worte anzuführen, wir uns zum Gesetz machen.) Es wird also nöthig seyn zu untersuchen, ob Amerikus Vesputius niemals Riesen in Amerika gesehen habe. Wir wollen einmal seinen, an Lorenzo di Pier Francesco von Medicis gerichteten, Brief lesen, im welchem er von seiner zweiten Reise Bericht erstattet. Da er dasienige erzählt, was ihm in dem Meerbusen von Marien, und in den dortigen Inseln begegnet ist, so sagt er: wir fanden zwölf Häuser, in denen sich 7. Weiber von großer Statur ganz alleine befanden, unter welchen keine war, die nicht anderthalbe Spanne höher, als ich gewesen wäre. Eben da ich mich zuoer von ihnen, die noch jung waren, bemächtigen wollte, sahen wir 36. Männer, und diese Männer waren von so hoher Statur, daß ieder von ihnen Kniend größer, als ich stehend war. Kurz sie waren der Größe und dem Verhältnis des Körpers, nach, der mit der Größe übereinstimmte, von riesenmäßiger Statur. Dies begegnete dem Amerikus, ehe er nach Venezuola kam. Amerikus sahe also die Patagonen eher, als alle andere, und dies ist noch von keinem Schriftsteller

steller bemerkt worden. Mit den nämlichen Ausdrücken erzählt er die Begebenheit in seinem Bericht: neue Reise genannt, und fügt hinzu, daß dieses Land eine Insel war, und daß sie dieselbe Rieseninsel nannten. Aber der Commodore Byron ist nicht der einzige, der sie in unsern Tagen gesehen hat. Im Jahr 1766. haben zwey Schiffe die Reise unternommen, deren eines von Wallis und das andere von Carteret befehliget wurde, die sich hierauf in der magellanischen Meerenge von einander trennten. Sowohl der eine als der andere haben die Patagonen gesehen, und Carteret insonderheit hat eine umständliche Beschreibung davon gemacht, welche er im LX. Th. der philosophischen Transactionen hat einrücken lassen. Im Jahr 1766. aber reiste Herr von Bougainville mit zweyen Fregatten la Boussole und dem Stern aus Frankreich ab. Er richtete zuerst seinen Lauf nach den malovinischen oder Falklandsinseln, um seinen, auf denselben angelegten, Pflanzort zu besuchen. In der Nachricht von seiner Reise, die sich hierauf mit der Entdeckung von Taiti, und mit der Umseglung der Welt endigte, sagt er,

daß

daß im Jahr 1665. zwei Fregatten, der Adler und der Stern, von St. Malo nach diesen Inseln ausliefen, daß die letztere, die in die Meerenge einlief, und am Vorgebirge Georg vor Anker legte, ein Bündnis mit den Patagonen schloß. Dieses Schiff commandirte Herr Giraudais, es befand sich unter der Mannschaft der Herr von Saint Simon, Hauptmann von der Infanterie, der aus Canada gebürtig, und mit den Gebräuchen der Wilden bekannt war. Da unglücklicher Weise ein Sturm die Chaloupe entfernte, so mußten die Franzosen zweien Tage bey den Patagonen bleiben. Die Anzahl diefern letztern belief sich ohngefähr auf 800 mit Weibern und Kindern. Sie begegneten den Franzosen wohl, jedoch nicht ohne einige Zeichen von Gewaltthätigkeit blicken zu lassen, welche diese zu verhindern wußten; da endlich eine Chaloupe mit Geschenken und einer Fahne ankam, so wurde das Bündnis geschlossen, Bougainville nun landete hierauf in die so genannte Possessions Bay. Die Patagonen kamen, und zeigten die Fahne — Die Franzosen stiegen ans Land, beschenkten sie und unterhielten sich mit ihnen

sehr

sehr freundschaftlich. Bougainville führt einige Ausdrücke ihrer Sprache an. Er versichert, daß sie unter der Nase lange Schnurrbärte, hatten, welches Paum wissen wollte; daß keiner unter 5. Fus 6 Zoll war. Die gewöhnliche Länge war von 5. Fus 10. Zoll und 6. Fus. Ce qui (sagt er) m'a paru être gigantesque en eux, c'est leur enorme carrure, la grosseur de leur tête, et l'épaisseur de leurs membres. Ils sont robustes, ex bien nourris, leurs nerfs sont tendus, leur chair est ferme, et soutenue. Was mir an ihnen riesenmäßig geschienen hat, ist die ungeheure Breite ihrer Schultern, die Dicke ihres Kopfs, die Stärke ihrer Glieder, sie sind robust und vollkommen, ihre Nerven sind gespannt, ihr Fleisch ist derb und fest. Die Weiber waren nicht dabey, folglich war der andere Theil der Horde oder Völkerschaft abwesend. Dies ist die weiße Fahne die Byron sah. Wenn aber unter einer Völkerschaft die kleinsten 5. Fus 6. Zoll lang waren, so kann man sich vorstellen, daß sie nach der Breite der Gliedmaßen, der Größe des Kopfs und der Stärke des Körpers, nicht allein 6. sondern auch $\frac{1}{2}$ und

und 7 Fuß lang seyn konnten, so wie unter uns, wo die gewöhnliche Größe ohngefähr 5. Fuß ist, einer oder der andere zuweilen zu einer größern Länge, als die gewöhnliche, wächst. Ich weis nicht, was man mehr verlangen kann, um zu beweisen, daß in Amerika noch immer ein Geschlecht von Menschen von riesenmäßiger Statur lebt, die, wie die Tartarn, in Horden vertheilt, dieses große Land durchstreichen. Jeder der nach Paris kommt, kann sich bey dem Generalpachter, den Herrn Barboulin, Zutritt verschaffen, der die Gefälligkeit haben wird, ihm Kleidung und Waffen dieser außerordentlichen Menschen, die der Herr de la Giraudais mit gebracht hat, zu zeigen. Wir wissen in der That durch den P. Acosta, daß keine Geschichte unter den Völkern von Peru, und unter den andern Völkern so gemein war, als die, von dem Einfall und den ehemaligen Kriegen dieser Riesen, und daß über keine Sache, von Amerikus Vespuzjus an, bis zu Byron, Wallis, Carteret und Bougainville, die die letzten einsichtsvoollsten und aufmerksamsten

sten aller Reisenden sind, 1) mehr gestritten worden ist. In der That sahe weder Cooc, der die zween berühmten Natur- und Sternkundiger Banks und Solander bey sich hatte, die im Jahr 1769. den Durchgang der Venus auf der neu entdeckten Insel Taiti beobachtet haben, noch diese Gelehrten, die Titanen: aber man muß wissen, daß sie durch die Meerenge des le Maire, und nicht durch die magellanische liefen. Sie giengen zwar auf dem Feuerlande in eine Hütte, in der sich eine kleine Familie befand, von welcher die Männer eine Statur hatten, die bey uns für gros gehalten wird, nämlich 5. Fus und 8. bis 10. Zoll. aber diese können, theils, weil sie sich der Gegend gegenüber befanden, in welcher man die Titanen gesehen hat, und von derselben durch die magellanische Meerenge abgesondert gewesen sind, und theils weil sie in der Kleidung und den Sitten ganz verschieden waren, und die weiße Fahne nicht hatten, nicht zu jenem Geschlechte gerechnet, noch mit demselben verwechselt werden, ob sie gleich auch von großer Statur waren.

Ich

1) Nämlich im Jahr 1777.

Ann. d. Neb.

Ich gebe selber zu, daß die großen Knochen, die sowohl in dem nördlichen als in dem südlichen Amerika gefunden werden, zum Theil von großen Thieren und nicht von Menschen, seyn können, aber ein Theil derselben muß doch dem Menschengeschlechte angehören, wir müßten denn Willens seyn, diesen Riesen die Unsterblichkeit beizulegen. Wie sehr breitet sich Paauw über den Gegenstand der fossilischen Knochen aus! Wir werden vielleicht ein andermal davon reden. Für jetzt mag es uns genug seyn, durch unwidersprechliche Zeugnisse bewiesen zu haben, daß in Amerika die Natur, weit entfernt so herab gewürdiget zu seyn, daß sie nichts als schwächliche, kränkliche, sieche Thiere und Menschen, die auf keine Art mit uns zu vergleichen wären, hervorbringen könnte, sie im Gegentheil veredelter noch als bey uns ist, indem es daselbst Menschen von besonderer und ganz eigener Stärke, Größe und Länge giebt, wie in keinem Lande unserer Halbkugel gefunden werden. Ich muß noch erinnern, daß dieser Vorzug nicht bloß dem miltägigen Amerika eigen ist, denn Oviedo hat, wie er in seinem Auszuge versichert, gesehen,

daß

daß die Yugutos von Terraferma gegen Mitternacht, insgemein von einer größern Statur, als die Deutschen waren, welches auch in der Nachricht des Alvaro Nunez, nach dem Bericht des Pamphilo Narvaez, in Rücksicht auf Florida bestätigt wird: so viel wir Indianer von Florida an, bis zu den Apalachen, gesehen haben, so sind sie alle Bosgenschützen, und da sie gros vom Körper sind, so scheinen sie, wenn man solche von weiten siehet, Riesen zu seyn. Es sind außerordentlich aufgeweckte sehr hagere Leute und von einer großen Stärke und Leichtigkeit. Die Bogen, deren sie sich bedienen, sind Arms dicke, eilf und zwölf Palmen lang, tragen 200. Schritte weit, und fehlen niemals. So versichert auch der P. Gumilla (1) der sich so viele Jahre in Amerika, unter den Völkerschaften, die sich an dem Orinoco, einem Flus der so gros als der Amazonenflus ist, befinden, aufgehalten hat, daß die Ortomakas, die Giraras, die Agrikas, die Salivas und verschiedene andere,

S f 2

font

(1) Histoire nat. etc. de l'Orinoque
Tom. I. p. 103.

font d'une taille haute elegante, et bien proportionée. Wenn, wie Herr Paum vorgiebt, die Natur so herabgewürdigt wäre, daß selbst die Creolen und die Europäer daselbst schwächlich würden, so würde man nicht Leute finden, die zu einem so hohen Alter als in Europa gelangen, und dennoch fand der Herr de la Condamine mehr als einen Greis in Quitto, Niobamba u. s. w. der über 100. Jahr alt war. (1)

Ich gestehe aufrichtig, daß ich den Einwurf, den man gemeiniglich macht, die, von der Natur vorgeschriebenen, Gränzen der menschlichen Länge betreffend, nicht einsehen kann, als ob es nicht Geschlechter und selbst Nationen von größerer oder kleinerer Gestalt als die Europäer geben könnte. Wir wissen die Größe der Lappen, aber wir werden niemals schliesen, daß die Natur bey ihnen herabgewürdigt sey, weil sie gemeinlich einen Fus kleiner als wir sind, oder wir werden es nicht wagen, eine Wahrheit zu bestreiten, die nunmehr auf eine unumstößliche Art bestätigt und erwiesen ist. Noch
weni-

(1) Journal etc. p. 65.

weniger werden wir zu dem Einflus des Klimas unsere Zuflucht nehmen, da wir für gewiß wissen, daß sich auf der Insel Madagaskar, die in einem, dem lapländischen völlig entgegen gesetzten Klima liegt, eine Völkerschaft von Pigmäen, welche den Lappen ähnlich sind, und Quimos genennt werden, befinden, die $3\frac{1}{2}$ Fus, und folglich noch kleiner als die Lappen selbst sind. Lesen sie den Brief des Herrn von Commerçon, der sich an dem Supplement au Voyage de Monsieur de Bougainville befindet. Man kann also mit gutem Gewissen schliesen, daß, so wie es Völkerschaften giebt, die 1. oder 2. Fus kleiner als die Europäer sind, es auch welche geben kann, die sie um 1. oder 2. Fus an Länge übertreffen, so daß wir uns in der mittlern Größe, von ienen äußersten Gränzen befinden, zu welchen die Natur das Menschengeschlecht bringen kann. Ich sollte nunmehr mit Ihnen von den Amazonen reden; aber ich bin müde. Leben sie wohl.

den 22ten October 1777.

25. B r i e f.

Wenn viele von den ältern und neuern Schriftstellern das Daseyn der asiatischen und afrikanischen Amazonen, von welchen uns so viele Dinge und Unternehmungen hinterbracht worden sind, in Zweifel gezogen haben; so ist es kein Wunder, daß ein ähnlicher Zweifel, in Rücksicht auf die Amazonen von Amerika, entstanden ist. Wenn ich indessen bedenke, daß auch in ienen Gegenden die Weiber den nämlichen Neigungen, wie die in den unsrigen, unterworfen gewesen sind, unter welche die Entschliesung gerechnet werden muß, die Geschenke der Natur unnütze zu machen, und eine unbestimmte Reihe von zukünftigen Geschlechtern mit sich zu begraben, wie wir besonders in Peru gesehen haben, wo von den Jungfern und den dortigen Bestalen geredet worden ist; so finde ich nichts Ungewöhnliches darinnen, daß es auf der andern Seite auch welche gegeben habe, die von den nämlichen Besinnungen, der... Kühnen Weiber von Lemnos angetrieben, sich von den Männern entfernt, sich vertheidigt

digst haben, mit denselben wegen der gegenseitigen Bedürfnisse Verträge eingegangen sind, für ihren Unterhalt gesorgt, und eine Gesellschaft unter sich errichtet haben, welche, um bestehen zu können, Gesetze haben mußte.

Ich will bey dieser Gelegenheit dasienige nicht anführen, was Schmidel, Ovelana, die P. P. Acona, Barazzi und so viele andere gemeldet haben, sondern ich schränke mich blos auf dasienige ein, was La Condamine in der Gegend selber, durch die Nachforschungen entdeckte, die er mit außerordentlicher Neugierde und Genauigkeit gemacht hat, und die den Grund zu seiner Vermuthung gegeben haben, von welcher sich, meiner Meinung nach, niemand entfernen kann, Pauth ausgenommen, der mit dem ganzen Menschengeschlechte unzufrieden, niemand sieht und glaubt, als sich selbst. Dieser sagt nun in der verschiedene mal angeführten, im Jahr 1745. von der Pariser Akademie der Wissenschaften herausgegebenen, Abhandlung, daß er auf seiner ganzen langen Fahrt, auf dem so genannten Flusse der Amazonen, die Indianer von verschiedenen

Nationen fragte, ob man unter ihnen etwas von gewissen kriegerischen Weibern wüßte, und ob sie sich des Umgangs mit den Mannspersonen enthielten, und solche nur einmal des Jahrs aufnahmen; aber alle versicherten einstimmig, daß diese Sache wahr sey, und daß sie solche aus den Ueberlieferungen ihrer Väter erfahren hätten, und kamen alle darinnen überein, daß in dem Innern dieses Landes ein Freystaat von Weibern wäre, und daß sie sich gegen Mitternacht, auf dem schwarzen oder einem andern Flusse, der in dieser Gegend in den Maranon fällt, zurück gezogen hätten. Unter andern sagte ein Indianer von St. Joachim von Omaga, daß in Coari sehr leicht ein Greis zu finden sey, dessen Vater diese Weiber zuverlässig gesehen hätte. Als la Condamine mit seinen Begleitern nach Coari gekommen war, fand er, daß der angezeigte Indianer gestorben war, aber an dessen Statt sprach er mit dem Sohn, der ohngefähr 70. Jahr alt, und das Haupt dieses Dorfes war. Dieser versicherte, daß sein Großvater die Amazonen, welche von dem Cayame der in den Maranon, zwischen Tese und Coari fällt, gekommen wären

wären, an der Mündung des Flusses Tuchi-
vara wirklich gesehen und gekannt, daß er
sich besonders mit vieren von ihnen unter-
halten habe, deren eine ein Kind an der
Brust gehabt hätte. Er wußte auch den
Namen einer jeden, und fügte hinzu, daß
sie sich von dem Tuchivara entfernten, über
den großen Flus giengen, und den Weg nach
dem schwarzen Flus nahmen.

Gleichförmig waren die Nachrichten, die
er erhielt, nachdem er Coari verlassen hatte,
er erfuhr auch, daß diese Amazonen von ge-
wissen grünen Steinen, Amazonensteine ge-
nannt, Gebrauch machten, und daß sie sich
Cognantainsecuima, nannten, welches in
ihrer Sprache Frau ohne Mann bedeutet.
Ein Indianer von Mortigura, einer nahe
an dem Para gelegenen Mission, erbot sich,
ihn zu einem Flus zu führen, auf welchem
er sich dem Lande, welches von diesen Weis-
bern bewohnt würde, nähern könnte. Ein
anderer Indianer benachrichtigte ihn, daß,
wenn man über diesen Flus, Trigo ge-
nannt, gegangen wäre, man viele Tage lang
durch einen Wald und über Berge gegen

Abend reisen müßte, um zu diesen Weibern zu kommen.

Endlich fand er einen alten Soldaten von der Garnison von Cayenne, der bey der Expedition, die man im Jahre 1726. unternommen hatte, um das innere Land zu untersuchen, gewesen war, und der ihn versicherte, daß sie bis zu den Amanas, einer Nation mit langen Ohren, die an den Quellen des Oyapoc wohnten, gekommen wären, und daß, als er einen von ihnen gefragt habe, woher sie die grünen Steine, mit welchen die Weiber geschmückt wären, bekommen hätten, dieser geantwortet habe, daß solche von den Weibern ohne Mann wären.

Die Nachrichten also, die la Condamine erhalten hat, sind gleichförmig und übereinstimmend, und hängen folglich mit denjenigen von 1726., die von den Statthaltern von Venezuola, nämlich Don Diego Portales, und Don Francesco Loralva gesammelt worden sind, zusammen. Nachdem er daher alles dasienige, was er über die Gegend ihres Aufenthalts erfuhr, vereinigt hat; so zeigt er, daß der Mittelpunct derselben

selben in den Gebirgen von Guyana seyn müsse, wohin weder die Portugiesen von Peru, noch die Franzosen von Cayenne bis jetzt gekommen sind.

Er sagt deswegen nicht, daß es noch heut zu Tage nothwendig solche Amazonen giebt; aber er findet auch nicht, daß es eine ungewöhnliche Meynung sey, daß es welche habe geben können, so wie in Asien, und wie dieienigen, die man vor kurzen in Africa gefunden hat, von welchen in der Nachricht von Aethiopien, des Johann Dos Santos und des P. Labat geredet wird, deren aber zu allererst Franz Alvarez, in seiner Reise durch Aethiopien, die er auf Befehl des Königs Emanuel von Portugal unternahm, gedenkt, der ihren Aufenthalt in den Reichen von Dancut und Gorage fest setzt, welches mit den Nachrichten, die wir ehemals von dem Diodor (Buch III. 52. und folg.) über diesen Gegenstand erhalten haben, übereinstimmt.

Der P. Acuna ist der Meynung, daß ihnen eine Brust abgeschnitten war, und daß dieienigen Männer, die sich verstanden hatten, jährlich bey ihnen zu schlafen, sich *Guscarras*

acaras nannten. Merkwürdig ist bey dieser Gelegenheit die Bemerkung des Herrn D'Anville, die er dem Herrn de la Condamine mitgetheilt hat, nämlich daß Strabo im IX. Buch, diejenigen, die für einige Zeit die Männer der Amazonen waren, *Tapyageas*, *Gargaros*, nennt.

Aber, wenn diese Aehnlichkeit der Namen, und des Umstands mit der abgeschnittenen Brust, dessen keiner von den Indianern, mit welchen Condamine redete, gedacht, die Erzählung des P. Acuna verdächtig machen kann, so ist doch deswegen nicht weniger gewiß, daß in Amerika, vor aller Gemeinschaft mit den Europäern, das Daseyn dieser Amazonen eine für gewiß angenommene Sache gewesen ist.

Wir haben einen Bericht, von dem schon so oft gedachten Gonsalvo von Oviedo, der von der Insel Hispaniola unterm 20. Jänner 1543. an den Kardinal Bembo gerichtet ist, über die Fahrt des Hauptmanns Franz Orellana, auf dem Maranon, oder dem Amazonenflus. Dieser reiste von Quito, mit Gonsalo Pizarro, Bruder des Statthalters Franz ab, um Jimnt aufzu-
suchen;

suchen; aber Franz wurde auf dem Lande zurückgelassen, und Orellana begab sich mit 50 Mann auf den Maranon, und nach einer 8. monatlichen, beschwerlichen und gefährlichen Reise, liefen sie gegen Osten in das Meer ein, in welches sich der gedachte Fluß stürzt, hierauf kamen sie nach St. Domingo, wo es Oviedo leicht war, sich bey ihm selbst, nach den kleinsten Umständen der Reise zu erkundigen. Dieser bestätigt nun, daß die Spanier mit bewaffneten Weibern stritten, die von einer Königin regieret wurden, und sich zu einer gewissen Zeit im Jahre mit Männern vereinigten, daß sie die Kinder männlichen Geschlechts den Vätern zurückschickten, und blos die Töchter behielten, und daß ihnen Orellana den Namen Amazonen beylegte, daher auch dieser Fluß so genennt wurde, ob sie gleich, fügt Oviedo hinzu, beyde Brüste hatten. Herr Pauther versichert, daß der einzige Orellana der Urheber dieser Fabel sey, vor welchem man niemals etwas von diesen kriegerischen Feindinnen der Männer gewußt habe. Wir wollen also die Nachrichten vor dem Jahr 1543. nachsehen. Nunno von Gusman schreibt in
 seinem

seinem Bericht an Karl V., der von Omizlan unterm 8. Julius 1530. datirt ist, daß er es versucht habe, in die Provinz Aztatlan einzudringen, um sich hierauf zu den Amazonen zu begeben, welche, wie ich höre, zehen Tagereisen entfernt sind. Einige sagen mir, daß sie im Meere wohnen, und andere, daß sie sich in einem Arme des Meeres aufhalten. . . Sie werden für Göttinnen angesehen, und sind weißer als die andern Weiber dieser Gegend. Sie haben Bogen, Pfeile und Schilder. Zu einer gewissen Zeit im Jahre haben sie mit den benachbarten Männern Umgang und dieienigen von ihren Kindern, die männlichen Geschlechts sind, bringen sie, wie man sagt, ums Leben, und behalten nur die Mädchen. Sie haben viele und beträchtliche Ländereyen. Noch mehr, Peter Martyr versichert, Columbus selbst habe gesagt, daß auf der Insel Marityna die Weiber ohne Männer wären, daß sie ihre Befehlshaberinnen hätten und sich mit den Waffen vertheidigten, daher er ihnen den Namen Amazonen gegeben hätte. Alphons Ulloa war Page am Hofe des Königs Ferdinand und der Isabella

bella, zur Zeit der ersten und zwothen Reise des Kolumbus, und wurde auf der dritten sein Begleiter. Er besas die Tagebücher dieses Admirals, und schrieb, mit Hülfe derselben, die Geschichten des Kolumbus; dieser sagt nun im ersten Kapitel, daß verschiedene Spanier, die den Kolumbus begleiteten, und bey der Insel Quado Zupa ans Land stiegen, viele Weiber fanden, die mit Bogen, Pfeilen und Federbüschen versehen waren, und Miene machten das Land zu vertheidigen. Er fügt hinzu, daß die Cacickin, welche man gefangen genommen hatte, erzählte, daß diese ganze Insel von Weibern bewohnt würde, daß sich zufälligerweise vier Männer vor einer andern Insel bey ihnen befänden, die zu einer gewissen Zeit im Jahre zu ihnen kämen, und bey ihnen schliefen.

Die Spanier fanden also schon zu Anfange der Eroberung, die Sage von dem Daseyn der Amazonen verbreitet, sie sahen sie und stritten mit ihnen. Daher warnte selbst der Cacicke Aparia den Drellana, sich für diesen Weibern, die er Coniapunara d. i. vortrefliche Weiber nannte, und gegen welche

welche iener in der Folge stritte, in Acht zu nehmen. Der P. Acuna schließt also, daß es eine Beleidigung der menschlichen Glaubwürdigkeit seyn würde, wenn man das Das seyn dieser Weiber läugnen wollte. En fin, sagt la Condamine, croira - t - on que des sauvages de contrées très doignées se soient accordées à imaginer sans aucun fondement le même fait? que cette prétendue fable se soit repandue a plus de 1500 Lieues de distance et qu'elle ait été adopté si uniformement a Maynas, a Para, a Cayenne, a Venezuola parmi tant de nations, qui ne s'entendent point, et qui n'ont aucune communication (Wird man endlich glauben, daß Wilde aus sehr weit von einander entfernten Gegenden sich unter einander verstanden haben sollten, ohne den geringsten Grund, die nämliche Erzählung zu erfinden? daß diese vorzügliche Fabel sich mehr als 1500 Meilen weit verbreitet haben, und daß sie zu Maynas, zu Para, zu Cayenne, zu Venezuola unter so vielen Nationen, die einander nicht verstehen u. die nicht den geringsten Umgang mit

einan-

einander haben, einstimmig sollte angenommen worden seyn). Endlich fügt er hinzu: Je dis que je ne vois point d'impossibilité morale a supposer, qu'il puisse y avoir eu pendant quelque tems une société de femmes, qui vecussent sans avoir un commerce habituel avec des hommes - - - que la multiplicité des temoignages non concerté rend le fait vraisemblable, et enfin qu'il y a toute apparence, que cette société ne subsiste plus aujourd'hui. (Ich sage, daß ich keine moralische Unmöglichkeit sehr anzunehmen, daß es eine Zeit lang eine Gesellschaft von Weibern habe geben können, die ohne einen gewöhnlichen Umgang mit Mannspersonen gelebt hätten, ... daß die Menge von Zeugnissen, die nicht verabredet worden sind, die Sache wahrscheinlich macht und daß endlich, allem Anschein nach, diese Gesellschaft gegenwärtig nicht mehr existirt.)

Die Einwürfe des Pauw sind in der That kindisch: Dies ist wider die Natur. Die Männer unterwerfen sich der Bothmäßigkeit einer Frau, aber nicht einer weiblichen Aristokratie, als ob die Geschichtschreiber gesagt hätten, daß die Amazonen über eine

Völkerschaft von Männern herrschten. Es ist nicht möglich, daß sie die Kinder männlichen Geschlechts umgebracht, oder sie nach einer gewissen Anzahl von Jahren, verbannt haben sollten: als ob nicht noch heut zu Tage, ohnerachtet der Einrichtung mit den Hospitälern, Mütter ihre Kinder umbrächten. Drellana ist ein Betrüger, und vor ihm hat niemand der Amazonen jemals gedacht, wodurch er zu erkennen giebt, daß er glaubt, Drellana habe alle Völker von Amerika unterrichten können, in ihrer Geschichte, die sie während zwey Jahrhunderten von dem Daseyn dieser Weiber, immer auf die nämliche Art erzählen mußten, mit einander übereinzustimmen. Wenn er indessen die Geschichte des Alphons Ulloa, oder des Ferdinand Columbus, den Bericht des Nunno von Gusmann an den Kaiser, der 13. Jahr vor der Reise des Drellana und vor der Eroberung der Pizarri gemacht worden ist, und die, von Martnr gesammelten Nachrichten des Kolumbus, zu Gesichte bekommen hätte, so würde er, der in einem Zeitraume von 9. Jahren nichts anders gethan hat, als die Nachrichten von Amerika gelesen und zusammen getragen, um seine philo-

so.

sophischen Untersuchungen zu Stande zu bringen, nicht gesagt haben, daß Drellana der erste gewesen sey, der diese Fabel erfunden habe. Da ich muß Ihnen sagen, daß wenn wir dasjenige, was uns Amerikus Vesputius hinterlassen hat, aufmerksam lesen, wir finden, daß er selbst, in der ersten Reise, der kriegerischen Weiber gedenkt, denn da er die Vögel beschreibt, so fügt er hinzu, daß sich in einigen Gegenden die Weiber dieser Vögel bedienen. Aber nach dem Vorgeben des Herrn Pauw, sind sie alle Betrüger, selbst die Alten, den Diodor von Sicilien, den Justin u. s. w. den Curtius, der bey Gelegenheit der asiatischen Amazonen, die Handlung der Thalestris, in lateinischer Sprache erzählt hat, nicht ausgenommen. Und dies bloß aus der Ursache, weil die Entfernung von den Männern eine für die Weiber unmögliche Entschliesung, und wider die Natur ist.

Wenn Herr Pauw gegen die Widersprüche nicht so gleichgültig wäre; so würde er sich in dem nämlichen Kapitel nicht so sehr über die Priesterinnen, die in allen Theilen des Erdbodens, so wie in Amerika gefunden worden, und für immer, oder nur für einige

nige Zeit, der Keuschheit gewidmet gewesen sind, ausgebreitet haben. Es sey nun Religion oder Rache, oder irgend eine andere noch heftigere Leidenschaft, wenn es in einem Fall bewiesen ist, daß sich Weiber mit einander vereinigt, und es sich zum Gesetz gemacht haben, von allem Umgange mit den Männern abgesondert zu bleiben; so finde ich nichts Unmögliches darinnen, daß der nämliche Entschlus, ohne durch die Gewalt oder durch den Trieb der Natur verhindert zu werden, in andern Fällen entstehen könne. Vielleicht raisonnire ich falsch; aber wenigstens wird meine Folgerung zusammenhängend seyn. Entscheiden Sie selbst, und leben Sie wohl.

Den 29. Octob. 1777.

Ende des ersten Theils.

Inhalt



Inhalt des ersten Theils der Briefe über Amerika.

I. Brief.

Kurze Uebersicht der Gegenstände, über welche in dem angefangenen Briefwechsel gehandelt werden soll. Kurzgefaßte Anzeigen der Meinung des Herrn Paaw, Verfassers der Recherches philosophiques. Physische Ursache des größern Grades der Kälte und der geringern Wärme in Amerika, als auf unserer Halbkugel. S. 41

2. Brief.

Es werden einige Irrthümer des Herrn Paaw angezeigt. Unterschied zwischen den neuen und den alten Ländern. Die Natur war in Amerika nicht überall ausgeartet. S. 52

3. Brief.

Es wird gezeigt, daß in Amerika die Kunst anzugreifen und sich zu vertheidigen, derienigen ähnlich war, die bey den Völkern

Inhalt.

unserer Halbkugel im Gebrauch ist: Aehnlichkeit der Waffen und der Rüstungen.

S. 62

4. Brief.

Das Ansehen des Pautu ist zweifelhaft. Beschreibung der ersten Gesandtschaft des Cortes bey dem Kaiser von Mexico. Seine Flucht und seine Zurückkunft als Feind-Kriegsmacht des Cortes von mehr als zweymal hundert tausend Streitenden. Hartnäckige und tapfere Vertheidigung der Mexicaner, während fünf und siebenzig Tagen. Eroberung von Mexico.

S. 73

5. Brief.

Tapferkeit der Mexicaner, mit derjenigen der alten Perser, zu den Zeiten der Darius, und des Xerxes verglichen. Beschreibung von Temistitlan Mexico, und von den Palästen des Montezuma. Von den Tempeln und den andern Städten dieses Landes.

S. 95

6. Brief.

Inhalt.

6. Brief.

Eroberung von Peru durch die Pizzarri. Zustand dieses, durch die Parthenen der beyden regierenden Brüder getheilten, Reichs. Menge des, nach der traurigen Gefangennehmung des Athualpa, erhaltenen Goldes und Silbers. Beschreibung einiger Städte von Peru. Widerstand der Chilianer. Bestungen dieses Reichs, die noch in unsern Zeiten gefunden und beschrieben worden sind.

S. 121

7. Brief.

Ursache der Kriege zwischen den beyden letzten regierenden Brüdern von Peru. Lehrsätze der Religion verschiedener Völker von Amerika, und vornehmlich der Inca's, über das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele.

S. 143

8. Brief.

Verschiedene Gebräuche und gottesdienstliche Thorheiten anderer Völker dieses festen Landes. Menschenopfer in Mexico und in andern Ländern. Einfache Religion der Inca's. Jungfern, die einer immerwäh-

S 3 4

ren-

Inhalt.

renden Keuschheit und der Sonne gewidmet waren. S. 161

9. Brief.

Fortsetzung dieses Gegenstandes. Vor-gegebene Entehrung der Bräute. Von den Verlöbnißsen, besonders in Peru, und der Erbfolge. Verschiedene sonderbare Gebräuche bey Niederkunften. Instration der Kinder. Beschneidung. Fasten. Beichte und Kommunion, die von einigen daselbst gefunden worden sind. S. 174

10. Brief.

Fortsetzung. Kennzeichen des Wittwenstandes. Gebrauch, die Weiber und die Knechte mit dem Manne zu begraben. Verschiedene Arten die Körper aufzubewahren und sie zu verbrennen. S. 190

11. Brief.

Unrichtigkeiten des Herrn Paus. Von Mexico, dem historischen Alterthum dieser Nation, der Regierungsform, den vornehmsten sowohl politischen als ökonomischen Gesetzen derselben. S. 199

12. Brief.

Inhalt.

12. Brief.

Von den Republiken und ihren Regierungsformen in Amerika. Von ihren Gesetzen. Ueberreste von Gebäuden. S. 215

13. Brief.

Gründung des Reichs von Peru. Erste Grundgesetze und Fürsorge, auf die Glückseligkeit dieser Völker gerichtet. S. 229

14. Brief.

System dieser bewundernswürdigen Regierungsform: wie man den Verbrechen zuvor kam. Kinderzucht. Sorge für den Unterhalt der Familien. Gewalt der gedachten Erziehung, durch die Anzeige der eigenen Fehler und Verbrechen bewiesen. Öffentliche Schulen. S. 240

15. Brief.

Fehler in den Gesetzen des Incurgs. Die Inca's sorgten für alle Bedürfnisse eines jeglichen Individuums, damit aus der privat Glückseligkeit, die allgemeine der Gesellschaft entstehen möchte. Mittel zu diesem Endzweck zu gelangen, dadurch, daß sie

Inhalt.

die Ländereyen ihren Unterthanen nicht erblich überliefen, und durch die Vertheilung und Anordnung der Aufseher. Fürsorge für die Wittwen, Unmündigen, Schwächlichen und Unvermögenden. Ordnung wegen Bestellung der, für die Religion, und die Sonne bestimmten, Ländereyen. Oeffentliche Vorrathshäuser zu Befriedigung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten eines jeden.

S. 253

16. Brief.

Beweise von der Wirklichkeit eines solchen Regierungssystems, welches von allen Systemen unserer Halbkugel unterschieden war. Abgaben in Peru, und Art sie zu entrichten. Strafe der Müßiggänger. Schwelgerey und Ausschweifungen verboten. Einrichtung wegen Bestellung der Felder, und in Rücksicht auf die Miliz.

S. 267

17. Brief.

Wie die Inca's die öffentliche gute Meinung von sich und den Gesetzen erhielten. Es war eine theocratische Monarchie. Gesetze wegen der Erbfolge des Reichs. Unterschied

Inhalt.

schied zwischen den Gesetzen von Mexico und denen von Peru. Kloster der Jungfrauen, verschiedene Klassen derselben und ihre Arbeiten. Gold und Silber aus Furcht für den Spaniern in die Seen versenkt. S. 285

18. Brief.

Bei den Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse und der Bequemlichkeiten eines jeden Individuums, kannte man weder Eigenthum der Länderen, noch Kaufhandel. Wahre Glückseligkeit der Peruaner. Die öffentlichen Arbeiten waren ein Gegenstand der Religion. Kanäle, um das Wasser auf die Felder zu leiten. Künste der Industrie, bloß durch den Geist der Religion vervollkommenet. Wollene Waaren und Lächer. Hoher Grad der Vollkommenheit der Arbeiten in Gold und Silber, eben so wie der Bearbeitung des Marmors und der Smaragden.

S. 302

19. Brief.

Feste der Peruaner. Tempel der Sonne. Beobachtung der Sonnenwenden, ein Gegen-

I n h a l t.

genstand der Religion. Musikalische Instrumente. Theatralische Vorstellungen. S. 324

20. Brief.

Beschlus der vornehmsten Grundsätze der Regierungsform der Inca's, die von ieder andern unterschieden war. Ihre Art zu erobern, und allgemeine Zucht. Ihre Gedichte. Kunst die toden Körper einzubalsamiren. Brücken über die Flüsse. S. 339

21. Brief.

Von denienigen Dingen, die wir von den Amerikanern gelernt haben. Ihre Kunst die harten Steine zu schneiden. Schöne Arbeiten derselben. Manufacturen und Färbereyen, die die unsrigen übertrafen. Hieroglyphen oder Bilderschrift der Mexicaner, mit der Aegypter ihrer verglichen. S. 363

22. Brief.

Quippo's oder Schnürchen mit Knoten der Peruaner, mit der Chineser ihren verglichen. Sie dienten statt der Schrift, zu einem Hülfsmittel für das Gedächtnis, und

Inhalt.

zu der Aufbewahrung der Begebenheiten.
Rechenkunst, besonders der Mexicaner. S. 396

23. Brief.

Astronomische Kenntnisse, vornehmlich
der Mexicaner und der Peruaner. Einthei-
lung des Jahrs in Monate und Tage. Be-
richtigungen des Sonnenjahrs. Ihre Zeitperi-
oden. Sonnenwende = und Nachtgleiche-
punkte von den Peruanern genau beobachtet
und bestimmt. S. 410

24. Brief.

Von dem vorgeblichen Mangel des
Haars der Amerikaner, als einem Zeichen ihrer
Schwäche. Ungrund dieser Meinung. Von
den Patagonen. S. 429

25. Brief

Amazonen von Amerika. S. 454

Ver.

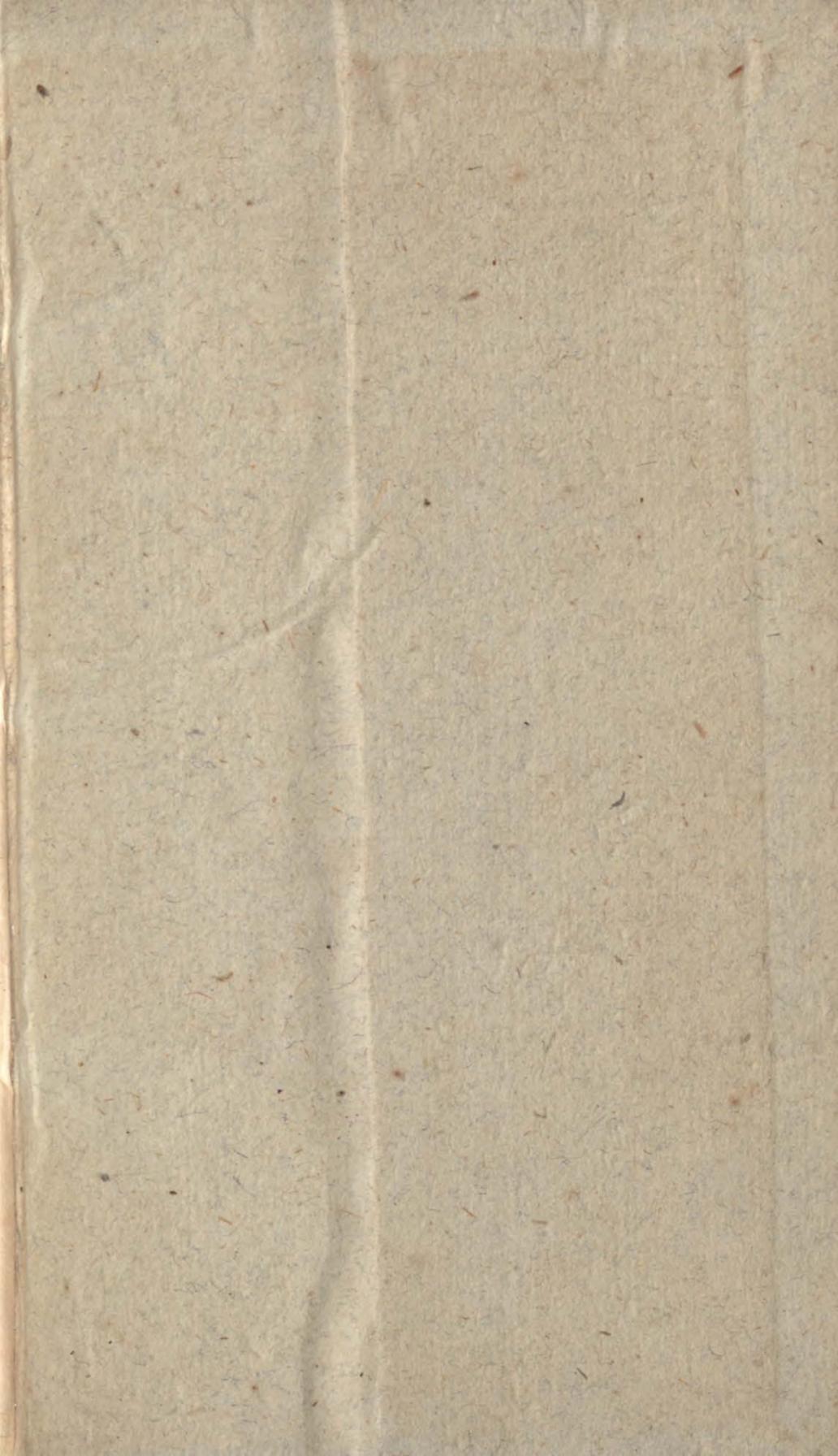
Verbesserungen.

- S. 10 Z. 11 oben l. Grundgesetze st. Grundgesetze
S. 25 Z. 5 oben l. Atlandis st. Atlandis
S. 38 Z. 2 oben l. die Ursachen derselben, selbst
nach den schon seit u. s. w. st. die Ursachen
derselben selbst, nach den seit. u. s. w.
S. 43 Z. 3 oben l. Verrazzani st. Vorrazzani
S. 46 Z. 11 oben l. hauptsächlich die nördlichen
Völker st. hauptsächlich der Nordischen
S. 55 Z. 16 oben l. ihm st. ihn
S. 61 Z. 5 unten l. in verschiedenen Zeitpunten
st. auf verschiedenen Zeitpunten
S. 77 Z. 8 unten l. chinesischen st. chimsischen
S. 87 Z. 7 oben l. fanden st. fande
S. 92 Z. 1 oben l. Widerstand st. Wederstand
S. 93 Z. 9 unten l. Unerschrockenheit st. Uner-
schrockenheit
S. 96 Z. 4 oben i. Artemisium st. Artemisien
S. 97 Z. 17 oben l. gordischen st. nordischen
S. 102 Z. 8 oben l. ohngefähr st. ohngesühr
S. 108 Z. 6 unten l. einem st. inem
" " 5 unten l. fand st. and
S. 112 Z. 6 der Note l. Jahrhundert st. Jahr-
hunderte
S. 122 Z. 5 unten l. Popayen st. Papayen
" " 3 " l. Cordilleras st. Cordillares
S. 126 Z. 2 oben l. diese Christen st. die Christen
S. 127 Z. 8 unten l. wirkliches st. wirkiches
S. 134 Z. 13 oben l. fande st. fante
" " 14 oben l. lebte st. liebte
S. 135 Z. 1 oben l. iede st. iedes
S. 137 Z. 9 unten l. der Verfasser theilt uns die
die Abbildung und den Grundriß u. s. w. st.
der Verfasser theilt uns den Grundriß u. s. w.

- S. 138 Z. 2 oben l. ruht st. ruth
 S. 139 Z. 1 oben l. überall st. überal
 " " 8 oben l. Mathematiker st. Mathe-
 mathiker
 S. 142 Z. 6 unt. l. bearbeiteten st. bearbeitetem
 S. 143 Z. 6 oben l. erinnern st. erriinnern
 S. 155 Z. 3 oben l. bis zu dem st. bis zu den
 S. 158 Z. 2 unten l. welchem st. welchen
 S. 179 Z. 2 unten l. Nicaragua st. Nicaragua
 S. 184 Z. 12 oben l. Gumilla st. Gemilla
 S. 185 in der Note Z. 7 unten l. Solis st. Selis
 " " Z. 3 unten l. viridis st. niridis
 S. 189 Z. 5 u. 6 unten l. an den großen Festen
 st. an dem großen Feste
 S. 205 Z. 1 unten l. werden st. worden
 S. 211 Z. 2 oben l. die st. dei
 S. 238 Z. 4 oben l. Suyu st. Sunn
 " " 8 oben l. " " st. " "
 S. 243 Z. 9 oben l. und st. um
 S. 247 Z. 1 unten l. dieser st. dier
 S. 263 Z. 9 oben l. dasienige st. dasieninige
 S. 267 Z. 4, 5, u. 6 oben l. und sich über die von
 Seilen gemachten Brücken über die Flüsse von
 Peru lustig macht st. der sich - lustig machte
 S. 268 Z. 6 und 7 oben l. um ihnen eine solche
 weise und väterliche st. um ihnen solche weise
 und natürliche
 S. 287 Z. 12 oben l. dieselben st. denselben
 S. 301 Z. 1 oben l. wurden st. wurde
 S. 321 Z. 9 unten l. percer st. perier
 S. 325 Z. 6 unten l. allen st. allein
 Se 348 Z. 13 oben l. Laet st. Lart
 " " 15 oben l. von st. vom
 " " 17 oben l. hinlänglich st. hylänglich
 " " 18 oben l. den st. der
 S. 349 Z. 3 oben l. Wood st. Wrod
 unter der Note l. A. d. U.
 S. 352 Z. 2 oben l. eine st. iene

- C. 352 3. 3 unten l. Chespis st. Chespis
 C. 353 3. 6 oben l. Cyclis st. Cydis
 C. 360 3. 9 oben l. Kaúra st. Kaupa
 C. 361 3. 1 oben l. = = st. =
 C. 364 3. 13 oben l. wir st. wie
 C. 365 3. 1 oben l. für st. vor
 C. 377 3. 6 unten l. Pefos st. Pofos
 C. 380 3. 5 unten l. abhingen st. abhing
 C. 409 3. 2 unten l. alle st. alte
 C. 413 3. 4 oben l. Teotihuacan st. Trotihuacan
 C. 416 3. 5 unten l. noch sie st. noch sich
 C. 418 3. 11 oben l. vorne st. forne
 C. 419 3. 3 unten l. antiq devoil st. antig.
 devoil
 C. 423 3. 9 unten l. ihren st. ihrer
 C. 430 3. 7 unten l. Hippocrates st. Hypocrates
 C. 441 3. 11 oben l. Sarniento st. Sarnitrato
 C. 447 3. 11 oben l. et si. ex
 C. 453 3. 8 oben l. befindet st. befinden
 C. 455 3. 8 oben l. Drellana st. Dvellana
 C. 464 3. 7 oben l. elolgnées st. doignées





92491